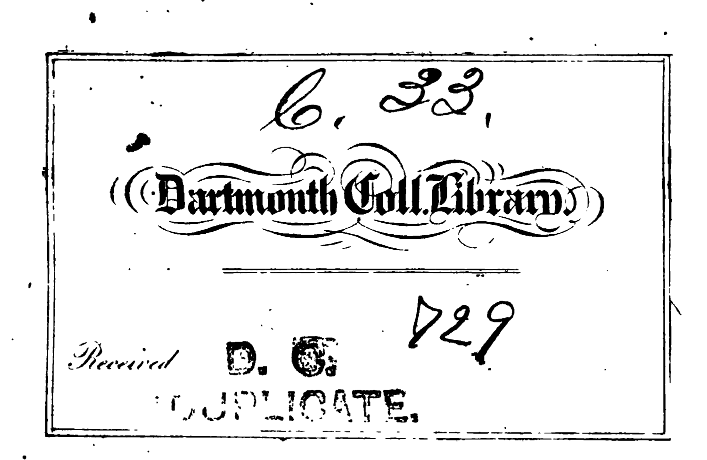
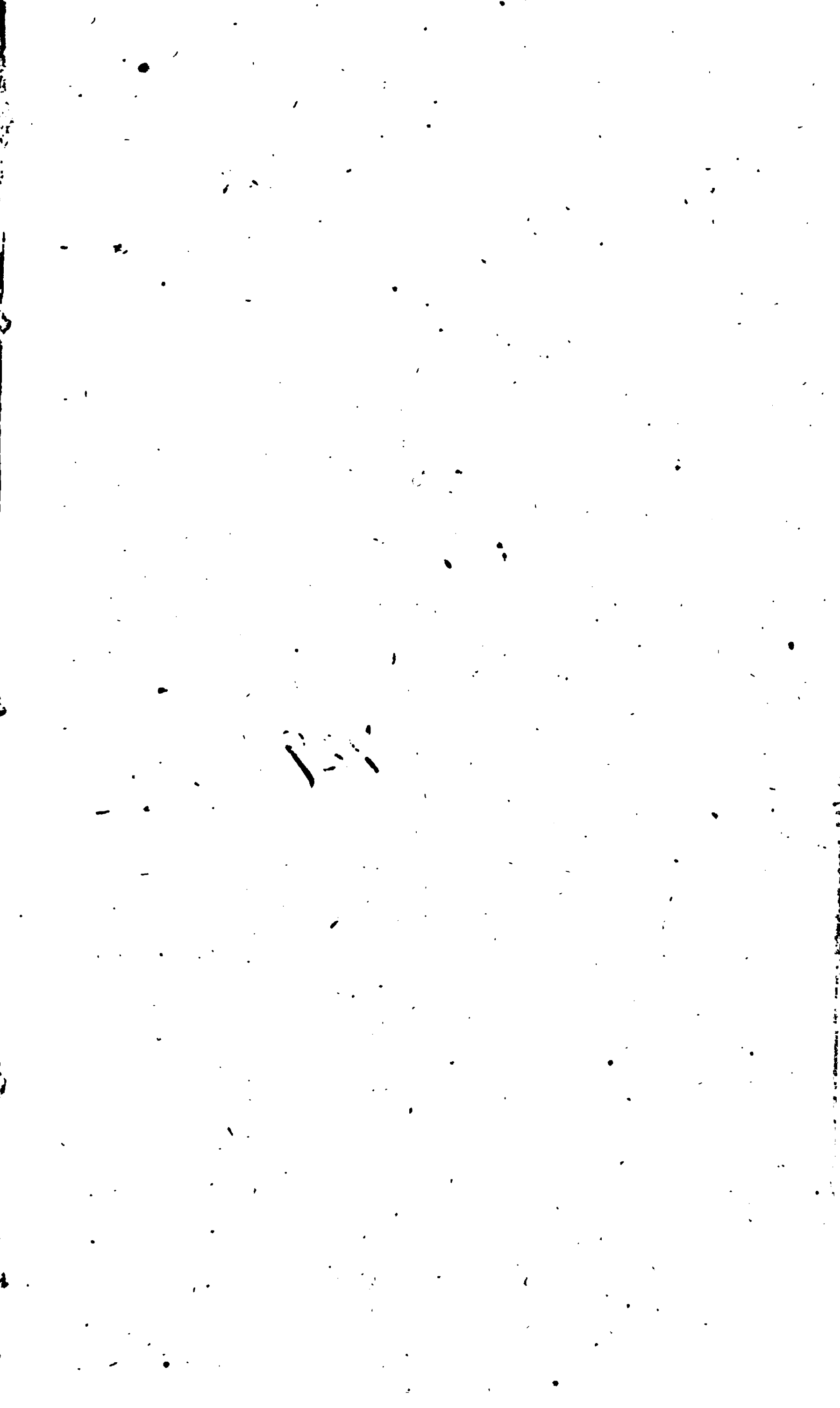





C. 33.
Dartmouth Coll. Library.
729
Received D. C.
DUPLICATE.



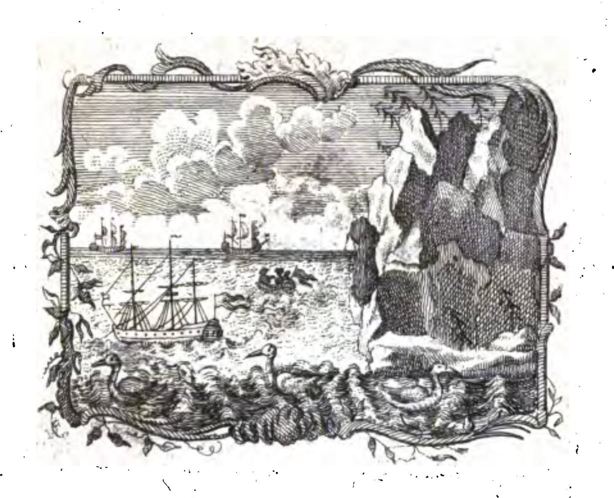
Der

Königl. Norwegischen Gesellschaft

der Wissenschaften

# Schriften

aus dem Dänischen übersetzt.



## Vierter Theil.

Mit Kupfern.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Friedrich Christian Pelt.
1770.



# Vorrede.

Da die Beschaffenheit der Gesellschaft sich gegenwärtig zu ihrem Vortheil, gar sehr verändert hat: so zweifelt man nicht daran, es werden alle unsre geneigte Leser, insonderheit aber die abwesenden Mitglieder der Gesellschaft, wünschen, einige genauere Nachricht davon zu erhalten; welche denn hiermit, obschon ganz kurz, mitgetheilet wird.

Vom Jahre 1760 an, da sie von mir zugleich nebst den beyden grundgelehrten Männern und meinen sehr guten Freunden, dem Herrn Conferenzrath **Peter Friedrich Suhm**, und dem Hrn. Professor, damaligen Rector allhier, **Gerhard Schöning**, zuerst hier in **Drontheim** angefangen ward, bis auf das Jahr 1767, hat sie nur wenige Mitglieder und keine ordentliche Verfassung gehabt. Nachdem aber eine sehr ansehnliche Anzahl der ansehnlichsten und gelehrtesten Männer, insonderheit aus Norwegen, im letztbemeldten Jahre zu Mitgliedern waren erwählet worden, so hat sie ihre bestimmten Gesetze, die in einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung hier in **Drontheim** ganz einstimmig angenommen wurden, erhalten; welche denn hier-

auf von Sr. Königlichen Majestät allergnädigst sind bestätiget worden, wie die hohe königliche Bewilligung, die gleich nach dieser Vorrede im Drucke erscheinet, preißwürdigst bezeuget. Zufolge derselben trat ich am verwichenen 29sten Jänner, als am hohen Geburtsfeste Sr. Königlichen Majestät, durch eine öffentliche Rede, mein Amt, als beständiger Direktor und Vicepräses der Gesellschaft, an; da denn zugleich die Gesellschaft zum erstenmale öffentlich und hochfeyerlich eröffnet ward. Diese meine Rede wird man nebst der Rede des Herrn Sekretärs im Anfange dieses Theiles lesen können. Die Namen der Mitglieder, von denen hier, nächst der hohen königlichen Bewilligung, ein Verzeichniß mitgetheilet wird, sind nach der Zeit angeführt, in welcher sie erwählet worden sind, ohne auf ihren Rang zu sehen. Hieraus siehet man also die gegenwärtige Verfassung der Gesellschaft.

Es ist nunmehro gethan, was auf unserer Seite gethan werden kann; das Uebrige wird Gott und dem Könige, wie auch dem Fleiße und Eifer aller rechtschaffenen Patrioten überlassen.

Es könnte zwar eins oder das andere, was diesen Theil der Schriften der Gesellschaft betrifft, noch zu erinnern seyn; da man aber den Abdruck davon noch nicht erhalten hat: so muß solches bis auf eine andere Zeit verspart werden. Drontheim, den 9 März 1768.

J. E. Gunnerus.

Wir,

Wir, Christian, der Siebende, von Gottes Gnaden, König in Dännemark und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun kund und zu wissen, daß, nachdem unser lieber getreuer Doktor Theologiä, Johannes Ernst Gunnerus, Bischof über das Stift Drontheim, und Niels Krog Bredal, Bürgermeister in unserer Stadt Drontheim, durch ein eingegebenes allerunterthänigstes Memorial vom 14ten März 1767 von wegen der Gesellschaft, die vor einigen Jahren zur Beförderung der Wissenschaften, in bemeldter unserer Stadt Drontheim errichtet worden ist, bey Uns Ansuchung gethan, und Unsere allergnädigste Confirmation folgender zu ihrer Einrichtung und Aufrechthaltung verfaßten Artikel begehret haben, welche Artikel von Wort zu Wort also lauten:

1) Die Gesellschaft besteht aus einem Präses, welcher abwesend seyn kann, einem Vice-Präses, einer uneingeschränkten Anzahl von in- und ausländischen Mitgliedern, einem Sekretär, einem Caßirer, und einem Bibliothekar.

2) Bey der Eröffnung der Gesellschaft, wird darüber deliberiret, wen sie sich als Patronus Societatis und Praeses perpetuus ausbitten will.

3) Zum beständigen Vice-Präses und Direktor, der allein das Ius conuocandi hat, ist bereits durch einmüthige Stimmen der Herr Bischof Gunnerus, als Stifter und erster Anfänger der Gesellschaft erwählet worden; welcher sowohl bey der Antretung dieses Amtes, als auch bey den Anniuersariis der Gesellschaft eine Rede hält, die hernach unter den Schriften der Gesellschaft gedruckt wird. Die erste Rede wird vom Sekretär beantwortet, aber nur kürzlich; welche Antwort auch gedruckt wird.

4) Das Amt des Sekretärs ist, die Correspondenz, die eigentlich die Gesellschaft betrifft, zu führen; die Stimmen zu sammeln, das Protokoll zu halten, die Receptionspatente, nach dem Befehle der Gesellschaft auszufertigen. Das Protokoll nebst dem großen Siegel der Gesellschaft bleibet in seiner Verwahrung, das kleine Siegel aber behält der Vice-Präses. Der Vice-Präses läßt durch seine, des Sekretärs, Veranstaltung die außerordentlichen Versammlungen besorgen, die etwa nöthig seyn könnten; da sonst die Gesellschaft ordentlicher Weise am ersten Montage eines jeden Monats um fünf Uhr Nachmittags versammlet wird; in welchen Versammlungen, die an einem öffentlichen Orte gehalten werden müssen, der Sekretär die Abhandlungen, welche eingekommen seyn können, ablieset. Und da **Niels Krog Bredal** dieses Amt, ohne einige

einige Belohnung, zu verwalten, auf sich genommen hat, so lange er in Drontheim verbleibet: so geschiehet mit diesem Amte keine weitere Veränderung.

5) Zum Caßirer, der jährlich abgewechselt wird, wird jedesmal durch die meisten Stimmen ein in Drontheim wohnhaftes Mitglied der Gesellschaft erwählet. Er führet die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft, und leget mit Ausgange des Jahres Rechenschaft davon ab.

6) Zum Bibliothekar wird ebenfalls ein daselbst wohnhaftes Mitglied erwählet. Seine Pflicht ist, ein Verzeichniß über die Manuscripte, Naturalien, Zeichnungen, gedruckte Bücher der Gesellschaft u. d. gl. zu halten, und das Museum societatis ordentlich zu beschreiben, damit es mit der Zeit im Druck gegeben werden kann. Er muß auch Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 2 Uhr bis 4 Uhr die Bibliothek für alle Studirende offen halten, und denen, die es verlangen, dabey zur Hand gehen. Dafür, was er aus der Bibliothek ausleihet, muß er selbst stehen, und der Vice-Präses soll fleißige Aufsicht darüber halten. Ausserhalb der Stadt darf kein Buch ausgeliehen werden.

7) Wird jemand, ausser den bereits angenommenen Mitgliedern, zu einem Mitgliede der Gesellschaft vorgeschlagen, (wovon würdige und gelehrte Studenten nicht ausgeschlossen werden müssen); so soll

darüber votiret, und wenn die meisten Stimmen der Aufnahme Beyfall geben, selbige bewilliget werden. Wenn das aufgenommene Mitglied gegenwärtig ist, so hält es eine Antrittsrede, welche vom Sekretär, oder von einem andern Mitgliede, jedesmal nach dem Gutbefinden des Vice-Präsidis, beantwortet wird. Diese und alle andere, insonderheit bey gewissen Feyerlichkeiten zu haltende Reden, müssen in pleno consessu, und bey offenen Thüren, gehalten werden, und es muß ein jedes Mitglied, daß bey einer solchen oder einer andern Gelegenheit, zu erscheinen abgehalten wird, seinen Vorfall dem Vice-Präsidi zu erkennen geben.

8) Ein jeder, der zum Mitglied angenommen wird, giebt in die Bibliothek der Gesellschaft ein Buch oder mehrere Bücher, oder den Werth derselben, welcher doch nicht unter 10 Reichsthaler seyn darf; zu welcher Ausgabe doch kein auswärtiges Mitglied verpflichtet seyn kann, auch keine dürftige Personen, so lange, bis es ihnen ihre Umstände erlauben.

9) Die Gesellschaft schließet keine gründliche, nützliche oder schöne Wissenschaft aus; doch nimmt sie keine Uebersetzungen an, um sie in ihre gewöhnlichen Acta einzurücken; auch keine schlechten Schriften; und es gehet ihr Augenmerk vornehmlich auf Entdeckungen in den Wissenschaften, insonderheit in des Landes Geographie, in der bürgerlichen, gelehrten und Kirchenhistorie, in der Mathematik, Physik, Arzneykunst,

Natur-

Naturhistorie, in den Oekonomie- und Kameralwissenschaften; und muß man besonders auf dasjenige sehen, was dem Vaterlande nützlich seyn kann; daher auch dasjenige, was die Landhaushaltung, z. B. den Ackerbau, die Fischereyen u. s. w. verbessern kann, mit Fleiß getrieben werden muß. Die Abhandlungen, die eingesendet oder eingeliefert werden, werden von der Gesellschaft in pleno geprüfet und beurtheilet, worauf sie einem oder dem andern Mitgliede zur genauern Prüfung überliefert, jedesmal aber, nach dem Gutbefinden des Vice-Präsidis, und hernach nach ihren befundenen Verdiensten den Actis der Gesellschaft einverleibetwerden. Alle Abhandlungen werden in dänischer Sprache gedruckt, und es werden daher alle, in einer andern Sprache eingesandte, durch den Sekretär erst ins Dänische übersetzet. Da auch die Gesellschaft die Vollkommenheit ihrer Sprache zum Augenmerk hat, so muß auch unter andern auf einen schönen und fließenden Styl, wie auch auf eine vernünftige Orthographie, genau gesehen werden; in welcher Absicht die Gesellschaft sich insonderheit wegen der letztern vereinigen muß, damit keine allzugroße Verschiedenheit in ihren Schriften bemerket werden kann.

10) Die Abhandlungen werden in die Acta, nach der gewöhnlichen Ordnung der Fakultäten eingerücket, also, daß die theologischen zuerst stehen, hiernächst die juristischen u. s. w.

11) Der Bischof ist ex officio der Censor perpetuus der Schriften der Gesellschaft, er mag nun ein Mitglied der Gesellschaft seyn oder nicht, und diese Schriften mögen nun hier oder anderwärts in den Königreichen gedruckt werden, und zwar zufolge des königlichen allergnädigsten Rescripts vom 27 August 1762.

12) Der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft erlaubet es nicht, daß die Mitglieder ein freyes Exemplar von ihren Schriften erhalten können; doch muß ein eingebundenes Exemplar an Sr. Königl. Majestät Bibliothek allerunterthänigst eingeliefert werden, wie auch eins an den zu erwählenden Präses, und endlich eins an die Bibliothek der Gesellschaft, welche in der Nähe des Auditorii seyn muß. Die übrigen Exemplare, welche sich die Gesellschaft vom Verleger ausgedungen hat, werden verkauft; und das daraus gelösete Geld wird an dem Caßirer zu einer Hülfe, die gewöhnlichen Ausgaben der Gesellschaft zu bestreiten, bezahlt.

13) Sollte die Gesellschaft für gut befinden, Prämien auf eine oder die andere Abhandlung zu setzen, so wird zwar keinem Mitgliede der Gesellschaft verboten, etwas in derselben Materie auszuarbeiten; um aber allem Verdachte der Partheylichkeit vorzukommen, so wird keine Prämie an irgend ein inländisches Mitglied der Gesellschaft ausgegeben.

14) Ein

14) Ein jedes Mitglied, dessen Amtsverrichtungen und Umstände es zulassen wollen, macht sich ein Vergnügen daraus, alles, was es kann, zur Absicht der Gesellschaft beyzutragen; doch soll es jederzeit auf das Gutbefinden eines jeden ankommen, was er dazu beytragen will; und überhaupt wird niemand, der nicht pensionirt wird, verbunden, Abhandlungen einzuliefern, oder sich andere Beschwerden aufzulegen, wenn er dazu keine Lust oder Gelegenheit hat.

15) Die Mitglieder vereinigen sich mit einander, die besten in- und ausländischen gelehrten Journale zu halten, welche, wenn sie unter ihnen herum gegangen sind, auf der Bibliothek beygeleget werden.

16) Wenn Versammlungen gehalten werden, so sitzen die Mitglieder auf beyden Seiten, und der Vice-Präses auf der einen Seite oben an.

17) Wenn ein Mitglied, das sich in Drontheim aufhält, diese Stadt gänzlich verläßt, so soll es mit einer Rede Abschied nehmen, welche Rede von einem oder dem andern anwesenden Mitgliede beantwortet wird.

18) Wenn ein Mitglied stirbt, so soll seine vollständige, wohl und zierlich ausgearbeitete Lebensbeschreibung in der Gesellschaft vom Sekretär abgelesen, und hernach in den Actis gedruckt werden, wenn solches sonst für gut befunden wird. Zu welchem Ende alle Mitglieder ihre Lebensbeschreibung besor-

besorgen; oder wenigstens den Sekretär mit guten Materialien darzu versehen.

So wollen Wir vorhemeldte Artikel solchergestalt, wie selbige hier eingeführt sind, allergnädigst confirmiret und bestätiget haben, wie auch hiermit confirmiren und bestätigen; desgleichen Wir auch hierdurch allergnädigst bewilliget haben wollen, daß vorbeschriebene in unserer Stadt Drontheim errichtete Gesellschaft künftig den Namen führen und genennet werden mag: **Die Königl. Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften**, wie auch, daß diese Gesellschaft zur Ausfertigung der Patente für die anzunehmende Mitglieder sich bedienen mag, so wohl eines großen Siegels in grünen Wachs abgedruckt mit der Ueberschrift: **Der Königl. Norwegischen Wissenschaften Siegel**; als auch eines kleinen Briefsiegels zur Führung der Correspondenz mit eben derselben Ueberschrift; alles nach denen diesfalls allerunterthänigst eingesandten Zeichnungen und Entwürfen zu beyden Siegeln, die wir solchergestalt hierdurch allergnädigst approbiret haben wollen. Verbietende hingegen allen und jeden, dem, was vorbeschrieben steht, hinderlich zu seyn, oder auf irgend eine Art Eingriff zu thun; unter Unserer Huld und Gnade. Gegeben auf unserm Schlosse Travendahl, den 17 Jul. im Jahr 1767.

**Unter Unserer Königl. Hand und Signet.**

**Christian.**

(L. S.)

**O. Thott.**

Der

## Der Gesellschaft

Präses. (Dieses hohe Amt ist noch nicht besetzt.)

Vicepräses und Director perpetuus. Johann Ernst Gunnerus, SS. Theologiae Doctor und Professor, Bischof über das Stift Drontheim, auch Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Stockholm und Augsburg, und der lateinischen Gesellschaft in Jena.

Sekretair. Herr Niels Krog Bredal, Bürgermeister in Drontheim, wie auch Mitglied der Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Kopenhagen.

## Gegenwärtige Mitglieder der Gesellschaft.

Herr Peter Friedrich Suhm, Königl. Conferenzrath und Kammerjunker, wie auch Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Gesellschaft zur Verbesserung der Nordischen Historie und Sprache.

Hr. Gerhard Schiöning, Philos. Mag. und Professor Eloqüentiae und Historiarum auf der Königl. Ritterakademie in Sorde; Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Gesellschaft zur Verbesserung der Nordischen Historie und Sprache.

Herr Robertus Stephanus Heinrici, Doctor Medicinae und Physicus in Drontheim.

Hr. Hans Ström, Hauptprediger im Kirchspiel Volbens im Stifte Bergen, auch Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Hr.

Hr. Erich Gerhard Schytte, Prediger zu Buxnäs in Nordland.

Hr. Johann Daniel Berlin, Oberbranddirector und Organist in Drontheim.

Hr. Carl von Linnee, Ritter vom Nordstern-Orden, Archiator, Professor der Medicin und Botanik zu Upsal, Mitglied der Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften zu Paris, Upsal, Stockholm, Petersburg, Berlin, London, Montpelier, Toulose, Florenz, Edenburg, Bern, wie auch der Kaiserlichen Naturforscher.

Hr. Henrich Tonning, Medicinae Licenciatus.

* * *

Hr. Woldemar, Graf von Schmettau, Ritter vom Dannebrog, General und Kammerherr.

Hr. Johann Wiebe von der Osten, Ritter vom Dannebrog, Kammerherr, commandirender General Nordenfields, und Commendant über die Festungen in Drontheim.

Hr. Caspar Hermann Storm, Ritter vom Dannebrog, Geheimer Rath, Kammerherr, Stiftsamtmann über das Stift Aggerhuus, und Amtmann über das Amt Aggerhuus.

Hr. Christopher Schöller, Ritter vom Dannebrog, Conferenzrath und Berghauptmann Nordenfields.

Hr. Stie Tönsberg Schöller, Kammerherr und Conferenzrath.

Hr. Dieterich Otto von Grambow, Stiftsamtmann über das Stift Drontheim und Amtmann über das

Amt Drontheim, Kammerjunker, auch Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Göttingen.

Hr. Hans Hagerup, Stiftsamtsmann über das Stift Christianssand, und Amtmann über Nedenäsamt daselbst.

Hr. Friderich Nannestad, SS. Theologiae Doctor und Professor, Bischof über das Stift Aggerhuus auch Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Hr. Georg Friederich von Krogh, Oberster über das erste Drontheimische Nationalregiment und Kammerjunker.

Hr. Isach Coldevin, Secondmajor bey dem ersten Drontheimischen Nationalregiment.

Hr. Joachim Hagerup, wirklicher Kammerrath, Assessor im Bergamte Nordenfields und Kupferzehntschreiber.

Hr. Otto Holmboe, Doctor Theologiae, Stiftsprobst und Hauptprediger an unsers Erlöserskirche in Christiania.

Hr. Peter Tönder Nordal, Präsident in Drontheim.

Hr. Jacob Tode, Philos. Magister, Stiftsprobst und Hauptprediger an der Domkirche in Drontheim.

Hr. Ole Roß, Probst über Valenes Probstey und Prediger zu Oerkedalen.

Hr. Peter Hersleb, Probst über Numedals Probstey und Prediger zu Fosnäs.

Hr. Ludwig Friedrich Broch, Praepositus honorarius und Prediger zu Närden.

Hr. Peter Krogh, Probst über Oster-Indherred und Prediger zu Värdalen.

Hr. Hans Bernhoft, Philos. Magister, Probst über Wester-Indherred und Prediger zu Peterröen.

Hr. Marcus Friedrich Bang, Diaconus an der Domkirche in Drontheim und Caßirer der Gesellschaft.

Hr. Anders Bredal Wessel, Prediger zu Aasforden.

Hr. Hans Steenbuch, Prediger zu Meelhuus.

Hr. Ole Irgens, Prediger zu Faaberg im Stifte Aggerhuus.

Hr. Peter Randulf, Vogt über die Vogtey Inderöen im Amte Drontheim.

Hr. Jens Budwig Bull, residirender Cappellan zu Quernäs und Prediger zu Griip.

Hr. Peter Daniel Baade, Prediger zu Bieverskov in Seeland; welcher, ehe er aus Drontheim weggerufen ward, zum Bibliothekar bestellt war.

Hr. Jacob von der Lippe Parelius, Studiosus Theologiae, Zeichner und Inspektor über die Naturalienkammer der Gesellschaft.



Erste

# Erste Rede,

vom

Nutzen und von der Nothwendigkeit
einer Gesellschaft der Wissenschaften
in einem Staate,
insonderheit in Norwegen;

gehalten

bey der

feyerlichen Einrichtung der Gesellschaft

am

Hohen Geburtsfeste

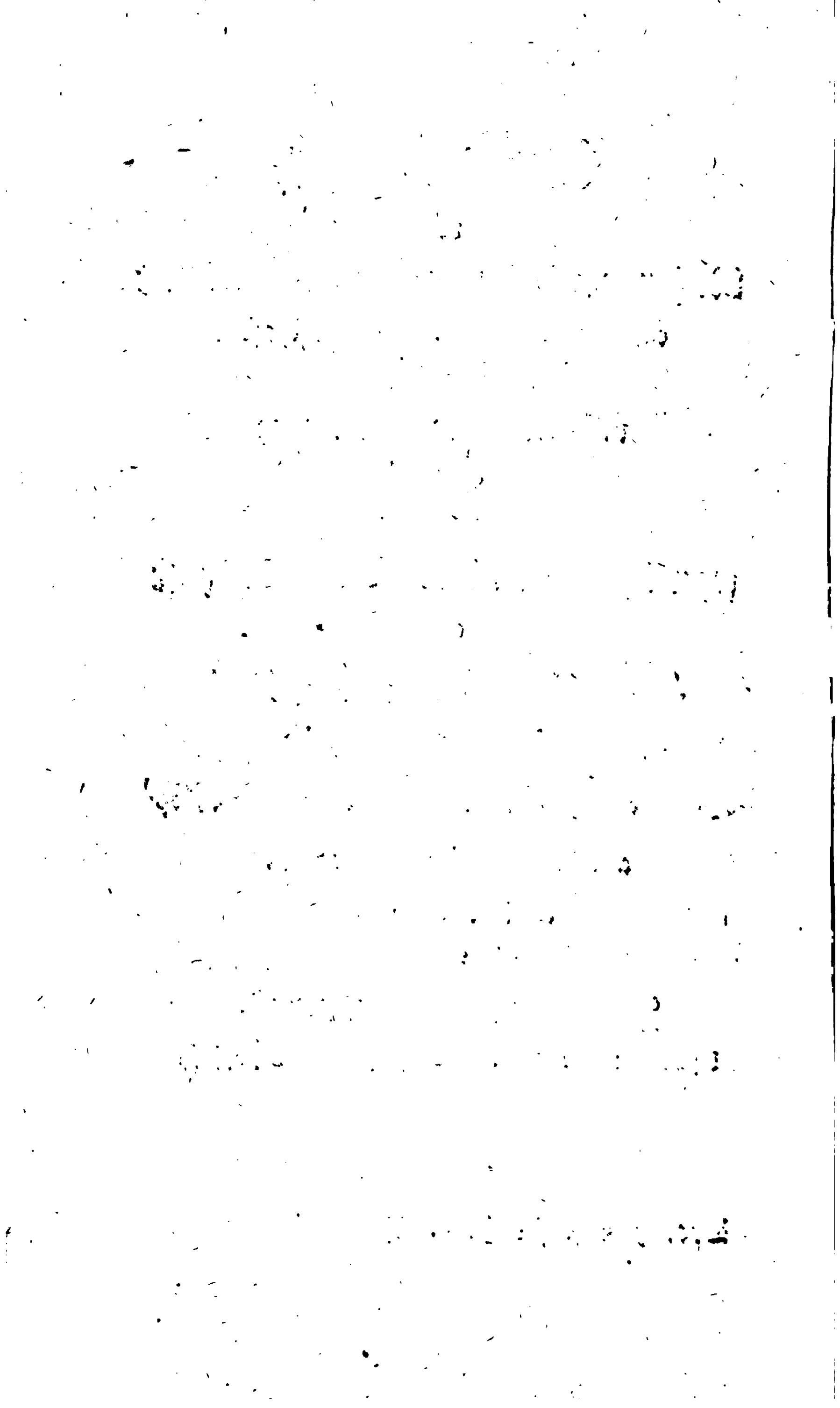
Sr. Kön. Majestät,

am 29. Jänner, 1768.
in Drontheim,

von

Johann Ernst Gunnerus,

beständigen Director und Vicepräses der Gesellschaft.



## Hochansehnliche, Höchstgeehrte Versammlung!

Neue Einrichtungen und Stiftungen zu machen, zu dem Ende eine Menge Menschen in Bewegung zu setzen, darauf die edle Zeit und Unkosten zu verwenden, und zwar ohne alle Nothwendigkeit, ohne daß einiger rechtschaffener und zureichender Nutzen dadurch erreichet wird, dieses ist ganz thöricht. Diesfalls muß dabey auf keinen blossen Privatnutzen gesehen werden; denn wenn dieser das Hauptrad ist, welches alle Maschinen treibet, so arbeitet man für sich selbst und nicht für andere, und erfüllet solchergestalt die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers sehr schlecht; sondern es ist zugleich und oft nur allein der allgemeine Nutzen, der aus einer Stiftung auf das Ganze fließet, und die Glückseligkeit des Staates und der Mitbürger befördert. Dieser, sage ich, muß die Hauptabsicht seyn, die ein Stifter vor Augen haben muß, und diese muß er, auch mit seinem eigenen Schaden, zu erhalten suchen. Zu so edlen Absichten ist der Mensch geschaffen! So allgemein muß die Menschenliebe seyn; so weit erstreckt sich das bürgerliche Band! So hoch müssen wir über der Niedriggesinnten verderblichen, und die menschliche Natur so sehr entehrenden, Eigennutzen erhaben seyn! Der allgemeine Nutzen, der aus einer Stiftung fließet, ist es auch, was die Patrioten bewegen soll, Theil daran zu nehmen, und sie zu unterstützen. Wird dieser Nutzen nicht recht eingesehen; wird er für zu geringe und nicht weit genug ausgebreitet angesehen: so findet sich nichts, was das Feuer des Nacheifers in den Gemüthern der Patrioten entzün-

den kann, und die Stiftung muß daher schleunig zu Grunde gehen, und zwar um so viel schleuniger, je grössere Unterstützung sie nöthig hat.

Wir sind, Höchstgeehrte Herren! heute am Hohen Geburtsfeste unsers allergnädigsten Königs hier versammlet, um die in dieser Stadt gestiftete Gesellschaft, die wir nun, vermittelst der allergnädigsten Bewilligung Seiner Königlichen Majestät, die Freyheit haben, die Königl. Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften zu nennen, öffentlich und feyerlich zu eröfnen. Von den Stiftern, und davon, was sie bewogen hat, diese Gesellschaft einzurichten, will ich anitzt gänzlich schweigen, und es andern überlassen, darüber zu urtheilen; aber vom Nutzen, ja, von der Nothwendigkeit einer solchen Gesellschaft in einem Staate, insonderheit hier in Norwegen, zu reden, dieses halte ich für sehr nothwendig. Ich glaube auch, mich gar nicht zu irren, wenn ich der Meynung bin, es werde dieser Innhalt einer Rede diesem Tage ganz anständig seyn. Und hierinn schmeichle ich mir gänzlich mit Ihrem vollkommenen Beyfall. Ich will nur wünschen, so glücklich zu seyn, diesen Nutzen und diese Nothwendigkeit hinreichend abschildern zu können, so glücklich, deren Licht und Schatten auf ihren rechten Stellen auszutheilen, damit sie von allen und jeden aus ihrem rechten Gesichtspunkte, der Gesellschaft auf das Vortheilhafteste, eingesehen und betrachtet werden, und daß dieses zugleich der Gesellschaft viele neue Gönner und Unterstützer zuwege bringen möchte.

Nichts, Höchstgeehrte Zuhörer! ist wohl richtiger, nichts auch wohl leichter zu beweisen, als daß eine Gesellschaft der Wissenschaften dem Staate überhaupt

nütz-

nützlich ist. Sollte eine solche Gesellschaft nicht nützlich seyn, so müßten ja die Wissenschaften, mit welchen sie es eigentlich zu thun hat, in einem Staate auch nicht unter das Nützliche gerechnet werden können. Und wer sollte wohl in Ansehung aller Wissenschaften und aller Staatsverfassung so ganz unerfahren seyn, daß er sich unterstünde, diesen Nutzen zu läugnen? Ohne die Vernunftlehre geht es uns im Denken, Urtheilen und Schliessen wie den Kindern, die, ohne die Regeln zu wissen, wornach sie sich richten sollen, gehen lernen. Sie strauchеln, fallen und stoßen sich vielfältig, wenn sie nicht von einem andern geleitet werden. Man kann es sich kaum vorstellen, wie viele wichtige und öfters niemals zu verbessernde Fehler, die in einem Staate begangen werden, ihren Ursprung aus Unwissenheit in dieser Wissenschaft erhalten. Wie viel tausend Irrthümer in allen Wissenschaften und Künsten fliessen nicht in unserm Leben aus eben dieser Quelle? Die Methaphysik, diese hohe und edle Wissenschaft, wird von vielen für geringe geachtet; aber wie gefährlich straucheln nicht Neutone und Clarke, wenn sie ohne dieses Licht wandeln? Ein Licht, das sich über alle Wissenschaften, über alle menschliche Kenntniß ausbreitet und sie aufkläret, und das diesfalls von keinem gründlichgelehrten Manne ohne Schaden entbehret werden kann. Welchen Vortheil ärndten nicht daraus insonderheit sowohl die Naturlehre als die sittlichen Wissenschaften und die Lehre von Gott ein? Und den grossen Einfluß dieser Wissenschaften in den Staat kann niemand läugnen.

Die Naturlehre zugleich mit der Naturhistorie dienet uns sehr herrlich dazu, uns zu überzeugen, daß ein

 Gott

Gott ist, und uns seine unendlichen Vollkommenheiten in ihrem völligen Glanze vorzustellen; indem sie uns überall in der Natur die herrlichsten Kunststücke zeigen, und zugleich den Vorhang zurückziehen, damit wir den allmächtigen und unendlich weisen Künstler, der dieses alles geschaffen hat, sehen können. In welche Bewunderung seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte versetzen sie uns nicht, und mit welcher Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe gegen ihn erfüllen sie nicht unsere Herzen, wenn sie uns die Ordnung vor Augen stellen, die überall in seinen Werken herrschet, den Nutzen, worauf er durch alle Dinge zielt, und wie er durch alles dieses nicht seinen eigenen Vortheil gesuchet hat, nicht einmal einige Ehre, ohne in so weit sie ein Mittel dazu seyn könnte, seine vernünftigen Geschöpfe glückselig zu machen. Und diese Betrachtungen sind um so vielmehr überzeugend und rührend, je faßlicher sie sind. Wer kann wohl in dieser Absicht einen Reaumur, von Linnee, Swammerdam, de Geer, Lüdnet, Nieuwentyt, Derham und Bonet ohne größtes Vergnügen, ohne Erbauung und ohne den Schöpfer zu preisen, lesen, wenn sie die großen Werke des Herrn in der Natur, seine Haushaltung und Regierung, auch in Ansehung der allerkleinsten und geringsten Geschöpfe und Gewürme, verkündigen? Die Naturhistorie stellet in den drey Reichen der Natur nicht allein den Aerzten, sondern auch allen Manufacturisten und Fabrikanten, alles dieses überhaupt vor, wessen sie sich zur Gesundheit, Nothdurft, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Menschen zu bedienen, und was sie dazu zu bearbeiten haben. Sie erkläret die Mineralien, die die Aufmerksamkeit des Berg-

Bergmanns, des Künstlers und Fabrikantens verdienen. Sie unterrichtet den Handelsmann davon, was ein jeder Ort hervorbringet, und entdecket immer neue merkwürdige und nützliche Dinge in der Natur, wodurch die Handlung erweitert und die Bequemlichkeit des Menschen vermehret werden kann. Sie verschaffet den Segelnden den Magnet; sie setzet den Landmann in Stand, die Erdarten und Pflanzen zu kennen, und seinen Acker, seine Wiese, seinen Garten vernünftig zu behandeln und zu verbessern, und sie zu seinem eigenen und des Landes Nutzen zu gebrauchen, und leget dadurch den Grund zu allen physischen, ökonomischen, und Kameralwissenschaften. Wie verkehrt handeln nicht also alle diejenigen, welche auf die Verbesserung des Landes denken, und diese sowohl dem Staate als dem Privatmann übermäßig nützliche Wissenschaft verabsäumen oder geringe achten.

Ein jeder, der die Verfassung und Absicht eines Staates kennet, muß wohl auch gestehen, daß beyde die sittlichen Wissenschaften und die Lehre von Gott mit dem Besten und mit der Glückseligkeit des Staats in der genauesten Vereinigung stehen. Tugend und Religion (wie alle vernünftige Staatsmänner und Stifter der Reiche in der Welt, auch ein Romulus und Numa Pompilius, und viele andere kluge Heyden zugestehen müssen,) sind ja so wichtige und nöthige Grundsäulen eines Staates, daß, wenn diese bey den Regenten und Unterthanen wanken, auch das ganze Staatsgebäude wanket, und mit ihrem Falle ist auch der Fall des Staates aufs genaueste verbunden; denn ohne Religion und Tugend werden in einem Staate dem Eigen-

nutzen, der Partheiligkeit, der Ungerechtigkeit, dem Meineid, der Gewaltthätigkeit, der Unterdrückung, der Verfolgung, der Verschwendung, dem Müßiggange, der Wollust und allen Arten der Liederlichkeit und der Gottlosigkeit die Schleußen geöfnet; und diese Uebel, alle diese Laster mit allen ihren elenden und unglücklichen Folgen werden wie ein heftiger und gewaltsamer Strom in kurzer Zeit den Staat überschwemmen und durch ihren Fortgang solchergestalt anwachsen, daß man zuletzt weder durch Gesetze noch Folterbänke, Rad, Galgen und Henker im Stande seyn wird, ihnen Teiche und Dämme vorzusetzen. Tugend und Religion thun auch allen Wissenschaften gute und preiswürdige Dienste. Sie befördern nnd heiligen die Wissenschaften. Sie erwecken in den Liebhabern und Verehrern der Wissenschaften eine ächte und wirksame Liebe zum Vaterlande, und verbinden sie, ihre ganze Gelehrsamkeit, alle ihre Kräfte zum allgemeinen Besten anzuwenden, ihren Witz, ihren Verstand, und ihre Einsichten nicht zu Ränken zu mißbrauchen, den Wohlstand und die Glückseligkeit ihrer Mitbürger und des Staates nicht zu untergraben. Sie erfüllen überdieß, zu einer täglichen Belohnung, die Herzen mit der unschätzbaren Freude und dem Vergnügen, die alle wahre Liebhaber und Anhänger der Tugend und Religion dadurch genießen, indem sie daran arbeiten, und dadurch ihrer Mitbürger und anderer Menschen Glückseligkeit befördern; welche Freude die Freude und das Vergnügen nicht wenig vermehret und erhebet, welche jederzeit die gründliche Einsicht in den Wissenschaften und ihre Entdeckung begleiten. Sie schenken endlich eine Hofnung von einer fortdaurenden Glückseligkeit zu seiner Zeit, welche alle Bitterkeit und Mühe des Lebens versüßet. Die

Die sittlichen Wissenschaften begreifen auch das Natur- und Völkerrecht in sich, und jenes das allgemeine gesellschaftliche, das ökonomische, das öffentliche oder Staatsrecht, das bürgerliche Recht, das Kirchenrecht, das Lehn- und Kriegsrecht, die Staatsklugheit, nebst der willkürlichen Gesetzkunde und allen ihren Theilen. Und ohne diese Wissenschaften kan ein Staat nicht regieret, keine Gerechtigkeit und gute Ordnung gehandhabet, und die Rechte des Staats nicht vertheidiget werden. Der weitausgebreitete Nutzen der Mathematik in einem Staate ist so offenbar, daß ihn ein jeder, der auf die Anstalten und Einrichtungen, die in allen Staaten sind, und täglich gemacht werden, Achtung giebet, zugestehen wird. Ohne die Mathematik können keine ordentliche Städte angeleget, gebauet, und gegen feindliche Anfälle zureichend vertheidiget, keine nützliche Maschinen eingerichtet, und keine Schiffarth befördert werden. Kurz: ohne diese Wissenschaft müßten wir tausend Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten entbehren, und wie die Wilden leben; nicht zu gedenken ihres überaus großen Nutzens in andern Wissenschaften, insonderheit in der Naturlehre.

Die Historie ist der Spiegel des menschlichen Lebens, beydes der Tugenden und der Laster, der glücklichen und unglücklichen Unternehmungen und Begebenheiten. Auf sie wird das willkürliche Völkerrecht gebauet. Sie kläret das Dunkle in den Gesetzen auf, sie lehret Vorsichtigkeit und Klugheit, und setzet einen Staatsmann in Stand, das Zukünftige voraus zu sehen, und das Gegenwärtige darnach zu bequemen. Ihre Kenntniß ist daher einem jeden Menschen eben so nützlich als angenehm, und ein Staatsmann kann sie am wenigsten entrathen.

Welche Gewalt hat nicht die Rede- und Dichtkunst, in die Gemüther der Menschen zu dringen, und sie zur Tugend, zum patriotischen Eifer und zu allem, was gut und preiswürdig ist, zu bewegen? Ohne die philologischen Wissenschaften müßten wir draußen vor dem Tempel der Weisheit stehen bleiben; denn von ihnen hängen gewisser maßen alle andere, beydes hohe und schöne, Wissenschaften ab; so wie die Vernunft und der Witz von der Rede abhängen. Da ich aber das Glück habe, vor Kennern, Liebhabern und Verehrern der Wissenschaften zu reden, so befürchte ich, es möchte für eine unverantwortliche Ausschweifung angesehen werden, wenn ich von ihrem Nutzen weitläuftiger reden wollte.

Das Augenmerk einer Gesellschaft der Wissenschaften ist, an der Aufnahme und Beförderung dieser so nützlichen Wissenschaften zu arbeiten; die Dinge, die dahin gehören, genauer zu erklären, und sie in ein größeres Licht zu setzen; die, unter die Wahrheiten aufgenommene Sätze, und Meynungen, aufs neue zu untersuchen, und wenn sie Grund haben, sie besser zu befestigen, wenn solches nöthig ist, oder auch, wenn sie sich unrechtmäßiger Weise unter die Wahrheiten eingeschlichen haben, sie auszureißen und zu verwerfen; fleißig auf die Natur Acht zu geben; durch Versuche und Schlüsse neue und wichtige Entdeckungen zu machen, und die Gränzen des von andern bereits entdeckten und bekannten Landes im Reiche der Wahrheiten zu erweitern; sich nicht bey unnützen Abstractionen, Subtilitäten und Wortklaubereyen aufzuhalten, oder bloß bey dem Theoretischen in den Wissenschaften stehen zu bleiben, sondern die Theorie auf das Wirkliche und was im menschlichen Leben am meisten nützlich ist, anzuwenden, und zwar auf

einer-

einerley Art und Weise, und wenn die Absicht in ihrer rechten Vollkommenheit erhalten werden soll, zugleich in einer Sprache, die von allen im Lande verstanden wird; also daß nicht allein die so genanten Gelehrten, sondern auch der Soldat, der Bürger und der Landmann die Schriften der Gesellschaft sowohl mit Vergnügen und Nutzen für sich und in ihrem Stande lesen, als auch Theil an ihren Bemühungen nehmen, und das Ihrige mit Unterweisung ihrer andern Mitbürger dazu beytragen können. Und dieses würde nicht wenig dazu helfen, daß die väterliche Sprache rechtschaffen verbessert und angebauet, Kenntniß, Witz und guter Geschmack aber mehr ausgebreitet würden. Nicht allein die Rede- und Dichtkunst, sondern auch alle andere Wissenschaften und Künste werden dadurch in einem Lande mehr bekannt, und zum allgemeinen Nutzen glücklicher angewandt. Eine solche Gesellschaft hat dabey einen grossen Vorzug und einen ansehnlichen Vortheil, sowohl für die Arbeitenden in der Gesellschaft, als auch für das gemeine Wesen, weil hier mit vereinigten Kräften gearbeitet wird; denn die vereinigte Macht ist allezeit stärker. Auf solche Art wird den Arbeitenden unter die Arme gegriffen und ihnen die Bürde erleichtert; daher sie ihre Last nicht so sehr fühlen, und nicht sobald ermüdet werden, als wenn einer allein arbeitet. Dadurch gewinnt auch das gemeine Wesen, indem nicht eines Mannes flüchtige und unverdauete Einfälle, unreife, unvollständige, unzuverläßige und oft ganz unrichtige Gedanken für wichtige, nützliche, theure und vom Himmel gefallene Wahrheiten verkauft werden; und je tüchtiger die Mitglieder der Gesellschaft sind; je größere und weitläuftigere Einsichten sie besitzen; je genauere Achtung auf das Nützliche gegeben wird; je arbeitsamer

sie

sie sind; je grösere Einigkeit unter ihnen herrschet; je grösserer und edlerer Eifer sie belebet; je mehrere Hülfe sie von ihren Mitbürgern und von andern Menschenfreunden und Liebhabern der Wissenschaften erhalten; je fleißiger und genauer sie insgesammt in der Mittheilung ihrer nützlichen Erfahrungen und Entdeckungen sind; je mehr und nachdrücklicher die Gesellschaft in allen andern Dingen unterstützet wird: desto größer und gewisser wird der Nutzen und der Vortheil seyn, den der Staat daraus erwarten kann. Ist man im Stande, Belohnungen auf gründliche Gelehrsamkeit und besondere Arbeitsamkeit zu setzen: so kann man sich die allergewisseste Hofnung davon machen, daß in kurzen ihre Abhandlungen, wegen einer Menge der schönsten, gründlichsten und nützlichsten Schriften, nicht allein die Aufmerksamkeit der ganzen gelehrten Welt und aller Patrioten auf sich ziehen, sondern auch im Lande die herrlichsten Anstalten und Verbesserungen veranlassen werden. So große Gewalt haben die Belohnungen! So nützlich und nothwendig sind sie in einem Staate! Die Armen und Unbemittelten sind ohne dieselben nicht im Stande, zum Nutzen des Vaterlandes etwas Rechtschaffenes auszurichten. Die Ehre, die damit verknüpft ist, den Preiß oder den Kranz vor allen andern zu erhalten, muntert andere weit mehr auf, als Gold und Silber; und einige, welche Tugend und Ehre nicht in Bewegung zu setzen vermögen, lassen sich auf keine andre Art aus ihrem tiefen Schlafe erwecken.

Einen klaren und unumstößlichen Beweis des Nutzens der Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften, meine Herren, haben wir endlich in den vielen Stiftungen derselben, die bereits bey den meisten

gesit-

gesitteten Nationen in Europa *), auch gar oft an der Seite blühender Universitäten und Collegien der Studirenden eingerichtet sind; und wem sollte unbekannt seyn, was für große Dinge viele von ihnen in Ansehung des

*) So wie in London, Paris, Stockholm, Petersburg, Kopenhagen, Berlin, Upsal, Göttingen, Jena, Leipzig, Harlem, Bononien in Ansehung seines Instituti scientiarum et bonarum artium, Perugia, Cortona, Turin, Setubal, Bourdeaux, Montpellier, Toulose, Rouen, Arles in Provence, Nancy, Dijon, Amiens, Lyon, Erfurt, Duisburg, München, Manheim, Frankfurt an der Oder, Olmütz, Roveredo, die kayserlichen Naturforscher, die kayserlich franciskische Akademie der Künste und Wissenschaften; Für die Arzneykunst insbesondere in Madrit! für die Chirurgie in Paris; für die Natur- und Pflanzenlehre in Florenz; für die Naturhistorie in Strasburg; für die Cosmographie in Nürnberg; für die Mathematik in Meyland; für die ökonomischen Wissenschaften in Bern; für den Ackerbau die Königlich Dänische, auch in Florenz und an verschiedenen Orten in Frankreich. Für die so genanten schönen Wissenschaften oder für gewisse Theile derselben in Paris, wo außer der Akademie, die den Namen des Inscriptions et des belles Lettres führet, und außer einer andern für die französische Sprache, auch eine an der Aufnahme der Musik arbeitet; in Toulouse in Ansehung der Akademie, die den Namen Ieux Floreux führet, und die vornehmlich an der Dichtkunst arbeitet, und wo auch eine unter dem Namen des Inscriptions et des belles lettres bekannt, und mit der zuvor angeführten Akademie der Wissenschaften vereiniget ist; in Marseille, Nimes, Angers, Montauban, Rochelle, Caen, Soissons, in Ansehung der französischen Sprache; in Lissabon wegen der portugisischen Historie; in Göttingen, nämlich die historische und deutsche Gesellschaft: in Kopenhagen die Gesellschaft der schönen Wissenschaften und eine andere Gesellschaft die an der Sprache des Vaterlandes und Historie arbeitet; in Madrit die Real-Academia espannola, die die Absicht hat, die spanische Sprache und Wohlredenheit zu bearbeiten; in Florenz die Academia della crusca, und in Vicenza die Academia olympicorum, beyde zur Verbesserung der italiänischen Sprache; in

des Wachsthums theils der höhern, theils der schönen Wissenschaften ausgerichtet haben? Ich könnte davon vielfältige Beweise anführen; allein die Abhandlungen der französischen, engelländischen, stockholmischen und vieler anderer Akademien reden für sich selbst deutlich genug. Man müßte also der täglichen Erfahrung widersprechen, wenn man den Nutzen und die Nothwendigkeit solcher Gesellschaften läugnen wollte. Aber, meine Herren, ist eine Gesellschaft der Wissenschaften irgendwo in der Welt nützlich und höchstnothwendig, so müssen Sie selbst, Sie, die Norwegen am besten kennen, mir zugestehen, daß man solches insonderheit von diesem Reiche sagen muß. Es mangelt hier zwar nicht an glücklichen Köpfen. Die Beschaffenheit des Climats und der Lebensart, die besonders gnädige und milde Regierung, unter der wir stehen, und die allgemeine Freyheit von dem Geist und Gemüth niederdrückenden Joche der Sklaverey bringen auch in Norwegen Leute hervor, die alle Kräfte der Seele und und des Geistes in gehöriger Stärke besitzen, und denen

so

in Stockholm die Akademie des Witzes; in Warschau, in Rom, wo wenigstens fünf Akademien sind, die die Historie, Geographie, die Theile der Historie und die Antiquitäten betreffen; in Urbino wegen der griechischen Sprache; in Jena, nämlich: die Lateinische, wie auch die Deutsche, welche letztere mit der schon oben angeführten Gesellschaft der Wissenschaften vereiniget ist. Dentsche Gesellschaften zur Beförderung der deutschen Sprache, Rede- und Dichtkunst blühen auch in Leipzig, Königsberg, Erlangen, Altdorf und Greifswald. An verschiedenen Orten sind überdieß auch Akademien zur Aufnahme der Maler- Bildhauer- und zum Theil auch der Baukunst aufgerichtet, als in Paris, Rom, Kopenhagen, Berlin, Florenz, Bononien, woselbst die Academia Clementina mit dem daselbst blühenden Instituto Scientiarum vereiniget ist; auch in Wien, Stockholm, Nürnberg, Dresden und Leipzig.

so wenig ein feuriger Witz und eine glückliche Erfindungskraft mangeln, als reifer Verstand und tiefe Scharfsinnigkeit. Ich will itzt nur Holberge und Tullne, kein Herslebe und Hagerupe, keine Männer von Nannestadts und Holms, Sperlings und Schönings gründlicher Gelehrsamkeit und weitläuftiger Belesenheit anführen; sondern ich will nur bey dem Bauernstande in Norwegen bleiben. Auch unter diesem, wie wir, meine Zuhörer, alle wissen, leuchtet sehr oft mehr Witz und Klugheit, mehr Geschicklichkeit und Fähigkeit hervor, als man sonst bey diesem Stande insgemein suchet. Ich könnte gar leicht vieles davon anführen, allein ich will mich nur auf Uhrmacher, Goldschmiede, Petschierstecher, Bildhauer, künstlicher Holzschnitzer, Drechsler, Baumeister und Tischler berufen, die sich in diesem Stande befinden; unter welchen einige, ob sie schon niemals in der Lehre gewesen, für Meister in ihrer Kunst ganz unstreitig gelten könnten. Es mangelt in Norwegen auch nicht an patriotischer Denkungsart, an Lust, Muth und Feuer, auch mit eigenem Schaden etwas auszurichten, das nützlich und preiswürdig seyn könnte. Aber es mangelt an nachdrücklichen Aufmunterungen, so wie auch in vielen Stücken an hinlänglichen Anweisungen und Handleitungen. Hier sind vier Cathedralschulen und überdieß in Bergen ein Seminarium oder Gymnasium, und in Kongsberg ein Seminarium; aber im ganzen Reiche ist keine öffentliche Bibliothek, keine Universität. Die Reise nach der königlichen Universität in Kopenhagen ist weit und kostbar. Die meisten Studirenden sind dabey arm, wie viele herrliche und reiche Stiftungen zum Besten der Studirenden auch auf bemeldter Universität

sind,

sind, so würden doch unmöglich alle Studierende ihren Unterhalt daselbst finden können. Hieraus fließet denn dieses, daß also viele Norweger von diesem Stande, die der öffentlichen Prüfungen wegen zwey- oder dreymal auf dieser Universität gewesen sind, sich jedesmal kaum einige wenige Monate daselbst haben aufhalten können. Dieses kann man wohl nennen, die Universität besuchen, aber nicht daselbst studieren. Jedermann siehet ein, welchen großen Schaden alles dieses dem Anbaue und dem Wachsthume der Wissenschaften in Norwegen verursachen kann. Wer sollte also, meine Herren, nicht gestehen, daß eine Gesellschaft der Wissenschaften, die außer andern Vortheilen, so weit es möglich ist, diesen großen und wichtigen Mangel erstatten könnte, in Ansehung Norwegens nicht allein nützlich, sondern auch, wenn die Wissenschaften jemals ihr Haupt unter uns erheben sollen, höchstnothwendig ist.

Ich bin vollkommen versichert, daß nicht allein Sie, meine höchstgeehrte Mitglieder, sondern auch alle anwesende und abwesende Herren Patrioten sich mit mir über den glücklichen Anfang, der damit bereits in dieser Stadt gemacht worden, freuen werden. Aber, würdigste, liebste Mitglieder und Patrioten! Traget auch nebst mir Sorge dafür, so weit es uns Sterblichen möglich ist, daß die Gesellschaft fortdauren und immer größern Wachsthum erreichen kann, damit alles dieses nicht demselben Schicksale unterworfen seyn möge, welches die Academia del cimento und viele andere betroffen hat, die schleunig wieder untergegangen sind; so wie ein Luftschein, der in kurzer Zeit eine Menge Strahlen von sich wirft, und darauf verschwindet. Sie, höchstgeehrte

Mit-

Mitglieder, Sie, haben sämmtlich das Vertrauen auf mich gesetzt, und mir die Ehre erzeigt, mich zum beständigen Director und Vicepräses dieser Gesellschaft zu bestellen. Ich lege daher heute öffentlich meine verbindlichste Danksagung dafür ab, indem ich aufrichtig versichere, wie ich es allezeit für meine Pflicht ansehen werde, das Beste der Gesellschaft nach allen möglichen Kräften zu befördern. Ich zweifle auch keinesweges an Ihrem Eifer, mir beyzustehen. So groß ist mein Vertrauen auf Ihre edle und patriotische Denkungsart, wovon Sie bereits die vortreflichsten Proben gegeben haben. Lassen Sie uns daher diese junge Pflanze unter dem Segen und Schirm des Allerhöchsten nur fleißig begießen und pflegen. Er, der Allmächtige, der Unsterbliche, wird gewiß glückliches und beständiges Wachsthum geben. Man stellet sich oft eine Menge Beschwerlichkeiten vor, aber, unter dem Schutze Gottes sehe ich keine unüberwindliche; und dieses bestärket die Hofnung, so wie die Beschwerlichkeiten den Muth vermehren müssen. Es wird uns niemals an Materie zu schreiben und davon zu handeln, mangeln können; denn Gott, der Mensch und das Vaterland geben uns die allerreichsten Anleitungen dazu. Wie viele kommen nicht bereits in unsern Abhandlungen vor? Es fehlet uns nicht, und mit der Hülfe Gottes wird es uns auch niemals an tüchtigen und fleißigen Männern, die arbeiten können und wollen, fehlen. Die patriotische Denkungsart und der Eifer, die in Norwegen herrschen, werden einer so nützlichen Stiftung viele und große Gönner erwecken und beständig erhalten. Und das, was uns am stärksten ermuntert und unsere Hofnung am meisten stärket, ist dieses, daß wir von einem

 so

so gnädigen Könige, der uns beherrschet, alle Hülfe und Aufmunterung erwarten können, die dergleichen neue Stiftungen von der Regierung nothwendig nöthig haben. Es ist bereits ein glänzendes Glück, daß Christian der Siebende, die Gesellschaft in seinen höchsten Schutz genommen, und ihr die gegenwärtige Gestalt gegeben hat. Sie hat dadurch eine Höhe erreicht, die ihr die angenehmsten Aussichten in die künftigen Zeiten eröfnet. Sollte Er, der selbst mit seiner hohen und huldreichen Hand dieses Gewächs zwischen die norwegischen Gebirge gepflanzet hat, es wieder verdorren lassen? Nein, Seine großen Eigenschaften, Seine Weisheit, Seine Liebe zu seinem Volke, und Seine väterliche Sorgfalt für alles, was seine Glückseligkeit befördern kann; Die mächtigste Unterstützung, die alle Wissenschaften und Künste unter Seiner preiswürdigsten Regierung genießen: Alle diese schmeichelnden Umstände gebieten uns, sicherlich zu glauben, Er werde es an der kräftigsten Unterstützung nicht mangeln lassen. Freue Dich also, Du Königliche Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften der glücklichen Zeiten, in welche Deine Stiftung fällt! Freue Dich Deines huldreichsten Beschützers! Und vereinige an diesem Tage und an einem jeden Tage Deine aufrichtigsten und frömmsten Wünsche mit dem Wunsche aller rechtschaffenen Dänischen und Norwegischen Patrioten:

Lange lebe der König!

Zwote

# Zwote Rede,

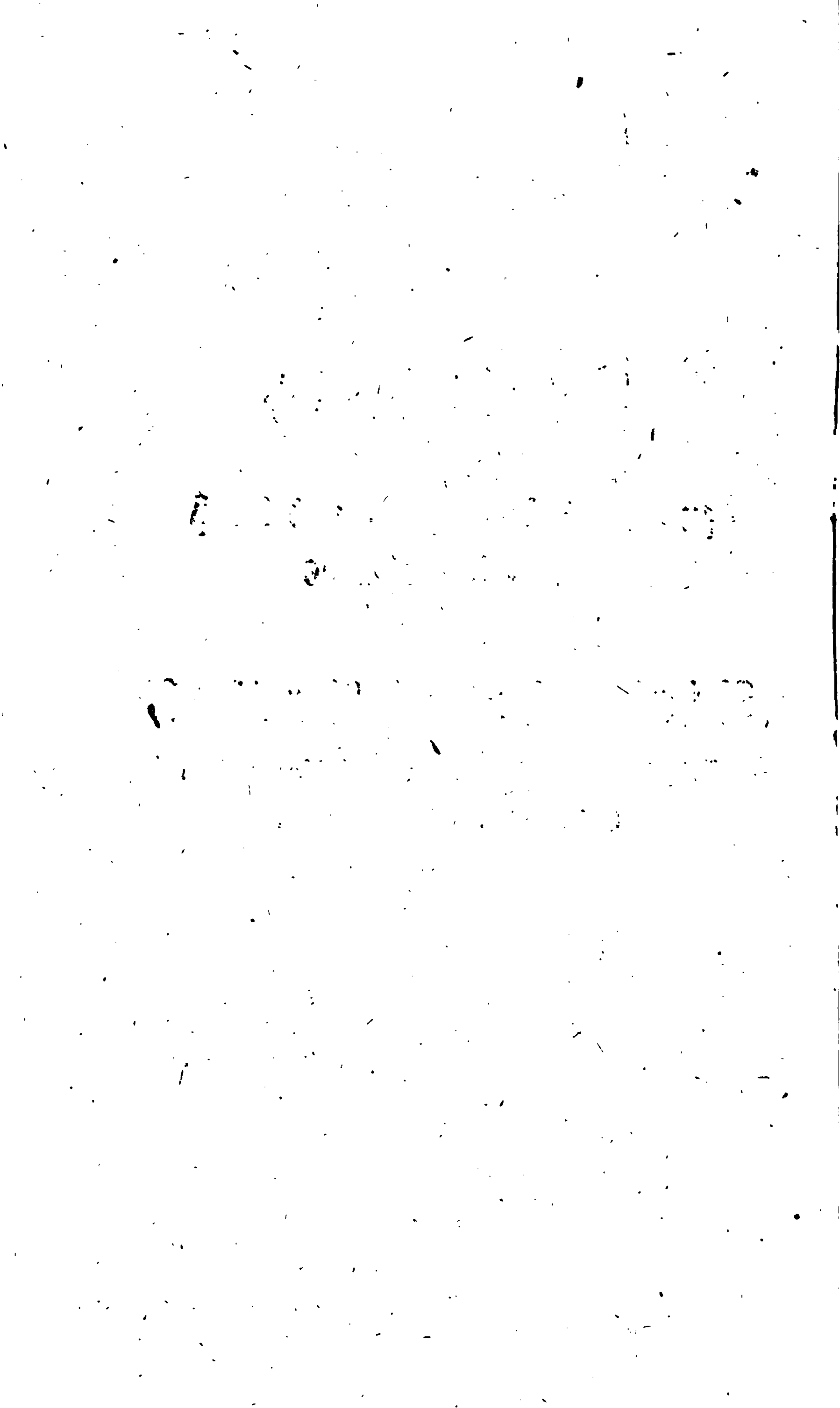
gehalten

zu eben derselben Zeit, und durch dieselbe Veranlassung

von

**Niels Krog Bredal,**

Mitglied und Sekretär der Königl. Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften.



## Höchstgeehrte Herren und Gönner!

Das Studiren ernähret die Jugend, vergnüget das Alter, ist eine Zierde in glücklichen Zufällen, verschaffet uns Zuflucht und Trost in Widerwärtigkeiten, ist ein Zeitvertreib im Hause und in der Fremde keine Hinderniß; Es begleitet uns des Nachts, auf Reisen und wenn wir auf dem Lande sind a). Auf diese Art drückte sich der beredte Cicero aus, als er vor dem römischen Rathe für die Wissenschaften das Wort führen sollte, welche in den damaligen Zeiten eben so wohl als anitzt, Feinde, Misgönner und Verläumder hatten. Oder vielleicht ist es, unsern später aufgeklärten Zeiten zum Schimpfe, uns vorbehalten, gelehrte und witzige Skribenten unter uns zu sehen, die theils die Eitelkeit der Wissenschaften b), theils ihren schädlichen Einfluß in den Staat, zur Aufhebung der natürlichen Freyheit und Verderbniß der Sitten c), zeigen wollen. Wie glücklich sind wir, daß sich dergleichen Skribenten nur wenige gefunden haben, daß also ihr Ansehen die Menge nicht verblenden kann, und daß sie selbst Gelehrte gewesen sind, die ihre ganze Zeit der Verbesserung der Wissenschaften aufgeopfert ha-



a) *Cicero pro Archia Poeta*: Studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, aduersis profugium et solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.

b) *Cornelius Agrippa* de vanitate scientiarum.

c) Der in diesem Jahrhunderte so bekannte Rousseau.

ben; die also, weit entfernt, zu schreiben, was sie glaubten, und wovon sie überzeugt waren, sich lieber auf vorbemeldte Arten herauslassen wollten, um dadurch, wenn sie die allergrößten Ungereimtheiten vertheidigten, ihren Geist und Witz zu zeigen, und etwas neues zu sagen, das vor ihnen von niemand war gesaget worden.

Der große römische Redner zeiget in oben angeführten Worten, die Wissenschaften aus einem gefälligern, und, wenn ich es sagen darf, aus ihrem rechten und bequemsten Gesichtspunkte. Er stellet sie uns vor, als unsere unzertrennliche Gefährten, durch das ganze menschliche Leben, und durch alle Arten von Zufällen, und äußerlich uns aufstoßender Umstände. Und wer wollte wohl einen bessern Kenner, diese Sache zu beurtheilen, ausfindig machen? Er, der größte Mann in seinem Vaterlande, entsahe sich nicht, zugleich auch der gelehrteste genennet zu werden; Er, von dem man sagte, die Republik gewann durch seine erste Rede gegen den Landesverräther Catilina mehr, als wenn sie zwey wichtige Feldschlachten gewonnen hätte.

Die Erlangung der Wissenschaften und Einsichten, als das bequemste Mittel, uns wahre Wollüste zu verschaffen, und uns das Leben vergnügt zu machen, soll heute eigentlich der Zweck meiner Rede seyn. Es ist mir bey dieser Gelegenheit nichts anders abzuhandeln zurück geblieben, nachdem mein würdiger Vorgänger, der Herr Bischof Gunnerus, der berühmte Stifter und Vorsteher der Gesellschaft, welche an diesem Tage feyerlich eingeweihet wird, mit seiner gewöhnlichen und auch ausserhalb Landes bekannten Beredsamkeit, den allgemei-

allgemeinen Nutzen, den alle aufgeklärte Staaten aus der Verehrung der Wissenschaften überhaupt, und aus der Aufrichtung der Gesellschaften der Wissenschaften insbesondere bereits dargethan hat. Es gehörte auch ein solcher Apelles dazu, den Kopf und das Brustſtück dieser Venus zu schildern; das übrige dieses Gemähldes wird einem geringern und weniger glücklichern Maler überlassen.

Um aber einigermassen die Pflicht zu erfüllen, die mir bey dieser Gelegenheit oblieget, mir, der ich Antheil an einer Gesellschaft nehme, deren geringstes Mitglied zu seyn, mir zu einer wahren Ehre und zum Verdienst gereichet, so habe ich mir vorgenommen, kürzlich zu zeigen:

1. Die wahre, unschuldige und unaussprechliche Wollust, die die Verehrung der Wissenschaften unzertrennlich begleitet;
2. Daß dieses Vergnügen und diese Wollust aus der Verehrung der Wissenschaften am besten und bequemsten durch die Aufrichtung der Gesellschaften der Wissenschaften allgemein wird, welche mit vereinigten Kräften die Wissenschaften theils selbst bearbeiten, theils andere, sie zu bearbeiten, aufmuntern.

I. Was das Erste betrifft, so mögen wir nun die Wissenschaften nach der allgemeinen Art in gründliche und schöne eintheilen, oder, nach der Vorschrift eines witzigen Fontenelle, in nothwendige, nützliche und angenehme: so zeiget die Erfahrung unstreitig, daß keine Wollust im Grunde edler, in der Fortdauer beständiger, und im Schlusse fruchtbringender ist, als die

Verehrung der Wissenschaften, wenn die Seele erst von Vorurtheilen gereiniget ist, und man dahin strebet, sich Einsichten zu erwerben, mit dem Vorsatze, sich selbst und der Gesellschaft, von der man ein Mitbürger ist, zur Aufklärung und zum Nutzen zu seyn. Nichts ist dem himmlischen Herkommen unserer Seele anständiger, würdiger, ja natürlicher. Indem sie auf dieser Bahne immer weiter fortläuft, entwickelt sie unvermerkt den ihr angebohrnen schwachen Begriff, bauet Erfahrung auf Erfahrung, Kenntniß auf Kenntniß und Einsicht auf Einsichten; denn so wie alle Wissenschaften selbst unter sich einander die Hände reichen, so sind auch einige derselben insonderheit, durch eine unzertrennliche Kette, mit einander verbunden.

Eine eingeschlummerte Denkungskraft und eine fühllose Ruhe sind die allerunanständigsten Eigenschaften einer menschlichen Seele, die vom Schöpfer, um zu denken, hervorgebracht worden. Es ist lächerlich genug, wenn die Sekte eines Epikurs dafür hielt, die höchste Güte und Glückseligkeit Gottes bestünde in einer sorglosen Ruhe. Allein eben so wenig der menschliche Körper durch einen beständigen Schlaf hinlängliche Nahrung und Erfrischung erhalten kann, eben so wenig kann die Seele durch eine immerwährende Unwirksamkeit glückselig seyn. Ihre nahrsamste Sättigung und Kost, wenn ich so reden darf, ist die tägliche Erlangung der Einsichten und Kenntnisse.

Ich will dadurch nicht behaupten, die einzigste und wahre Glückseligkeit hier in diesem kurzen Leben sollte darinn bestehen, sich nur allein tiefsinnigen Erforschungen

gen

gen und der Entdeckung der für unsere kurze Einsicht allzu weit entfernten Wahrheiten zu überlassen; Nein, (und ich wünsche darinn unserm aufgeklärtern Zeitalter Glück,) die Weisheit hat sich vorlängst von ihren Ketten frey gemacht; ihre Schranken sind nicht weiter, als der scholastischen Weltweisen Platos und Aristoteles enge und eingeschränkte Schulen. Es ist nicht mehr die Zeit, da man, ein gesellschaftlicher Mensch zu seyn, entsagen mußte, um den Namen eines Weisen zu verdienen; oder da man seine Pflichten, als Bürger eines Staates, versäumen sollte, um die Grabschrift zu erhalten: man wäre gelehrter gestorben, als alle seine Mitbürger. Ich sehe des berühmten Perikles Lehrer, den noch berühmten Philosophen Anaxagoras für ein preißwürdiges Exempel an, so lange es nicht allgemein wird. Derselbe wandte seine ganze Zeit auf die Untersuchung der Natur, übergab sein ganzes Vermögen seinen nächsten Anverwandten; und wollte sich mit keinem Amte im Staate befassen, ungeachtet ihm, als einem Günstlinge eines regierenden Herrn, sehr wichtige angebaten wurden. Als er daher einsmals gefragt ward, ob er sich aus seinem Vaterlande gar nichts machte? so gab er zur Antwort: Ja! und hub zugleich seine Hände gen Himmel, ich habe mein Vaterland stets im Gesichte und im Gedanken.

Die Wissenschaften sind nun allgemeiner geworden, und die Wollust, die ihre Verehrung wirket, ist allen Ständen, allen Bedienungen, allen Lebensarten gemein; Durch die unendlich vielen Stufen, vom Throne bis zum Bauer, vom Purpur bis zum Kittel, finden sie ihre Anbeter und Liebhaber. Regenten, die mit jenem

 gelehr=

gelehrten römischen Kaiser sich nicht schämen, die Worte im Munde zu führen: Glückseliger Staat, wo Philosophen regieren und Regenten philosophiren! Staatsmänner, die mit Mecänaten und Colberten um den Vorzug streiten! Kriegsleute, denen der bekannte Vers Sannazars kann zugeeignet werden:

Favori de Pallas, quelque Nom' qu'on lui donne,
Ou celui de Minerve, ou celui de Bellone d).

Die Göttinn der Weisheit ist nicht länger jener Göttinn Isis bey den Aegyptern zu vergleichen, von welcher es heißen mußte: Ihren Schleyer habe kein Sterblicher aufgedeckt. Gelehrsamkeit und Einsichten, und die damit verknüpften Vortheile und Wollüste sind nicht nur der eigentlichen Gelehrten Beschäftigung; nein, sie sind ein Ziel der Vorsorge der Mächtigen, und die Hochachtung des gemeinen Mannes geworden; denn wie Marmontel e) in einer Rede an die französische Akademie, die er fast in eben derselben Veranlassung, wie ich diese, gehalten hat, spricht: So lange es in der Welt Große giebt, die würdig sind, diesen Namen zu führen, so lange kann es großen Seelen und gelehrten Leuten niemals an Schutz fehlen. Man darf sich also gar nicht wundern, daß man in allen aufgeklärten Zeitaltern, und insonderheit in diesem gegenwärtigen, Könige und ganze Völker findet, welche darinn wetteifern, um die vortrefflichsten Gelehrten zu besitzen, und sie entweder zu ihren Bürgern zu haben, oder sie dazu zu machen. Die Natur hat sehr weislich den Rednern und Weisen die Herrschaft über unsere

d) Aus Sannazars Epigrammen.

e) *Marmontel*, Discours au l'Academie Francoise.

unsere Meynungen gegeben. Ihre Stimme ist die Stimme des Gerüchts; und ungeachtet des polternden Geschwätzes, welches die grossen Thaten der Sterblichen zu ihrer Zeit verursachet haben, höret die Nachwelt doch nur allein das Zeugniß der Gelehrten an, das von einem Alter zum andern gleichsam einen immerdaurenden Wiederhall bis in die späteste Nachwelt ertönen lässet. Es ist keinesweges hinlänglich, daß eine würdige That und ein edler Name von Mund zu Munde fortgeht, und beyde dadurch von der Vergessenheit und Dunkelheit befreyet werden. Zu dieser Befreyung also müssen Geschichtschreiber seyn, die sie aufzeichnen, Redner, die sie erheben, Dichter, die sie besingen, Weise, die ihren Werth bestimmen. Diese allein leben durch sich selbst, erhalten sich selbst über dem Abgrunde der Vergessenheit, und nichts kann ohne durch sie und durch ihre Hülfe derselben entgehen. Giebt es also für eine grosse und mit Kenntnissen bereicherte Seele wohl einen würdigern Anblick, als wenn sie siehet, wie die Dichtkunst ihre Gemälde belebet, die Beredsamkeit ihre ganze Stärke ausbreitet, die Historie durch den Nebel der Zeit hindurch dringet, die Philosophie die Natur entblößet, und wenn sie gewahr wird, wie in wenigen Köpfen gleichsam neue Geschlechter von Gedanken und Wahrheiten erzeuget werden, und sich hernach allen Menschen mittheilen.

Es mögen nun ein Rousseau, und andere gleichgesinnte den Vorzug und die Glückseligkeit der wilden Völker vor den gesitteten Völkern weit genug erheben. Das höchste, was man von jenen Wilden sagen kann, ist ohne Zweifel nur dieses, daß sie niemals misvergnügt

sind.

sind. Aber entbehren sie nicht die reinsten, die unschuldigsten, die am meisten rührenden Wollüste? Es gehet, wie unser Professor Cramer im Nordischen Aufseher spricht, denen, welche keine Einsicht in die Wissenschaften haben, wie den Kurzsichtigen; denn so, wie diese letzten nichts anders sehen können, als was vor ihren Füssen liegt, so können die ersten auch nicht dahin gelangen, die unzählichen Wollüste zu schmecken, die vor ihnen verborgen sind. Diesem sinnreichen Gleichnisse wage ich es noch hinzuzufügen, daß diejenigen, welche der Gelegenheit des reinen und unschuldigen Vergnügens, das die Wissenschaften ihren Verehrern verschaffen, theilhaftig zu werden, wirklich beraubet sind, sehr zu beklagen sind; diejenigen aber, welche sich unterstehen, sie zu verachten, durch ihre eigene Unwissenheit genug gestrafet werden.

Ich will diese unvollkommenen Betrachtungen mit einer ungemein herrlichen Malerey von dem gelehrten und berühmten Kanzler Baer Verulan beschließen. Dieser große Vorgänger des unsterblichen Neutons opferte seine ganze Zeit dem Studiren und den Wissenschaften auf, ohne dadurch weder glücklich noch reich zu werden; indem es bekannt ist, daß sein Zustand so schlecht war, daß er auch in einem Briefe an König Jakob den ersten um einige Unterstützung bitten mußte; denn, schreibet er, es wäre zu befürchten, er würde an den Bettelstab kommen, und genöthiget werden, zu studiren, um leben zu können; er, der beständig gewünschet hätte, zu leben, um studieren zu können. Dieser große Mann fühlte mitten in seinen schlechten Umständen die wahre Wollust in den Wissenschaften. Wie herrlich ist es nicht,

ihn

ihn reden zu hören, wenn er spricht: Keine Wollust kann mit dieser einzigen verglichen werden: nämlich, indem man oben auf dem erhabenen Felsen der Wahrheit stehet, und von demselben Irrthümer, irrende Menschen, Finsterniß und Sturmwinde betrachtet, die man in dem ganz unten liegenden Thal gewahr wird. Allein diese Aussicht muß mit Mitleiden und nicht mit Hochmuth und Aufgeblasenheit vereiniget seyn. Dieses, fährt er fort, wird mit Recht genennet, das Himmelreich auf Erden geniessen, wenn das menschliche Gemüth in Zärtlichkeit beweget wird, in der Vorsehung ruhet, und empor ringsum die Pole der Wahrheit geführet wird.

2. Nun müssen wir zum andern noch betrachten: **Wie Vergnügen und Wollust aus der Bearbeitung der Wissenschaften am besten und bequemsten durch die Aufrichtung der Gesellschaften der Wissenschaften allgemein werden, welche mit vereinigten Kräften die Wissenschaften theils selbst bearbeiten, theils andere zur Bearbeitung derselben aufmuntern.**

Aus Furcht, meinen höchstgeehrten Herren Zuhörern durch allzugroße Weitläuftigkeit verdrießlich zu werden, wenn ich Beweise für eine sonnenklare Wahrheit wiederholen würde, wie auch wegen der eingeschränkten Zeit, die meiner Rede bestimmt ist, bin ich gezwungen, mich in diesem Stücke kurz zu fassen. Der allgemeine Nutzen, der die Gesellschaften der Wissenschaften begleitet, ist bereits in des Herrn Bischofs Rede so nachdrücklich und gründlich entwickelt und ins Licht gesetzt worden, daß es eine vergebliche Arbeit seyn würde, noch etwas hinzu zu setzen. Um aber davon nicht ganz und gar zu schwei-

schweigen, muß ich anmerken, daß in einer Zeit von hundert Jahren, oder etwas drüber, unter allen gesitteten Völkern in Europa dergleichen Gesellschaften und Stiftungen aufgerichtet worden sind. Das eine Reich ist in dieser Sache dem preißwürdigen Beyspiele des andern gefolgt. Engelland war das erste Reich in Europa, das sich durch eine solche Stiftung einen Namen machte. Großbritannien, diese Freystadt, dieses Vaterland großer und gelehrter Männer; Großbritannien, sage ich, kam auch die Ehre zu, den ersten Tritt auf dieser Bahn zu thun. Erlaubte es mir die Zeit, weitläuftiger zu seyn, so würde ich mit hundert Beweisen darthun können, daß, in Ansehung des Schutzes und der Aufmunterung der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften, dieses Reich den Vorzug vor allen andern Reichen in der Welt verdienet. Die Verdienste werden daselbst nicht allein belohnet, nein, sie werden auch so gar aufgesucht, um belohnet zu werden. Ein Beyspiel mag genug seyn. Pope war Katholisch, eine diesem Volke abscheuliche Religion; aber er war gelehrt, er hatte Verdienste; er ward geliebt, geehrt und belohnet. Ja, noch nicht genug damit, daß diese verständige Nation ihre wohlverdiente Männer, ihre Gelehrte und Künstler im Leben ehret und hochachtet; nein, sie will auch so gar, die Achtung und Ehrenbezeugung des Vaterlandes soll auch die Todten bis ins Grab und bis an jene Seite des Grabes begleiten. Die Kirche zu Westmünster in London, ist ein Exempel ohne Exempel, wie man in diesem Lande die Verdienste ehret und belohnet. Die Gräber ihrer Könige sind daselbst vermischt mit den Gräbern solcher Männer zu sehen, die in den Wissenschaften und Einsichten

ihre

ihre Mitbürger übertroffen haben. Daselbst liegt unter andern mit einer Königlichen Pracht begraben der große und in der Geschichte der Gelehrsamkeit unvergeßliche Neuton.

Einem solchen Volke kam billig die Ehre zu, in Europa die erste Gesellschaft der Wissenschaften aufzurichten. Vom Jahre 1660 an hat bereits die Königliche Londonsche Gesellschaft geblühet.

Ein hochmüthiges und edelgesinntes Volk, stolz genug, neue Wege, Ehre einzulegen, anzulegen, aber nicht zu stolz, den schon gebähnten zu folgen, wenn sie zur Ehre führen, folgte bald dem preißwürdigen Exempel ihres Nachbarn, obschon ihres Rivals. Unter der Stiftung und dem Schutze der größten und gelehrtesten Männer des Reichs ward sechs Jahre hernach die Königliche Französische Akademie der Wissenschaften eingerichtet. Und diese beyden höchstpreißliche Stiftungen waren lange Zeit die Pflanzschulen, welche, indem sie unvermerkt die Einsichten, Denkungsart und Sprache ihrer Mitbürger bildeten, das große Werk bewirkten, daß die Gelehrsamkeit und die Wissenschaften von vielen gemeinschaftlich getrieben, und von allen und jeden hochgeachtet wurden.

Nach dieser Zeit haben in Europa alle blühende Staaten, der eine nach dem andern, versucht, in die preißwürdigen Fußtapfen dieser berühmten Vorgänger zu treten. Es ist mit dergleichen Einrichtungen nach dem Gleichnisse eines sinnreichen Skribenten *) ergangen: Es ist mit den Wissenschaften, spricht er, wie mit dem

*) Voltaire.

dem Feuer auf unsern Feuerheerden; man geht zum Nachbar, um welches von ihm zu hohlen; man zündet es bey sich selbst an; man theilet davon andern mit, und zuletzt gehöret es allen und jeden zu.

Außer dem, daß sie ein glänzendes Licht über die weit gestreckten Theile aller Wissenschaften ausgebreitet haben, kommt dergleichen gelehrten Gesellschaften ganz allein die Ehre zu, die Sprache ihres Vaterlandes gebildet, vermehret und geschmücket zu haben. Sogleich entstund in der gelehrten Historie eine neue Epoche, nämlich, daß man sich unterstund, nicht allein die schönen, sondern auch so gar die allergründlichsten Wissenschaften in der Sprache, die das schöne Geschlecht, der Bürger und der Künstler redet, vorzutragen und zu lehren. Man hatte nicht länger nöthig, den vierten Theil seiner Lebenszeit mit Erlernung der todten Sprachen zuzubringen; (weil die Sprachen bloß für die Schlüssel zum Tempel der Wissenschaften anzusehen sind;) nein, man konnte Geschmack und Einsichten erlangen, ja man konnte in der Sprache, die man in der Wiege stammelte, und in der Ammenstube redete, gelehrt werden. Die gründlichen und schönen Wissenschaften, spricht der berühmte Professor Cramer in seinem nordischen Aufseher, werden daselbst nicht länger in die Hörsäle und Studierstuben der Gelehrten eingeschlossen. Sie haben sich in die große Welt gewagt. Ein Mann vom Glücke und Stande glaubt nicht mehr, weit vornehmer zu seyn, weil er unwissender ist. Das Frauenzimmer wird nicht schamroth, wenn es mit dem Buche in der Hand überfallen wird. Der Kaufmann zweifelt nicht länger daran, daß es noch andere vortheilhafte Wissenschaften,

als

als die Rechenkunst ist, giebt, und der Künstler unter-
steht sich, weit mehr zu lesen, als die öffentlichen Zei-
tungen.

Ermuntert durch einen solchen höchstglücklichen
Anfang setzten sich die gelehrten Gesellschaften vor, nach
und nach ihren Rath und ihr Ansehen auf alle Theile
der Verfassungen des bürgerlichen Lebens zu erstrecken.
Der Bürger, Handwerksmann, Künstler, Seemann
und Bauer konnten nach und nach in ihrer eigenen Spra-
che die Abhandlungen der Gelehrten über solche Beschäf-
tigungen lesen, von denen man vorher, verführt durch
das herrschende Gesetz des Vorurtheils, geglaubt hatte,
sie wären den Bemühungen der Gelehrten nicht anstän-
dig, diese wären derselben ungewohnt, ja zum Theil auch
der Bemühungen der Gelehrten selbst nicht würdig.
Nach und nach verwunderte man sich nicht mehr, wenn
die Söhne der reichsten und mächtigsten Männer sich
der Handlung oder der Landhaushaltung unterzogen, und
als Kaufleute oder Landleute starben. Alles das Flit-
tergold, womit ohnmächtige Regierungen ein unedles
Metall vergolden wollten, verlor sein Ansehen. Man
ward es gewohnt, wenn die allergelehrtesten Männer
ihre einzigste Wollust darinn fanden, den Zünften der
Künstler und den Werkstätten der Handwerksleute Gesetze
vorzuschreiben, und ihnen ihre Vortheile aufzurechnen.
Die Gelehrten machten sich einen wesentlichen und edeln
Zeitvertreib daraus, den Seefahrenden den Weg über
die Wellen auszumessen, und ihnen die Gestirne an dem
himmlischen Gewölbe zu ihren Wegweisern zu bestimmen,
damit sie gewisser reisen, und die Schätze unbekannter
Länder, in ihr Vaterland zurück bringen könnten. Den

Ackerbau und die Nahrung des Bauerstandes, dieser so wesentliche Theil einer wohleingerichteten Landhaushaltung, ward ein Hauptzweck der Bemühungen und der Sorgfalt ganzer Gesellschaften. Dieser wichtige Theil der menschlichen Erfindungen, der im goldenen Alter Roms so hoch geschätzet ward, und so viel zu bedeuten hatte, daß sie auch so gar ihre trefflichsten Feldherren vom Pfluge nahmen, um den Commandostab zu führen; diese herrliche Handthierung, die in China für so wichtig gehalten wird, daß auch so gar der Kayser einmal im Jahre verbunden ist, mit eigener Hand einige Furchen in einem Acker zu pflügen, um den gemeinen Mann dazu aufzumuntern; diese Handthierung also hat grossentheils ihren blühenden Zustand, worinn sie sich befindet, der Mühe und den Entdeckungen der Gelehrten zu danken.

Meine eingeschränkte Zeit, der unerschöpfliche Reichthum der Materie, wie auch mein eigener Mangel an Fertigkeit, diese so einnehmenden und dem menschlichen Geschlechte so vollkommen würdige Bilder zu zeichnen, nöthigen mich, die unzählichen Vortheile und Wollüste, die dergleichen gelehrte Gesellschaften durch ihren unermüdeten Fleiß dem menschlichen Geschlechte verschaffet haben, unberührt zu lassen. Ich will abbrechen, und nur noch zum Schlusse meinem lieben Vaterlande zu einer Stiftung von derselben Natur und Absicht, wie die oben bemeldten, und die, wie ich gewiß hoffe, und in meinem Herzen glaube, zur Ehre des Königreichs, und des Dänischen und Nordischen Volkes, zum Nutzen unserer Landsleute, und Ausbreitung der Gelehrsamkeit gereichen wird, Glück zu wünschen. Unsere

Gesell-

Gesellschaft besitzet bereits die gnadenreichsten Zeugnisse vom Schutze des allermildesten Königes. Sie wird an diesem Tage feyerlich eingeweihet, ein Tag im Jahre, den das Zwillingsreich für seinen allerkostbarsten schätzet; ein Tag nämlich, an welchem uns unser liebenswürdigster Landesvater geschenket ward. Unsere Absichten und Bestrebungen erstrecken sich nicht so weit, daß sie nicht durch unermüdete Mühe und vereinigte Kräfte erreichet werden sollten und könnten. Wir besitzen bereits unter unsern Mitgliedern und Mitarbeitern einen in allen Theilen der Gelehrsamkeit höchstberühmten Gunnerus, als den Stifter und Vorsteher unserer Gesellschaft. Wir besitzen den nordischen Plinius; wenn sonst dieser Name für den unsterblichen Linnäus nicht allzuschlecht und geringe ist. Wir besitzen einen Suhm, einen Schiöning, deren Verdienste in der gelehrten Welt allzubekannt sind, als daß man nöthig hätte, ihnen eine Lobrede zu halten. Die ansehnlichsten Männer aus allen Ständen, alle Liebhaber, Kenner und Beförderer der Wissenschaften, haben Sitz und Stimme unter uns genommen, außer noch vielen andern von bekannten Verdiensten, welche ich hier mit einer stillen Ehrerbietigkeit übergehe, weil verschiedene von ihnen allhier gegenwärtig sind; so viele Namen, so viele neue bewegende Ursachen, um vergewissert zu seyn, es werde der Ausfall mit unserer Hoffnung und unsern Wünschen übereinstimmen, wo nicht sie übertreffen.

Heil! Heil! Heil Dir also heute, du Königl. Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften. Du, die du zum erstenmale an diesem Tage unter einem so

glänzenden Namen, der ein ewigdauerndes Pfand der Gnade und des Schutzes Deines Königes ist, versammlet worden. Dein Einweihungstag soll Dich allezeit an den Geburtstag Deines allermildesten Beschützers erinnern. Freue Dich, sey stolz auf diesen Vorzug, daß Du mit dem allerbesten Könige Deinen Geburthstag gemeinschaftlich hast; ein König, von welchem die Wohlfarth und das Glück Millionen von Menschen entspringet. Werde eine Pflanzschule der Weisen, der Redner und der Dichter, die künftig König Christian den Siebenden und Seine glückselige Regierung bewundern, rühmen und besingen sollen. So soll die Königliche Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in einem halben Jahrhundert an eben diesem Tage in einer bereicherten und geschmückteren väterlichen Sprache und durch weit glücklichere Redner Sein Regiment und das Jubeljahr unserer Stiftung feyerlich begehen lassen!



I. Joh.



I.

# Joh. Ernst Gunnerus
## von einem
# Jungen Haybrand
## (Pullo Squali *glauci* Linn.)
## welcher aus seiner Mutter geschnitten worden.

Ich habe mehr als einmal bemerket, daß unsere Fischer insonderheit diejenigen, so in der Nähe von Drontheim wohnen, keinen Unterschied, zwischen dem Hayskiärding *a*) und dem Haybrand *b*) machen, so daß ich endlich ungewiß war, ob der Haybrand eine eigene Art, vor sich, ausmache, oder nicht. Daß aber, ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen zwey Hayen sey, bin ich

*a*) Squalus *Carcharias* im II. Theile der drontheimischen Gesellschaftsschriften.

*b*) conf. den vorher angeführten Theil.

ich nunmehro völlig überzeugt worden: denn ein würdiges Mitglied unserer Gesellschaft, der Hr. Prof. Schöning ist so gütig gewesen, mir einen jungen Haybrand c) nebst der Haut, in welcher er in der Mutter liegt, und welche er noch nicht ganz verlassen hatte, zuzustellen; er ist aus dem Kirchspiele Stegen in Nordland gekommen, wo man ihn, nebst mehr andern in einem Haybrand gefunden, den man im Jahre 1764, im Sommer gefangen, und sich die Leber desselben zu Nutze zu machen, aufgeschnitten hatte.

Die Abbildung desselben, so ich habe machen lassen, und welche man Tab. I. Fig. 1. sieht, zeiget zwar seine Gestalt deutlich. Ich glaube aber doch, daß es nöthig sey, eine Beschreibung beyzufügen: Er war, ob er gleich seine Mutter noch nicht verlassen hatte, beynahe drey Viertel einer seeländischen Elle lang, und war in Ansehung seiner Dicke, so weit ich aus dem getrockneten Exemplare urtheilen konnte, meistentheils dem Brugden d) und Hayskierding, ähnlich, ob er gleich einen Körper zu haben schien, der etwas länger war, als jens; Und dieses wird auch von den alten uud erwachsenen berichtet. Aus der Größe dieser jungen Brut, kann man nicht anders schließen, als daß der Haybrand, unter

c) Unter diesem Worte junger Haybrand, dan. Haybrand unge wird bisweilen ganz etwas anders, nämlich der *Soorthay* (schwarzer Hay) oder weißer *Martin* (Morten blanke: *Squalus Spinax* Linn.) verstanden, wovon im 2ten Bande dieser Schrift gehandelt worden. S. H. Ströms Beschreibung von Sundmoer I. p. 282.

d) Squalus maximus; S. den III. Band dieser Schriften, wie auch die folgende Abhandlung dieses Bandes.

unter die größten Arten der Hayen gerechnet werden müsse, und daß er alle andere dieser Art, welche hier zu Lande bekannt sind, an Größe übertreffe; wenn man nämlich den Brugden und Hayskierding davon ausnimmt, als welche beyde, größer sind. Der so genannten Haymähre, will ich nicht erwähnen, weil, ich noch keine Gelegenheit gehabt habe, dieselbe kennen zu lernen; denn die Nachrichten von derselben sind streitig: einige sagen, sie sey größer, andere aber, sie sey kleiner als der Haybrand, ja einige setzen den Haybrand und die Haymähre, doch wie ich vermuthe, unrichtig, in eben und dieselbe Klasse oder Art von Hayen; Zu den letztern gehören, Peter Clausen Undahl in der Beschreibung von Norwegen S. 97. und nach ihm *Ramus*, gleichfalls, in seiner Beschreibung von Norwegen, S. 252. ob sie schon dabey den Haybrand mit dem Brugden, augenscheinlich, und unrichtig verwirren *e*).

Was die Farbe betrift, so war er oben dunkel, und an den Seiten heller. Eine genauere Nachricht davon, kann ich aus eigener Erfahrung nicht geben, weil ich noch keinen Hay von dieser Art frisch gesehen habe. Ich habe aber doch gehört, daß die rechte und natürliche Farbe desselben blaugrau seyn soll. Die Haut war überall glatt, und ich konnte keine Schärfe oder Rauhigkeit bemerken: Etwas unter der Schnauze, saß das Kinn, welches aufgesperrt war, so wie es die Zeichnung Tab. I.



*e*) *Brink* in descriptione Loufodiae, C. IV. §. 2. 3. p. 13. seq. unterscheidet die Haymähre sowohl von dem Hayskierding, welchen er Haykierring nennet, als auch von dem Brugden; den Haybrand aber nennet er, so viel ich bemerket habe, nicht.

Fig. 1. zeiget, und in demselben sahe man erstlich von außen, weder oben noch unten, mehr als eine Reihe, einfach sitzender Zähne. Sie waren rundlich, an der Wurzel breit, und oben spitzig, wie auch inwendig etwas gekrümmet. S. Tab. I. Fig. 1. lit. a, a, a, a, etc. Fig. 2. die oberste Reihe lit. a a a a und Fig. 3. gleichfalls lit. a, a, a, a; wo sie etwas größer abgebildet sind, als sie mit bloßen Augen zu sehen waren; wie auch Fig. 5. wo ein solcher Zahn unter Cuffs Vergrößerungsglase abgezeichnet worden. Als ich aber das Kinn inwendig und genauer betrachtete, so fand ich noch binnen dieser Reihe, noch zwey Reihen Zähne, so gleichsam ein Dreyeck vorstellten, ob sie gleich nicht allezeit vollkommen rechte, gerade und ebene Seiten hatten: man findet sie Fig. 2. lit. b, b, etc. Fig. 3. lit. b, b, etc. und eine davon, Fig. 4. unter dem Vergrößerungsglase abgebildet. Er hat zwey Floßfedern auf dem Rücken, wovon die erste oder Byrelen, nach ihrem Verhältnisse größer ist, als die so man auf dem Hayscheerding antrift; eine kleine Steiß- oder Hinterfeder, welche nur sehr wenig länger geht, als die zweyte und hinterste Finne oder Floßfeder. Es versteht sich von selbsten, daß er Brust und Bauch und Brustfinnen hat, und diese letztern waren nicht zusammengewachsen, welches man auch aus der Abbildung leicht schließen kann. Die Pinna caudalis ist der, des Brugden und Hayscheerdings ähnlich, die 5 Gelllöcher, G:lle Huller ob Luftlöcher! jeder Seite, waren bereits kenntbar: Das erste aber viel größer, als die andern, weil sie noch nicht ihre Vollständigkeit hatten.

Der untere Theil des Körpers, ward von einer anhängenden, fast kugelförmigen, und mit der Haut des

Fisches,

Fisches, durchaus fortgehenden Blase bedecket; so beynahe die Größe des Kopfes eines jährigen Kindes hatte. Diese Blase war, da ich sie erhielt, mit Heu ausgestopft, und ich bin daher nicht im Stande, aus eigener Erfahrung, einige Nachricht mitzutheilen, wie der junge Haybrand mit den inwendigen Theilen derselben vereiniget gewesen, wie ich denn auch eben so wenig berichten kann, wie diese Theile ausgesehen haben.

Die Nachricht, welche der Hr. Prof. Schöning, von seinem Vetter in Nordland erhalten, und theils diesen jungen Haybrand betreffen, lautet so: Ich sende einen jungen Haybrand, welcher, wie ich versichern darf, sehr selten ist, und nach seiner Beschaffenheit, nur von wenig Menschen gesehen worden. Es ist mir sehr leichte zu beweisen, daß er wirklich die Brut eines Haybrands ist, weil ich ihn selber aus seiner Mutter geschnitten habe. Sie belieben sich zu erinnern, daß man in dem Haykierring und dem Haybrandfische, eine Menge von Eyern findet. Dieser Haybrand ist nun in eben der Zeit gefangen worden, da ihre Eyer bequem waren, ihre Jungen zu gestalten, und dieser, welchen ich davon sende, hat seine völlige Gestalt, außer, daß er nicht so groß worden, und sein Ey verlassen können: Dieses ist die große Blase, welche man unter dem Bauche angewachsen findet, sie aber doch verlieret, ehe sie von der Mutter gebohren wird. Als ich diese Blase aufschnitte, fand ich in erwähnter Blase oder Ey, nahe am Bauche des Fisches eine Haut, welche ich als die Blume oder Dotter eines Eyes betrachtete; sie war aber viel weicher; das Ey an sich selber

 aber,

aber, sahe wie dicke Milch aus, an Farbe aber, mehr röthlich.

Da ich mich auf diese Nachricht, die Beschaffenheit des eingesendeten, und den Grundsatz der Uebereinstimmung (Principium analogiae) verlasse, so will ich zu mehrerer Erläuterung, folgende Anmerkungen machen: 1) Der junge **Haybrand**, erhält seine Gestalt, so wie andere Hayen und verschiedene Fische, so zu diesem Geschlechte gehören, in einem Ey *f*), und dieses ist, sowohl in Ansehung dieses, als der meisten andern Hayen, nur mit einem dünnen Häutgen umgeben, welche sich endlich größtentheils, in ein Fell verwandelt, der Ueberrest aber trocknet ein, und fällt weg, wenn sich der Bauch des Jungen geschlossen und der Körper seine vollkommene Gestalt erhalten hat. In Ansehung dieses dünnen Häutgens, welche das Ey des **Haybrands** umgiebt, ist er vom **Haygålen** *g*) unterschieden, denn das Ey desselben, ist mit einer Schale überzogen, so dem Pergament ähnlich ist, wie ich denn solches auch bereits im 2ten Theile dieser Schriften gezeiget habe *h*), daß alle Arten

*f*) Conf. Tom. II. von der Meerkatze, (chimaera *monstrosa* Linn.) und was von derselben angemerkt worden.

*g*) Squali *Catuli* Linn.

*h*) Von eben dieser Sache, und ohne Zweifel, von eben dieser Art Hayen, handeln auch der Hr. Commerzrath und Prof. **Bohadsch** in seinem tract. de quibusd. animalibus marinis p. 145. de Ouis Squali ex rufo varii etc. (i. e. Squali *caniculae* Linn.) und der Hr. Secret. **Klein** de piscib. miss. III p. 42. Sqq. de Ouario, Galei der letztere wußte nicht, zu welcher Art Hayen, die Jungen, welche er eingesalzen erhalten, zu zählen. Man sehe gleichfalls *Gesneri* de aquatil. p. 168. ed. lat. de canicula Aristotelis S. hinnularia Rondeletii illiusque ouo testaceo vna cum *mammis candidis*.

len von junge Hayen, so wie des Haybrands in ihrem eigenen und besondern Eye liegen sollten, will ich eben nicht behaupten, weil ich in Ansehung des schwarzen Hayes (Soort-Hayen) *i*) einen Umstand bemerket habe; denn in dem untersten und längsten Theile oder Scheide, machten alle Eyer eine Röhre aus, und so habe ich auch seitdem diese Beschaffenheit einigemal so befunden. *k*)

2) Die Materie im Eye, dienet theils zur Formirung des Körpers, und theils zur Nahrung desselben, welche das Thiergen, durch die Nabelgefäße erhält *l*). Daß es auch durch den Mund Nahrung bekommen sollte, wie Steno *m*) in Ansehung des Glathayes glaubet, und viele Naturkündiger in Ansehung des Menschen behaupten, halte ich wenigstens hier, vor unglaublich, weil sich nicht begreifen läßt, wie die Nahrung aus dem Eye zu dem Munde des Jungen gelangen sollte, denn, wenn es mit der Gestalt desselben so weit gekommen ist,

A 4 daß

*i*) Squalus *spinax* Linn. S. den 2ten Theil dieser Schriften. Dieser scheinet eher, als Squalus *acanthias*, unser Hay oder Pighay. *Stenonis* spina piscis. in Act. Barthol. Vol. II. p. 222. zu seyn.

*k*) Ich finde hier eben Gelegenheit anzumerken, daß ich im Jahre 1764. im Herbste, wieder verschiedene schwarze Hayen (Soort Hayer) weiblichen Geschlechtes aufgeschnitten, und in denselben wenige oder ganz keine Spuhren, zu dem mittelsten Theile der Eyergänge, die man öfters vor den Uterum oder matricem angesehen, *Aristoteles* aber quasi mammam albidam genannt, gesehen; damals waren auch die erwähnten Weibgen unfruchtbar, und man konnte kaum einige Eyer wahrnehmen: Hierdurch werden die Beobachtungen des *Aristoteles* welche ich im 2ten Bande angeführet habe, bekräftiget.

*l*) Vasa umbilicalia.

*m*) Act. Barth. Vol. II. p. 220.

daß es mit seinem Munde, einige Nahrung zu sich neh-
men könnte, so meyne ich, müßte der Kopf nebst dem
Untertheile des Körpers bereits außer dem Eye seyn, und
das Junge, nur durch seinen Bauch an demselben feste
hängen. Es sey denn, daß man behaupten wollte, daß
sich in dem Eyergange oder Stocke, einige Feuchtigkeit
fände, so aus dem pancreatischen Safte entspringe,
und dem Jungen durch seinen Mund zur Nahrung diene;
ob ich schon dennoch nicht begreifen kann, wozu solches
nöthig sey, da es durch die Nabelgefäße eine zulängliche
Nahrung zu erhalten scheinet. Ich will aber diese
Sache in ihrem Werthe lassen.

3) Die Blase, welche an dem Bauche des Jungen
hängt, und die Materie, so in den Eyern gefunden
wird, in sich gehalten hat, nennen die Naturkündiger
den Sack *n*), und ich glaube, daß eben dieser Sack un-
ter andern auch, als der Leberkuchen *o*) betrachtet werden
müsse; denn es ist gar nicht glaublich, daß der Junge,
auf einige Art an dem Eyergange oder einigem andern
Theile der Mutter, fest gehangen habe: wie es denn auch
unbegreiflich ist, daß er, entweder ganz oder theils, sollte
mit einer andern Haut umgeben gewesen seyn, als derje-
nigen, so nachdem sein Fell ausmacht, und mit dem
Sacke in eins fortgeht. Letzterwähnte Ursache, hindert
mich gleichfalls einzusehen, daß sich hier anwenden läßt,
was man von dem Schwammhäutgen *p*) und dem so
genannten Wasserhäutgen liest, welches eine Leibes-
frucht

*n*) Folliculus; conf. *Klein* de pisc. miss. III. Tab. I. fig. 7.
*o*) Placenta uteri (Mutter).
*p*) Chorion.

frucht im Mutterleibe am genausten zu umhüllen pflegt *q*). Sonsten ist es leicht möglich, daß man die dritte oder innerste Haut des Eyerstocks selber vor die Wasserhaut der Leibesfrucht annimmt, wenn man nicht vorsichtig genug ist, den Eyergang oder Stock, und dessen zusammenhängende Häute, von der Leibesfrucht und dessen anhängenden Theilen, abzusondern. Steno scheint die Haut des Eyes, welche, nachdem das Fell des Fisches ausmacht, und mit dem beyhängenden Sacke, in einem fortgeht, vor die Wasserhaut des Jungen zu halten.

4) Was den Ort im Eyergange betrift, wo das junge Thier seinen Aufenthalt hat, so zweifle ich keinesweges, daß es die Scheide oder der unterste und längste Theil des Eyerganges sey, welcher unten vor dem sogenannten weißen Yver *r*) anfängt und gerade hinunter nach dem Ausgange gehet *s*). Ich gründe diesen Gedanken auf dasjenige, so ich im 2ten Theile vom Haygal, und dem schwarzen Hay, angeführet habe. Wenn also in der aus Nordland eingesandten, und oben angeführten Nachricht gesagt wird, daß der junge Haybrand aus dem Leibe seiner Mutter geschnitten worden, so verstehe ich es nur so, daß man die Scheide entzwey geschnitten, um die Leibesfrucht heraus zu bekommen. Wenn sonsten jemand in unserer Gegend Gelegenheit finden möchte, diese Art oder andere junge Hayen in Mutterleibe habhaft zu werden, so würden sie sich un-

 sere

q) Amnium. conf. *Steno* in Act. *Barthol.* Vol. II. p. 219.
r) S. Acta Barthol.
s) Mamma albida.

sere Gesellschaft, ja alle andere, welche die grossen Thaten Gottes in der Natur, mit Vergnügen und Nachdenken betrachten, sehr verbindlich machen, wenn sie belieben wollten, die Jungen, nebst dem Eyergange, oder wenigstens den Theil davon, worinn dieselben liegen, an beyden Enden zugebunden, und durch starken Brandwein oder Salz wohlbehalten, einzusenden. Man würde sich auch sehr vergnügen, einen voll- oder halbgewachsenen wohlausgestopften Haybrand, mit seinen Zähnen zu sehen.

Ich habe in der Ueberschrift dieser Abhandlung zu erkennen gegeben, daß ich diese Art von Hayen vor Squalus *glaucus* Linn. ansähe, und man kann kaum daran zweifeln, ob ich schon keine dreyeckigte Grube, ganz unten am Rücken desselben bemerket habe u); denn die Abbildung, welche bey *Willoughby* de piscib. Tab. B. 8. von Galeo *glauco* (Engl. The blew Shark) den der Hr. von *Linné* vor seinen Squalum *glaucum* erkennt, scheint ganz gewiß unsern Haybrand vorzustellen, und also wird er ohne allen Zweifel zugleich Galeus *glaucus* Rondeletii, Gesneri de aquatil. 609. und Al-

t) Zur Erläuterung kann dienen Tab. II. Fig. II. im 2ten Bande dieser Schriften, wo A, A, mammae albidae sind.

u) Eine solche kleine Grube hat auch Hr. Osbeck auf seinem Squalo conducto gefunden. Was es vor eine Beschaffenheit damit habe, kann ich nicht melden, es kömmt mir auch bedenklich vor, daß Willoughby saget, er habe keine Löcher bey den Augen; denn ob ich schon selbsten keine gefunden, oder Nasenlöcher an meinem Exemplare angetroffen habe, so kann man doch schwerlich glauben, daß einem eigentlichen Hay, die eine oder die andere Art von erwähnten Löchern fehlen sollte.

Aldrouand. de piscib. 394. wie auch Cynocephalus *glaucus* Kleinii de pisc. miss. III. p. 6. n. 2. Ich habe zwar keine Sägezähne an demselben bemerket, welche die erwähnten Schriftsteller, dem Galeo glauco beylegen. Weil er aber noch sehr jung war, und die Schriftsteller ohnedem mit einer gewissen Einschränkung davon sprechen, so glaube ich nicht, daß dieser Unterschied von einiger Wichtigkeit seyn könne. Der bey Gesner S. 175. *Aldrovand* S. 384. *Ionst.* Tab. VI. Fig. 4. und *Willoughby* Tab. B. 7. vorkommende Canis carcharias, großer Meerhund, mit einem häßlichen Rachen, einem Luftloche, zu vielen und zerrissenen Finnen, welchen Gesner nach einem Scelet nachmachen lassen, scheinet gleichfalls aller Wahrscheinlichkeit nach, unser Haybrand zu seyn. Ich mache mir auch kein Bedenken, den Canem carchar. hieher zu ziehen, dessen Kopf Steno untersucht, und abzeichnen lassen: man findet dieselbe auch in Museo regio *Iacobaei* ed. 2. und in des Hrn. von Leibnitzens Protogaea, und man muß gestehen, daß die so genannten Schlangenzungen (Glossopetrae) so man hin und wieder abgezeichnet findet, und vor Hayzähne hält, größtentheils diesen mehr ähnlich sind, als den Zähnen anderer Hayen. Endlich rechne ich auch *Bellonii* Canem carchar. bey *Gesner* de aquat. p. 174. ed. lat. zu dieser Klasse, obgleich nicht alle vorkommende Nachrichten des *Bellonii* hier ganz richtig sind *x*). Was den Haybrand des sel. Hr. Prokanzler Pon-

*x*) Er sagt unter andern, daß er von den Norwegern Perkfisch, soll heißen: Bergfisch, genennet werde; es ist ein Fisch, der gemeiniglich auf den Bergen getrocknet wird, welches kaum

Pontoppidans in seiner Natürlichen Historie von Norwegen, 2ten Theile, nebst beygefügter Abbildung, betrift, so ist es gewiß eine andere von Hayen, und vielleicht ein Glathay, (Squalus *mustelus* Linn.) wie denn auch sein dabey abgebildeter Haykierring ein Purkehay, oder der Italiaener Pesce porco, (Squalus *centrina* Linn.) ist, und von welchen beyden ich noch keinen gesehen habe.

kaum mit einem Haybrand geschieht; ich habe aber doch neulich gehört, daß man an gewissen Orten Räkling, so wie von dem Haykiärring davon mache, nachdem das Fleisch vorher in einem fliessenden Bache gelegen hat. Von trocknen Fischen, sowohl Rothscheer als Rundfisch und Klipfisch, kann man den ersten Theil von Hr. Ströms Beschreibung von Sundmör (in dän. Sprache) p. 482. seq. n. 1. nachlesen.



II. J. E.

## II.

# J. E. Gunnerus weitere Nachricht vom Brugden a), (Squalo maximo b) nebst einem Beweis, daß, allem Vermuthen nach, der Fisch, so den Propheten Jonas verschlungen, ein Brugden gewesen.

## I. Hauptstück, welches eine weitere Nachricht vom Brugden in sich hält.

### §. 1.

Man hat es der unermüdeten Dienstwilligkeit des Hrn. Aaroe, Wohlehrw. Hauptpredigers im Kirchspiele Schmölen zu danken, daß ich so glücklich gewesen, einen ganzen Kopf des Brugden, mit beyhängendem Halse, Gellern, Brustfinnen u. s. f. zu sehen, und zwar in einem so vollkommenen Zustande, so, daß ich nun-

a) Er wird von Lappen Bruvda genannt, den Hayskierding aber nennen sie Aklages, in pl. Aklagak.

b) Conf. den 3ten Theil dieser Schriften: Von dem Hrn. von Linne wird er in S. N. edit. XI. Tom. I. genannt: *Squalus maximus* dentibus conicis, pinna dorsali anteriore maiore.

nunmehro eine zuverläßige Nachricht von einigen Umständen geben kann, so man bishero von diesem merkwürdigen und überaus großen Seefische zu wissen gewünschet hat. Denn ich habe, wie bekannt ist, im dritten Theile dieser Schriften, einen Anfang gemacht, den Gelehrten diesen Fisch bekannt zu machen, oder mich wenigstens bemühet denselben aus der Finsterniß, worinn er ehedem gelegen, ans Licht zu ziehen. Als ich den Kopf erhielt, sahe ich sogleich nach den Zähnen; diese hat er ganz richtig sowohl am obern als unteren Kinne; alle von einerley Gestalt und Größe, in vier bis fünf Reihen, welche doch nicht über einander sitzen, als wie im Hayskierding (Squalus *carcharias*; im 2ten Theile) sondern gleich hinter einander; wie sich denn auch die Zähne jeder Reihe, ganz dichte an einander schließen. In Ansehung ihrer Gestalt sind sie rund, unten aber schmäler und spitzig, wie auch etwas gebeuget und eingekrümmet. In Ansehung ihrer Größe, sind sie nur kurz und schmal, wie man aus Tab. IV. Fig. 1. und 2. ersehen kann, wo sie in natürlicher Größe abgebildet sind. Dieser Hay hat also, nach dem Verhältnisse seines großen Körpers, sowohl in Vergleichung mit dem Hayskierding und des Haybrands, sehr kleine Zähne, und sie sind in Ansehung der Länge, nicht viel größer, als die in dem vorhin beschriebenen jungen Haybrand, waren, der seine Mutter noch nicht verlassen hatte. Er hat aber auch keine größere Zähne nöthig, indem er, nach allgemeinem Berichte, von Kräk, (Insekten) und Aat oder kleinen Würmern lebt; womit auch seine übrige Gestalt, und insonderheit seine Gellern, wohl übereinstimmen; denn diese letzterwähnten Gellern sind eben geschickt, das

Wasser

Wasser aus dergleichen kleinen Thieren zu saugen, damit eben dieses Wasser, ohne die Thiere mitzuziehen, durch die Gelllöcher ausgeführt werden können *c*). Hierzu kommt noch, daß er niemals nach einer Angel geht, oder einen Fischerhaken anbeißt *d*).

§. 2.

Man begreift aus dem vorhergehenden, warum die Fischer des Brugden aus Schmölen und Närden, deren Berichte ich im 3ten Theile angeführet, die Zähne dieses Fisches nicht bemerket, und sie können theils um so mehr entschuldiget werden, da die Zähne öfters größtentheils von dem Fette des Zahnfleisches und andern Unreinigkeiten bedeckt werden; wie denn auch die Fischer, weil sie den Fisch nicht ans Land führen können, ihn auf dem wilden Meere aufschneiden müssen, um die Leber herauszunehmen, nur wenig oder gar keine Zeit haben, dergleichen Untersuchungen anzustellen, indem ohnedem Schwürigkeiten genug überwunden werden müssen; weil es eben keine leichte Sache ist, den Backen dieses Fisches, wenn er in der See liegt, inwendig zu betrachten. Weil das Fell desselben scharf ist, so kann man auch bey dieser Art Untersuchung, leicht blutige Finger bekommen, und daher pflegen die Fischer allezeit Handschuhe an den Händen zu haben, wenn sie diesen Fisch angreifen, oder berühren wollen; und eben so vorsichtig sollen auch die

Fischer,

*c*) S. den 3ten Theil dieser Schriften: vom Brugden.

*d*) Dieser Umstand ist auch in acht zu nehmen, wenn man die richtige Ursache wissen will, warum der Brugden, so wie ein Wallfisch müsse mit der Harpune gestochen werden. S. den 3ten Theil dieser Schriften.

Fischer, so den Brugden gefangen, die Beobachtungen, welche im vorigen 3ten Theile angeführt worden, die Zähne desselben betreffend, angestellt haben *e*). Es ist also kein Wunder, daß sie keine Zähne gefunden; sonsten hat es auch nicht an Leuten gefehlt, welche mich versichert, daß er über hundert kleine Zähne voran im Kinne habe, und der Schulmeister in Schmödelen berichtete mir ein gleiches von eben dem Brugden, welchen ich im 3ten Theile beschrieben und abbilden lassen. Die Nachricht des erwähnten Schulmeisters aber kam zu spâte, weil die hieher gehörige Nachricht bereits abgedruckt war, und ich auch dadurch dennoch nicht im Stande war, meinen Lesern eine gewisse und zuverläßige Nachricht von der Sache zu geben, da ihm so viele Zeugen widersprachen, daß der Brugden auch Nasen- und Ohrenlöcher habe, davon bin ich nunmehro gleichfalls überzeugt worden, da ich beyde Arten, auf dem erwähnten, von Schmödelen eingesandten Kopfe deutlich gesehen. Die Nasenlöcher sitzen, wie gewöhnlich, unter der Schnautze nach der Kante hin, näher nach dem Ende der Schnauze als zum Backen, und sehen aus, als wie des Haysklerdings und anderer Hayen. Die Ohrenlöcher sitzen auch, nach Gewohnheit hinter den Augen, und sind ziemlich kleine.

§. 3

Der eingesandte Kopf, nebst daran hängenden Ohren und Brustfinnen mußten mit 2 Wagen von dem Strande abgefahren werden, und man hatte 14 bis 16 Mann nöthig,

*e*) Man vergleiche hiemit die Vorrede zu eben diesem 3ten Theile.

nöthig, es auf den Wagen zu bringen, und wieder abzuladen. Der Rachen war wohlgemessen zwey Ellen hoch und anderthalb Elle breit, und der Schlund weit genug, einen erwachsenen Menschen zu verschlingen; woraus man sich ungefähr von der Grösse dieses Fisches einen Begrif machen kann. Und dennoch ist dieser, von dem ich spreche, nicht recht groß gewesen, indem er nur fünf Tonnen Leber in sich hatte, woraus man drey Tonnen Thran erhielt; hingegen sind ganz gewiß, viele von ihnen so groß, daß sie 16 Klaftern lang und am Bauche drey Faden breit sind, und zwey Lasten oder 24 Tonnen Leber in sich haben, woraus man ungefähr 16 Tonnen Thran kochen kann; wollte man nun das Gewichte eines solchen Fisches ungefähr nach seiner Grösse bestimmen, so muß er ganz gewiß, vielmehr als 5000 Schaalpfund wiegen. Diese müssen ohne Zweifel das größte Pferd verschlingen können, und zwar um so viel mehr, da man versichert ist *f*), daß ein Hayskierding, der doch viel kleiner ist, einen ganzen Hav-Ert, (eine Art von Seehunden, so groß als ein Ochse) verschlungen hat. Laut der im 3ten Theile angeführten Nachrichten aus Fieldvigen sollten die 5 Branchiae, so an jeder Seite sitzen, einem Menschen die Fahrt durch den Schlund des Brugden unmöglich machen. Man sieht nun aber leicht ein, daß diese Nachricht nur schlechten Grund habe, da die Ohren nur schmal sind, und in der Mitte des Schlundes zur Durchfahrt eines Menschen Raum genug lassen; wie sie denn auch biegsam sind, und leichte ausweichen, wenn man auf sie drü-

*f*) vid. den 2ten Theil dieser Schriften.

drücket. Was den Umstand betrift, den ein Fischer aus Fieldvigen meldete, nämlich, daß mehrere Löcher in der Gurgel wären, und daß er dahero einem Durchschlag ähnlich wäre *g*), so begreife ich nunmehro denselben gar wohl, nachdem ich die bey dem eingesandten Kopfe hängende Gurgel selber untersucht habe, daß die unrichtige Beobachtung derselben keine andere gewesen, als daß der Fisch nicht gerade gelegen, oder daß man das Instrument dessen man sich bedienet, die Beschaffenheit des Schlundes zu untersuchen, nicht gerade hin geleitet, und daher an den Seiten des Schlundes, damit angestoßen, und endlich einen Ausweg oder Oefnung durch die seitwärts gehenden Ohrenlöcher gefunden *h*).

§. 4.

Von dem großen Nutzen dieses Fisches, in der Haushaltung, habe ich bereits im 3ten Theile gehandelt, und will ich also hier nicht wiederholen, was ich dorten gemeldet habe, sondern nur noch folgendes, so ich nachdem erfahren habe, beyfügen: nämlich, man macht aus dem Fleische, auf Smölen und andern Orten, Räkling *i*), eben

g) vid. den 3ten Theil.

h) Foramina branchiarum lateralia.

i) So wird das Fleisch genannt, wenn es in lange Streifen geschnitten, und zur Speise im Winde getrocknet worden. In Ansehung der Helleschollen wird dieser Räckling aus den fettesten und lockersten Stellen geschnitten, und es wird hier in Drontheim, ein Woog oder 36 Schaalpfund davon, gemeiniglich mit 4 Rthl. bezahlt. Die übrigen magerern Stücke des Fleisches, schneidet man in breiten Stücken aus, welche gemeiniglich von dem Querschnitte oder Skaar so man darein macht, Skaare oder Skaare-Rav, oder wenn man vom Helleschollen spricht, Skaareqneite genennt werden. Die Finnen, so man übrig behält, und an welchen man zwey lange

eben so wie aus den so genannten Helleschollen, und dem Hayskierding, welches sie an die Hochländer verkaufen, indem dieselben keinen so großen Vorrath an Fischen haben, als sie. Rav hingegen, im eigentlichen Verstande, wird nicht aus dem Fleische des Brugden, Hayskierdings, oder anderer Hayen, als wie aus dem Helleschollen, (Flynder) bereitet, wovon sich die Ursache leicht begreifen läßt, wenn man nur, wie sie den eigentlichen Rav machen, bemerket k). Sonsten wird weder auf Schmöelen noch anderwärts, aus allen Brugden, so gefangen werden, dergleichen gemacht; denn, wenn man die Leber ausgeschnitten, läßt man den Körper öfters niedersinken, ohne sich das Fleisch oder das Fett zu Nutze zu machen: dieses geschicht insonderheit, wenn die Fischer sich so weit in die See gewaget, daß sie den Brugden, nicht mit sich nach dem Boote an das Land schleppen können; denn sie haben keine so große Boote, daß sie sowohl die Leber, als den Körper einnehmen könnten, wenn der letztere auch in Stücke gehauen würde; und sie wollen ohnedem behaupten, daß so große und kostbare Anstalten, welche hierzu nöthig wären, sich nicht bezahlen, wenn sie schon aus dem Fleische entweder Räckling machten, oder Thran daraus kochten; Ich kann ihnen aber, insonderheit, was den Thran betrifft, hierinnen nicht beyfallen. Es gehören aber größere Boote dazu, welches überhaupt nöthig, wenn unsere Fischereyen zu einiger Vollkommenheit kommen sollen; und man müßte sich an Orten, wo

 es

lange Striemen Fleisch, nebst dem Rückbeine hängen läßt, nennt man Rav.

k) S. die vorige Anmerkung.

es an Holze fehlt, den Thran zu kochen, sich des Torffes und Meergrases bedienen, so wie man sonsten hin und her an der Seekante, genöthiget ist, sich damit zu behelfen; und es wäre sehr zu wünschen, daß insonderheit das Torfbrennen, an den Orten, wo man nicht Waldung genug hat, gebräuchlicher würde, und daß man mehr Fleiß anwendete, den Torf recht zu bereiten *l*).

## II. Hauptstück.

### Worinn untersuchet wird, wie fern der Brugden ehedem bekannt gewesen.

#### §. 5.

Da ich in dem vorhergehenden Theile dieser Schriften vom Brugden schrieb, fehlten mir seine Zähne, und ich bemerkte damals auch die Löcher nicht, von welchen die Hayen gemeiniglich eines hinten vor jedem Auge, und zwey auf der Schnautze über dem Backen haben; nicht zu erwähnen, daß ich eine unrichtige Nachricht von dem engen Halse desselben erhalten, wovon schon im vorigen Hauptstücke Meldung geschehen. Dieser Umstände wegen konnte ich damals nicht untersuchen, wie fern der Brugden ehedem möchte seyn bekannt gewesen oder nicht. Und daher gedenke ich hier, diese Untersuchung

*l*) Als etwas Merkwürdiges, bey diesem Fische, muß ich auch anführen, daß der Seelamprete sein Feind und Verfolger ist; der letztere Fisch ist eine Art von Neunaugen, welcher vom Herrn von *Linné* genannt wird, Petromyzon *marinus*, S. N. X. 290. Diese Seelamprete beißt, sich mit vielen seines gleichen fest in den Körper desselben, und verläßt ihn nicht, bis er gestorben ist. Daher werden die Lampreten öfters mit dem Brugden ans Land gezogen.

chung anzustellen; und zwar um so vielmehr, da ich hoffe, daß nicht allein verschiedene dunkle und unvollständige dadurch erläutert werden sollen, sondern auch deswegen, weil eine solche Untersuchung, in Ansehung des folgenden Hauptstückes, ihren Nutzen haben werde, indem ich mir vorgenommen, in derselben zu erweisen, **daß der Brugden, aller Wahrscheinlichkeit nach, derjenige Fisch gewesen, so den Propheten Jonas verschlungen.** Ich übergehe unsere eigenen Schriftsteller, insonderheit da alles, so sie von diesem Hay berichten, sehr unvollständig und größtentheils unrichtig ist, weil sie selber keine Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen. Man muß also die ausländischen Schriftsteller zu Rathe ziehen; obgleich auch unter diesen keiner zu finden ist, so eine recht genaue und vollständige Nachricht von denselben ertheilet hat.

## §. 6.

Der vornehmste, so unter den ausländischen Schriftstellern in Betrachtung kommt, ist Rondelet, welcher, wie es scheinet, mit seiner Lamia, unsern Brugden verstanden; wie denn auch Gesner sie in seinem Werke de Aquatilibus p. 173. edit. latin. aber p. 82. edit. german. *Foreri;* wie auch Aldrovand in seiner Schrift de piscibus p. 383. und Willoughby in seiner Ichtyologie p. 47. Tab. B. 9. nachbilden lassen. Wenn man die Größe und die Gestalt des Körpers, welche er dieser seiner *Lamia* beylegt, in Betrachtung ziehet, kann man sich kaum überreden, zu glauben, daß er einen andern Hay meyne.

Man muß aber doch gestehen, daß Rondelets Beschreibung, mit unserm Brugden nicht gänzlich über-

einstimmt; denn er sagt, sein Lamia hätte sechs Reihen dreyeckigte Saugzähne, wie auch nach dem halben Mond gestalteten Spoolen, und hält ihn vor einen der grausamsten Raubfische im Meere; keine dieser Eigenschaften aber, trifft mit denen des Brugden überein. (§. 1. Tom. III. Tab. II.) Dieser Ursache wegen kann sein Lamia, wenn man voraus setzt, daß er einer von denen bey uns genug bekannten Hayen seyn soll, nicht wohl anders als ein in der Einbildung erschaffener Fisch seyn kann, dessen Körper dem Brugden, die Zähne aber dem Hayskierding *m*) und vielleicht zugleich dem Haybrand, und der Schwanz dem Wallfische gehört *n*). Bey dem Bellonio kommt gleichfalls eine Lamia vor, welche er von seinem Cane carcharia, oder unserm Haybrand *o*) unterscheidet; man kann aber, aus seiner Beschreibung zur Genüge sehen, daß er sowohl den Hayskierring, als den Brugden, oder den Haymäre gemeynet, welchen letztern ich doch nicht anders, als nach dem Berichte kenne, indem ich sogar nicht recht gewiß weiß, ob es ein besonderer Hay sey, oder zu einer Klasse gehöre, welche ich vorher beschrieben habe. Im Jonston finde ich keine Abbildung von der Lamia des Rondelets, auch keine andere, welche dem Brugden ähnlich wäre; die Zähne aber, welche er in seiner Hist. pisc. Tab. VII. Fig. 1. unter dem Namen Canis Carchariae dentium Series (Meerhund-Gebiß) abbilden lassen, soll, wie es scheinet, wirklich den Brugden vorstellen, ob ich gleich gestehen muß, daß man einigen Unterschied finden werde, wenn

*m*) Squali Carchariae.

*n*) Ceti generatim.

*o*) S. die vorige Abhandlung.

wenn man diese Zeichnung, oder Abbildung, mit derjenigen, so ich mitgetheilt habe, (Tab. II. Fig. 1. 2.) vergleichen will.

## §. 7.

In Ansehung der älteren Schriftsteller, fällt es noch schwerer, mit einiger Gewißheit zu bestimmen, ob ihnen der **Brugden** bekannt gewesen sey, oder nicht. **Aelian** redet in seiner Historie der Thiere von dreyerley **Seehunden**, und meldet, daß einige unter denselben so groß wären, daß man sie mit Rechte den größten Wallfischen an die Seite setzen könnte, und unter diese letzte Art verdient der **Brugden** wirklich gerechnet zu werden, weil er ohne Zweifel an Größe, alle andere **Hayen** übertrifft. **Oppianus** *p*) nennet einen gewaltigen Fisch, aus dem Geschlechte der **Hayen**, so einen gräßlichen Rachen hat, Lamna *q*), und es ist gewiß, eben derselbe, der sonsten insgemein Lamia genannt wird: da aber das Wort Lamia von den Schriftstellern öfters, nicht alleine vom **Brugden**, sondern auch vom **Hayskierding** und **Haybrand** gebrauchet wird, so ist es ungewiß, welchen von diesen dreyen er gemeynet, und er hat vielleicht eher einen von den zwey letztern verstanden, als den ersten, weil diese beyde viel gefährlicher sind als der **Brugden**, welcher selten einen Menschen verfolgt, wenn er nicht etwan zufälliger Weise, in seinen Rachen kommt. Indessen verdient doch der **Brugden** den Namen Lamna oder Lamia gar wohl, wenn man ihn von dem griechischen Worte λαιμὸς herleitet; denn man wird nicht

 leicht

*p*) Lib. I. ἁλιευτικῶν.

*q*) Vers. 370 heißt es: δυσαντέα χάσματα λάμνης; infausti hiatus s. rictus Lamiae.

leicht einen Hay antreffen, der eine grössere Gurgel und Rachen hat, als dieser. Von *Plinii* Lamia, in seiner Historie Lib. IX. c. 24. kann man schwerlich ein Urtheil fällen, weil er ihn unter das Geschlecht der Rokken zählet, ja, er setzet ihn ausdrücklich unter die flachen Fische *r*); Gesner aber meynet doch *s*), daß Plinius nichts desto weniger, die gewöhnliche Lamia der Schriftsteller, und daß er bloß wegen seines breiter scheinenden Rückens, ihn unter die flachen Fische gerechnet. Hier ist aber wieder die Frage, ob er den Brugden, oder einen andern grossen Hay verstanden habe. Artedi und die meisten andern Schriftsteller, glauben, daß er Squalus Carcharias verstanden habe; welche Meynung doch vornehmlich daher entstanden, weil man diesen Hay ehedem vor den allergrößten gehalten, und derselbe sich nur darinn unterscheidet, daß er einen breitern Rücken hat, als die andern. Homers Scylla *t*) wird gleichfalls von einigen zu dem Geschlechte der Hayen gerechnet; es ist aber nicht der Brugden, denn Homer sagt von ihm, er habe drey Reihen häßlicher Zähne *u*), und wäre so grausam und gefährlich, daß sich sowohl Götter als Menschen fürchten müßten, ihn zu sehen; daher kann man ihn eher, wenn man das Fabelhafte wegläßt, als nämlich seine häßlichen sechs Köpfe, 12 Füße u. s. w. unter das Geschlechte der Hayskierdinge oder Haybrande bringen.

III. Haupt-

*r*) Pisces plani.

*s*) De aquatilibus.

*t*) Odyss. XII. 85 seqq.

*u*) Πλεῖοι μέλανος θανάτοιο, (pleni atra mortis.)

## III. Hauptstück.

### In diesem wird erwiesen, daß der Brugden, allem Vermuthen nach der Fisch gewesen, so den Propheten Jonas verschlungen.

§. 8.

Ich finde keine Schwierigkeiten, zu behaupten, daß der Fisch, so Jonam verschlungen, ein Hay gewesen; denn bey Jon. Cap. 2, 1. wird er nur ein großer Fisch genannt *x*), und diese Benennung schickt sich nicht alleine vor den Wallfisch, sondern auch vor alle andere große Seefische, und vor allen andern, vor den Brugden, weil er der größte von allen bekannten Hayen ist, und an Größe, so gar verschiedene Wallfische übertrifft. Die siebenzig Dollmetscher brauchen zwar das Wort Cetus *y*) welches auch Matth. XII, 40. geschieht; dieses Wort kann aber hier nicht mehr bedeuten, als das vorhergehende, nämlich einen Fisch aus dem Geschlechte der Wallfische, oder einen großen Meerfisch: daher wird sowohl in der arabischen, äthiopischen und syrischen Uebersetzung des Evangelii Matthäi, an dessen statt bloß gesetzet, ein Fisch, welches auch in Münsters hebräischen Uebersetzung eben dieses Evangelii geschieht. Es ist auch bekannt, daß sowohl die griechischen als lateinischen Schriftsteller dieses Wort *Cetus* öfters in einem ziemlich weitläuftigen Verstande nehmen. So wird es von den griechischen Schriftstellern *z*) dem Tanthay,



*x*) דג גדול.

*y*) κῆτος.

*z*) S. Scaliger ad Aristot. hist. animal. p. 231.

norwegisch Makrelstörjen *a*), wie auch dem Lachs-störjen (Lachsstör) *b*), und verschiedenen andern, einerley Geschlechts mit demselben, insonderheit den größten von ihnen, beygelegt. Eben diesen Namen erhalten die Seehunde auch, bey dem Homer *c*): und sowohl diese, als die Meerschweine, bey dem Aristoteles *d*). Ja, Aelianus *e*) legt ihn auch seinem Lamia, und andern Fischen aus dem Haygeschlechte bey. Ich will nicht weitläuftig seyn, und nur melden, daß unsere alten norwegischen Schriftsteller, so wie die Griechen und Römer, die Gewohnheit gehabt, verschiedene Thiere des Meeres, unter die Wallfische zu rechnen, welche doch die heutigen systematischen Schriftsteller gänzlich von denselben unterscheiden. Sie nennen den Rosmer *f*) Wallroß, und in dem langen Register der Wallfische, in speculo regali, wie auch bey Thormodo, Torfäo, Bartholin und andern, werden außer dem Rosmer, auch verschiedene andere Amphibien, als der so genannten Roudkembingur oder Seelöwe zu dem Geschlechte der Wallfische gezählt. Der Ursprung des griechischen Wortes, so hier in Betrachtung kommt, lässet auch gar wohl zu, wie ich bereits in der Abhandlung vom Hayskierding erinnert habe *g*); denn man kann es in einem so weitläuftigen

*a*) Scomber *Thynnus*, welches Wort *Bochart* gleichfalls aus dem Hebräischen תנין herleitet.

*b*) Scomber *pelagicus*, Linn.

*c*) Odyss. IV. v. 443. 446. 452.

*d*) Hist. animal. lib. II. c. 13.

*e*) Hist. animal. lib. IX. c. 49.

*f*) Phoca *Rosmarus*.

*g*) Im 2ten Theile dieser Schriften: welchem noch beyzufügen ist, daß *Scaliger* ad Arist. hist. animal. p. 231. bemerket, daß

läuftigen Verstande nehmen, daß es kein Fehler ist, wenn es allen grossen Seefischen beygelegt wird, und ist wohl heutiges Tages niemand mehr, so daran zweifelt; Ich habe es aber doch nichts destoweniger vor nöthig gehalten, diese Sache zu berühren, damit niemand, welchem diese Schrift in die Hände kommen möchte, sich die Gedanken mache, daß man, ohne der heil. Schrift zu widersprechen, durch den Fisch, welcher den Propheten Jonas verschlungen, keinen andern, als den heutiges Tages, eigentlich so genannten Wallfisch verstehen müsse.

§. 9.

Wenn man annimmt, daß der Brugden derjenige Fisch gewesen, so den Jonas verschlungen, können auch verschiedene Schwürigkeiten besser erläutert werden, als wenn man behaupten wollte, daß es ein eigentlicher Wallfisch, oder ein anderer aus dem Geschlechte der Hayen gewesen; denn von den Wallfischen ist es nicht gewiß bekannt, daß sie einen so grossen Schlund haben sollten, daß ein erwachsener Mensch, unbeschädiget durch denselben fahren könnte. Es sind zwar verschiedene unter ihnen, als der grosse Rohrwallfisch, vulgó Finnefisch *k*), Nordkaper *i*), und mehrere Heringsfänger, welche eine ziemliche Anzahl von Fischen auf einmal verschlucken können; aber es läßt sich

1. schwer bestimmen, wie viele sie auf einmal einschlucken können.

2. Ist

daß κῆτος wegen der Capacität oder Fähigkeit so genennet werde.

*k*) Balaena *Physalus* Linn.

*i*) Balaena *albicans* Klein.

2. Ist die Frage: ob sie eine Menge auf einmal, oder nur nach und nach verschlucken können, und ob dasjenige, so sie einschnaufen, nicht, entweder durch ihre Barden, oder durch ihre Zähne, oder durch beyde Theile zugleich, erst gequetschet oder in Stücken zerbrochen werde? wie man aller Wahrscheinlichkeit nach schlüßen kann, und ihre Barden sind in Ansehung dessen eben so gefährlich als ihre Zähne.

Und dieser Ursache wegen, ist es auch gar nicht begreifflich, wie sich ein Mensch in dem Schlunde oder Halse eines Wallfisches unbeschädigt aufhalten könne; so daß die Meynung des Petaloß, in seiner sonderbaren Schrift von dieser Sache, welche auch in ihrem ganzen Umfange in den Memoires de Trevoux vom Jahre 1719. Monats Sept. S. 1476. eingerückt worden, gar keinen Beyfall zu verdienen scheinet. Es ist auch sehr wohl bekannt, daß *Bochart* k), und mit ihm viele andere gelehrte Männer, es nicht vor wahrscheinlich halten, daß es ein Wallfisch gewesen, in welchem sich Jonas aufgehalten. Hasäus in seiner Schrift: de Leviathane et Ceto Jonae, hat zwar verschiedenes dagegen eingewendet; die Nachrichten aber, auf welche er seine Meynung insonderheit gründet, sind nicht allezeit zuverläßig, und bisweilen offenbar unrichtig; ich will übergehen, daß er seinen Cachelotte, welcher ohne Zweifel eine Art von Catodon Linn. ist, zu einem *Orca* macht, da er doch zu den Delphinen gehört, und von allen Cachelotten sehr unterschieden ist, wie man aus meiner nächstfolgenden Abhandlung vom Delphino *Orca* sehen wird.

§. 10. Es

k) In Hierozoico, II. Cap. XII. de Ceto Ionae p. 742 sqq.

§. 10.

Es sind zwar unter andern Arten von Hayen, welche hier zu betrachten wären, als den Hayskierdingen und Haybranden, insonderheit unter den ersten, einige groß genug, einen völlig erwachsenen und gewafneten Menschen zu verschlingen; denn ich habe schon oben, wie auch hier in dem ersten Kapitel §. 3. größtentheils erinnert worden, in dem 2ten Tomo dieser Schriften berichtet, daß man Gewißheit habe, daß ein Hayskierding bisweilen ein Rennthier, ja einen erwachsenen See-Ert *l)*, von der Größe eines Ochsens verschlinge. Diese Hayen aber, gehören unter die grausamsten Raubthiere des Meeres, und haben ungemein scharfe Zähne, daher es unbegreiflich ist, wie sie einen Menschen verschlingen könnten, ohne ihn erst mit ihren Zähnen zu beschädigen; wie denn auch bekannt ist, daß der Hayskierding und andere gefräßige Hayen) mit ihren Zähnen öfters einen Arm oder Bein eines Menschen, so in die See gerathen ist, abreißen; ja den Menschen wohl so gar überzwerch zerbeißen, ehe sie ihn niederschlucken: Man darf daher eben in keine Verwunderung gerathen, daß Petaloßius, Hasäus, und viele andre Gelehrten, der Meynung, daß der Fisch, so Jonam verschlungen, ein Canis Carcharias gewesen, nicht haben beystimmen können. Alle diese Schwierigkeiten fallen gänzlich weg, wenn man an-

statt

*l)* Ist eine Art von Seehunden (Phoca) welcher dem Seebär (Phoca ursina) sehr ähnlich ist, und von welchem ich noch nicht gewiß weiß, ob er wesentlich unterschieden ist oder nicht; denn ich selber habe weiter nichts von ihm gesehen, als sein Fell; dieses war aber nicht so beschaffen, daß ich hätte sehen können, ob er Ohren habe oder nicht.

statt des Canis Carcharias den Brugden annimmt; denn, da dieser kein Raubfisch ist, und nur sehr kleine Zähne hat, welche nur geschickt sind, Insekten und kleine Würme damit zu zerbeißen, so ist es sehr wohl begreifflich, daß er einen Menschen, ohne ihn zu beschädigen, verschlingen konnte, da er insonderheit, wie berichtet wird, die Gewohnheit hat; wenn er eine Menge Insekten vor sich sieht, seinen Rachen zu öffnen, und solchergestalt einige Tonnen Wasser mit Ungeziefer auf einmal in den Hals laufen zu lassen, womit denn zugleich ein Mensch, der in die See gerathen war, sehr leicht mitfolgen konnte.

§. 11.

Diese Meynung wird um so viel wahrscheinlicher, wenn man annimmt, daß Jonas seinen Platz bey, oder zwischen den Ohren gefunden habe, indem man dadurch allen Einwendungen ausweichet, welche daher entstehen, indem man sagen könnte, daß ein Mensch in dem Bauche eines Fisches nothwendig in kurzer Zeit, verdauet werden müsse, wenn man nicht ein neues Wunderwerk, so solches verhindern könnte, annähme. Es scheint auch, daß man ohne große Schwürigkeit begreifen könne, wie ein Mensch, so in den Rachen dieses Fisches gerathen, an bemeldten Ort geführt werden konnte, indem der Fisch das Wasser, so er nebst den Insekten in sich schlucket, nothwendig durch die Ohrenlöcher treiben muß, wodurch denn auch ein Mensch, nebst den Insekten und allen andern Dingen, so mit dem Wasser folgen, nach den Ohrenlöchern geführt werden muß, und wie leicht konnte also nicht ein Mensch, bey dieser Gelegenheit, zwischen die erwähnten Ohrenlöcher gerathen, und daran hängen bleiben.

bleiben. Ja, ohne zu erwähnen, daß solches durch die Kleider, so er an seinem Leibe hatte, geschehen konnte, so läßt es sich auch daraus begreifen, da ein Mensch, wenn er sich in einer dergleichen Noth befindet, allezeit um sich zu greifen, und an die nächst vorkommende Sache fest zu halten pflegt, und dazu sind die Ohren des Brugden nicht ungeschickt, so, daß ein Mensch gar wohl in dem Schlunde oder Gurgel desselben stehen, und sich an ein Ohr desselben fest halten konnte; und dieses läßt sich so gar begreifen, wenn der Mensch auch nicht zwischen die Ohren gekommen wäre. Da der Brugden, wie schon gemeldet worden, vornehmlich von Insekten und kleinen Würmen lebt, so hat man nicht zu befürchten, daß er eine so ungewöhnliche Kost, mit Gewalt niederschlucken sollte; wie man denn auch, wenn man diese Meynung annimmt, am leichtesten begreift, wie Jonas wieder aus dem Fische kam. Es heißt zwar in unsern Uebersetzungen der Bibel, daß Jonas in dem Bauche oder Leibe des Fisches war; es ist aber allen, so die Sprache des H. Geistes kennen, bekannt, daß es an statt dieses Ausdruckes, in unsern Uebersetzungen, nicht allein heißen kann, sondern auch sollte: im Fische; denn es ist meines Erachtens, in Ansehung derjenigen Schriftstellen, so hier in Betrachtung kommen, sehr dreiste, die hebräischen und griechischen Redensarten, so hier gebraucht werden, so zu bestimmen, daß man nothwendig den Bauch des Fisches verstehen müsse, da mehrere Zufälle möglich sind, und das Bestimmte die wenigste Wahrscheinlichkeit hat. Wie ich denn auch die Uebersetzung des Schlusses im 40 V. Matth. 12, wo es an statt in der Erde, heißet: mitten in der Erde, vor unbequem halte, weil sie den Einfältigen, und zwar

unnöthig,

unnöthig, Anleitung giebt, Einwendungen zu machen, weil die Redensarten weder des alten noch des neuen Testaments, einen Zusatz erfordern.

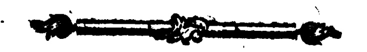
## §. 12.

Andere Einwürfe, welche gegen diese Meynung, daß der Brugden derjenige Fisch gewesen, so den Jonas verschlungen, gemacht werden könnten, bedürfen keine, weitläuftige Beantwortung. Die vornehmsten derselben sind folgende zwey: 1) Könnte jemand zweifeln, ob sich der Brugden im mittelländischen Meere aufhalte: dieser Zweifel aber scheinet von keiner Wichtigkeit zu seyn: denn es ist bekannt genug, daß der Hayskierding und verschiedene andere von unsern Hayen in der Nordsee, auch in dem mittelländischen Meere, gefunden werden; ja wir lesen solches so gar von Rondelets Lamia, welche, wie berichtet wird, bisweilen 4000 Schaalpf. wiegen; und diesen, ob er schon schlecht beschrieben ist, und mit andern Hayen verwechselt wird, muß man, wie ich schon oben erinnert habe, aller Wahrscheinlichkeit nach, vor den Brugden halten. 2) Dürfte es vielleicht manchem bedenklich scheinen, wie der so genannte Tang oder Heidegras סוף, dessen Jonas Cap. 2. v. 6. in seinem Gebethe erwähnet, im Brugden seinen Kopf umhüllen können. Dieser Einwurf aber ist von keiner Wichtigkeit; denn solches konnte geschehen, sowohl vorher in der See, als auch nach dem, da er in den Fisch gekommen war; beyderley Umstände sind keinen Schwierigkeiten unterworfen, indem der Tang und anderes Seegras leicht mitschlüpfen kann, wenn der Brugden eine ganze Menge Wassers, nebst Insekten und kleinen Fischen, in seinen

seinen Hals fließen läßt, ohne zu erwähnen, daß er sich wie einige berichten, mit Heidegras ꝛc. nähre. Man macht zwar verschiedene andere Einwürfe, weil man nicht begreifet, wie Jonas in der See und in dem Fische lebendig bleiben konnte: Sie sind aber solchen Personen, welche den göttlichen Ursprung der heil. Schrift glauben, und einen allmächtigen Gott annehmen, leicht zu beantworten. Al Beidawi, ein Araber, erzählet, daß der Fisch, so lange er Jonam in sich hatte, den Kopf in die Höhe, und über das Wasser hielt, um sich Luft zu schaffen. Dieses ist aber nur ein erdichteter Umstand, der sich ohne ein neues Wunderwerk nicht denken läßt, indem er wider die Art des Brugdens streitet, da er seinen Kopf nicht über dem Wasser hält; und daher man auch, wenn man ihn in der See sieht, nicht mehr von ihm wahrnehmen kann, als seine Rückfinne, und etwas vom Rücken. Was die bekannte Fabel vom Herkules im Bauche des Hayskierdings *) betrift, so ist keinesweges zu zweifeln, daß sie aus der Historie vom Jonas entlehnet sey. Uebrigens sind *Bocharti* Hierozoicon P. II. lib. 5. cap. 12. p. 742 seqq. und *Deylingii* Obseruat. miscell. exercit. 15. insonderheit §. 6. p. 834. nachzulesen.

III. J. E.

*) Squali (canis) *Carchariae*, vor welchen Tritons Hund gehalten werden muß, ob er gleich von den griechischen Skribenten auch bisweilen κῆτος genennet wird.



# III.

# J. E. Gunnerus

## von einigen

# Norwegischen Korallen *a*).

### No. 1.

### §. 1.

Die erstere von denselben, wovon ich Tab. II. Fig. 1. einen Zweig und einen andern schmaleren, nebst einem Stücke des Fußes, Fig. II. abzeichnen lassen; wird von dem Herrn von *Linné* MADREPORA *pertusa* ramosissima, glabra, axillis perforatis, Stellis conicis. S. N. X. 797. n. 36. genennet. Sie wird sehr häufig in der Nordsee gefunden, und ich habe verschiedene derselben, aus Nordland, Foosnäs, in Nummedalen, Hitteren in der Vogtey Fosen, Oure auf Nordmöer, und neulich eine aus unserer Gegend, (nämlich aus der Gegend von Drontheim), so frisch als sie aus der See gezogen worden, in Seewasser erhalten. Sie wächst wie andere, auf Klippen und hervorragenden Bergecken in der See, und pflegt gemeiniglich aus einer Tiefe von ungefehr achtzig Faden, wo der Uern (Perca *marina*) gefangen wird, gezogen zu werden; bisweilen aber auch viel tiefer, wie man aus der Nachricht von den Korallen überhaupt, welche bey Herr Ström in seiner Beschreibung von Sundmöer, im ersten Theile, S. 141. vorkömmt,

a) Die Norwegischen Bauern nennen sie in ihrer Muttersprache: Sinklary.

kömmt, sehen kann. Daß sie so hart wie ein Stein sey, versteht sich von selbsten, da es eine Koralle, und insonderheit eine Madrepora ist. Wenn sie auf der Klippe steht, und frisch aufgezogen wird, ist sie auch weis, wie ein Alabaster, glatt, mit einigen schmalen und selten kenntbar erhöheten Streifen, so nach dem untern der Zweige gehen, Fig. 1. lit. a. und durchsichtig, welches letztere insonderheit von den schmalesten und dünnesten Zweigen oder Theilen derselben zu verstehen ist. Ihr Wachsthum ist sehr verschieden. Der Fuß besteht größtentheils, aus einer gerade fortgehenden Masse, s. Tab. II. Fig. 2. lit. a; doch sieht man auch öfters, daß er aus einer Menge dichter und unordentlicher in einem Klumpen zusammen gewachsener Theile besteht, welche nachdem in verschiedene Zweige ausschießen, nicht alleine nach beyden Seiten, sondern auch vor und hinterwärts. Dieser ihr unordentlicher oder unbestimmter Wuchs verursachet, daß sie selten einige besondere erhält, ja, daß die ganze Koralle, bisweilen wie ein großer Klumpen aussieht, durch dessen Zweige man kaum sehen kann. Ich habe aber dennoch vor ein paar Jahren ein Exemplar besessen, so ich dem Herrn Präsident Nordahl zu danken hatte, welches drey Viertheil einer Elle hoch, und mit einer sehr prächtigen Krone versehen war.

## §. 2.

Ein Zweig theilet sich öfters ziemlich weit, beständig und bisweilen bis zur Spitze, in zwey; die Theile stehen aber nicht allezeit in gleicher Weite von einander, einige beugen sich in, und andere auswärts; nicht zu erwähnen, (wie ich schon erinnert habe), daß sie verschie-

dene Nebenzweige schützen, so vor und hinterwärts gehen, wie auch gerade oder sehr schräge bey der Seite der Spitze ꝛc. so gleichsam in die Höhe stehenden Hörnern gleichen; da sich verschiedene Zweige, wie gemeldet worden, mehr oder weniger zu der andern Seite beugen, so zeiget sich auch daher, hin und wieder, gleichsam ein Knie, Fig. 1. lit. b. c. d, welches mehr oder weniger ordentlich gestaltet ist, obschon auch auf dem Knie, oder dem Orte, wo das Knie zu seyn pfleget, bisweilen den Sprossen eines neuen Zweiges sieht, der mehr oder weniger lang ist. Die Zweige sind rundlich, so dick wie eine Tobakspfeife, doch bisweilen doppelt so dicke, und werden nach und nach an der Spitze dicker oder breiter; daher ist auch ein einfacher Seiten- oder Spitzzweig öfters beynahe einem Kegel mit aufgekehrter Grundfläche ähnlich, obgleich der untere Theil nicht allezeit gleich schmal ist, und, was die ganz kurzen Aufständer betrift, so auf den Knien, oder auch gegen und bisweilen mitten, zwischen den Eintheilungen und Winkeln sitzen, so kann man wegen ihrer Kürze, keinen Unterschied an der Dicke wahrnehmen. Die längsten einfachen Zweige oder Theile, können ungefehr einen Zoll lang seyn, doch sind die meisten kürzer.

§. 3.

Die Sterne sind an der Spitze eines jeden einfachen Zweiges zu sehen, wie auch die ganz kurzen Aufständer, von welchen ich neulich gemeldet, daß sie auf den Knien sitzen, oder auch bey und zwischen den Eintheilungen, und wo diese erwähnten kurzen Aufständer nicht sind, sitzt der Stern unmittelbar auf dem Knie selber, oder unmittelbar dabey, und bisweilen zwischen den Ein-

thei-

theilungen und in den Winkeln. Ein Stern ist, wie man aus der vorhin beschriebenen Gestalt der Zweige urtheilen kann, rund, doch nicht allezeit vollkommen, sondern öfters etwas eckigt, und zuweilen etwas länglicht. Sein ganzer Umkreiß kann ungefehr die Größe eines dänischen Schillings, oder eines deutschen Dreyers haben, wenn er am größten ist; weil aber die Zweige an der Spitze öfters schmaler sind, so werden auch die Sterne kleiner, und sie sind manchmal nicht breiter, als der Durchschnitt des dickesten Endes einer Rabenfeder, welches insonderheit von den alleräußersten und obersten Zweigen, welche gerade auf, oder schräge und seitwärts aus einem untern Sterne gehen, zu verstehen ist. Alle Sterne der Medraporen bestehen aus Lamellen. Diese findet man daher auch hier Fig. 1. lit. e. f. g. etc. und sind gerade oder schräge aufstehend, dünne, so daß sie leicht abgebrochen werden können, wenn man etwas stark daran greift, aufwärts rundlich, mit ebener Ecke ohne Zacken oder andere Einschnitte, inwendig in dem Rohre niedergehend. Sie sind, vornehmlich in Ansehung der Größe, zweyerley, welche, öfters wechselsweise, um einander stehen, so, daß zwischen zwey großen, ein oder mehrere kleine stehen, daß sie wie kleine Zähne aussehen. Die großen Lamellen sind auf der äußern Seite öfters etwas ausgeschnitten, und zwar an der obersten Spitze des Zweiges oder Rohres, worinn der Stern sitzt, und stehen nicht selten etwas aus, ja sie gehen so gar bisweilen mit einer solchen ausstehenden dünnen Kante ein kleines Stück hinunter auf dem Rohre, und wo sie sich alsdenn endigen, zeiget sich ofte auf eben dem Rohre oder Zweige ein etwas meistentheils gerader unterwärts gehender Strich, und

hieraus begreift man, woher die Striche an der obersten Spitze eines Zweiges, wovon ich oben gesprochen, kommen, wie ich denn auch bey dieser Gelegenheit Fig. 1. lit. a. angeführt habe. Aus dieser Beschreibung der größern Lamellen, kann man leicht schlüssen, daß sie nicht alle mit der Seite gegen einander, oder inwendig vor gleichen Gränzen stehen, sondern daß eines sich entweder mehr nach aussen oder nach dem inwendigen wendet. Die kleinen Lamellen sind größtentheils eben so gestaltet, wie die großen, sie stehen aber selten auswärts wie die andern, und wenn sie auch auswärts stehen, so ist es doch nicht allezeit kenntbar. Was die Anzahl der Lamellen betrifft, findet man auf den größten Sternen 12 bis 15 große, und wenigstens eben so viele, wo nicht mehrere, kleine, auf den kleineren Sternen aber wenigere von beyderley Arten, und bisweilen nur fünfe oder sechse von den grossen. Ein jeder Stern ist inwendig hohl, und daher läßt es, wegen der erwähnten Gestalt des Rohres, öfters, als wenn man von unten in einen ausgehauenen Kegel sehen sollte; doch ist die Höhlung nach der Größe des Rohres oder Zweiges, an dessen Spitze der Stern sitzet, größer oder kleiner, nicht zu erwähnen, daß einige Röhre durch Insekten und andere Zufälle mehr als gewöhnlich, ausgehöhlet sind.

Wenn man einen Zweig abbricht, so merket man, daß der Stern gerade hinunter bis zum Ende desselben geht, obgleich die Höhlung mehr und mehr abnimmt, die Lamellen schmaler und schmaler werden, und gegen dem untern Ende eines solchen Röhres der Stern endlich ganz klein und dichte wird, so daß man auch mit keiner Nadel dazwischen kommen kann: er kann aber doch ohne

Mühe

Mühe ausgegraben werden, weil die feinen Lamellen mürbe sind, und folglich ein jedes Rohr oder jeder Zweig leicht durchgebohret werden kann. Bey dieser Gelegenheit kann man sich auch öfters eine Oeffnung von dem Fuße eines Seitenzweiges in die Mitte eines andern Zweiges machen, aus welchem er hervorsprosset.

§. 4.

An dem frischen Exemplare, dessen ich schon erwähnet habe, bemerkte ich, daß sich ein Wurm in den Sternen aufhielt, und dieses bewog mich einige Röhre zu zerdrücken, um die ganze Gestalt desselben zu sehen; denn er konnte nicht wohl ganz und unbeschädigt herausgezogen werden. Der Kopf, welcher äußerlich im Sterne saß, hatte voran einen runden Streif um sich, nebst verschiedenen kleinen und schleimigten Fäden; in dem Mittelpunkte derselben war ein sehr kleines Loch, so man nicht mit bloßen Augen sehen konnte, und es vor den Mund halten muß. Ausser denen erwähnten kurzen Fäden, fand ich keine Fäden auf dem Kopfe, welche denen tentaculis ähnlich wären, und ich konnte auch keine Augen wahrnehmen. Der Körper war grau, wo er am dicksten war, etwas harte, unten vor dem Kopfe etwas schmaler, nachdem wieder dicke, beynahe wie das dickeste Ende einer Rabenfeder, wornach er zugespitzt ward, und wie ein langer, schmaler und weicher Faden hervorgieng. Füße, Borsten oder tentacula, sahe man nicht gerade zu auf den Seiten. Nachdem ich die äußerste graue Haut, welche eben nicht feste am Körper zu hängen, sondern bloß am Kopfe angewachsen zu seyn schien, abgesondert, sahe sie ganz weiß und glatt aus, mit einem rothen Felle, bis zu dem schma-

len und weichen Ende, und nicht dicker war, als eine Schweinsborste. Der harte und dickeste Theil ist meines Erachtens, das Luftrohr, und das schmale Ende der Leib; wie man denn auch den Darm, in selbigem deutlich sehen konnte. Diese Würme werden ohne Zweifel in den Sternen gezeuget; denn ich fand sie fast in allen Sternen mehr und weniger vollkommen, und wo ich keine antraf, waren die Sterne mit einem Schleime angefüllt, worinn man bisweilen, insonderheit unter dem Vergrösserungsglase, ihren Anfang wahrnehmen konnte. Und dieses ist die Feuchtigkeit, welche der selige Herr Prokanzler **Pontoppidan** in seiner **natürlichen Historie von Norwegen** im ersten Theile, 6ten Kap. §. 4. unter dem braunen Oele oder Fettigkeit versteht, wenn er berichtet, daß sie aus den Löchern einiger Koralknospen fliesse, und, so weit sie komme, die weisse Farbe der Koralle kenntbar verändere. Die Gestalt eines solchen Wurmes, und seine natürliche Grösse, habe ich Tab. II. Fig. 3 vorstellen lassen. Man wird leicht begreifen, daß sie noch nicht vollkommen war; meine Gedanken aber davon werde ich in dem nächsten §. zu erkennen geben.

## §. 5.

Ich bemerkte an dieser Koralle folgende Dinge: 1) Einen Wurm in einer häutigen Scheide oder Sacke: Dieser war von Farbe grau, dünne, ließ sich anfühlen als wie Papier, und schloß sich ziemlich nahe an den Körper des Wurmes, und daher war er in dem einen Ende, gegen welches sich der Kopf des Wurmes wendete, zugeschlossen. Diese Scheide oder Sack hieng feste an der Koralle, bisweilen aussen und bisweilen ganz inwendig,

zwischen

zwischen den Zweigen, und der Wurm konnte nicht leicht unbeschädigt herausgezogen werden. Die Gestalt der Scheide sieht man Tab. II. Fig. 6. Da ich sie zerschnitten hatte, befand ich, daß der Wurm (vid. Tab. II. Fig. 7. 8. 9. 10.) folgendergestalt beschaffen war: Der Körper war oval, doch unten etwas flach, die Breite desselben eben, doch gegen dem Rumpfe etwas schmaler, an dessen Ende zwey Spitzen nahe vor dem Stärke saßen. An einigen zählte ich 120 Ringe, und vor jedem saßen ganz oben auf der Seite einige dichte und biegsame Fäden, an den Enden spitzig als wie Füße, s. Tab. II. Fig. 7. a. b. c. d. e. f. etc. von welchen die vordersten, so sich dem Kopfe näherten, die längsten waren. Wenn man diese genauer untersuchte, sahe man, insonderheit unter dem Vergrößerungsglase, daß einer von ihnen, der nach dem Kopfe gieng, am längsten und dicksten war, s. Tab. II. Fig. 11. lit. a. b. etc. Fig. 12. lit. a, . und daß hier, aus einer Wurzel mit selbiger eine andere entsproß, welche auf der unterwärts gehenden Seite, höchstens fünf über einander gerade aus stehende kleine Zweige hatte; Fig. 12. lit. c. d. e. f. g. Nahe und unten vor diesen Fäden, saß vor einem jeden Ringe eine kleine Warze, mit einigen ganz kurzen Borsten am Ende, so von ihrer nach der Höhe und nach dem Kopfe wendenden Seite gehen; Fig. 11. lit. d. etc. wenn man diese unter dem Vergrößerungsglase betrachtete, so fanden sich 2 Borsten, Fig. 12. lit. h. und Fig. 13. wovon der oberste Fig. 12. und 13. lit. i, am längsten und am Ende spitzig, der darunter stehende aber Fig. 12. und 13. lit. k. eine Sammlung von mehreren sehr feinen, dicht an der Seite, von einander stehendes Borsten, von gleicher

 Höhe

Höhe war, und dahero sahe diese viel breiter aus, als die andere, und war ganz oben gleichsam abgeschnitten. Gleich unten vor dieser mit Borsten besetzten kleinen Warze, saß eine größere, Fig. 11. lit. e, et Fig. 12, lit. l, welche, wenn man genau zusahe, einer Zitze, mit einer ganz kleinen Warze ähnlich war, Fig. 12. lit. l.

§. 6.

Der Kopf war niedergedrückt, und voran rund. Mitten im Nacken, oder wo der Kopf an den Körper gefüget wird, waren zwey von einander stehende Fäden, Fig. 7. lit. g. und h. in der Stirne 3, Fig. 7. lit. i. k. l. Fig. 8. lit. i. k. l. wovon der mittelste der längste war; nahe darunter gleichsam ein kleines schwarzes Auge auf jeder Seite, Fig. 7. lit. m. n. (wie es ausschoß, da es in Eßig gelegt ward), und nachdem wieder ein Faden, Fig. 7. lit. o. p. Fig. 8. lit. o. p. welche letzterwähnten fünf Fäden sämmtlich beynahe einen halben Monden ausmachten. Nahe unter diesen Fäden, oder in der Oefnung des halben Monden, so diese ausmachten, waren zwey kleine dicht zusammenstehende Kugeln, Fig. 7. lit. q. r. Fig. 8. lit. q. r. deren Scheidelinie oder Furche, in den gleich darunter stehenden Mund hinunter gieng. Dieser sahe auch, als wie eine kleine zusammengerunzelte Grube. Verschiedene Würme, so lebendig waren, öffneten denselben, und liessen 2 paar schwarze und beinharte Kneipzangen sehen, Fig. 8. und 9. von welchen das eine paar in der Mitte stund, schmal, einwärts gekrümmt, und am Ende spitzig war, Fig. 9. lit. a. Auf jeder Seite derselben sahe man eine vom zweyten Paare, so breiter, und auf der innern mit Sägezähnen versehen, Fig. 9. lit.

lit. b. b, in Ansehung welcher sie den Waldbettlern (Carabi) und einigen andern Insekten gleichet. Außer diesen zeigte sie auch zugleich nach oben an jeder Seite derselben, einen kleinen, schwarzen, beinharten und ovalen Zahn, mit einer scharfen und ebenen Kante, welche an jeder Seite nächst bey der Unterlippe saß, und wovon die Backen, als eine Fortsetzung anzusehen waren, s. Fig. 8 lit. s. t. Voran in dem niedern Kinn, zeigten sie auch bisweilen zwey kleine weiße, beinharte, etwas breite, oben abgeschnittene, und nahe bey einander gerade aufstehende Zähne, Fig. 7. litt. s. t. Fig. 10. litt. a. b, Fig. 8. lit. u. v. an welchem letztern Orte sie am besten abgezeichnet worden. Eine jede von diesen hatte eine schwarze, beinharte, lange, flache, beynahe gleichschmale und verborgene Wurzel, Fig. 10. lit. b. c. Die Farbe des Wurmes, da er lebte, war glänzend blau; die Länge und Breite desselben war sehr unterschieden; die längsten waren zwey Hände breit lang, und die dicksten konnten mit der Dicke einer Gänsefeder verglichen werden; hingegen waren sie auch bisweilen nicht dicker als eine Rabenfeder, aber niemals kürzer als einer Hand breit. Ich habe verschiedene von ihnen, sowohl lebendige als todte, aufgeschnitten, um vornehmlich ihre Zähne, Kinnbacken und Kneipzangen, deren ich schon vorher erwähnet habe, zu untersuchen. Bey dieser Gelegenheit sahe ich auch ihr knorplichtes und weisses Luftrohr, wie auch einen gerade niederwärts und bis zu Ende gehenden langen Darm.

§. 7.

Aus dieser nun mitgetheilten Beschreibung wird man leicht urtheilen können, daß dieser Wurm, ungeachtet

achtet er den Insekten in vielen Stücken, insonderheit aber den Tausendbeinen gleichet, (Ex gr. Iuli) doch unter die Klasse der Nereid. Linnaei gebracht werden muß, unter welchen zwey gefunden werden, denen er insonderheit am ähnlichsten ist. Die eine von diesen ist, Nereis *caerulea* glabra caeualescens, Linn. Syst. Nat. p. 654. n. 2. edit. X. Faun. Suec. 2095. Nereis tentaculorum 184. paribus. Amoen. Acad. p. 254. n. 38. Museum Reg. Adolph. Frid. Fig. I. p. 93. so wie die Anzahl der Fäden, aus dem erwähnten Museo in Syst. nat. und Faun. Su. angeführt wird. Die andere ist Nereis mollis papillis articulorum corporis Solitariis supra tentacula pediformia. Faun. Suec. 2097. Sie ist aber doch in verschiedenen Stücken von beyden unterschieden. Von der letzterwähnten unterscheidet sie sich dadurch, daß die Warzen (papillae), so an der Seite des Körpers sitzen, nicht oben sondern unten vor den sogenannten fußförmigen Fäden (Tentacula pediformia) sitzen; nicht zu erwähnen, daß sie viel länger sind, und eine doppelte Kneipzange haben. Von der erstern, welcher sie am ähnlichsten ist, unterscheidet sie sich durch ihre 120 Ringe, und eben so viele Paar fußförmige Fäden und Warzen, wie auch durch deren Beschaffenheit, da man von ihnen nicht, wie es in Museo Reg. Ad. Fr. in Ansehung der Nereis caerulea heißt, sagen kann, daß sie aus Borsten bestehen. Sie hat auch mehr als zwey Kneipen im Backen, und andere verschiedene Eigenschaften, so ich schon vorher, und noch neulich in Vergleichung mit der Nereide molli, kürzlich angeführt habe, daher denn die von mir beschriebene

bene eine ganz neue Art *b*) wird, und sie so nenne. Nereis *madreporae*, ore dentato et dupliciter forcipato. Dieser Wurm wird gemeiniglich auf der erwähnten Madrepora gefunden, und ich habe bemerket, daß er nicht allein äußerlich und zwischen den Zweigen desselben liegt, sondern daß er auch so gar seine Wohnung in der Koralle selber, und in einem oder andern ihrer großen Löcher hat; z. E. unten am Fuße, wo die Koralle, wie vorhin gemeldet worden, aus einer gerade fortgehenden und eingehöhlten Masse besteht; ja ich habe sie bisweilen, nebst ihrer Scheide, in den Sternen oder Röhren der Koralle gefunden, welche doch bey diesen Umständen mehr ausgehöhlet als gewöhnlich waren, so daß man von den Sternen selber nicht viel wahrnehmen konnte, und er hatte sich so gar bisweilen, durch mehrere nahestehende Zweige überzwerch durchgebohret.

## §. 8.

2) Ein Wurmrohr, Fig. II. lit. a. it. lit. b. grau, undurchsichtig, so dicke wie eine Taubenfeder, anderthalb Zoll lang, einen Zoll, oder etwas weniger von der Koralle frey ausstehend, dichte und etwas krumm, nämlich in so weit es hervorraget; so weit es aber mit seinem Hintertheile an die Koralle fest gewachsen, uneben, krumm und rundlich gebeugt; so daß man an diesem Orte äußerlich kein ordentliches Rohr, wahrnimmt, und 2 solche Röhre Fig. II. lit. a. et b. einander mit ihren unebenen und gebogenen Hintertheilen zu begegnen, und einander damit

*b*) Der Herr *Archiater* und Ritter von *Linné*, hat sie gleichfalls in einem Schreiben an mich, vom 1sten Dec. davor erkannt.

damit so nahe zu kommen, daß man Mühe hat, diese unebenen Ringe von einander zu unterscheiden. Die Oeffnung dieses Rohres, so man am Ende des frey ausstehenden Theiles sahe, ist eben rund, doch gleichsam schräge abgeschnitten. In der Mitte zeigte sich der Kopf eines lebendigen rothen Wurmes, und er schoß sich nach dem ungefehr 4 Linien länger aus, in welcher Stellung man den Kopf desselben deutlich sehen konnte; er sahe aus, wie eine kleine, niedrige und runde Schaale, hatte einen ganz kleinen Mund, wie einen Punkt, in der Mitten, und 16 kleine Zacken oder Strahlen um den Rand des Kopfes, welcher daher einen kleinen Kranz oder Krone vorstellte; wie die Zeichnung Tab. II. Fig. 11. zeiget, woselbst ein Theil des Körpers, so sich äußerlich vor dem Rohre sehen ließ, in natürlicher Größe, da er noch lebte, abgebildet worden. Wie er unter dem Vergrößerungsglase aussieht, zeiget Tab. II. Fig. 12. sehr richtig, da a. der Kopf ist, b. die Krone, c. seine Füße oder tentacula auf der einen Seite, so sich dem Schildrer darstellten, und Fig. 13. lit. a. b. c. sieht man ein paar besondere Strahlen von der Krone, wovon ein jeder 2 bis 3 kleine Zweige auf jeder Seite hatte. Dieses Thier nenne ich, bis der Herr von *Linné* sein Geschlecht näher bekannt macht: Hydroides *norvegica*, radiis capitis XVI, pedibus septenis vix oculo nudo obseruabilibus, und das Rohr, worinn das Röhr liegt, gehört ad Serpulas Linn. dessen Charakter aber: Serpula *norvegica*, laeuis, teres, incurua; ore oblique truncato; basi anfractuosa, subobsoleta, adnata.

§. 9.

3) Eine Art von Wurmrohr, welches eine Veränderung von Serpula *triquetra*, testa repente flexuosa triquetra,

triquetra, ist. Linn. Fauna Suec. 2206. Prodrom. Mus. Reginae Suec. *Vlricae Eleonorae*, p. 698. Ich habe es Tab. II. Fig. 14. abzeichnen lassen. Es sieht blaulicht aus, wie Glas, und ist durchsichtig; wird aber weiß und undurchsichtig, wenn es lange in der Sonne gelegen hat. Es ist nur an dem einen Ende offen, wie ich an zwey Exemplaren bemerket habe, welche recht vollständig waren; denn sonsten findet man es auch öfters an dem andern Ende abgebrochen, so daß man leicht auf die Gedanken fallen könnte, daß es zur Dentalia Linn. gehöre, wenn man es nicht vorher vollständiger gesehen hätte. An der Kante der erwähnten Oefnung, sieht man drey ziemlich große und spitzige Zähne. Nach der Länge des Rohrs gehen 3 etwas erhöhete Seiten mit scharfen Kanten, von welchen die äußere etwas unter der Mündung und gerade hinunter bis zum Ende, sehr feine, kurze und scharfe Zähne hat. Die meisten Röhren sind am Ende rundlich gebeugt, wo sie fest sitzen, und der Hals oder das ausstehende Stücke, an einigen wenigen etwas umgedreht. Ich finde zwar nicht, daß der Herr von *Linné* etwas von den ganz kleinen feinen Zähnen, welche ich eben berichtet, dieses Rohr an seiner äußern Kante hat, meldet; ich habe es aber nichts destoweniger zu seiner Serpula *triquetra* gerechnet, weil dieser einige Umstand mir keine zulängliche Ursache zu seyn scheint, eine ganz neue, und bishero unbekannte Art, davon zu machen.

4) Ein seltener Seestern, dan. Kors oder Kreutztrold: Asterias *Ophiura* radiata: radiis quinque, stella orbiculata squamosa; Linn. Fn. Suec. 2114. S. N. X. 662. n. 9. Prodr. Musei Reginae

Suec.

Suec. *Vlricae Eleonorae*, p. 717. wie er oben aussieht, zeigt Tab. II. Fig. 15. und wie er unten gestaltet ist, Fig. 16.

5) Ein sehr kleines und schönes Schneckenhaus: es ist Turbo *Clathrus*, testa cancellata turrida, anfractibus contiguis laeuibus. Linn. Faun. Suec. 2170. S. N. X. 765. n. 549. Ich habe auf demselben acht dünne ausstehende Lamellen gezählt. Man sieht es in natürlicher Grösse Tab. II. Fig. 17. unter dem Vergrösserungsglase aber, abgezeichnet Fig. 18. 19. Der berühmte Italiäner Plancus, hält diese Schnecke, vor die Purpurschnecke der Alten.

§. 10.

6) Eine seltene Muschel, welche sonsten gemeiniglich auf Austern gefunden wird, und von unserm Herrn Ströem, im 3ten Tom. dieser Schriften Tab. VI. Fig. 14. unter dem Namen *Chiton* abgebildet worden. Sie ist, nach dem System. Nat. ed. X. des Hrn. von *Linné* eine neue Art, und wird in der eilften Ausgabe, so unter der Presse ist, genannt: Chiton *albus*, testa octoualui laeui, valuula prima postice emarginata. Der Herr von *Linné* hat sie nicht allein von mir, sondern auch aus Island erhalten.

7) Gorgonia *Platomus* paniculata ramis vagis tomentosis, calycibus octodentalis, *Linn.* Fn. Su. 2223. S. den 3ten Theil dieser Schriften S. 1. Tab. 1. Diese wuchs mitten zwischen den Zweigen der Koralle in die Höhe; sie hatte aber doch ihren eigenen gewöhnlichen Fuß, worauf sie stehen konnte. Bey dieser Gelegenheit untersuchte ich nochmals die Knospen dieses ganz frischen

frischen und in Seewasser aufbehaltenen Seegewächsen, und befand sie eben so beschaffen, als wie ich sie im dritten Theile dieser Schriften beschrieben habe, nur mit dem Unterschiede, daß eine jede Knospe, wenn der kalkigte Ueberzug abgenommen, oder in Weineßig abgegangen war, an der obersten Spitze ein kleines Loch hatte, und inwendig mit einer dunkeln Feuchtigkeit oder Schleim, welche gerade zu dem Stamme hinunter gieng, wo die Knospe ihre große Oeffnung hat (wovon ich l. c. gemeldet habe) ganz angefüllet war: Ich bemerkte aber kein Lebenszeichen, und keine Spuren von Füssen, oder andern besondern Theilen. Es schien mir aber nicht unwahrscheinlich, daß diese Knospen zur Wohnung gewisser Polypen bestimmt sind, und die Jahreszeit erlaubte es vielleicht noch nicht, sie darinn zu finden. Die Farbe der kalkartigen Kruste auf diesem frischen Exemplare, war gleichfalls so beschaffen, als wie sie in diesen unsern *Actis*, im dritten Theile, beschrieben worden, nämlich weislich; sie stieß aber dennoch dabey etwas ins rothe, und einige Spitzen der Zweige waren ganz gelblich; die Ursache hievon, schien nur ein gelber beyhängender Schleim zu seyn.

## No. 2.

### §. 11.

Die zweyte Koralle ist die schönste und prächtigste, so ich jemalen gesehen habe. (S. Tab. VIII. Fig. 3. und einen von dem Studioso Jac. v. d. Lippe Parelius, Fig. 2. wohl ausgearbeiteten Zweig davon.) Sie ist ganz weiß, steinhart, und, wo keine Sterne sitzen, glatt, mit einem rundlichen, aber öfters hinten und voran, etwas zusammen gedrückten Fuße, welcher so dicke als ein

kleiner Finger ist, sich bald nach den Seiten theilet, und zwar meistentheils in zwey rundliche Hauptzweige, welche öfters die Dicke eines Fußes haben; und ein jeder von solchen Zweigen schießt wieder mehrere, und weniger rundigte, bisweilen etwas krumme, und hin und her gebeugte Seitenzweige von sich, und man merket in denselben, so wie in dem Wuchse der ganzen Koralle, einen ziemlichen Unterschied, wie ich an den zweyen Exemplaren, so ich besitze, sehe: sie stehen beyde auf einem Steine: (lapide Saxeo) das eine ist viel größer, als das andere, (s. Tab. VIII. Fig. 3. litt. a. und b.) das kleinere (litt. b.) liegt mit seinem Stengel und Zweigen sehr niedrig, (doch ohne den Stein zu berühren, auf welchem es wächst), krümmet sich etwas zurücke, und schiesset, theils kurze und schmale, theils dicke Seitenzweige von sich, von welchen der unterste etwas hervor steht. Der dickeste Zweig hingegen des andern, kann auf der Seite, welche der Zeichner vor sich gehabt, als ein rundliches Ecke angesehen werden, wovon dessen wenige höhere Seitenzweige nebst dem andern, auf eben der Seite stehenden kleinern Hauptzweige mit seiner Ramification, den einen, nämlich den zur rechten Seite wendenden Flügel ausmacht; die starke und sehr prächtige Ramification des erwähnten dickesten Zweiges, auf der andern Seite, macht den linken Flügel aus; und daher sieht dieses Gewächse hinten einem etwas hohlen Buschbaume ähnlich. Die Höhe und die Breite dieser Gewächse ist, wie sie die Abbildung zeiget. An der Spitze aller Zweige, wie auch hin und her auf den dicksten Hauptzweigen, in größerer Menge aber auf den Seitenzweigen, sieht man verschiedene oft nahe bey einander stehende Sterne, so aus rundlichen Löchern bestehen,

und

und mit einem aufstehenden, und ganz fein gekerbten Rande versehen sind c), daher auch fast alle Seitenzweige knotigt, gekräuselt und sehr gespitzt aussehen, und zwar wegen der auf ihnen sitzenden Sterne, welche öfters ziemlich weit hervorstehen. Dieser Rand von Sternen zeigt sich vor den bloßen Augen auf einigen Cirkelrund, bisweilen aber länglichrund, oder auf zwey Seiten etwas zusammen gedrückt: nicht zu erwähnen, daß auch einige etwas gespitzt aussehen. Daher gleichen auch die meisten dieser kleinen Sternröhre, und sonderlich diejenigen, so an der Spitze eines Zweiges sitzen, einem Becher oder umgekehrten Kegel, einige andere hingegen einer länglichten und ziemlich tiefen Schaale, mit einem fein gekerbten Rande. An diesen Sternen bemerkte ich unter dem Vergrößerungsglase folgende Eigenschaften: 1) In der obersten Kante zählete ich auf einigen 18 ganz kleine Einschnitte. 2) Diese kleinen Einschnitte giengen alle, als feine Streifen, wieder ins Rohr: die Streifen wurden dadurch kenntbar, weil die Koralle, wo sie giengen, durchsichtiger als sonsten war. S. übrigens Tab. VIII. Fig. 4. litt. a. b. c. d. e. f. welche einige davon unter dem Vergrößerungsglase vorstellt.

Aus der Beschreibung der Sternlöcher, schliesse ich vornehmlich und mit Gewißheit, daß es eben die Koralle sey, von welcher Herr Ström, in seiner Historie von Sundmör, im 1 Th. der Zugabe zum 2 Kap. l. 2. litt. d. 144 S. handelt; er beschreibt sie folgender Gestalt: Eine Koralle, so weiß wie Kreide: Sie besteht aus dicken uneingehöhlten und beinharten Zweigen, auf welchen man

 hin

c) Margine subtilissime crenato.

hin und wieder, einige kleine und erhöhte Sternlöcher sieht; aus den dicken Zweigen aber gehen an beyden Seiten viele schmale heraus, welche mit eben solchen Sternlöchern dichte besetzt sind, und gleichsam gekräuselt aussehen." Er glaubt zugleich, daß es eben dieselbe sey, welche in des Herrn Prokanzler Pontoppidans natürl. Historie von Norwegen, im 1 Theile, und dessen 6ten Kapitel, §. 4. n. 10. p. 258. und Tab. XIV. lit. G. vorkommt, und dieses ist mir gleichfalls wahrscheinlich. Sie ist des Herrn von *Linné* MADREPORA *virginea* corallio subdichotomo solido albido, stellis sparsis prominulis S. N. X. 798. n. 40. vor welche sie auch der Herr Ström l. c. hält.

## No. 3.

### §. 12.

Die dritte ist eine Koralle, so die Höhe eines Fingers hat, aber sehr strauchigt ist: Sie theilet sich nahe am Fuße nach mehreren Seiten, mit theils kurzen und stumpfigen, theils längern und zusammen gedrückten Seitenzweigen, in viele etwas breite und flache Hauptzweige. Bisweilen sind auch mehrere Zweige zusammen gewachsen, und öfters sind sie, obgleich nicht allezeit, ordentlich am Ende gespalten. Aeußerlich ist sie glänzend, überall mit sehr kleinen Erhöhungen, fast wie Chagrin, dichte besetzt, und man sieht mit bloßen Augen kaum irgendswo ein Loch, es sey denn an einer oder der andern Stelle, wo die Glaßirung abgegangen war. Wenn man aber diese Erhöhungen unter dem Vergrößerungsglase betrachtet, zeigen sie sich wenigstens ofte, fast in der Gestalt eines halben Eyes, mit einem Loche am Ende.

Bey

Bey eben dieser Koralle ist eine andere kleinere und feinere, welche gleichfalls sehr strauchigt ist, angewachsen, so, daß ihre Zweige in einander laufen, und von der vorigen nicht wesentlich unterschieden ist; denn der ganze Unterschied, den ich bemerke, besteht darinn, daß sie weisser ist, dichtere Zweige und Erhöhungen wie ganz feine Zacken hat, und die Zweige derselben an den Enden entweder einfach oder doppelt gespalten sind; und daher halte ich sie vor einen jüngern Schuß aus der andern. Die größte und erst beschriebene ist Tab. I. Fig. 6. und die kleinere Fig. 7. abgebildet.

Wenn man einen Zweig dieser Koralle entzwey bricht, so findet man, daß sie inwendig sehr löchricht ist. Der Hr. Prokanzler Pontoppidan, erwähnt derselben in seiner natürl. Historie von Norwegen, im 1 Th. 6 Kap. §. 4. n. 5. er nennt sie: Eine kleine artige Koralle, mit flachen Zweigen, welche accurat die Geweihe eines Hirsches, oder vielmehr eines Rennthieres, vorstellen, und er hat sie zugleich Tab. XIV. lit. B. abbilden lassen, obgleich sein Exemplar, bey weitem nicht so strauchigt oder so voller Zweige gewesen, als das meinige. Herr Strödem führt sie in seiner dänis. Historie von Sundmöer, an, und zwar im ersten Theile, Zulage zum 2ten Kap. l. 1. litt. y, wo er sie so beschreibet: Eine kleine weißglänzende und flächliche Koralle, welche inwendig voller Löcher und äußerlich uneben ist, sonsten aber äußerlich keine kenntbare Löcher hat. Die Zweige derselben sind an der Spitze ganz flach, in 2 Stücke getheilt, und sehr fein punktirt. In Ansehung der Beschreibung ist sie der Millepora *Alcicornis* ramosa compressa, poris sparsis obsoletis,

des Herrn von *Linné* etwas ähnlich; sie kann aber nicht dieselbige seyn; denn der Herr von *Linné* sagt von dieser, ihre Löcher wären zerstreuet, und sie stünden weit von einander *d*), welches von der meinigen gar nicht gesagt werden kann, indem sie überall ohne Ausnahme, wie Chagrin, ganz dichte mit kleinen Erhöhungen oder Pricken besetzt ist, wie ich denn auch kaum glaube, daß sie jemals einen Fuß hoch werden sollte. Morisons Abbildung, in seiner Historie von Pflanzen, Tom. III. Sect. 15. t. 10. f. 26. unter dem Namen: Corallium albidum latum et compressum, ad extrema tantum ramosum, welche der Herr von *Linné*, vor sein Alcicornis hält, ist der unsrigen gleichfalls nicht ähnlich genung, eben und dieselbe Koralle vorzustellen. Daher halte ich sie, in Ansehung des Linneischen Systems, edit. X. vor eine neue Art, und nenne sie MILLEPORA *Tarandicornis* ramosa compressa scabra, poris minimis confertissimis; ob ich gleich dabey gerne gestehe, daß sie in Betrachtung ihrer Substanz und kleinen Löcher, sich von andern Milleporen ziemlich unterscheidet.

P. S. Dieser Ursache wegen habe ich dem Herrn Archiater und Ritter von *Linné* Proben von dieser Koralle zugeschickt, und folgende Antwort erhalten: Er gäbe ihr den Namen CELLEPORA *pumicosa*, und man fände sie in Marsil. mar. t. 30. f. DD. abgebildet. Der Herr Archiater war zugleich so gütig, mir zu melden, daß er die Celleporas, als ein neues genus, dadurch von der Milleporis unterscheide, daß sie poros, (nicht

*d*) Pori sparsi et remoti.

(nicht subulatos s. angustos, sondern) urceolatos s. intus ventricosos, habe; daher sie auch allezeit äußerlich gibbi sind.

No. 4.

§. 13.

Die vierte ist, MILLEPORA *muricata* ramosa, poris confertis stellatis prominentibus erecto truncatis, Linn. S. N. edit. X. p. 792. n. 14. Das Exemplar, welches ich besitze, nebst dem Steine, auf welchem es steht, habe ich einem würdigen Mitgliede unserer Gesellschaft, Herrn Joh. Leimwig Bull, welcher der Gemeinde Grip, als Hauptprediger, und der Gemeinde Quernås, als residirender Kapellan vorsteht, zu verdanken. Sie ist eine gute Queerhand hoch. Am Fuße sind drey unterschiedene fingerdicke Stängel, welche alle in vielen Zweigen in die Höhe schießen, die Zweige aber des einen Stängels wachsen öfters nach oben, in dem Zweige des andern Stängels feste. Die Zweige sind insonderheit gegen die oberste Spitze dichtigt, und an den Enden zugespitzt, und alle Zweige sind nahe umher mit mehrern Reihen rundlichen, scharfen, schräge in die Höhe gehenden Knörteln besetzt, welche alle am Ende ein Loch, mit einem kleinen Sterne darinn haben, welches sich sehr ofte, insonderheit in den längsten, an der innern Seite öffnet, bisweilen aber nicht; daher sind denn auch alle diese Knörtel als Sternröhre zu betrachten, und ich habe unter dem Vergrößerungsglase, in verschiedenen derselben 12 bis 16 Strahlen gezählt, welche sich als kleine, etwas nach inwendig gebeugte, und ganz oben an der Kante sitzende Zähne zeigten. Unten gegen dem Fuße

stehen diese Sterne nicht sehr hervor, sondern bisweilen ganz platt und eingedruckt, und auf der hintersten Seite dieser Koralle sieht man öfters an einem langen Stücke nur hin und wieder einen einzeln sitzenden Stern, bis in die Höhe, gegen dem Ende der Zweige, wo mehrere gesehen werden, aber doch nicht so viele, als auf der andern Seite. Zwischen den Sternen, oder wo keine Sterne sind, sieht man unter dem Vergrößerungsglase überall äußerlich kleine nach der Länge gehende Röhre mit einem Loche am Ende, welches bisweilen mehr als gewöhnlich, offen ist.

Ich halte es vor unnöthig, diese Koralle weitläuftiger zu beschreiben, oder sie abzeichnen zu lassen, weil solches schon von andern geschehen ist, indem ihnen dieselbe als eine Koralle, aus dem asiatischen Meere bekannt gewesen ist. Und daher will ich nur denen von dem Hrn. von *Linné* angeführten Schriftstellern, noch folgende, welche meiner Meynung nach davon handeln, anführen, nämlich bey Clusius de exoticis lib. VI. cap. 7. p. 123. kommt sie unter dem Namen: Planta Saxea *ἀβροτανοειδής* vor, und aus ihm haben verschiedene andere ihre Zeichnungen entlehnet, als: Johannes Bauhinus in seiner Historie III. p. 807. und Chabräus in seiner Sciagraphie p. 874. Tournefort in Institutionibus R. H. nennt sie daher auch Madrepora Abrotanoides, ob er sie schon gleichfalls bald hernach unter folgendem Namen anführt: Madrepora erectior, ramosa, tuberculis crebris sursum spectantibus. In des Herrn von *Linné* unschätzbaren neuen Systemate Naturae, ed. XI. so unter der Presse ist, und welches alle Liebhaber der Naturgeschichte mit großem Verlangen erwarten,

ten, wird sie gleichfalls unter die Madreporen gerechnet.

No. 5.

§. 14.

Die fünfte Koralle, welche ich MILLEPORA *Norvegica* nenne, habe ich aus Nordmör erhalten. Sie ist wohlgemessen vier Zoll hoch, und hat einen ganz niedrigen Fuß, wovon man bisweilen kaum mehr als die unterste Grundfläche sehen kann, womit sie fest an der Klippe steht. So gleich oben vor dieser, breitet sie sich sehr stark aus, und zwar meistentheils auf eine unbestimmte Art. Sie schießt breite, meist flache, unbestimmte, ungleich und öfters gekrümmte Zweige, in die Höhe und nach den Seiten, aus welchen zuletzt am Ende etwas schmalere, oft stumpfe und kurze, rundlich aufstehende oder niederwärts wendende, und bisweilen gekrümmte Zweige, hervor kommen. An den Enden sieht man öfters zwey kurze Aufständer; bisweilen aber auch mehrere, und nicht allezeit von gleicher Gestalt, indem der eine manchmal einem schmalen Fingerhuthe, oder einem kürzern und längern, mehr oder weniger gebogenen Finger gleichen kann; und der andere hingegen kann dicke, kurz und stumpf, wie auch von verschiedener und anderer Gestalt seyn, ja er kann bisweilen eine Masse von mehreren, auf eine unbestimmte Art zusammen gewachsener Zweige ausmachen. Die Gestalt der ganzen Koralle kann daher gleichfalls sehr unterschiedlich seyn. Diejenige, so ich Tab. II. Fig. 20 und 21 abzeichnen lassen, und die einzige ist, so ich itzo bey der Hand habe, hat 3 Seiten, wovon eine vollkommen in ihrer natürlichen Größe Tab. II. Fig. 20. abgebildet worden; hingegen stellt

 Fig.

Fig. 21. welche ich nicht vor nöthig hielte völlig auszuarbeiten zu lassen, stellt zwey Seiten vor, wovon 5. a. die vorige ist, und lit. b. zeiget nach der erhöheten Kante, welche zwischen beyden diesen Seiten gesehen wird, und aus einer Menge aus und hervorstehender kurzen Zweige verschiedener Gestalt besteht. Eine jede Seite ist etwas hohl, insonderheit die hintere, so verborgen ist, welche Fig. 21. nicht zeiget. Sie ist auch viel breiter, als die andern, und hat mitten, wo die Höhlung am größten ist, ungefehr ein paar Zoll vom Fuße, indem sie auf dieser Seite in einer fortgehenden Masse aufhöret, einige vor den andern in die Höhe stehende Zweige.

Die Sterne sind hin und her zerstreuet, bisweilen weit von einander, bisweilen nahe zusammenstehend. Auf den zweyen Seiten, wie Fig. 21. zeiget, sitzen sie manchmal nur einzeln, und man sieht nur wenige gegen der hintersten und breitesten Seite, wo man eine ganze Menge derselben wahrnimmt; doch haben alle Zweige theils auf den Seiten, theils am Ende, obgleich nicht allezeit mitten, ihre Sterne. Sie sind fast beständig etwas vorstehend e), ungefehr drey Linien tief, rundförmig, und meistens 6, bisweilen 7 und selten 8 Strahlen, in ihrer aufstehenden, und bisweilen etwas nach inwendig gebogenen Kante. S. Tab. II. Fig. 22, wo litt. a, nach 5 kleinen, von welchen die 3 kleinsten in natürlicher Größe, und litt. b. zu 6 großen, zeiget, so, wie sie unter dem Vergrößerungsglase aussehen. Man wird leicht begreifen, daß die Koralle, wenn man sie an den Orten, wo diese Sterne sitzen, betrachtet, etwas scharf ist, wenn sie befühlt wird, sonsten aber ist sie meistentheils glatt.

Betrach-

e) Prominula.

Betrachtet man diese Koralle an den Stellen, wo ein oder anderer Zweig, oder ein und anderes Stücke, kann abgebrochen seyn, so merket man, daß sie sowohl inn als auswendig, durch und durch weiß und steinhart ist; man findet aber an dem äußersten des Randes eines abgebrochenen Zweiges, einige kleine Löcher, nach welchen, wie man ofte wahrnehmen konnte, ein offener Gang von einem oder dem andern Sterne gieng.

§. 15.

Ich bin nicht vollkommen gewiß, ob diese Koralle müsse ad Madreporas oder Milleporas gerechnet werden. Da sie doch aber keine tubulos stellato-lamellosas hat, so scheint sie nach des Herrn von *Linné* S. N. ed. X. zu den letztern zu gehören, und ich nenne sie daher bis weiter: Millepora *norvegica* compressa difformis, ramis terminalibus apice scaberrimis, hinc teretiusculis et incuruatis; stellis sparsis prominulis, 6. ad 8. radiatis.

Es ist ohne Zweifel eben diejenige Koralle, welche man in Bocc. Mus. Tab. 9. n. 5. f. 5. abgezeichnet findet; in Ansehung des Systematis Nat. ed. X. aber, so viel ich einsehen kann, eine neue Art.

P. S. Sie heißt im System. Nat. ed. XI. welche Ausgabe unter der Presse ist, Millepora *aspera*, und sie wird gleichfalls, wie mir der Herr von *Linné* berichtet, in Marsil. Mar. T. 32. f. 152. und 157. wie auch in Gualt. Test. Tab. 55. abgezeichnet gefunden.

Es waren auch verschiedene fremde Gäste an diese Koralle festgewachsen, als: ein kleiner Schwamm, welcher

cher aussahe, als wenn er Spongia *officinalis* werden sollte; verschiedene Wurmröhre, welche doch beynahe alle abgebrochen waren, oder doch so mit der Koralle zusammen gewachsen waren, daß ich sie nicht, ohne sie zu beschädigen untersuchen konnte; eine Skiäll, welche den so genannten Pectines ähnlich war, mit Zähnen rund um die Kante, deren äußere oder erhöhete Seite an die Koralle fest gewachsen war, und daher nicht betrachtet werden konnte; doch konnte man so viel sehen, daß sie nach der Länge hinunter nachlaufende Streifen hatte. S. Tab. II. Fig. 20. litt. a. Und endlich Millepora cellulosa, wovon in der nächstfolgenden Abhandlung ein mehreres vorkommen wird. S. indessen Tab. II. Fig. 20. lit. b. und Tab. III. Fig. 1. litt. d. e. f. g. wie auch Fig. 3.

## No. 6.

### §. 16.

Die sechste ist sehr schöne, in natürlicher Größe, Tab. IV. Fig. 9. von oben, und Fig. 10. von unten abgezeichnet. Ihre Farbe ist blaulich, und ihre Gestalt, wie die angeführten Figuren deutlich zeigen, gleichet einem Strohhuthe. Ihr randerhöheter Huth ist dünne, durchsichtig, wenn er gegen das Tageslicht gehalten wird, und mit ungefehr 64 Löchern durchbohret; die meisten davon sind ganz kurze aufstehende Röhre oder Cylinder. Wie sie unter dem Vergrößerungsglase aussehen, zeigt Tab. VI. Fig. 11. wo diese Löcher nicht sind, ist der Huth oder Deckel glatt, sonderlich ganz oben, wo zugleich ein Schlitz ist, dessen Oeffnung man sehen kann, wenn man ihn gegen das Licht hält, und der darunter, wo der Huth

hohl

hohl ist, nach der Länge beyder Seiten, einen ganz schmalen und feinen Rand hat. Die Breite des Huthes besteht aus einer großen Menge zusammen gewachsener Röhre, von rundigter Gestalt, welche meistentheils in dem obersten Ende breiter sind. Die Gestalt dieser Röhre ist aber nicht allezeit vollkommen einerley; denn einige sind breiter und runder am Ende, und länger als die andern, andere beugen ihre Spitzen mehr in die Höhe, oder niedriger als die andern, und einige etwas zurücke. Ein Rohr enthält auch bisweilen ein anderes in sich; daß diese Röhre völlig durchbohret sind, kann man auf der untern Seite des Huthes sehen, wo vor einem jeden Rohre ein offenes Loch sitzt, durch welches man eine Schweinsborste, ja bisweilen so gar eine feine Nadel durch das Rohr stechen kann, insonderheit wenn dieses gerade geht, und sich am Ende nicht zurücke beuget. Unten unter dem Huthe oder in der Höhlung sieht man gleichfalls in der einen Seite 8 bis 9 andere cylindrichte Röhre, welche fest darauf gewachsen sind. Diese sind bisweilen in dem von der Breite wendenden Ende, woran sie sitzen; sie sind aber alle an beyden Enden offen. Bisweilen läuft das Ende, so der Breite des Huthes am nähesten sitzt, endlich in eine offene Renne, welche sich immer mehr und mehr in ein glattes Korallhäutgen ausbreitet, und nachdem nach denen inwendigen unter der Breite sitzenden Oeffnungen derer vorhin erwähnten Oeffnungen, in der Breite des Huthes, wodurch der in diesen Röhren sitzende Wurm einen freyen Zugang zu den Röhren in der Breite erhält. Die andern, welche in keine Renne auslaufen, haben einen andern, entweder kurzen oder längern, entweder offenbar oder verborgenen, und unter

dem neulich erwähnten Korallhäutgen laufenden Weg, nach den Röhren, in der Breite des Huthes.

Sie ist mir aus Nordland, als eine Patella, unter dem Namen Strohhuth zugesandt worden, und ich habe sie vor eine Koralle, oder eine Vermischung von Lithophyto und Testaceis gehalten; sonsten gehört sie zur Serpula penis veneris, S. N. X. p. 788. n. 701. und Mus. Reginae Sueu. prodr. p. 702. n. 434. und man sieht daraus, so wie aus denen daselbst angeführten Kupfern, daß es nur das eine Ende oder der Kopf zu bemeldter Serpula sey, und daß sie in Ostindien zu Hause gehöre; so, daß es nicht glaublich ist, daß sie sich in unserm Meere aufhalte.

No. 7. et 8.

§. 17.

Die Siebende ist Isis *Hippuris* stirpe corallino geniculis attenuatis. Linn. S. N. ed. X. 799. S. Tab. IV. Fig. 7 und 8; von welcher Fig. 7. einen Zweig von einem größern Gewächse, so ich aus China erhalten, und Fig. 8. ein Stücke eines Stängels, so aus unserer Nordsee bey Schmölen gezogen worden, abbildet. Auf der letztern konnte ich eine Nadel durch die Knie stechen, da die streifigten Glieder steinhart waren, welches, wie ich glaube, auch mit der Chinesischen angehen sollte; ob ich gleich solches, aus Furcht sie zu beschädigen, nicht versucht habe.

Die Achte und letzte ist ein Proteus verschiedener Gestalt. Sie ist gemeiniglich kleine, und schüßt eine Menge kleine und kurze, dichte, öfters etwas knotigte,

in einem kleinen Bündel oder Büschgen vereinigte, am Ende bald stumpfe, und auch wieder etwas spitzige Zweige von sich: S. Tab. XV. Fig. 2 und 3. Sie wächst auf Bergen und auf losen Steinen im Strande in großer Menge; und sie wachsen öfters so nahe zusammen, daß sie ein ziemliches Stücke des Berges oder ganzer losen Steine, auf der obern Seite bedecken, so, daß sie fast einer dicken und knötigten Kruste ähnlich sind. Man findet sie auch sehr ofte im Strande los liegen, und zwar in größern und kleinern rundlichen Klumpen, s. Tab. XV. Fig. 1. welche zuweilen so groß, als zwey geballte Fäuste sind. Wenn sie recht frisch sind, so ist ihre Farbe roth, nachdem aber wird sie weis. In Biörnöer, und im Aafiord brennt man Kalk davon; daher sie auch Kalkruur genennt werden, ob man ihnen sonsten gleich ihren allgemeinen Namen: Bergruur beylegt. Man findet auf diesen keine Sterne, oder porer (weder Milleporarum oder Celleporarum); daher die Würme, so diese Koralle bewohnen, zwischen den Zweigen derselben, oder in den kleinen Behältnissen, welche mehr zusammen gewachsene dieser Art verursachen, oder auch in den Löchern, welche die Würme selber auf verschiedene Arten durch die Zweige desselben bohren, gesucht werden müssen. Dieses bewegt mich fast zu glauben, daß diese Koralle ein neues Genus sey, so ich APORA nenne. Daß sie der Hr. von *Linné* (in aduersariis suis) Millepora polymorpha genennt habe, ist mir zwar berichtet worden, ich habe aber keine vollkommne Gewißheit davon; ja ich vermuthe, daß er Systemate Naturae XI. ein neues Genus daraus mache. In seiner Flora lapponica p. 372. n. 537. kommt sie unter folgendem Namen vor: Isis

nuclei

nuclei juglandis figura. Bey *Ellis* des corallines, plate XXVII, lit. c, findet man die Zeichnung eines Zweiges davon, und nach des Herrn von *Linné* schriftl. Berichte an mich, ist sie auch in *Sebae* Mus. III. t. 108. f. 8. et t. 116. f. 6. 7. *Bonanni. Kirch.* 289. f. 15. *Besl.* Mus. t. 3. f. 12. 13. 12. *Sloan.* Jam. I. t. 18. f. 2.

Ich besitze zwar noch einige mehrere ausländische Korallen, als Madrepora *labyrinthiformis* und astroites, wie auch Millepora (S. N. X.) und Madrepora (S. N. XI.) damicornis; ich übergehe aber diese hier, und melde von der letztern nur so viel, daß sie gänzlich von feinen Sternen bedeckt wird, und daß in den Sternen 10 bis 12 ganz kleine Lamellen bemerket werden. *Joh. Bauhini* Zeichnung von dieser, ist sehr mittelmäßig, und sie stellt, andere Fehler zu verschweigen, die Zweige allzulang vor. *Morisons* Porus albus pumilus ramosior creberrime stellatus, in Hist. ox. III. p. 657. Sect. 15. Tab. 10. f. 12. ist derselben meines Erachtens ähnlicher.



IV. J. E.

# IV.

# J. E. Gunnerus
## von
# verschiedenen Seeschwämmen.

## No. I.

Den ersten derselben, der sehr merkwürdig ist, und SPONGIA *Ventilabrum* genannt werden kann, habe ich theils aus Nordland, und theils aus Schmödelen und Hitterdeh erhalten. Seine Höhe macht beynahe anderhalb Spannen aus. In Ansehung seiner Gestalt ist er dünne und flach, und ist daher öfters einem ausgebreiteten Fächer ähnlich; S. Tab. III. Fig. 1 et 2. Seine Kante ist aber dennoch nicht allezeit gerade und eben, wie er denn auch bisweilen, insonderheit nahe am Fuße, größere und weniger flache und dünne ausstehende Lappen hat: Tab. III. Fig. 1. litt. a. b. Fig. 2. litt. a. b. nicht zu erwähnen, daß dergleichen Lappen, obgleich selten, so gar mitten auf der Fläche hervorschießen, so, daß sie wasserrecht und gerade ausstehen, Fig. 1. litt. c. Fig. 2. litt. e. so wie man auf manchem fuco sieht, ja so gar öfters auf den westindischen Seefächern, (Gorgonia flabellum).

Wenn er frisch ist, oder auch, wenn er nur in Wasser gelegt wird, ist er weich anzufühlen, und sehr biegsam, und man sieht überall ein Gewebe von tiefen Löchern, fast wie in einem Bienenstocke; ja, wenn er auch trocken ist, bemerkt man doch überall ein rauches Wesen, so wie ausgehecheltes Werk in die Augen fällt,

ob selbiges schon nicht weich anzufühlen ist, bis der Schwamm in Wasser gelegt wird. Inwendig vor dieser schwammichten Rauchigkeit, welche sie allezeit umgiebt, sieht man ein Gewächse, welches sehr viele Zweige hat, wie ein Gewebe, so aus feinern und dickern Fäden verschiedener Art besteht: unter denselben sind diejenigen, so von dem Fuße aufsteigen, viel dicker als die andern: Dieses inwendige zweigenvolle Gewächse kann man so gar, einigermassen wahrnehmen, wenn der Schwamm gegen das Tageslicht gehalten wird; aber doch nicht vollkommen, bis man die äußerliche Rauchigkeit abschabet. S. Tab. III. Fig. 2. litt. b. d. und insonderheit e, welche ein Stücke vorstellen soll, von welchem man die Rauchigkeit abgeschabet hat. In Ansehung dieses eben erwähnten innerlichen Gewächses und dessen Beschaffenheit, ist dieser Schwamm Gorgonia flabellum etwas ähnlich: Seine Substanz ist aber nicht hornigt, als wie jener, und darinn gleicht er vielmehr den Schwämmen, welche Agarici und Boleti genannt werden; daher ich ihn nicht ohne Ursache zu den Seeschwämmen gerechnet. (Spongias.) Und ich darf um so weniger befürchten, mich darinn zu irren, da der große Naturkündiger Herr von *Linné* von selbigen Gedanken ist, welcher ihn in einem Schreiben vom 31 März 1766, nachdem ich ihm ein Exemplar davon zugesandt hatte, nennet: SPONGIA *Ventilabrum* flabelliformis stuposa, venis ramosis anastomosantibus, obtectis poris fauigeneis: er meldet zugleich folgendes davon: Huius historia apud authores vel adeo obscura, vt nequeat intelligi, vel omnino nulla, nisi sit Bostia *marina*, Rumph. amb. VI. p. 253. Figura omnino Gorgoniae flabelli; sed substan-

substantia agaricina et tota obtecta cortice papposo celluloso; und etwas darnach: Spongia, ista apertissime docet affinitatem summam spongiae generis cum Gorgoniis, vt vlterius dubium non sit, vtrum spongia ad regnum animale pertineat, an ad vegetabile.

Da er frisch war, sahe ich auch in allen seinen Löchern, kleine rothe Milben (Acari) die ich vor seine Einwohner hielt: Ich hatte aber damals weder Zeit noch Gelegenheit, sie weiter zu untersuchen.

Es ist ohne Zweifel eben der Schwamm, der bey dem Herrn Prokanzler **Pontoppidan** in seiner natürlichen Historie von Norwegen I. Cap. VI. §. 3. n. 8. Tab. 13. n. 8. wie auch bey Herr **Ström** in seiner Beschreibung von **Sundmöer** 1 Zusatz z. 2 Kap. n. 4. p. 146. vorkommt.

Aeußerlich hatten sich sehr viele **Korallinen**, **Sertularien**, und verschiedene andere **Seeprodukte** gesetzt, unter welchen Millepora *cellulosa* Linn. insonderheit kenntbar war: Diese wird auf norwegisch **Hull-Fad**, oder auch, nach der Beschaffenheit ihrer veränderlichen Gestalt **Hull-Blad**, wie auch **Side-Traekt**, **Hull-Traekt** und **Korall-Traekt**, genannt. S. Tab. III. Fig. 1. lit. d. e. f. g. und ein Stücke davon unter dem Vergrößerungsglase abgezeichnet, Fig. 3. wo lit. a. a etc. sein großes, ganz durchgehendes Loch, litt. b. b. etc. aber, die kleinen Pricken, so nur auf seiner innern, aber nicht auf der äußern Seite gesehen werden, und die vermuthlich den Bewohnern dieser Koralle zu Wohnungen dienen. Von diesem Schwamme kann nachgesehen werden; *Ellis* des corallines p. 87. verſ. gall. Tab. 25. fig. d. D. F,

der ihm folgenden Namen beylegt. Retepora eschara marina Imperati. Bey dem Herrn Prokanzler Pontoppidan kommt sie in seiner natürlichen Historie von Norwegen I. Kap. VI. §. 4. n. 9. Tab. XIV. fig. F. und bey Herr Ström in seiner Beschreibung von Sundmöer 1 Zusatz z. 2 Kap. I. a. p. 142.

No. II.

Der andere Seeschwamm, welchen man Tab. IV. Fig. 3. und 4 abgezeichnet findet, ist eine Artveränderung des vorigen; denn er ist nur in Ansehung seiner Gestalt von demselben unterschieden, indem er nicht als ein ausgebreiteter Fächer gewachsen ist, sondern in seinem Gewächse mehr zwey rund gebeugten hin und wieder in der Kante zusammen gewachsenen Fächern, welche auf einem gemeinschaftlichen Fuße stehen, ähnlich ist, wie ihn Fig. 3 und 4. zeiget: Die erste Zeichnung davon stellt seine theils zusammen gewachsene Kante vor, die andere zeigt ihn aber auf der Seite. Sonsten habe ich auch ein Exemplar gehabt, welche vollkommen die Gestalt eines Trichters hatte, und war doch von eben der Art wie dieser, wie sein inwendig verborgenes Gewebe zulänglich zeigte; indem dieser mehr dem gewöhnlichen Gewebe und Substanz der Gorgoniarum, als der Seeschwämme ähnlich war.

No. III.

Der dritte ist Spongia *infundibuli formis* turbinata caua Linn. sp. pl. I. 1170. Flor. *norveg*. p. 82 n. 238. welchen ich Tab. IV. Fig. 5. habe abbilden lassen. Seine Farbe ist dunkelbraun; die Höhe 4 Zoll, der

der Durchschnitt der obersten Mündung über einen Finger lang. Seine Fibern sind alle von einerley Art, und überall gleich fein, so, daß er äußerlich und innerlich von einerley Beschaffenheit ist; wodurch er sich denn vornehmlich von dem vorigen unterscheidet. Sonsten sind auch alle seine Löcher feiner, als diejenigen, welche auf der äußerlichen schwammichten Decke, welche das innerliche Gewächse des vorigen verbirgt. Er ist auch gemeiniglich größer, als der vorige.

## No. IV.

Der vierte, so Tab. V. Fig. 1. abgebildet worden, ist eben derjenige, der in meiner Flora norveg. I. pag. 83. n. 242. unter folgendem Namen vorkommt: SPONGIA *frutescens* erecta, subdichotoma, ramosa, ramis hinc teretiusculis, illinc compressis, fragilibus, pilosis, apice bifurcatis. Die Farbe desselben ist grau, und er hat die Länge zweyer Spannen, und die Länge eines Fingers. Die Zweige, welche sich beynahe in 2 theilen, sind ungefehr so dicke, als wie eine Gänsefeder, und überall zottigt. Er war auch auf diesem hier abgezeichnetem Exemplare zugleich so mürbe, daß man ihn kaum anrühren durfte, so zerbrach er. Ich habe schon in meiner Flora l. c. zu erkennen gegeben, daß ich ihn vor eben dieselbe hielte, als Spongia marina frutescens (ex Anglia) in Boccone Museo p. 289. Tab. ad pag. 116. und der Herr von *Linné* nennt ihn, wie ich aus seiner oben angeführten Schrift ersehen habe: SPONGIA *dichotoma* conformis, erecta, dichotoma, teres, filiformis, tomentosa, flexilis.

No. V.

Der fünfte, welchen Tab. VI. Fig. 1. abbildet, ist nur eine Artveränderung des vorigen, von dem er sich vornehmlich in folgenden Stücken unterscheidet.

1) Ist er mehr buschicht, als der vorherige.

2) Die Zweige desselben stellen bisweilen wegen ihres Zusammenwachses ein Gewebe mit großen Löchern vor; manchmal wachsen sie auch wieder nahe zusammen, sowohl nach der Länge, als in die Quere; ja man sieht so gar, daß ein kleines Stücke eines Zweiges, überzwerch an einem andern fest gewachsen;

3) Seine Farbe ist (in itziger Zeit) bleichgelbe;

4) Er ist auch nicht so mürbe, wie der vorige, welches doch, nebst dem Unterschiede seiner Farbe, vermuthlich nur daher entsteht, daß er frischer, und nicht so alt, als der andere ist. In Betrachtung von n. 2. könnte diese Varietät, ihn von dem andern zu unterscheiden, genennt werden. Spongia *dichotoma* ramis anastomosantibus adglutinatisque. Er kommt bey dem Herrn Prokanzler Pontoppidan in seiner natürlichen Historie von Norwegen I. Cap. VI. §. 3. n. 7. Tab. 12. n. 7. vor.

---

V. J. E.

# V.
# J. E. Gunnerus
## von einigen
# Norwegischen Pflanzen.

In meiner Flora Norvegica, habe ich, im ersten Theile, einige norwegische Pflanzen angeführt, deren Abbildungen ich in diesem Theile unserer Actorum zu liefern versprochen habe. Es sind folgende:

### No. I.

Die erste ist Linnaea *borealis* Flor. Suec. 562. Flor. norveg. I. p. 37. n. 67. (Linnaeikraut, sonsten Norisle Gras genannt) nämlich eine neue Artveränderung von dieser; Floribus bigeminis, *Flor. norveg.* l. c. kann man Tab. IV. Fig. 6. nach einem Exemplare, welches mir der Herr D. *Henrici* gütigst mitgetheilet hat, sehen. Rüdbecks Zeichnung dieser Pflanze, welche auch in Linn. Fl. lapp. T. 12. f. 4. gefunden wird, zeigt, daß er gleichfalls ein solches Exemplar, obgleich etwas unvollständig gehabt, indem von dem untersten paar Blumen, nur die eine abgezeichnet ist.

### No. II.

Die zweyte ist, Polypodium *Lonchitis* fronde pinnata: pinnis lunulatis, ciliatoserratis, declinatis, petiolis strigosis. *Linn.* Spec. plant. l. 1088. *Flor. norveg.* I. p. 29. n. 49. auf norwegisch Heste: Jaeske. Die Abbildung derselben kann man Tab. V. F.g. 2 und 3

 sehen;

sehen; Fig. 2. stellt die hinterste Seite eines ganzen Stängels in natürlicher Größe, mit ihren Blättern und ihrem Fuße, alles von vorne betrachtet, Fig. 3 aber die Wurzel, nebst ihren abgeschnittenen Stängeln, und einigen Blättern vor. Eine kurze Beschreibung derselben und andere Umstände findet man in meiner Flora l. c. man hat sie ehedem in Norden nicht angetroffen, sondern wohl auf den englischen, schweizerischen und andern in den südlichen Ländern liegenden Gebürgen *).

## No. III.

Die dritte ist Fucus *caprinus* fronde dichotoma, teretiuscula, filiformi fastigiata. Flor. *norveg.* I. p. 96. n. 311. Giete-Tang. Die Gestalt dieser Pflanze kann man Tab. V. fig. 4. und ihren Hauptzweig in natürlicher Größe und Dicke fig. 5 abgezeichnet finden. Sie hat eine unveränderliche rothe Farbe, theilet sich beständig in zwey, und alle Zweige sind rundlich, außer die obersten Spitzen, hin und wieder nicht, welche mir etwas flach zu seyn schienen. Sie gleicht größtentheils Fucus *furcellatus* Linn. Sp. pl. ed. II. 1631, und ist ohne Zweifel eben dieselbe, welche Morisons Abbildung in Hist. pl. ox. III. Sect. 15. Tab. 9. fig. 4. unter der Aufschrift: Fucus parvus segmentis praelongis teretibus acutis, bestimmet. Als Synonyma zu dieser, führet Morison l. c. S. 645. §. 8. n. 4 an. Fucus marinus Forcellata Lumbricariae species. I. B. hist. III. part. 2. p. 800 n. 2. Fucus For-

*) Aus des Herrn von Linné neuesten Ausgabe seines Spec. plant. sieht man, daß sie nunmehro auch in Schweden gefunden worden.

Forcellata lumbricalis Species. B. P. 366. n. 8. Forcellata Imperati, wie auch *Raji* hist. l. 71. n. 10. und Syn. III. 45. n. 24. unter dem von Morison angeführten Namen: welche Synonyma, und insonderheit Joh. Bauh. und Raji Beschreibungen, die Sache in ihre völlige Gewißheit zu setzen scheinen. Aber, dieser Ursache wegen kann Fucus teres rubens-ramosissimus, Raj. Syn. III. 51. n. 52. eben nicht, als ein Synonymum von diesem Fuco; sondern vielmehr vom Fuco *confervoide* Linn. Sp. pl. II. 1629. n. 22. angesehen werden.

## No. IV.

Die vierte ist Fucus *virgatus*, compressus ramosissimus, foliis alternis, subulatis, adspersis spinis alternis mollibus. *Flor. norveg.* I. p. 45. n. 93. auf norwegisch Kierring-Haar: (Weiber-Haar) Sie ist wohl um die Hälfte grösser, als sie Tab. VII. abgezeichnet ist. Sie theilt sich meistentheils in zwey, und ist voller Zweige. Die letztern sind etwas flach, nicht viel dicker, als die Zeichnung vorstellt, und hat zuletzt kleine biegsame pfriemspitzige Zacken an ihrer Seite. Der Herr von *Linné* nennt sie, wie ich aus seinem bereits erwähnten Schreiben ersehen, Fucus aculeatus *).

 No. V.

*) Nachdem ich die neuere Ausgabe von des Herrn von *Linné* Spec. plant. erhalten, finde ich sie gleichfalls p. 1636. n. 34 angeführet. Ihr Charakter ist folgender: Ramosissimus lineari-filiformis, compressus, marginibus lateralibus denticulis alternis erectis. Bey Morison in Hist. pl. ox. III. Sect. 15, T. 9. f. 4. findet man einen Zweig davon unter der Aufschrift: Fucus tenuifolius, foliis dentatis.

## No. V.

Die fünfte ist Fucus *pinnatus*, caule medium folium terminale planum percurrente, inferne vesicis lineari lanceolatis petiolatis pinnato. Flor. *norveg*. I. p. 96. n. 313. norwegisch Skalme-Tarre, bisweilen auch Bue-Tarre, wie auch klein Tarre-Blad. Ihre wirkliche Gestalt sieht man Tab. VIII. Fig. 1. Sie ist aber doch bisweilen etwas größer; wie denn auch ihre Spitze gemeiniglich gespalten und zerrissen ist. Ihre Farbe ist bräunlich, wird aber grüne, wenn das Blat in heißes Wasser gelegt wird. Es ist dünner, als das Blat des Bue-Tang (Fucus vesiculosus) Bred-Tang (Fucus *serratus*) und andere dergleichen Arten von so genannter Tarre. Ganz nahe unter dem einzeln Blate sitzen auf jeder Seite meistentheils 8 etwas dicke Blasen, welche vermuthlich ihre Befruchtung in sich halten; ob ich gleich noch kein Zeichen davon wahrnehmen konnte, als ich sie entzwey schnitt, denn sie sahen feste aus; dieses geschahe aber auch im Frühjahre, da man nicht hoffen konnte, daß sie reif geworden wären. Ich habe bereits in meiner Flora berichtet, daß das Vieh diese Pflanze gerne frißt.

## No. VI.

Die sechste ist Fucus *ovinus* purpureus caule breuissimo, foliis inaequalibus profunde fissis, laciniis inferne angustatis, apice hinc fissis illic dentatis. Flor. *norveg*. I. p. 96. n. 310. norwegisch: Sou-Söel. Sie ist in natürlicher Größe Tab. IX. abgebildet. Ihre Farbe ist hochroth, und ich habe ein Exemplar davon, welches diese Farbe, da ich es in Nord-

land

land aus der See aufziehen ließ, seit dem Jahre 1759 unverändert behalten. Es ist dünne, ja so gar dünner als Fucus *pinnatus*, und daher wird es von den Bauern unter die Art von Seegras gerechnet, so sie Söll nennen. Sowohl die Schaafe als Ziegen suchen es mit Begierde auf, und ich habe selbsten hin und wieder in Nordland bemerket, daß sich große Haufen derselben dieser Pflanze wegen am Strande einfinden; wie es denn auch artig anzusehen ist, welche Hurtigkeit und Ordnung sie zeigen, sowohl alle auf einmal zuzulaufen, wenn die See zurücke tritt, um dieses Seegras oder Tang zu erreichen, als auch zu weichen, wenn die Seebrandung zurücke kommt.

## No. VII.

Die siebende, welche man Tab. VI. fig. 2. abgebildet findet, ist Fucus *bifurcatus* caule breui, folio simplici, plano bifurco. Flor. *norveg*. p. 96. n. 312. norwegisch: Heste-Tarre. Das Blat ist ziemlich dicke, und 2 Spannen lang, der Stil aber beträgt nur 3 Zoll, und die Breite eines jeden Blattes 2 Zoll.



# VI.

# J. E. Gunnerus

von

# Grundredden oder Havgranen

(Seefichte) Alcyonio *arboreo* Linn.

Dieses Seegewächs ist bereits zuvor im Museo Tessiniano p. 121. T. X. deutlich beschrieben, und sehr schön abgezeichnet worden; daher ich hier nur eine oder die andere Anmerkung und Entdeckung, die ich dann und wann zu machen, Gelegenheit gehabt habe, beyzubringen gedenke. Und diese sind folgende:

I. So wie der Baum selbst oft die Höhe eines Menschen übergehet, so ist auch sein Stamm unten am Fuße oft drey bis vier Spannen breit, ob er schon dabey an den Seiten meistens zusammengedrückt, und sein knotigter Fuß, womit er an den Klippen im Meere fest sitzet, weit größer, als ein Menschenkopf ist. Diesen Fuß, der meines Wissens, zuvor noch nicht abgezeichnet worden, siehet man Tab. XI. Fig. 1. litt. a. b. c. d. e. f. zugleich nebst einem Stücke vom Stamme, der doch nicht allezeit so gebogen wächset.

II. Auf den Knoten, die man hin und wieder auf dem Gewächse siehet, sitzen kleine Sternchen, so wie Fig. 2. litt. a. b. c. d. etc. zeigen, wo ich die Spitze eines Zweiges in natürlicher Größe nebst seinen Sternchen habe abzeichnen lassen. Unter diesen Sternchen sitzt eine Art Fructification, so wie Blumen, wovon die

eine

eine Tab. XI. Fig. 3. und Fig. 2. litt. a. in natürlicher Größe abgezeichnet ist, an der letzten nämlich, Fig. 2. hat sich das Sternchen geöffnet, daher man die Blume in der Mitten desselben sehen kann. Wie sie durch das Vergrößerungsglas aussieht, das zeigen Fig. 4. bis 7. da denn Fig. 4 und 5 sie oben auf abbilden, Fig. 6. und 7. aber unten, nachdem die Sternchen aus ihren Löchern, worinn sie saßen, waren heraus genommen worden. Man muß gestehen, daß diese Figuren beynahe für Abbildungen eigentlicher Blumen aus dem Pflanzenreiche angesehen werden können, und zwar für **Hermaphroditblumen** mit einem achttheiligten röthlichten **Blumenkranze** *a*), einem achttheiligten **Kelche** *b*), nebst acht den Haaren ähnlichen **Mehlfäserchen** *c*), oder Fäden *d*), die ihre **Mehlknospe** *e*) verloren haben; da denn die kleine, etwas erhöhte, Figur in der Mitten den **Keim** *f*), oder die junge Frucht vorstellen müßte. Und aus diesem Grunde könnte es vielleicht einigen scheinen, sie zur Octandria und vielleicht zugleich zur Monogynia zu rechnen. Wenn man aber die Blume selbst zu sehen bekam, und unter andern bemerkte, daß der zuvor so genannte achttheiligte Blumenkranz gänzlich fest oben auf dem daselbst bemeldten Kelch gewachsen war, wie auch, daß die zwischen den Eintheilungen sitzenden, den Haaren ähnliche, Fäden, nichts anders, als seine Fäserchen, oder Bändchen, waren, wodurch die Blume an ihre Wohnung angewachsen war: so dürfte man vielleicht die

Blume

*a*) Corolla octopartita.
*b*) Calix octopartitus.
*c*) Stamina.
*d*) Filamenta.
*e*) Antherae.
*f*) Germen.

Blume weit lieber zur Cryptogamia hinführen, und sie mit der Blume auf Marchantia *polymorpha* Linn. vergleichen; und man würde sich vielleicht in dieser Meynung bestärken, wenn man die Blume hernach sähe, nachdem die breiten und dünnen Blätter, die daran fest gewachsen waren, weggedehnet waren, so wie sie Tab. XI. Fig. 8. aussiehet.

Allein, meinem Urtheile nach, werden diese Blumen zu Thieren, und insonderheit zu Medusen; denn ich habe dieses Gewächs so frisch gesehen, wie es aus der See aufgenommen, und mir in Seewasser vom Lande herein zugesandt worden. Und bey dieser Gelegenheit habe ich bemerkt, daß die Sterne sich oft von sich selbst öffnen, und daß die acht Theile der Blume Tab. XI. Fig. 8. sich aussen auflegen, wie acht Füße, und sich wieder hinein ziehen. Ich konnte auch nichts anders sehen, als daß ihre Substanz meistens der Substanz anderer Seethiere, und insonderheit der Medusen gleichte; so wie ich auch bemerkte, daß sie sehr schleimig waren, und durch Häutchen oder feine Härchen fest an den Wänden des Loches hiengen, worinn sie unter den Sternchen sassen; S. Tab. XI. Fig. 4-7, welches Loch übrigens allezeit mit einer gelben Feuchtigkeit angefüllet war. Daß ich in der Mitten der einen oder andern derselben deutlich und mit blossen Augen eine weiche und gelbe Materie gesehen habe, die ganz verschieden von der vorher bemeldten gelben Feuchtigkeit war; wie auch, daß ich darunter in der Mitten ein Loch bemerket habe, S. Tab. XI. Fig. 6. 7, das ich für den Mund halte, das ist auch beydes ganz gewiß. Ich habe diese Blumen etwas gedörret unserer Gesellschaft gezeigt, dem Herrn D. Henrici aber insbe-

sondre

sondre ganz frisch, wie sie auf dem Gewächse saßen; und alle sind darinn meiner Meynung, nämlich, daß sie für kleine Thierchen angesehen werden müssen. Uebrigens sind sie den kleinen Medusen nicht unähnlich, die Herr Ellis in seiner Schrift von den Korallen an den andern Arten vom Alcyonio entdecket hat, so wie p. 98. n. 2. T. 32. fig. A. sein Alcyonium ramoso-digitatum molle, asteriscis vndiquaque ornatum, welches ist Alcyonium *digitatum* Linn. wie auch p. 97. n. I. T. 17. fig. B. D. sein Alcyonium pulmonis instar lobatum, welches ist Alcyonium *Bursa* Linn.

III. Was den Nutzen dieses Seegewächses in Ansehung der Haushaltung betrifft, so ist mir davon folgendes bekannt: 1) Man gebraucht es, wenn es dürre ist, Silber und ander Metall damit abzureiben. 2) Die Bauren auf Oereland und anderwärts an der Seeküste nehmen es pulverisirt ein, und zwar so viel davon, als sie zwischen zween Fingern nehmen können; sie nehmen es in ein wenig Brandtewein sowohl gegen den Schlag, als gegen den Durchlauf ein, und sagen, es thäte gute Wirkung *g*). Ob es aber zur Schminke gebraucht wird, wie ich von einer andern Art des so genannten Alcyonii lese, das ist mir nicht bekannt; ich weis auch nicht, ob es zu diesem Gebrauche, oder vielmehr Misbrauche geschickt ist, ob es schon, wenn es ganz frisch ist, eine hochrothe Farbe hat.

VII. J. E.

*g*) Die Bauren fassen es jederzeit, wenn sie es pulverisiren wollen, mit Handschuhen an; denn sie meinen, es verliere seine Kraft, wenn sie es mit bloßen Händen anfassen würden; welchen Aberglauben sie auch bey verschiedenen andern Gelegenheiten merken lassen.

# VII.
# J. E. Gunnerus
## von
# Lachsstör, (Laxe-Störjen,)
## SCOMBRO *pelagico* Linn.

Der Lachsstör gehöret unter die Fische, von denen hier zu Lande viel Redens ist, die aber nur von wenigen gesehen werden, wenn man einen oder den andern Fischer ausnimmt; daher bin ich versichert, ich werde auch meinen Landsleuten damit ein Vergnügen machen, indem ich diesen seltenen Fisch beschreibe und und abzeichnen lasse; für welchen ich dem Herrn Elling Rosted, wohlverdienten Prediger zu Tranden in Nordland, der mir ihn zugesandt hat, zu danken habe. Was die Zeichnung Tab. XII. Fig. 1 zeigt, das übergehe ich, und füge nur folgendes hinzu:

Seine Länge war zwo Ellen, die Breite aber nicht völlig eine Elle, und in Ansehung seines Körpers, wie auch des Fettes, war er einem Lachs ziemlich ähnlich. Die Bart- oder Kieferdeckenhaut (Gelledeckhinden) hat 7 Strahlen. Alle große Finnen, nebst dem Schwanze, der zugleich mit Schuppen bedeckt ist, bestehen aus starken und harten Beinen; der oberste krumme und spitzige Theil der Rückenfinne, auf Nordisch Byxel, litt. a. hat 11 Strahlen, und die Fortsetzung derselben litt. b. 41, zusammen 52; eine jede Bart- oder Kieferfinne 20; eine jede Bauchfinne 15; die hintere oder Steißfinne 37, und der Schwanz 24.

Es

Es scheinet mir, daß dieser Fisch, wie ich bereits in der Ueberschrift dieses Artikels zu erkennen gegeben habe, des Herrn von *Linné* Scomber *pelagicus* pinnulis pinnaque dorsali coadunatis in vnum, S. N. X. p. 299. ist. Die Beschreibung, die im Mus. ADOLPHI FRIDERICI I. 72. vorkommt, stimmet auch mit dieser Meynung überein. Aber des Sloane Scombrus major torosus in seiner Hist. of Iam. I. praef. Tab. I. Fig. 3, welcher in bemeldtem Museo als derselbe Fisch angeführet wird, kann unmöglich unser Lachsstör seyn, wenn man nicht voraus setzen wollte. Des Sloane Zeichnung wäre sehr willkührlich; welches mir in dieser Sache einigen Zweifel verursachet. Doch sehe ich auch nicht ein, daß der Lachsstör ein anderer von des Herrn von *Linné* Scombris als pelagicus seyn kann; daher er, wenn er ein anderer seyn sollte, eine neue Art zu werden scheinet.

In Pontoppidans Natürlichen Historie von Norwegen kommt ein dem Lachsstör nahe verwandter Fisch vor, Makreel-Stör genannt, von welchem ich bereits in meinen Anmerkungen zu *Leemi* Lapponia norveg. angemerket habe, daß er der Scomber Thynnus Linn. ist.

VIII. J. E.



# VIII.

# J. E. Gunnerus

## Erklärung der Xten Kupfertafel, die Anatomie der Seemaus betreffend.

Die Zeichnung der Anatomie der Seemaus, die ich in der Vorrede zum dritten Theile der Schriften der Gesellschaft versprochen habe, wird Tab. X. Fig. 1. nebst der Zeichnung der Seemaus selbst Fig. 2. von oben und Fig. 3. von unten betrachtet, geliefert. Was die Luftkammer des Rückens betrifft, und die darinn so sehr ordentlich liegenden Schuppen, die der berühmte Swammerdam für Kiefen gehalten hat, ich aber im dritten Theil S. 68. von der Seemaus die Lungen zu seyn bewiesen habe: so habe ich für ganz unnöthig gehalten, sie abzeichnen zu lassen, weil solches bereits vom bemeldten Herrn Swammerdam sehr gut geschehen ist. Daher stellet Tab. X. Fig. 1. nur die Cavität des Bauches vor, nämlich: litt. a. die [illegible], und zwar in die Höhe gerichtet, damit das andere desto besser gesehen werden kann; litt. b. den Darm, und cc, dd, ee, ff, etc. die semen-Fäden, die aus beyden Seiten des Darms heraus, niederwärts zu denen an beyden Seiten des Körpers liegenden kleinen rundlichten und größtentheils kegelartigen Körperchen gehen, von welchen bereits im dritten Theile S. 66. und 67. gehandelt

worden. Was für Gedanken ich mir damals von diesen feinen Fäden und den itztbemeldten Körperchen, zu denen an jeder Seite die Fäden niederwärts gehen, und durch welche sie auch ohne Zweifel festhängen, kann im angeführten Artikel des 3ten Theils nachgelesen werden; daher ich es für unnöthig halte, solches hier zu wiederholen. Dieses aber finde ich für nöthig, zu melden, daß ich nach der Zeit beym Redi de animalculis viuis, p. 276. *) eine Abhandlung von der Seemaus, unter dem Namen Hystrix marina, nebst einer Abzeichnung derselben und ihrer Anatomie, Tab. XXV. ad pag. 325. Fig. 1-6. gefunden habe, wo Fig. 5. den Mund unter dem Vergrößerungsglase abbildet, und zwar von innen betrachtet, den Schlund, die Luftröhre und den Mastdarm, nebst denen zuvor gemeldten feinen Fäden, die von beyden Seiten heraus gehen; und man siehet daraus, daß er 40 solche Fäden zählet, und sie für intesticula hält; so wie auch die beygefügte Aufschrift ausweiset, welche diese ist: Canalis alimentarius Hystricis marinae 40 intestinis instructae. Er hat auch gesucht, ihren Zusammenhang mit andern innerlichen Theilen des Körpers durch eine neue Zeichnung begreiflich zu machen, welche man siehet Fig. 6. unter der Aufschrift: Vaginae, quas 40 canalis alimentarii intestina ingrediuntur; von welcher Figur ich nicht im Stande bin, zu urtheilen, weil ich dergleichen nicht habe bemerken können. Die Veränderung, die sonst hier zwischen meiner Zeichnung und seiner oben angeführten Fig. 3. zu sehen ist, kommt vermuthlich allein daher, daß er diese Dinge unter dem



*) Amstelodami, 1708.

I

Vergrößerungsglase hat abbilden lassen; denn mit blossen Augen war nicht das geringste Zeichen von Zweigen oder Zacken an den Seiten der obbemeldten feinen Fäden zu sehen, die er für intesticula hält, sondern sie zeigten sich nur wie feine Haare überall gleich schmal. Man siehet auch aus seiner Abhandlung, daß er diese kleinen Körperchen, die inwendig an beyden Seiten des Körpers liegen, und in einer Art des Zusammenhangs mit bemeldten Fäden stehen, für nodos cordis angesehen hat; daher er auch Fig. 5. sie unter dem Namen Cor Hystricis marinae hat abzeichnen lassen, und zwar fast wie eine lange Perlenschnur, worinnen die Perlen von einander stehen, und immer kleiner und kleiner werden; daher ich, um der Bequemlichkeit der Leser willen, sie Tab. X. Fig. 4. habe abzeichnen lassen. Doch überlasse ich es andern, diese Meynung des Redi zu beurtheilen.

Ich habe auch eine Copey der Zeichnungen Jacobäi und Swammerdams von den intestinulis beygefügt, von denen des ersten durch Fig. 5. und des andern durch Fig. 6. vorgestellet wird; und von beyden habe ich bereits in der angeführten Abhandlung im dritten Theile meine Gedanken geäußert.



IX. J. E.

# IX.

# J. E. Gunnerus

vom

# Stour-Vagnen,

oder dem

## *ORCA* der Alten.

Da die rechte Gestalt dieses Fisches den Gelehrten nur wenig bekannt, dennoch aber wegen seiner beständigen Kriege, welche er sowohl mit den Wallfischen als Seehunden führt, berühmt ist, so habe ich mir die Mühe gegeben, denselben etwas bekannter zu machen. Die vornehmste Anleitung dazu ereignete sich im Jahre 1762, da ein Stour-Vagn oder Orca, eine Meile von Dönnes-Hoff, in der Vogtey Helgeland, wo ich mich damals auf meiner Visitationsreise aufhielt, gestrandet war; Und ich habe dem Herrn Kapitain Coldewyn, Besitzern des erwähnten Hofes, vor die Zeichnung und Beschreibung, welche bey dieser Gelegenheit von bemeldtem Fische, und von einigen seiner Zähne, gemacht wurden, zu verdanken; und diese Dinge sind es, worauf ich mich hier vornämlich gründen werde.

Dieser Fisch ist ungefehr 4 Klaftern lang, und wo er am dicksten ist, 1½ Klafter im Umkreise dicke. Er hat einen kleinen Kopf, der vorah etwas stumpf ist, und ist hierinn mehr dem Nisen (Delphinus *Phocaena*, als dem Springer (Delphinus *Delphis*) ähnlich, mit wel-

 chen

dem beyden er sowohl in Absicht der Gestalt seines Körpers eine große Gleichheit hat; in Absicht seiner schmalen Seiten aber ist er mehr dem Springer ähnlich, und (der Schwanz ist wie des Wallfisches, Balaena) gestaltet. Das Auge liegt nicht weit über der Mund-bucht. Beyde Backen sind gleich lang. Sowohl in dem obern als untern Kinnbeine, sind starke Zähne, ungefähr von einerley Gestalt, wovon ein Paar Tab. XII. Fig. 2 und 3 in natürlicher Größe abgebildet werden. Diese sind etwas kegelförmig, doch öfters auf den Seiten ein wenig flach gedrückt; am Ende krümmen sie sich etwas nach der einen Seite, doch mehr einwärts; daher sind sie auch auf der gekrümmten Seite etwas weniger gebogen, wie sie denn gleichfalls auf eben der Seite eine länzliche, glatte und ziemlich tiefe Aushöhlung haben. S. Tab. XII. Fig. 2. litt. a: Eine solche Aushöhlung soll allezeit an diesen Zähnen anzutreffen seyn, und scheinet dazu zu dienen, daß sich die Zähne des obern und untern Kinnbeines desto besser in einander schlüßen können; ob ich schon nicht läugnen will, daß diese Aushöhlung könne daher gekommen seyn, weil diese Zähne des obern und untern Kinnbackens dazwischen gehen, und dadurch auf einander abgenutzet werden. Eben dieses berichtet auch der Herr Kapitain Coldewyn. Und dieses ist um so viel glaublicher, da ich meistentheils auch auf der andern Gegenseite der Zähne, eine kleine Aushöhlung bemerke, an welcher man deutlich sehen kann, daß sie nichts als ein Merkmaal eines gegenseitigen Zahnes sey, der sich darauf geschliffen hat; S. Tab. XII. Fig. 3. litt. d. woselbst die Vorstellung nicht deutlicher geschehen konnte, weil sie der Zeichner nur auf der Seite, und etwas unter-

wärts

wärts sahe. Wie weit die Wurzel durch das Zahnfleisch bedeckt worden, zeiget Tab. XII. Fig. 2 und 3. litt. b. b. Die Zähne, welche man in *Kleinii* de pisc. Miss. II. Tab. IV. Fig. 1 und 2 abgebildet findet, und wovon er am angeführten Orte §. XXXVI. p. 28. handelt, sind ohne Zweifel Zähne eben dieses Thieres. Das Blaseloch, so auf norwegisch Blaaster genennt wird, sitzet ganz oben am Kopfe a), und gleichet dem Blaseloche des Springers und Nisens sowohl auswendig als inwendig in der Hirnschale; denn äußerlich sieht man nur eines, so fast die Gestalt eines halben Mondes hat; und einwärts in der Schaale zwey, nahe bey einander stehende Löcher, so ihre Decke so wie auf dem Nisen haben, von welchem im 2ten Theile gehandelt worden. Die Brustfinnen sitzen an eben demselben Orte des Körpers, als auf den 2 andern neulich erwähnten Delphinen; sie sind aber nach ihrem Verhältnisse viel länger, wie auch an der Wurzel länglich schmaler, so, daß sie mehr den Brustfinnen der Wallfische, als der Delphinen ähnlich zu seyn scheinen. Oben auf dem Rücken, etwas unter der Mitte, hat er an statt der Rückfinne, eine Stacke oder Pfahl, so auf norwegisch Stöer oder Stour genannt wird, und wovon dieser Fisch seinen Namen erhalten hat, nämlich Stour-Vagnen b), oder Stour-Henning c). Dieser Stacke oder Pfahl ist von Bein, 3 Ellen hoch, mit Fell überzogen, flach auf den Seiten, breiter an der

 Wurzel,

a) In der mir von dem Herrn Kapitain Colderwyn zugesandten Beschreibung steht paa Kynnen af Hoveder. Auf der Spitze des Kopfes.

b) Die Bauern in Nordland sagen: Stour-Vang.

c) Auf Sundmöer wird gesagt: Stouv-Hynning.

Wurzel, und wird immer schmaler und schmaler, wie ein Schwerdt, doch am Ende etwas stumpf. Die Farbe des Körpers ist nach oben zu, glänzend schwarz, unten aber weiß. Dieses ist die ganze Erläuterung, so ich diesmal von der Gestalt dieses Fisches habe zuwege bringen können.

Was die Natur und Beschaffenheit dieses Fisches betrift, so gehört er unter die Klasse der grausamsten Fische des Meers, und er verfolget vornehmlich alle Fische und See-Thiere, so recht fett sind oder wohl mit Speck versehen sind. Aus dieser Ursache verzehren sie auch eine unzählbare Menge von sogenannten Helle-Flyndern oder Helle-Schollen. Er führt auch einen immerwährenden Krieg mit den Seehunden, und die See sieht öfters ganz blutig aus, wo sie ein Treffen zusammen gehalten haben; der Seehund aber verliert dennoch meistentheils die Schlacht; denn dieser Fisch hat nicht alleine tüchtige Zähne, sondern er bedient sich auch seines Schwerdtes und Schwanzes damit zu schlagen, und, um sich des Schwerdtes desto besser bedienen zu können, legt er sich, wie ich von vielen augenscheinlichen Zeugen gehöret habe, auf die eine Seite, wenn er den Seehund anfallen will. Wegen dieser seiner Uebermacht, fliehen auch alle Seehunde vor ihm, wenn sie können, und sind kaum auf den nächsten Scheeren im Meere sicher vor demselben, denn auf solche nehmen sie gemeiniglich in solcher Angst, ihre Zuflucht; dieser Fisch aber legt sich auf die Seite, schwimmt in solcher Positur um die Scheeren oder Klippen im Meere, und fegt sie ganz gewiß in die See, so fern er sie mit seinem Schwerdte erreichet, und nachdem werden sie gemeiniglich sein gewisser Raub.

Er

Er verfolgt sie sogar an Orte, wo sehr niedriges Wasser ist, und wohin er nicht kommen könnte, wenn er sich nicht durch Schwimmen retten, und bisweilen wie berichtet wird, sich gleichsam auf der Seite fortschleppte; ja, sein Schwerdt soll ihm sogar, nach einiger Berichte, in solchen Umständen gute Dienste leisten, um fort zu kommen, ob es gleich auch bey solcher Gelegenheit öfters geschieht, das er liegen bleibt, wo er ist, und von Menschen getödtet wird. Daher sind die Seehunde an keinem Orte sicher vor diesem Fische in der See; und daher nehmen sie öfters, wenn sie von ihm verfolgt werden, ihre Zuflucht nach dem Lande und bewohnten Inseln: sie lassen sich hier lieber von Menschen fangen, als daß sie sich wieder in die See begeben sollten, so lange sie merken, daß einer von diesen Fischen in der Nähe ist. Und daher ist es neulich geschehen, daß man sogar in der Kirchenthüre von **Gripp**, einem Fischwähre im Meere, so zum Kirchspiele **Quernäs** in der Probstey **Nordmöer** gehört, zwey junge Seehunde gefangen. Wegen dieser seiner Grausamkeit gegen die Seehunde, welche auf norwegisch **Kobber** heissen, hat er den Namen **Kobber-Herr** erhalten *d*).

Viele glaubwürdige und augenscheinliche Zeugen haben mir berichtet, daß er zugleich der gröste Feind des Wallfisches sey, so daß man öfters sähe, wie er an demselben feste hängt, und ganze Stücke Speck aus ihm zerret, welches auch ganz glaublich ist; denn, ist einiges Seethier geschickt und bewafnet, einen Wallfisch anzugreiffen, so ist es dieser, und seine heftige Begierde nach allerley Speck, und seine Gefreßigkeit, kann uns leicht



*d*) Phocarum tyrannus.

glaubend machen, daß er keine Gelegenheit versäumt, den Wallfisch, wenn er kann anzutasten. Herr Ström meldet gleichfalls in seiner Beschreibung von Sündmör 1ten Th. S. 288. und folg. N. 5. unter dem Namen: Qual oder Hval (Wallfisch) daß er eben so billig, als er Kobbe-Herre ein Herr der Seehunde genennet werde, den Namen Nise-Herr e) verdiene, weil er den Nisen bisweilen auf das trockne Land jage.

In *Olai Wormii* Museo p. 279. N. IV. kommt dieser Fisch unter dem Namen: Vagn-Hvalur oder Hvalhund vor. Unter dem ersten Namen handelt auch Bartholin von demselben in Hist. anatom. rarior. cent. IV. hist. XXIV. p. 274. N. V. und *Thorm. Torfaeus* in Groenlandia antiqua, cap. XII. p. 90. N. III. welcher letztere bemerket, daß er von andern Hnidingr. genannt werde.

In des Herrn Bürgemeister Andersons, Nachrichten von Island u. s. w. §. 67. kommt er unter folgendem Namen vor: Eine Art der Schwerdtfische, wie seine eigene Worte lauten: Noch hat mir Herr *M. K.* welcher viele Jahre auf WESTMANN-OE gewohnet, erzählet: daß es in dasigem Meere, noch eine andere, von den Seefahrenden also genannte, Art der Schwerdtfische gebe, welche ein dafür angesehenes Schwerdt oder Säbel, (so in der That mehr einem gekrümmten Pfahl gleichet, und mit Fleisch und Haut wie eine andere Finne überzogen ist) am Ende des Rückens stehen hat. Es ist verwunderenswürdig, daß die sonst ungeheure Bestien, die Wallfische, wenn sie einen dieser

e) Phocaenarum tyrannus.

ser Art Fische vom weiten vermerken, gar ängstiglich sich gebärden, springen, und eiligst davon fliehen; wie denn auch die Robben, sich gar sehr vor ihnen fürchten, und öfters aufs Land den Menschen zuspringen, um ihnen nur zu entgehen. Und in seinen Nachrichten von Grönland §. 53. S. 255. beschreibt er ihn noch genauer und ausführlicher, wenn er sagt: der Schwerdtfisch der Grönlandsfahrer, der noch von niemanden, so viel ich weiß, beschrieben ist. Ich wage es ihn zu nennen: Balaenam minorem utraque maxilla dentatam, pinnam gladio curvo similem in dorso habentem. Dieser Fisch hat einen stumpfen Kopf, fast wie ein Butzkopf, und das Maul voll kleiner, doch scharfer Zähne. Er bläset Wasser, und hat einen horizontalen Schwantz, wie der Wallfisch. Auf dem Rücken am Ende desselben sitzet das sogenannte Schwerdt oder Säbel, davon er seine Benennung träget. Es ist anderthalb bis zwey Ellen hoch, eine halbe Elle bis 3 Quartier unten am Rücken breit, oben aber viel schmäler, gegen den Schwanz ziemlich zurück gebogen, dick und stumpf, daß es eher einem gekrümmten etwas zugespitzten Pfahl gleichet, überdem mit der Haut und Schwarte noch überzogen, folglich ganz und gar ungeschickt, entweder dem Wallfisch oder einigen andern einen Stich oder Schnitt damit beyzubringen, doch kann er demselben sonst mit dem Maule Schaden genung zufügen. Nämlich ihrer etliche (wie sie denn gemeiniglich in kleinen Truppen ziehen) fallen den Wallfisch an, ängstigen ihn, und

und zerren ganze Stücken aus seinem Leibe: wodurch er dermaßen abgemattet und erhitzet wird, daß er den Rachen etwas öfnet, und die Zunge, so viel er kann, herausreckt; an diese machen sie sich augenblicklich, weil es ihnen darum am meisten zu thun, und sie sonst wenig oder nichts vom Wallfische essen, oder der dicken Haut halber, von dessen Fleische herunter zu zerren vermögen; aber so bald sie nur können, in den Rachen schlupfen, und die Zunge vollends herausfressen; daher es kommt, daß unsere Leuthe dann und wann einen todten Wallfisch antreffen, der die Zunge verlohren hat, und davon gestorben ist. Unsere Grönlandsfahrer sehen die Schwerdtfische öfters bey Spitzbergen, auch in der Strasse Davis, wo sie 10 bis 12 Fuß lang werden. Zuweilen sind auch wohl kleine oder junge gar bey Hilgeland vor der Elbe gesehen worden. Man kann sie, ihrer großen Geschwindigkeit halber, ohnmöglich fangen, es wäre denn, daß man einen jungen, etwan mit Büchsen erschießen möchte. Ein erfahrner Schiffer, den ich um seine Meynung, wozu dieser Pfahl dem Fische wohl nützen möchte, befragte, hielte ganz wahrscheinlich dafür, daß er demselben beym Schwimmen etwa zum Stemmen oder Aufhalten, u. d. g. zu statten komme.

Daß der Killers der Engländer, von welchem in den philos. transact. gehandelt wird, eben derselbe Fisch sey, ist sehr wahrscheinlich. Eben diese Gedanken hegt auch der Herr Bürgermeister Anderson, in seinen Nachrichten von Grönland, §. 53. S. 256. 57.

wo

wo er sagt: Ich zweifele keinesweges, daß die auf den Küsten von Neuengeland sich aufhaltende, und von den dasigen Wallfischfängern sogenannten Killers, d. i. Wallfisch-Tödter, eben die von mir itzt beschriebene Schwerdtfische, und in der Gegend nur grösser, nämlich 20 bis 30 Fuß lang seyn. Denn es wird von ihnen gedacht, daß Sie in beyden Kiefern Zähne, die in einander schliessen, und eine Finne von 4 bis 5 Fuß hoch gegen die Mitte des Rückens sitzen haben. Sie gehen allemal in Gesellschaft bey dutzenden, und fallen einen jungen Wallfisch, wie die Schlächterhunde, einen zu hetzenden Stier, an. Einige halten ihn beym Schwanz, das Schlagen mit demselben zu verwehren, indem andere sich an den Kopf machen, und daran beissen und schlagen, bis das arme, solchergestalt erhitzte Thier, die Zunge ein wenig ausrecket, da denn einige seine Lefzen, und, wo möglich, seine Zunge zu ergreiffen trachten. Wenn sie ihn endlich ertödtet, fressen sie vornehmlich von seiner Zunge und Kopfe. So bald er aber beginnet zu faulen, verlassen sie ihn. Diese Killers oder Tödter sind von so unüberwindlicher Stärke, daß wenn einige Chaluppen mit einander einen todten Wallfisch fortschleppen, ein einziger derselben, der seine Zähne drein setzet, vermögend ist, den Wallfisch augenblicklich fort und mit sich hinunter auf den Grund zu reissen. Zuweilen hat man diese Fische bekommen, und guten Thran daraus gemachet.

Bey

Bey Olao Magno kommt in seiner Historie eine Zeichnung vor, welche auch beym Gesner de aquatilibus p. 118. unter folgenden Namen gefunden wird: Balaena cum adjuncta Orca eam persequente; wie auch bey Aldrovand de piscib. p. 700. unter der Aufschrift: Orca balaenam morsu lacerans; wo zwey solche kleine Fische (Stour-Vagne) vorgestellt werden, wie sie einen Wallfisch angreiffen, ob sie gleich nicht recht vielmehr von der Gestalt des Stour-Wagnens an sich haben, als den Stöer oder das Schwerdt auf dem Rücken, (welches doch an der Wurzel zu breit ist) und übrigens, so wie der Wallfisch, den sie angreiffen, nur Mißgeburthen der Einbildungskraft sind.

Plinius lib. IX. cap. 6. bringt gleichfalls verschiedene Nachrichten von unserm Stour-Wagnen unter dem Namen Orca bey: Ob sie gleich unzulänglich sind, und theils nach der Fabel schmecken.

Es würde eine allzudreiste Muthmaßung seyn, welche nicht zu verantworten wäre, wenn man Raji und Sibbaldi Balaena major dentibus arcuatis falci-formibus &c. vor unsern Fisch halten wollte; es kommt mir aber doch sehr wahrscheinlich vor, daß sie diesem Wallfisch seinen Stuhl gelehnt, denn dieser wird beschrieben, daß er pinnam s. Spinnam (longam) in dorso. Vielleicht ist er auch ein Ausleyh zu Raji und Sibbaldi Balaena macrocephala dentibus minus inflexis & in planum desinentibus &c. von welchem es heißt, er habe eine hohe Rückfinne, welche einem Besan-Maste ähnlich wäre.

Sonsten ist mir kein systematischer Schriftsteller bekannt, welcher ordentlich von diesem Fische geschrieben: Daher

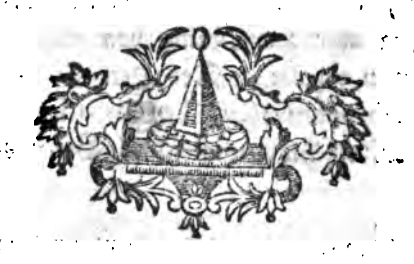
Daher nenne ich ihn DELPHINVS *Orca* dorsi pinna altissima, dentibus sub-conicis parum incurvis, und ich kann den Nisen dieser unangenehmen Gesellschaft nicht entziehen (f). Außer dieser rechten Orca der Alten, sind verschiedene andere, welche eben diesen Namen erhalten. Hieher rechne ich Orca Kleinii de pisc. Miss. II. §. XXVII. seqq. p. 22. sqq. Denn dieser ist, so weit sich aus der Beschreibung und der Tab. I. N. I. beygefügten Zeichnung des Kopfes mit den Zähnen, wie auch Fig. 1 – 4. welche einige besondere Zähne abbilden, urtheilen kann, von unserm Fische sehr unterschieden, und ich nenne ihn daher, um seinen Namen gewisser zu bestimmen: Delphinus *Tursio* dentibus subteretibus, apice planiusculo, und es ist wohl eben derselbe, von welchem Schonevelde in seiner Ichtyologie p. 53. unter dem Namen: Orca; grosser Braunfisch dän: Oresvin oder Springer handelt. Die Vermuthung aber, so er äußert, daß er der Isländer (oder Dänen) Haakall oder Haffkall sey, ist ungegründet; denn dieser ist gewiß ein Hay der großen Art, und wird unser Brugden, obgleich nicht zu läugnen ist, daß unser Hayskierding oder Haaskierding von einigen gleichfalls diesen Namen erhalte. Der Herr Secretair Klein hält ihn auch vor *Gesneri* Porcus marinus major, Kolbes Meerschwein in seiner Beschreibung des Cap

(f) Hier fallen eben hiebey des berühmten und hochverdienten Herrn Secr. Kleins Worte ein, in seiner Schrift de pisc. Miss. II. § XXVII. N. 4. (ad fin) pag. 23. wo es heißt: Orcam Balaenis associare merito abstinemus, querelas Balaenarum verentes. Was werden nun aber wohl die Nisen (Phocaenae) sagen, welche der Schwerdtfisch nicht mehr als der Wallfisch verschont?

Cap de bonne Esperance p. 204. und Sibbalds. Balaena minor in utraque mandibula dentata.

Nun ist die Frage, ob unser kleine-Wang, von welchem berichtet wird, daß er kleiner als der Stour-Vagnen oder Schwerdtfisch sey, sich auch in andern Stücken von demselben unterscheide, ihm aber darin gleiche, daß er dem Wallfische nachstellt, der nur erwähnte Delphinus *Tursio* (Ohrschwein) oder vielmehr ein junger Schwerdtfisch sey?

Was Rondelets Orca mit breiten Sägezähnen in Kiefen betrift, so ist er, wenn ich mich nicht recht sehr irre, der vorhin erwähnte Delphinus Tursio, mit Hayskierdings Zähnen. Es streitet auch wieder das principium analogiæ, daß ein eigentlicher Cetus, Sägezähne haben sollte.



X. Cha

# X.

# Character
## des itzigen
# Achtzehnten Jahrhundertes,
## viertes Stück,
### entworffen von
## Peter Friederich Suhm.

Man findet heutiges Tages, kaum einiges christliches Land in Europa, wo nicht die Wissenschaften und Künste, ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Sie blühen entweder eben so sehr, als wie in vorigen Zeiten, oder auch noch vielmehr. Zu der ersteren Klasse gehören die südlichen, und zu der andern die nordlichen Länder. Man muß auch gestehen, daß itziger Zeit, in einem jeden Lande mehrere gelehrte Leute anzutreffen sind, als jemals vorher, da sie gleichsam, in gewissen Geschlechtern und Ständen, als wie in Egypten erblich waren, und sie wagten sich nicht, aus ihren bestimmten Gränzen, so daß das gemeine Volk überaus unwissend und einfältig war. Vor diese Ausbreitung einer grösseren Kenntniß der Künste und Wissenschaften unter so viele Menschen, hat man insonderheit der vortreflichen Kunst Bücher zu drucken, zu verdanken; denn die Bücher, können numehro, vor einen wohlfeilen Preis angeschaft werden. Einem Ungefähr, wenn ich es so nennen darf, oder gewissen zufälligen Umständen, und nicht unserem Witze, muß daher der Vorzug

zugeschrieben werden, den wir hierinn, vor den Alten haben. Durch die Buchdruckereyen, sind so viele tausend Exemplare, der Bibel und andere, sowohl alte als neue, geistliche Schriften, überall ausgestreuet worden. Aus diesen haben die Menschen, ihre Pflichten besser als vorhin einsehen lernen. Diese große Einsicht in die Religion, in die Wissenschaften, in die Künste, hat uns friedsam gemacht; die erste indem sie uns die Eitelkeit der Ehre, des Reichthums, der Welt vorstellt; indem sie uns zeigt, daß die einzigen wahren und beständigen Güter, nur in der andern Welt zu finden sind. Wer von der Wahrheit der Religion vollkommen überzeugt ist, auf wessen Herzen die Kraft derselben wirket, der ist vollkommen tugendhaft, er ist der beste Bürger, der gehorsamste Unterthan. Die Wissenschaften erfordern eine Stillheit, die Musen lieben die Ruhe, sie fliehen alles Getümmel. Ihr eifriger Verehrer, eingenommen von ihrer Schönheit, schätzet nichts so hoch als Sie, und entziehet sich allem, so ihn hindern kann, beständig mit ihnen umzugehen. Die Trompete rührt ihn nicht; er hört kaum ihren Laut: Lasse mich meine Zirkel in Ruhe behalten! ist sein Wahlspruch. Der Mangel, welchen der Reiche an Dingen, so zu seinem Vergnügen dienen, leidet, und der Mangel an Nothwendigkeiten welche der Arme, zu seinem Unterhalte bedarf, ernähren die Künste; hier wird getauschet: des Reichen Gelder, des Armen Gaben. Eine stille Art sich zu ernähren, eine Art so Vergnügen mit sich führt, eine sichere Manier macht, daß der Künstler niemals gerne den Harnisch anziehet, niemals das Gewisse vor das Ungewisse wagt. Seitdem der wahre Christ, der rechtschaffene Gelehrte, der wi-

hige Künstler, den Frieden liebt, und heutiges Tages, sich mehrere Gelegenheiten als in vorigen Zeiten finden, alles dieses zu werden, so muß ja hieraus nothwendig fließen, daß wir friedlicher sind, als unsere Vorfahren; und wer darf wohl dieses läugnen, so nur einigermaßen in den Geschichten aller Länder und Zeiten bewandert ist? Es wird zwar noch itzo, wie ehedem Krieg geführt, aber nicht so ofte, nicht so lange. Auf einen besonderen Frieden folgt ein allgemeiner Friede über ganz Europa. Niemals hat sich dieser Welttheil rühmen können, daß er so viele Jahre nach einander, einen allgemeinen Frieden genossen habe. Warum geschieht es denn itzo? Die obenerwähnten Dinge haben den Herzen der Könige, und derer, so die Staaten regieren, friedliche Gedanken beygebracht, oder sie wenigstens überzeugt, daß ihre Wohlfarth und Vortheil darinn bestehe, sie zu beschützen und zu befördern; und dieses kann nicht geschehen, ohne daß eine Menge Personen abgesondert, und nur alleine bestimmt werden, diese Dinge zu treiben. Hieraus fließet, daß eine stehende Kriegsmacht gehalten werden muß, daß der Krieg seine Wirkungen vornemlich an denselben äußert; daß sich bald ein Mangel an Rekruten einfindet: Ich kann den Prediger nicht von seiner Kanzel, den Gelehrten nicht von seinen Büchern, den Mahler von seinem Pinsel, den Kaufmann von seinen Rechnungen ziehen, ohne die wesentlichsten Vortheile meines Reiches zu verwirken: Ich bekomme auch nur schlechte Soldaten und Personen an ihnen, so zum Kriege untüchtig sind. So denket ein König in dem achtzehnten Jahrhunderte.

In den älteren Zeiten, insonderheit im Mittelalter, lagen die Künste und Wissenschaften begraben: Man gab

zwar vor, eine Religion zu haben, sie war aber nur ein Schatten. Es war daher alles, so ein Leben hatte, Soldat; der Priester bediente sich mehr des weltlichen, als geistlichen Schwerdtes. Der Krieg konnte die Künste und Wissenschaften nicht vertilgen, weil keine waren. Die Kriege waren daher unaufhörlich, und nahmen niemals ein Ende. Wie wahr es sey, daß eine stehende Kriegsmacht die Wissenschaften, Künste und den Frieden ausbreite, sieht man unwidersprechlich daraus, daß auch die Römer, Griechen, Perser, Egypter, Karthaginenser, gelehrte, witzige Völker, stehende Kriegsheere hatten. Warum waren sie aber denn nicht eben so friedsam, eben so liebreich als wir? Warum findet man so viele und kenntbare Spuren der Grausamkeit an ihnen? Weil ihre Religion fleischlich war, und sie zu Lastern anführte; unsere hingegen ist geistlich, und führt uns zu Tugenden. Daß sie dennoch nicht ärger waren, und man viele große Proben der Tugend an ihnen findet, muß den Wissenschaften, der Weltweisheit, und der natürlichen Zärtlichkeit des menschlichen Herzens zugeschrieben werden, als welches sich durch keinerley Umstände gänzlich verderben läßt.

Wir merken aber auch, daß außer der Friedsamkeit und Gelindigkeit eine besondere Weichherzigkeit und Zärtlichkeit der Sitten unter uns herrsche, welche hindern, daß wir nicht so tugendhaft sind, als wir sonsten seyn würden, wenn Friedsamkeit und Gelindigkeit alleine unsere Herzen erwärmten. Woher entsteht ein solcher Zusatz? Künste, Wissenschaften erfinden unzählige Dinge, vermehren die Bequemlichkeiten des Lebens, erregen und kützeln dadurch unsere Leidenschaften. Ein Wagen ist

eine

eine bequeme Maschine; er ist nützlich, wenn der Weg lang und böse ist. Sogleich sagt die Wollust: es ist angenehmer zu fahren als zu gehen; die Bewegung ist so schöne, heftige Bewegungen sind der Gesundheit schädlich. So gleich sagt der Hochmuth: daß du in einem Wagen fährest, ist ein Zeichen, daß du vermögender bist, als derjenige, den du, indem er zu Fuße gehet, übersprützest. Sogleich sagt die Eitelkeit: das Gold, womit dein Wagen gezieret ist, die *Venus* so auf demselben lächelt, die Verhöhungen, die Aushölungen von Laubwerke, die vier Diener auf demselben, ziehen aller Menschen Augen auf sich, sie schätzen dich glücklich. Indessen wird der Narr, der sich im Wagen herumschleppen läßt, vom Podagra geplagt; warum Narr? Weil er wirklich unglücklich seyn will, damit er in seiner eigenen und anderer Einbildung vor glücklich gehalten werden kann. Es ist so weit gekommen, daß es an gewissen Orten, etwas heroisches, ein Beweis der ächten alten Tugend ist, wenn man zu Fuße gehe. Man sollte niemals gedacht haben, daß eine Zeit kommen würde, da die Tugend in den Füssen säße. Der Mathematiker, so die Friction des Wagens ausmißt, und eine neue Art von Wagen erfindet, der am leichtesten geht, am wenigsten stößt, ist in seinen hohen Betrachtungen vertieft, lebt sparsam und verborgen, und gedenkt nicht daran, daß er der Wollust die Hand biethe, daß er ein Mittel sey, das menschliche Geschlechte zu erniedrigen. Der Mahler, so den Wagen en mignature schildert, der Vergolder, welcher macht, daß er in der Sonne glänzet, und der Bildhauer, so demselben mancherley Gestalten giebt, suchen nichts anders, als sich und die Ihrigen dadurch zu ernähren: Sie ge-

denken nicht daran, daß sie Krankheiten zum Kampf ausfordern, daß sie Leidenschaften aus ihrem verborgenen Lager jagen, daß sie die Söhne des Aesculapii ernähren. Die wahren Anbeter der Gottesfurcht, der Weisheit, des Witzes sind, insonderheit die zwey ersten, allezeit tugendhaft, denn die letztern vereinigen öfters den Witz mit der Thorheit; alle aber, sind doch öfters ohne das sie es wissen, eine unschuldige Anleitung zum Gegensatze. Sie machen viele halbgelehrte, halb tugendhafte, welche viele Umstände hindern, vollkommen zu werden. Es ist öfters schlimmer halbgelehrt als ganz unwissend zu seyn. Man läßt sich alsdenn nicht sagen; man will anderer Führer seyn: man wird es auch ofte; denn die meisten sind sogar noch unwissender: man ergreift also Nubem pro Junone. Die Religion empfiehlt uns Gelindigkeit, Menschenliebe, Frieden. Die Vernunft sieht alles dieses leichtlich vor gut an. Die Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten des Lebens, locken uns, ihnen beyzufallen; wir sind daher äußerlich mehr friedsam, menschlicher, als vorhero, aber nicht aus Liebe zur Tugend und Wahrheit, sondern wirklich und alleine aus Wollust, Bequemlichkeit, Zärtlichkeit. Doch, wenn diese letztern zu nichts anders, als zum Frieden und Sanftmuth führeten, so könnte es in Ansehung des äußerlichen Zustandes der Welt, eine gleichgültige Sache seyn: Sie zeugen aber die Verschwendung, und diese erziehet wieder sowohl gute als böse Kinder; sie wird van den Wissenschaften und Künsten, insonderheit von den letztern gezeugt, und sie zeuget dieselben wieder. Hier geht alles in einem Zirkel. Die Verschwendung ist, nachdem wir den natürlichen Zustand verlassen, beynahe nothwendig: Ohne

dieselbe

dieselbe können die Wissenschaften und Künste nicht bestehen, und ohne sie, würde das Elend, in einem selbstgemachten und natürlichen Zustande, vielmehr, als wir uns vorstellen, vermehrt werden. Sie alleine machen das Leben, in gegenwärtiger Verfassung, erträglich. Sie schenken uns Gedanken, sie vertreiben die Zeit, sie hindern, das uns das Leben nicht zur Last wird, nachdem wir mit unsern Gedanken, weiter gegangen sind, als die Natur befohlen hat.

Friede und Verschwendung befördern und ernähren die Handlung. Der erstere giebt Gelegenheit und Zeit darauf zu gedenken, die Nahrungsmittel, den Ackerbau, die Manufakturen zu vermehren, als welche insonderheit den Handel unterstützen, denselben in Ruhe fortzusetzen. Die andere macht den Handel nothwendig: Man muß nach China schiffen, um unsern Gaumen mit Thee zu erquicken; nach Arabien, um ihn mit Kaffee zu kützeln; nach Persien, um unsern Körper mit den Excrementen eines Wurmes zu zieren; nach Amerika, um die natürliche Süßigkeit der Milch zu verändern. Ohne diese Herrlichkeiten kann man in diesem 18ten Jahrhunderte nicht leben. Die Verschwendung erziehet die Handlung, und diese leistet ihr wieder eben denselben Dienst. So wie aber, der Friede, Verschwendung und Handelschaft, in einer genauen Verbindung mit einander stehen; so stehen auch, welches man nicht denken sollte, Krieg, Verschwendung und Handelschaft. So bald ein Volk mehrere Heringe, Kabeljau, als ein anderes fängt, mehrere Kaffebohnen pflücket, mehrere Zuckerröhre pflanzet; sogleich erregt die Politick in einem andern Lande Lärmen: Es kann

mehrere Einwohner ernähren, in Arbeit setzen als bey mir: so gleich schreyet die Verschwendung: es trinkt den Kaffee, das himmlische Getränke, um einen wohlfeilern Preis. Man greift also ohne Bedenken zum Degen, und ermordet sich aus lauter Zärtlichkeit, auf den Kanadischen Eisbergen, färbet das Kannibalische Ufer mit Blute. Eben der Grundsatz so die Kriege gewissermaßen, weniger grausam, und ohne Zwist weniger langwierig macht, macht zugleich, daß sie nicht völlig abgeschaft werden. Die Völker waren ehedem in engere Gränzen eingeschränkt; nunmehro strecken sie ihre Arme sowohl nach Osten als Westen aus. Die Handlung flattert mit unserer Raserey um die ganze Welt, ruft Samorin und den großen Mogol zu Zeugen unseres Elendes, und lehret sie, daß Franzosen und Engelländer in der Welt sind, so einander auf eine witzigere Art zu schlachten wissen, als sie. Der Handel macht aber zugleich ein Volk mit dem andern bekannt, er lehrt uns, daß alle vernünftige Geschöpfe auf dieser Erdkugel Menschen sind. Einwohner, so zottig wie Bären mit einem Angesichte auf der Brust, Menschen so nur vom Geruche lebten, sind verschwunden, seit dem die Handlung erweitert worden. Der philosophische Geist, der wahre philosophische Geist ist allgemeiner worden, seitdem uns die Handlung die ganze Welt eröfnet hat. Sie bestehet darinn, im urtheilen zweifelhaft und furchtsam zu seyn, unzählige Erfahrungen zu sammlen, sie lange zu vergleichen und zu unterscheiden, den endlichen Entschluß sehr lange zurück zu halten, den Menschen in dem Menschen selbst zu studiren, mitleidend zu seyn, wenn unser Geschlechte in Irr-

thümer

thümer verfällt, niemand zu verfolgen, aller andern Gebräuche und Meynungen nicht nach seinen eigenen zu beurtheilen, und endlich in die Kunst wohl zusehen, eine Kunst, so grösser ist, als die meisten denken, und vielleicht die gröste von allen. Himmlischer Geist! belebe aller Herzen: derer nämlich, so am Ruder sitzen, derer so das Weltschiff regieren: so wird Friede und Glückseligkeit überall herrschen; so werden die Verschwendung, Handlung, Wissenschaften, Künste, gute Früche bringen, die schlechten aber verworffen werden. So wie aber die Heucheley den Schein der Tugend entlehnt, so will auch ein anderer Geist, vor den wahren philosophischen angesehen werden. Das Nachdenken ist die Mutter des einen, und die Leichtsinnigkeit des andern. Dieser Geist bestreitet, verwirft alle bisher angenommene Lehrgebäude; er tritt alles ohne Unterschied unter die Füße, so sie in sich halten; heute schmiedet er selber neue Lehren, und morgen verwirft er sie wieder; er ist eifrig, eigensinnig, hartnäckig in seinen Meynungen, wenn er heute etwas vor eine Wahrheit hält, und belacht sie wieder den folgenden Tag; er spricht von Tolerance, und er schilt, verspottet alle Priester, Christen, ernsthafte, ehrliche Leute, ja wenn es in seiner Gewalt stünde, würde er sie tödten, und zwar nur deswegen, weil sie sich die Dinge nicht so vorstellen können, wie er selber. Er besingt die Tugend prächtig, erhebt die Menschenliebe bis an die Wolken, und setzt zu gleicher Zeit, in der That den Meyneid, die Falschheit, die Grausamkeit, Gewalt, Tyranney, Geiz, und eine unersättliche Ehrsucht auf den Thron; brüstet sich mit einer Liebe zu den Wissenschaften, und wundert sich zugleich, wie die Welt die

alten Weltweisen, die Mathematik, Methaphysik einen Neuton, Leibnitz habe hochschätzen können; er erhöhet die Majestät Gottes, und macht die Welt wieder zu Gott; er schildert die Unsterblichkeit der Seele unvergleichlich, bedenkt sich aber bald, und sagt, daß sie *materiel* sey; er mahlet die Tugend mit den glänzensten Farben, schwöret aber nach wenigen verflossenen Stunden, daß keine Tugend in der Welt gefunden werde. Dieser Proteus nennt sich Philosophie; die Welt wird durch ihre Dreistigkeit, womit sie ihre Sätze vorträgt, betrogen. Einige getrieben durch ein blindes Verlangen, nach eiteler Ehre, lernen ihre Aussprüche, betrachten sich selber als große Männer, und verachten alle übrige. Andere, so nicht begreiffen können, daß Tugend, Gott, Unsterblichkeit nur bloße Worte seyn sollten, bekommen dadurch einen Abscheu vor aller Philosophie. Die Mißgeburt hindert daher mehr als alles andere, den Fortgang der wahren Philosophie, und die Leichtsinnigkeit unseres Jahrhundertes Hauptcharackter, umarmet Thersitem und läßt Ulyssem lauffen. Hieraus entsteht die wunderbare Vermischung des hohen und niedrigen, des erbaulichen und gottlosen, der klugen, weisen und rasenden Gedanken, welche auf einmal bey den Schriftstellern dieses Jahrhundertes gefunden werden. Bald wird einem Plato, bald einem Petronius nachgeäffet: Eben und derselbe Mann schreibt Zaire und la Pucelle d'Orleans. Unser Jahrhundert sucht eine Ehre darinn beständig mit sich selber uneinig zu seyn.

Aber diese guten und bösen Eigenschaften, Genie und Character unseres Jahrhundertes, und daraus entsprin-

entspringende Sitten, haben auch ihren Grund in mehreren Dingen, als nämlich im *Clima*: In Italien, Spanien ist es ungefähr noch so beschaffen, als wie vor zwey tausend Jahren; aber in Frankreich, Engelland, Deutschland, Norden ist es ganz verändert: Diese Länder waren damals überall mit Wäldern bewachsen, voller Moräste, folglich viel kälter als heutiges Tages. Sie hatten durchgehends ein wildes und verwirrtes Ansehen. Sie bothen keine andere Vergnügungen an, als Jagd und Fischerey. Die Lebensart der Einwohner muste daher nothwendig harte und herumschweiffend werden. Andere Luft, andere Sitten; warum? weil die Sitten, die Beschaffenheit der Luft verändern. Der Bauer hauet den Wald um, macht dadurch die Luft milder, und sich selbsten gesetzter. Er vergißt auf die Jagd zu gehen, er wohnet an einem gewissen Orte, er genießt andere Speisen, der Bau seines Körpers verändert sich; es entstehen neue Neigungen, neue Denkungsarten; die Welt verändert sich vor ihm, nach zwey oder drey Geschlechtern wohnt ein anderes Volk in Deutschland. Die Veränderung der Luft alleine kann den Menschen nicht umgießen; denn die Luft verändert sich nicht, wenn nicht der Mensch erst angefangen hat sich zu verändern, und alsdenn hat sie gewiß wieder ihren Einfluß auf denselben. Ein Römer zieht heutiges Tages eben dieselbe Luft in sich als seine Vorfahren vor 2000 Jahren; und dennoch ist der Unterschied zwischen ihnen unendlich groß: wie so? Armuth, und die daher entstehende harte Lebensart, Mangel an Künsten und Wissenschaften machten die ältesten Römer zu andern Leuten als die heutigen. Aber Reichthum, Künste, Wissen-

Wissenschaften, Verschwendung, Handel, gossen einen Römer von Ciceronis Alter in selbige Form, als einen von Clementis des dreyzehnten. Man muß sich durch keinen äußerlichen Schein, nämlich durch die große Macht, welche die Republik damals hatte, betriegen lassen; denn diese war durch den Schweiß der alten Einwohner erworben worden, und sie ward durch die Soldaten der eroberten Provinzen mit Mühe erhalten. Die Römer selber waren bereits feige; wenn sie Panem und Circenses erhielten, so besaßen sie alles was sie verlangten. Die Nordische Luft milder, sanfter als vorhin, hat uns gleichfalls milder und zärtlicher gemacht als unsere Vorfahren. Doch ist ein Italiäner zärtlich auf eine Art, ein Däne aber auf eine andere Art. Die Veränderung der Luft und daraus fließende Lebensart zeuget unzählige veränderliche Grade dieser Zärtlichkeit. Der Unterschied in denselben würde sogar größer seyn, wenn uns nicht die Handlung, Italiens Weine, America Chocolate und Indiens Gewürze zuführte, und dahero unsere Körper mit Theilen vereinigte, welche aus allen vier Enden der Welt geholt werden. Kann man sich daher wohl wundern, wenn die Krankheiten der ganzen Welt unsern Körper anfallen? Wenn ausländische Arzneyen, Kräuter, Wurzeln so in der Tartarey in Peru aufgegraben werden, ausländische Schmerzen stillen müssen? Sogar! unbekannte Neigungen, seltsame Brünste erhitzen unser Blut. Ein Asiatischer Geschmack bezaubert unsere Sinnen; wir suchen Belustigungen außer der Natur, und wir rauben der Natur zugleich ihre eigenen: das letztere geschieht nur in Italien; das erstere breitet sich leider! je

länger

länger je mehr gegen Norden aus. Sollte es überhand nehmen, so würden unsere Sitten eine neue Gestalt bekommen, oder vielmehr die Sitten würden verschwinden; es würden Tiberii und Heliogabali auf den Schauplatze erscheinen, und alle Tugend unsichtbar werden. Das Ungeheuer, so mit dem ehrwürdigen Namen der Philosophie pranget, ist ein Gönner dieser Gewohnheit, welche sie sogar heiliget, und ihr die ehrwürdigsten Namen: Liebe, Philosophie beylegt. Sitten sind eine Menge von Beyspielen; Beyspiele sind ansteckend, sie ziehen die Menschen gleichsam mit Gewalt an sich: Die Tochter folgt den Fußstapfen ihrer Mutter, der Sohn des Vaters. Beyspiele, große Beyspiele, Beyspiele vornehmer Personen erziehen auch die Sitten; sie geben uns wenigstens eine äußerliche Gestalt, wenn sie nicht unsere Herzen verbessern. Ein König der Gott fürchtet, macht alle seine Unterthanen andächtig, ernsthaft, ordentlich. Ein gottloser König hingegen öfnet der Verachtung der Religion, der Geistlichkeit, der Kirche, die Thüren; hieraus fließt zuletzt, daß sie ihn gleichfalls verachten, ihm ungetreu werden. Man verkauft alsdenn seine Person, seine Freyheit vor Geld. Nichts als die Furcht vor dem Zukünftigen, vor der Ewigkeit kann denjenigen im Zaume halten, der sein eigenes Leben nicht hoch schätzt. Die Lust zum Gewinn hat gleichfalls einen Einfluß in unsere Sitten: Haben die Seefahrenden wohl einen andern Bewegungsgrund, warum sie sich dem Meere anvertrauen? und die Bergleute in den Schooß der Erde zu steigen? Sie belebt die Emsigkeit, ermuntert die Arbeitsamkeit, ernähret viele tausend Menschen; sie ist aber auch eine

Ursache,

Ursache, daß der Reichthum höher als die Tugend geschätzt wird, daß Vaterland, Ehre, als verloschene Namen angesehen werden, als Dinge, so nicht mehr gebräuchlich sind, und daß ein reicher Narr, einem armen aber verständigen Manne vorgezogen wird. Es ist nichts so niederträchtig, man wird es unternehmen, um Geld zu erwerben. Man unterstützet die geschwornen Feinde des Vaterlandes mit Geldern, mit Geschütze, mit Lebensmitteln. Das einzige Wort: Negocie, entschuldiget alles. Ein Negociante kann kein Landesverräther seyn. Es wird nunmehro alles auf Zinsen ausgesetzt. Die Reichthümer werden dadurch sehr ungleich vertheilt. Einige werden überdrüßig, eckel und schwermüthig im Ueberflusse; die Noth zwinget die meisten zu arbeiten; und alles was von ihrem Gewinnste übrig bleibt, nachdem das unumgänglich nothwendige in der strengsten Meynung genommen, zum Unterhalte des Lebens abgezogen worden, alles andere, sage ich, dient nur dazu, daß sich der reiche Blutsauger kann sitzend auf einem sammtnen Küssen sich aus langer Weile den Tod wünschen. Der Arme hingegen, wenn er nur seinen allernothdürftigsten Unterhalt hat, singt bey seiner Arbeit, weiß von keiner langen Weile zu sagen, und wünschet sich den Tod nicht, fürchtet ihn auch nicht.

Da aber alle Dinge in der Welt, so wie eine Kette einen Zusammenhang haben, so haben auch gegenwärtige Sitten unser gegenwärtiger Zustand und eigentliche Beschaffenheit ihren Grund, in den vorhergehenden. Die unendlichen Weitläuftigkeiten, womit die deutschen Gesetze beläftiget sind, müssen sie theils der Regierung

Augusti

Augusti und anderer in Rom verdanken. Noch, siebzehnhundert Jahre nach seinem Tode, ernähret August deutsche Juristen. Die Eroberung Engelands durch die Angel-Sachsen, die Dänen, die Normänner belästiget es gleichfalls durch zweydeutige Gesetze. Der wilde Geschmack der Gothen verdunkelt noch itzo unsere Gebäude, gürtet uns das Schwerdt an die Seite, und bildet uns ein, das es edler sey, sich selber zu rächen, als sich den Gesetzen des Landes zu unterwerffen. Die Reformation oder Kirchenverbesserung führte die Freyheit ein, in Religionssachen zu denken; Freyheit in den wichtigsten Dingen mußte nothwendig die Freyheit in weniger wichtigern einführen. Wer sich unterstehet zu untersuchen, ob es auch Gott der Allerhöchste sey, so gesprochen habe; wer sich durch keine geheiligte Namen nicht einnehmen läßt, und nur alleine der Wahrheit nachspähret, wird sich durch keinen Aristoteles keinen Plato erschrecken lassen. Laß die Welt lange genug, dem erstern ohne Bedenken, zwey tausend Jahre in allen Dingen glauben; der freye und ungezwungene Geist leuchtet dennoch mit der Wahrheitsfackel über alle Sätze, und glaubet nichts, als was er beweisen kann. Luther hat die Welt umgegossen. Ihm müssen wir vor unsere Philosophie danken, vor unsere Denkungskraft, vor unsere Freyheit zu urtheilen, vor alle unsere Wissenschaften. Ohne Freyheit zu denken und zu schreiben, verschwinden die Wissenschaften, Künste, Witz, Wohlstand, Tugend. Die blühenden Zeiten der Griechen und Römer waren frey. In Europa ist itzo, und überall in allen Reichen mehr Freyheit, als in den unglückli-

glücklichen mitlern Zeiten, da Furcht, Bannstrahlen, Schwerdt und Feuer alle Zungen hemmte, und dem Geiste Fesseln anlegten. In Engelland herrscht die meiste Freyheit, die Presse hat daselbst einen freyen Lauf; Wohlstand, Gelehrsamkeit, die Kunst zu denken, haben auch daselbst die höchste Spitze erreicht; ja, ich darf sogar behaupten, obgleich viele nicht so denken, daß man daselbst die wahre, ich sage eigentlich wahre Tugend antreffe. Die Freyheit zu denken herrscht überhaupt mehr in allen protestantischen Ländern, als in den katholischen. Wer nicht sehen kann, daß die ersteren mehr als die letzteren blühen, muß blind seyn: doch im Verhalten ihrer Grösse, Lage und anderer Umstände. Frankreich ist das mächtigste der katholischen Länder; hier findet man auch die meiste Freyheit: Die Bastille Lettres de cachet setzen aber dennoch seiner Freyheit, seinem Wohlstande, Gränzen. In Spanien, Portugall ist die wenigste Freyheit; hier schlafen aber auch der Wohlstand, die Wissenschaften, die Tugend. In den andern Theilen der Welt, ist der Name Freyheit noch unbekannt: Es geht daher auch weiter an diesen Orten, als zum schlafen: Tugend, Wissenschaften sind da gar todt. Nur China muß man ausnehmen: Freyheit und Glückseligkeit bieten daselbst einander die Hände: die letztere würde noch grösser seyn, wenn die erstere grösser wäre.

Eine harte und wankende Lebensart, die Auferziehung in Wäldern, verursachte, daß sich die alten Nordischen Völker nicht zähmen liessen. Sie waren unbiegsam, stolz, verachteten alle entlehnte Eigenschaften, um allein das zu ehren, so sie vor tugendhaft hielten,

um

um allein großen Eigenschaften einen Glanz zu geben. Aber sie kannten noch nur die Vortheile der Körper, da sie Ausmärsche thaten, und sich in den reichen römischen Provinzen niederliessen, so unter einem gelinden Himmelsstriche lagen, lernten sie nun mehr als vorher, einzusehen, daß die Seelen gleichfalls ihre Vortheile haben. Verschwendung und Wollust, so aufs höchste gestiegen sind, pflegen den Verstand zu unterdrücken, und denselben weichlich zu machen; der Mächtige darf denn alles wagen, der Arme leidet alles; die Geringen werden also ein Raub der Tyranney der Großen; die Großen streiten alsdenn, wer von ihnen die meisten Unglücklichen erhalten solle, über sie zu herrschen. So war der Zustand beschaffen, als die Nordischen Völker in das Römische Reich einfielen: Der gemeine Mann lebte in der härtesten Sklaverey; die Mächtigen thaten, was sie wollten, alles war unordentlich: die südlichen und nordischen Sitten, mit einander vereiniget, zeugeten neue, welche doch meist von den letzteren beybehielten. Hieraus entsprung die Feudalregierung, die Abschaffung des Sklavenstandes. Die Welt kannte damals keine Republicken, aber auch keinen Despotismum. So wie die Wissenschaften wieder zunahmen, so wurden auch die Sitten erläuterter. Der Mensch lernte, seine Würde einzusehen; es entstunden Republiken. Die Könige bekamen die Einsicht, was ein Mensch sey: Sie schätzten seine Ehre, sein Leben, seine Wohlfahrt; Sie sahen ein, daß sie bestimmt wären, als Regenten die Glückseligkeit der Unterthanen zu befördern, daß sie vor ihr Volk, und das Volk nicht vor sie geschaffen wären. Diese goldenen Grundsätze fangen dennoch hin und wieder an zu wanken. Der

Despotismus nimmt überhand: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas, ist ihr einiger Wahlspruch. Unsere zarten und weichlichen Sitten müssen nothwendig den *Despotismum* hervorbringen. Es ist zu wünschen, daß die letzten Seufzer und Stunden des römischen Reiches, nicht wieder erscheinen mögen! Es würde eine allgemeine Veränderung entstehen. Wir können dem Himmel nicht genug danken, daß unsere Könige, ob sie gleich unumschränkte Herren sind, aber dennoch Gottes und der Menschlichkeit ihre Gesetze über sich erkennen, niemals die Wege verlassen haben, welche sowohl ihre eigene Glückseligkeit, als ihrer Unterthanen befördern, und daß sie sämmtlich in die guten Fußstapfen ihrer Vorfahren getreten sind.

Die Römer und die alten Nordischen Völker, waren einig, das Frauenzimmer, als einen Theil des menschlichen Geschlechts zu betrachten. Sie gönnten ihnen daher eine anständige Freyheit; sie ließen dieselben in allen Gesellschaften erscheinen; sie waren ehrerbietig gegen sie: So denken alle edle Seelen. Dennoch trieb die Eifersucht einige dicke Wolken aus Asien. Sie überschwemmte durch die Araber, Italien und Spanien, und durch die Slaven, Rußland, Pohlen; und verdarb dadurch die Sitten dieser Völker gar sehr. Das muntere Frankreich aber wollte diese schwermüthige Bürde nicht annehmen. Aus diesem Lande hat sich nachdem in den neuern Zeiten die Freyheit ausgebreitet, welche das Frauenzimmer itzo in den meisten europäischen Ländern, mehr oder weniger genüsset. Dieses liebenswürdige Geschlecht, so geschaffen worden, geliebt zu werden und zu lieben, ist theils durch seine Natur,

theils

theils durch die Auferziehung und die Verrichtungen, wozu es gebraucht wird, mehr lebendig, munter, freundlich, angenehm, biegsam, mitleidig, aber dabey unbeständig, furchtsamer, und weniger geschickt, allezeit fleißig und arbeitsam zu seyn, als das männliche Geschlecht. Frauenzimmer, so anders beschaffen sind, ein finsteres Gesichte machen, mürrisch, männlich und eigensinnig sind, arten aus, und verschwören die Natur. Die eigentliche Natur und Pflicht der Frauenzimmer ist, ihren Eltern aufzuwarten, ihren Mann zärtlich zu lieben, ihre Kinder wohl zu erziehen, sich bey jedermann beliebt zu machen, von allen und zu allen wohl zu sprechen: Das Frauenzimmer muß ihren Mann in alle Gesellschaften begleiten, und mit allen umgehen; es muß aber dabey nicht vergessen, daß es einem Baume, einer Familie eingepfropfet worden, an welches sie sich beständig halten, und bedenken muß, daß der eingepfropfte Zweig nicht vom Baume gerissen werden kann, wenn er nicht verdorren soll: der Umgang, welchen beyde Geschlechter mit einander haben, dämpfet unsern Stolz, erweichet unsre harten Sitten, und lehret uns unläugbar, daß Schönheit und ein einnehmendes Wesen, Waffen haben, so die Stärke und Tapferkeit des männlichen Geschlechtes, überwinden können: Wer sich nicht durch die Thränen eines schönen Angesichts bewegen läßt; wer die Blicke funkelnder Augen ohne Rührung ansehen kann; wenn eine zärtliche Betrübniß und bezaubernde Ueberredung nicht vermögend ist, ihn durchzubohren; und wessen Seele bey der Stimme der Engel nicht schmelzet, der ist ein Tyger: ihn muß man, um zu philosophiren, in die Wälder senden. Nur Tyrannen sind von dieser Art: wir andern,

lassen uns mehr als zu viel rühren. Die Auferziehung der Frauenzimmer ist daher eine wichtige Sache: Wenn sie wohl erzogen werden, so werden wir gleichfalls wohl auferzogen. Ihre Auferziehung aber ist allzuviel versäumt worden: man zieret ihre Körper mit Lilien und Rosen, in ihren Sinnen aber läßt man Disteln und Dornen wachsen. Von Natur sind sie zärtlich; sie müssen so seyn: durch die Auferziehung machen wir sie wollüstig, frech: Freche, wollüstige Frauenzimmer machen verwegene liederliche Mannsleute. Wir nennen Unanständigkeit, Lebensart; Unverschämtheit, Liebe. Solche Liebhaberinnen können bey ihren Anbetern alles erwecken und zuwege bringen, nur eine wahre Liebe, Hochachtung und Beständigkeit nicht. Um flüchtige Proben der Liebe zu genüßen, um kleine Gnadenbezeigungen mit tausend andern zu theilen, kleiden und zieren wir uns, versehen wir unsere Wohnungen mit Hausgeräthe, schaffen uns prächtige Wagen an, geben unserm Körper eine artige Gestalt, nehmen Freunde, Sitten und Religion an, alles nach dem Belieben des schönen Geschlechts. Eine solche sklavische Aufführung kann uns dennoch ihre Hochachtung nicht zuwege bringen; sie betrachten uns nur als Marionetten. Die Freyheit dieses Geschlechts ist aus Frankreich kommen, und ihre Verderbniß gleichfalls; so wie die Länder nahe an diesem Centro liegen, so sind auch ihre Sitten mehr und weniger beschmitzet. In Frankreich selber gereicht es einer Frau zur Unehre, wenn sie ihren Mann liebt, und wenn sie ihn in einige Gesellschaft begleitet. Sie schlafen nicht in einem Bette mit einander, ja bisweilen nicht in einem Zimmer; ein Abbé führt die Madame in die Komödie, und Mon-

sieur wieder eine Actrice. Man muß aber hierbey in Acht nehmen, daß dieses nur in großen Städten geschieht; auf dem Lande hingegen herrschet in den meisten europäischen Ländern eine andere Ausschweifung, ein stilles, ernsthaftes und strenges Wesen, eine recht altfränkische Lebensart: Wenn aber eine von diesen erwählt werden soll, so ist die letzte doch die beste; denn es ist doch besser, eine wackere Frau, eine gute Mutter und Wirthinn zu seyn, als alle Galanterien, alle Moden nach dem herrschenden Geschmacke zu verstehen, und zu denken, der Ehestand wäre nur gestiftet worden, desto freyer zu sündigen, daß Kinder ein nothwendiges Uebel sind, und daß der Mann, um seine Haushaltung zu führen, Bediente halten könne. In den kleinen Städten, und auf dem Lande in Frankreich, herrschet die beste Lebensart. Hier vermischet dieses Geschlecht den Ernst, welchen eine vorsichtige Frau, eine zärtliche Mutter mit einer ehelichen Freundlichkeit, mit der Artigkeit einer wohlerzogenen Person, und mit dem Witze eines Kenners des Geschmackes und der Künste in ihrem Angesichte trägt. Man erlaube den Frauenzimmern artig zu seyn, und sich zu putzen, man halte sie aber auch zur Gottesfurcht, zur Haushaltung an: man lasse sie besser in ihren Pflichten unterrichten: Es ist altväterisch, aber es ist dennoch wahr und nützlich: So würden auch unsere Sitten rechtschaffen, frey, ungezwungen, munter, höflich, zierlich werden, ohne eben flüchtig, leichtsinnig, thöricht zu seyn. Bey uns lernt das Frauenzimmer die französische Sprache, um im Stande zu seyn, allerhand Thorheiten sowohl auf Französisch als auf Dänisch vorzutragen; da doch bemeldte Sprache mit so vielen guten Werken von Moralisten

ralisten, Poeten, Geschichtschreibern bereichert ist, durch deren Lesung man sowohl witzig als besser werden kann. Wenn eine Mannsperson, so erst in der großen Welt erscheint, merket, daß das schöne Geschlecht einen Verdienst darinn setzt, auf den Zehen zu gehen, und nach der einen Seite sich zu drehen, mit einem Stocke spielen zu können, eine Tobacksdose de bonne grace aufzumachen, mit zierlichen und vielen Worten nichts zu sagen, mehr prächtig als nett gekleidet zu seyn, das eine Bein über das andere zu schlagen, bald langsam, bald geschwind zu gehen, zu schnaufen und in einem hohlen Tone zu sprechen, und daß Gelehrsamkeit, Verstand, Weisheit, Anständigkeit, Liebe, gute Eigenschaften des Herzens gegen alles dieses vor nichts zu schätzen sind, ist es denn wohl ein Wunder, wenn sie taumelnd und im Kopfe verrückt werden? Die meisten opfern alles der Mode auf; und noch mehrere wagen alles, um dem schönen Geschlechte zu gefallen, daß die Tugend bey uns noch hochgeschätzet wird, daß wir dennoch gesittet sind, müssen wir größtentheils würdigen Personen des schönen Geschlechtes verdanken; Frauenzimmern, welche Zierathen ihres Geschlechtes und der Welt sind; Frauenzimmern, welche den Glanz ihrer Schönheit von der Tugend lehnen, und uns dadurch gebiethen, tugendhaft, vernünftig, witzig und ehrerbietig zu seyn. Glückliche Gesellschaft! Glückliche Liebe! würdig, ewig besungen zu werden, wenn du die Tugend zur Mode machen kannst.

Alle erwähnte Dinge, der gegenwärtige Zustand der Religion, der Wissenschaften, Künste, Handwerker, und Handlung, der zunehmende Reichthum und Verschwendung, der philosophische Geist, Freyheit im Umgange,

gange, Freyheit zu denken, die Regierungsarten, das Clima, Speisen, Exempel, Moden, und vorhin geschehene Begebenheiten, alle diese zeugen überhaupt unsere Sitten, und die Sitten wirken wieder auf alle erwähnte Dinge zurück, nachdem sie bestimmt worden sind. Mode und Sitten haben heutiges Tages einerley Bedeutung.

Hier fallen aber zwey Fragen vor: erstlich: **Ob unsere Lebensart besser sey, als der Alten?** Und zweytens: **Ob wir aus dem gegenwärtigen Zustande schlüssen können, daß der Zukünftige entweder schlimmer oder besser werden dürfte?** Was die erste Frage betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß der Charakter der Einwohner vieler Länder in Asien und Afrika in vorigen Zeiten viel besser war, als heutiges Tages, welchen man in Europa noch Griechenland beyfügen kann; man muß hingegen aber auch gestehen, daß der Zustand des übrigen Europa besser sey, als vorher. Die Welt hat also in Ansehung der Ausbreitung der Glückseligkeit in vielen Ländern weder gewonnen noch verlohren. Den Wohlstand, so man ehedem in Süden sahe, sieht man nun in Norden. Es ist hingegen aber auch gewiß, daß wir in den meisten Sachen mehrere Künstler, mehrere Manufakturisten in Engelland, Frankreich, Deutschland haben, als jemals in dem alten Rom, Griechenland, Egypten gewesen. Dieses zeiget, daß Kenntniß und Fleiß mehrere Personen belebt, als ehedem, und zugleich, daß heutiges Tages die Menge der Menschen wenigstens eben so zahlreich ist, als in alten Zeiten. Wir haben mehrere Schiffe; wir segeln nach mehreren Orten: die Reichthümer sind itzo viel wichtiger: Man findet zwar nicht so viele an einem Orte vereiniget,

einiget, als wie in dem alten Jerusalem, Persien, Rom. Sie circuliren aber mehr. Die Kenntniß der Religion ist gleichfalls, wie ich vorhin gezeigt habe, nicht allein mehr ausgebreitet, sondern auch so gar größer und bestimmter. Die Wissenschaften, die gründlichen nämlich, sind unglaublich hoch gestiegen, und übertreffen die atheniensischen und römischen: Ein Leibnitz übertrifft *Varronem* wohl zehnmal. Die schönen Wissenschaften und Künste sind, was die meisten angeht, eben so weit getrieben, als in den Zeiten Alexanders und Augusti. Kurz, wenn wir unsern Zustand, und daraus fließende Sitten betrachten, so finde ich, daß wir gelehrter, fleißiger, reicher, gesellschaftlicher, sanftmüthiger, und eben so witzig und künstlich als die Alten seyn; hingegen aber auch weniger standhaft, sparsam und gottesfürchtig, wenn das letztere Wort in einem weitläuftigen Verstande genommen wird; denn in den Zeiten Socratis hatte ein Heyde größere Ehrerbietung vor die Gottheit, als die meisten Christen in unsern Zeiten haben.

Was die zweyte Frage betrifft: Ob man künftig bessere oder schlimmere Zeiten erwarten könne? So finden sich einige Umstände, so das erste hoffen, und einige, so das letztere befürchten lassen. Man kann nicht läugnen, daß alle europäische Staaten, in einer Zeit von hundert Jahren, mehr vor innerlichen Aufruhren befreyet gewesen, als ehedem, und dadurch so zu sagen, eine größere Festigkeit erhalten haben. Hieraus fließt, daß die Regierungen ihre Gedanken, mehr auf das Wohl und Aufnehmen ihrer Länder wenden, und daß die Bürger ihre Handthierungen mit größerm Fleiße treiben können, weil sie wissen, daß sie sicher sind, und Schutz haben.

Die

Die Abschaffung der Leibeigenschaft hat gleichfalls gewisse Besitze geschaft, und man hat folglich mehr Lust zur Arbeit. Die kleinen Staaten verschwinden nach und nach, und folglich auch die kleinen Kriege. Die Feudalregierung ist meistens überall abgeschafft; die kleinen Tyrannen haben dadurch zugleich ihren Abschied erhalten; die Freyheit zu denken und zu schreiben ist niemals größer gewesen: daher wird alles untersucht, was vor und wider ist, (pro et contra) wird in ein helleres Licht gesetzt. Man hat den Werth und die innerliche Gleichheit des Menschen, niemals besser gekannt, und mehr davon gesprochen, als itzo. Hiezu kommen noch alle andere Vortheile, so ich eben erwähnet habe, der neuern Zeiten vor den vorigen. Alles dieses mit einander erwogen, so scheint es, daß wir unsern Nachkommen glückliche Zeiten versprechen können. So viel ist gewiß, daß wenn sich keine unvermuthete Umstände ereignen, so kann es nicht fehlen, daß künftig noch bessere, gründlichere, ausführlichere Bücher an das Licht treten werden, als sich das gegenwärtige Alter rühmen kann. Es kann nicht fehlen, daß man viele neue Akademien, gelehrte Gesellschaften, Schulen, Hospitäler anlegen wird; Handel, Künste, Manufakturen werden in Ländern ausgebreitet, wo sie noch schlummern; das Evangelium wird an Orten verkündiget, wo man es vorher nie gehöret hat. Diese Vortheile werden unsere Nachkommen, wie ich gewiß glaube, genüssen.

Man muß sich aber nicht durch den Schein betrügen lassen: Der Zustand unserer Kinder kann dennoch schlechter werden, als der unsrige. Andere Dinge, andere Umstände dräuen uns hingegen mit einer Verschlim-

merung. Reichthum, Händel, welche unsern Zustand theils verbessert, erträglicher als den unserer Vorfahren gemacht haben, werden, da sie zu weit getrieben werden, eine gegenseitige Wirkung äußern. Es ist allzubekannt, daß Verschwendung, Zärtlichkeit zugleich mit ihnen wachsen. So lange dennoch einige Ernsthaftigkeit, einige Tapferkeit übrig ist, so mäßigen diese Tugenden die zunehmende Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, Feigheit, und erregen durch eine solche Vermischung Zärtlichkeit, Friedsamkeit, Gelindigkeit. Sollte aber die Verschwendung bemeldte Tugenden endlich völlig verjagen, so würde sie, wenn sie allein auf dem Throne säße, eben solche Sitten, eben einen solchen Zustand, als derjenige, so in Rom unter den Kaysern war, hervorbringen; und unser Zustand würde so gar um so viel schlechter, unsere Sitten so gar um so viel schlimmer werden, so wie unsere Verschwendung größer und allgemeiner ist. Wo die Verschwendung herrschet, da regieren auch Verachtung der Religion, wenige Ehrfurcht vor Gott, Verhöhnung seiner Diener, Verspottung der Tugend; da sind Vaterland, Ehre, Ehrlichkeit, Treue und Gesetze, unbekannte Namen, da macht sich der Mensch zum Centro von allem, da wird ein eitler Name durch Ströme von Blut erkauft, da wird der ökonomische und mechanische Nutzen der Wissenschaften willigst angenommen, und da werden zugleich die Verehrer und Liebhaber derselben verachtet; so, daß man hier eine Wirkung ohne Ursache und Grund erwartet; da wird Keuschheit als eine Eigenschaft betrachtet, so zu nichts diene, und die Länder nicht bevölkere; da wird der Reichthum hochgeschätzt, da ist alles vor Geld feil. Das wunderbareste ist, daß eben diese Verschwendung,

dung, Wollust, welche bis auf einen gewissen Grad getrieben, ein wildes Wesen erweckt, wenn sie aber über alle Gränzen geht, hingegen Grausamkeit zeugt. Wer war wollüstiger als Nero? Wer zugleich grausamer? Die Sache ist: wer die Wollust aufs äußerste treibt ist allezeit furchtsam, der Furchtsame allezeit mistrauisch, der Mistrauische allezeit grausam. Betrachten wir nun, daß wir viel verschwenderischer sind, als unsere Vorfahren, viel leichtsinniger, viel weichlicher, daß wir viel weniger Gottesfurcht besitzen, so, daß der Schein der Frömmigkeit so gar vor Thorheit gehalten wird, und daben erwegen, daß alle Vermuthungen vor und keine dawider sind, daß die Ursachen, so die oben erwähnden Laster hervorbringen, mit der Zeit eher zu= als abnehmen werden; so müssen wir in eine Erstaunung gerathen, und vor dem zukünftigen Alter bange seyn. Es scheint auch, daß die Verschwendung zu seiner Höhe getrieben, seit einiger Zeit solche Wirkungen geäusert, welche wir, sanfte schlafend, und von lauter milden Sitten träumend, uns einbildeten, daß sie nicht mehr in der Welt gesehen werden sollten. Zwietracht, innerlicher Aufruhr, Königsmord, Gewalt, Tyranney, Unmenschlichkeit, Grausamkeit haben sich hin und her sehen lassen. Man streitet itzo nicht, wie und auf welche Art die Tugend, das Natur= und Völkerrecht, Religion, Gott, verehret und getrieben werden sollen, sondern ob sie ihr Daseyn haben. Hierzu kommt noch die ungleiche Auferziehung. Unsere Amme, unsere Eltern sprechen uns von Gott vor, von der Ewigkeit, von der Verachtung des Weltlichen, von der Regierung Gottes in der Welt; Unser Lehrer plagt uns mit Lesen, prediget von den Wissenschaften und ihrem

Nutzen;

Nutzen; In einem reiferen Alter sagt die Welt zu uns: Scharre Geld zusammen, mache dich lustig, verachte Gott, Gewissen, Wissenschaften; Unsere Aeltern selber, werden alsdann ein Part der Welt, und durch ihre Aufführung und Worte lehren sie uns das Widerspiel von dem, so sie uns in unserer Jugend lehrten. Eine betrübte Erfahrung lehrt uns also, daß wir in einer Religion unterwiesen worden, welche nicht mehr Mode ist, daß man uns von einer Tugend vorgesungen, welche nur dienlich, das Papier anzufüllen, eine Anständigkeit, eine Schamhaftigkeit, eine Enthaltung angepriesen, welchen so gar das Frauenzimmer seit langer Zeit Abschied gegeben hat, zu Wissenschaften angeführt, so zu nichts taugen, so beynahe von jedermann verlacht werden, von dem, so dem Throne am nächsten steht, bis auf den, so mit Murmelthieren herum wandert, Wissenschaften, deren Kenntniß bey Austheilung der Aemter oder Bedienungen in keine Betrachtung kommt, als welche nur Leute erhalten, welche den Rücken am zierlichsten bücken können. Ist es wohl daher ein Wunder, daß wir unbeständig, leichtsinnig sind: daß wir uns selber ohne Aufhören widersprechen, zweifelhaft, unwissend, was wir thun oder lassen sollen, selbstklug, eigenliebig sind? Kann man man sich daher wohl verwundern, daß Leichtsinnigkeit unser Hauptcharakter wird! — Die Auferziehung war bey den Römern und Griechen von der Wiege an ein beständiges Ziel; Ihre Tugenden und Laster stunden daher in Verbindung mit einander, die eine floß aus der andern. Unsere Auferziehung hingegen ist so verwirrt, daß man beynahe sagen dürfte, wir haben gar keine; die öffentliche ist wenigstens seit langer Zeit

abge-

abgeschaft worden; die Wirkung wird daher ihrer Ursache ähnlich: Es erscheint ein Proteus; Siehe, dieses ist unser Charakter.

Das meiste aber, so ich hier vorgetragen habe, läßt sich nur allein von der christlichen Welt sagen, und in derselben zeiget sich dennoch ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen Völkern. Ich will daher itzo mit wenigen Zügen den Charakter der vornehmsten Völker schildern, melde aber gleich anfangs, daß ich nicht allen Personen eines jeden Volkes die Eigenschaften beylege, welche itzo von mir angeführet werden; sondern nur der Menge von ihnen, wobey auch zugleich in Acht zu nehmen ist, daß in den meisten und Hauptsachen alle polirte Völker einander gleichen, die unpolirten gleichfalls, und alle Wilden eben so. Es ist auch gewiß, daß der gemeine Mann unter den polirten Völkern, und die Vornehmen gleichfalls, fast überall einen unterschiedenen Charakter haben. Mit dem erstern werde ich mich nicht sonderlich einlassen, es ist vornehmlich nur die große Welt, so ich schildere. Der gemeine Mann oder Pöbel gleichet einem rohen Diamanten; die sogenannten honetten Personen geschliffenen Diamanten, so mit vielen Ecken geschliffen werden können. Nun zur Sache:

Die Einwohner der europäischen Kolonien in den drey Welttheilen, sind in den reichen Ländern strebsam, wollüstig; im höchsten Grad verschwenderisch, dem Trunke, Spiel und Frauenzimmer ergeben, und dieses um so mehr, weil ihr Charakter mit keinen Wissenschaften vermischt ist. Den Nutzen, welchen sie in Europa hervorbringen, führet ihnen von daher der Wind zu; sie selber kennen dieselben nicht, und daher werden sie von ihnen verachtet.

Der Charakter eines Portugiesen in Brasilien, ist eine wunderbare Vermischung der Andacht und Grausamkeit. Er liegt auf den Knien, und hat ein Bildniß Mariä, oder ein Crucifix und einen Sklaven vor seinen Augen, der fast zu Tode gepeitschet wird.

Ein Peruvianer geht in seinem Stolze, Pracht, Verschwendung so weit, als es möglich ist. Ihre Frauenzimmer tragen Edelgesteine an sich, so Tonnen Goldes werth sind. Das Erdbeben in Lima lehrte sie das erstemal ihre Füße zu brauchen.

Die Wilden in Amerika sind stark, behände, dreiste, unverzagt, unüberwindlich in Schmerzen, gastfrey, grausam, keusch, unwissend, und lieben die Freyheit über alles.

Die Schwarzen in Afrika sind träge, unreinlich, dumm.

Die Mohren sind feige, grausam, liederlich, diebisch.

Der Araber führt eine herumschweifende Lebensart, ist gastfrey, ernsthaft, streitbar, worthaltend, lebet vom Raube. Eben dieses kann auch von den Tartarn gesagt werden.

Der Japaner ist höflich, hochmüthig, tapfer, gehorsam gegen die Obrigkeit, so gar bis zur Raserey, grausam, und schätzt sein Leben geringe.

Der Chineser übertrifft den Europäer an Höflichkeit und Ehrenbezeugungen, ist nicht unerfahren in Wissenschaften, schlau im Handel, behände in Künsten, überaus fleißig, genügsam, ein Tyrann gegen die Frauenzimmer, feige, im Ackerbau sehr erfahren, gemeiniglich

aber

abergläubisch; doch werden ihre Regenten, Weisen und die Grossen beschuldiget, daß sie Atheisten sind.

Der Indianer ist läßig, ein Fehler, den die warme Luft allezeit mit sich führt, wenn ihm nicht durch andere zufällige Umstände Einhalt geschieht; er ist tapfer, mitleidig, freygebig, genügsam, sparsam, nur allein in der Liebe unersättlich.

Der Persianer ist ernsthaft, tiefsinnig, Asiens Engelländer heftig in seinen Leidenschaften, tapfer, genügsam, unmäßig in der Liebe, Tobak und Opium.

Der Türke ist strenge, ernsthaft, stille, so, daß er einen ganzen Tag, ohne ein Wort zu sprechen, auf einer Stelle sitzen kann; er hält sein Wort, ist tapfer, sparsam, gottesfürchtig, nach seiner Art freygebig, dem Frauenzimmer ergeben.

Der Grieche ist unbeständig, leichtsinnig, treulos, niederträchtig, sklavisch, liederlich, witzig, wohlgestaltet.

Der Portugiese ist listig, tückisch, abergläubig, grausam, feige, im höchsten Grade eifersüchtig, über sein Frauenzimmer.

Der Spanier ist abergläubisch, arbeitet nicht gern, ist genügsam, sparsam, tapfer, beständig in der Liebe, so, daß die Abwesenheit vieler Jahre nicht vermögend ist, sie zu verändern; er ist ernsthaft, tiefsinnig, edelmüthig, stolz.

Der Italiäner ist höflich, ernsthaft, sinnreich, ein Liebhaber aller guten Künste und Wissenschaften, falsch, rachgierig, den sinnlichen Vergnügungem sehr ergeben, geizig, wird unnatürlicher Laster beschuldiget, und daß er von der Tapferkeit seiner Vorfahren sehr abweiche. Der Zwang, in welchem er ehedem das Frauenzimmer hielt, fängt itzo an abzunehmen.

Der

Der Schweizer liebt Freyheit über alles, ist gottesfürchtig, tapfer, sparsam, arbeitsam, bedachtsam, gelehrt, ordentlich, ehrlich, worthaltend: *Astraea*, das goldene Alter, scheint ihre Wohnung bey ihnen aufgeschlagen zu haben.

Der Franzose ist gelehrt, witzig, belebt, höflich, sinnreich, fleißig, ehrliebend, seinem Könige getreu, tapfer; aber dabey flüchtig, leichtsinnig, in einem beständigen Widerspruche, mit sich selber weichlich, wollüstig.

Der Engelländer kennt keinen Mittelweg: er ist entweder überaus gut, oder über die massen schlimm; schätzet die Freyheit über alles, und betrachtet sich, weil er die meiste Freyheit genüßt, vor den vornehmsten unter allen Völkern; er alleine sieht die Würde des Menschen zulänglich ein; er ist stolz, hochmüthig, schwer zu bewegen, eine Freundschaft einzugehen, aber beständig, wenn er sie eingegangen hat, worthaltend, ernsthaft, tiefsinnig, weise, vor allen andern gelehrt, arbeitsam, und schätzt sein Leben geringe; gottesfürchtig und exemplarisch, wie die Apostel, wenn erst seine Vorstellungskraft durch das Bild der Religion gerührt worden; gottlos, spöttisch und ruchlos wie die Babylonier, wenn ihm die Welt hingegen seine Augen verblendet. Sonsten ist es nicht sowohl Wollust, als vielmehr Caprice, so ihn gottlos macht; er will in allen Dingen seine Freyheit zu wählen zeigen.

Der Holländer ist fleißig, sittsam, phlegmatisch, wird meistens durch den Gewinst und die Ruhe gerührt; er hat keine heftige Leidenschaften, ist offenherzig, treu in der Freundschaft.

Der

Der Deutsche muß in zweyerley Arten getheilt werden: In den Katholischen und Protestantischen. Beyde sind tapfer, treuherzig, arbeitsam, ehrliebend; der Katholische ist abergläubig; der Protestantische war ehedem gottesfürchtig, nun richtet er sich nach der Mode. Gelehrsamkeit, Künste, Wissenschaften blühen bey ihm, insonderheit bey dem letzten; vornemlich aber ist er in mechanischen Künsten sehr geschickt. Die Wollust fängt an, ihre Flügel sehr weit auszubreiten.

Der Karacter des Russen ist noch nicht entwickelt, er steht zwischen den Gränzen geschliffener und ungeschliffener Völker.

Der Ungar ist streitbar, gastfrey, heftig, offenherzig. Künste und Wissenschaften liegen noch in Windeln bey ihm; sein Karacter ist daher nicht so veränderlich, als anderer Völker; er hat nicht so viele Schattirungen, sondern ist mehr einfach.

Der Polacke ist streitbar, hochmüthig, nicht arbeitsam; seine Einrichtung hindert seinen Karacter thätig zu werden.

Der Schwede ist tapfer, genügsam, arbeitsam, ehrliebend, ernsthaft.

Die Dänen und Norweger nähern sich, so weit es der Unterschied der Umstände erlauben will, die erstern dem Naturelle der Franzosen, und die letztern der Engelländer.

XI. An-

# XI.
# Anmerkungen
zum
# Fünften Bande
der
# Allgemeinen Welthistorie,
von
## Peter Friederich Suhm.

### §. 4. p. 4.

*Servius* in *Virgilii* Aeneid. Lib II. 4. sagt: Die Thessalier hätten den Namen Griechen am ersten von ihrem Könige Gräcus und die Argiver den Namen Danai von ihrem Könige Danaus.

### §. 6. p. 6.

Diese Beschreibung von der Unwissenheit und Wildheit der ersten Menschen, passet sich nicht alleine auf die ersten Bewohner Griechenlandes, sondern auf alle erste Menschen in der Welt. Die grossen Männer in Griechenland, Egypten und Rom konnten sich dahero nicht wohl einen andern Begriff von ihren Vorfahren machen. Ob wir aber gleich aus der Schrift deutlich sehen, daß unsere ersten Voraltern nicht so ganz dumm gewesen, zu verstehen, nachdem sie das Bildniß Gottes verlohren, so zeigt uns doch die Vernunft und die tägliche Erfahrung, so wir noch von wilden und ungesitteten Völkern haben, wie auch der theils wirkliche,

theils

theils noch vielmehr mögliche Zuwachs und Verbesserung der Wissenschaften und Künste, daß, wenn man die schlechte Beschreibung, welche die **Griechen** von den ersten Einwohnern der Welt machen, etwas mildern will, sie doch nicht ganz verworffen werden kann, vornemlich, daß alle nützliche Künste und Wissenschaften in den ersten Zeiten bloß zufälliger Weise erfunden worden, und daß die Einsicht und Kenntniß der Menschen, ja sogar allgemeine Begriffe von vielen Dingen, dadurch in Ansehung gewisser Sachen, erst theils hervorgebracht, und entwickelt, theils verbessert und zur Gewißheit gebracht worden. So schlecht die **Griechen** und **Römer** den Zustand der ersten Menschen beschreiben, so glaubten sie auch, daß es eine klägliche und elende Beschaffenheit mit ihrer Lebensart müsse gehabt haben: Sie waren also weit entfernt von dem glänzenden aber falschen Gedanken des **Rousseaus**, die Menschen vor glückligst zu schätzen, wenn sie den Thieren am meisten gleichen; ich glaube aber dennoch, daß dieser erwähnte sinnreiche Schriftsteller, diesen Gedanken nur vorgebracht, um seine Stärke in der Wohlredenheit zu zeigen. Dieses ist das gelindeste Urtheil, so man von ihm fällen kann, und muß; es kann aber dennoch sein Verhalten, sich in einer so wichtigen Sache, einer unerlaubten Freyheit zu bedienen, nicht entschuldigen. Es ist zwar wahr, daß verschiedene alte Schriftsteller, insonderheit Dichter, die ältesten Zeiten, so man das **güldene Alter** nannte, höchst glücklich schätzten, da man doch aus ihrer eigenen Beschreibung sieht, daß damals die äußerste Armuth, und folglich auch Einfalt und Unwissenheit, geherrschet haben. Ob man aber

dieses gleich zwar zugestehen muß, so sind sie doch weit entfernt, die damaligen Menschen, als wie Thiere zu beschreiben, welches doch Rousseau gethan: Vielmehr, sie haben, ob sie ihnen gleich eine Kenntniß von Pracht und Verschwendung, und denen daraus fließenden Künsten abgesprochen, ihnen hingegen auch wieder eine wahre Ehrerbietung vor die Gottheit, eine Aufrichtigkeit in ihren Sitten, und eine Liebe gegen einander beygelegt, so daß dadurch behauptet wird, daß die wichtigsten Wissenschaften, Theologie und Moral, waren reine und unverfälscht bey ihnen gewesen. Ich gestehe zwar, daß eine solche Friedfertigkeit und Heiligkeit des Lebens, mit der Unwissenheit, unmöglich bestehen kann, und daß aller Länder Geschichte zeigen, daß falscher Gottesdienst, Aberglauben, Grausamkeit, Falschheit, Betrügerey, Verrätherey, Mord, Liederlichkeit, Krieg, niemals mehr geherrschet, und noch herrschen, als wo Unwissenheit auf dem Throne sitzt.

Hier ist aber nicht die Frage: **Ob die Sache richtig oder unrichtig sey?** sondern: **Ob die Alten von den ersten Menschen so schlechte Gedanken gehabt, als Rousseau?** Dieses läugne ich gänzlich, und die Geschichte widerlegt es gleichfals, **vornemlich aber, ob sie einen so überaus schlechten Zustand vor glücklich gehalten?** Die meisten der Alten haben auch die Unwissenheit und Kenntniß mit ganz andern Augen angesehen, wovon die Bildnisse und Ehrensäulen, so ganze Völker, Erfindern nützlicher Dinge, zum Andenken errichtet, gültige Zeugen sind. Und wie sollten auch vernünftige Leute, als sie waren, geglaubt haben, daß Wissenschaften, so die Menschen friedsam, mensch-

sich, mitleidend machen, so ihre Gedanken ausbreiten, den edelsten Theil derselben verbessern, sie über sich selbst erhöhen, ja, wenn es erlaubt ist so zu schreiben, sie mit Gott vereinigen, und sie ihm gleich machen, und dahero eigentlich zu reden, die einzigen, nützlichen und nothwendigen Dinge sind, welche sowohl in dieser als jener Welt nützlich sind, daß sie, sage ich, sollten in der Meynung gestanden haben, die Wissenschaften wären nicht alleine unnütze, sondern sogar schädlich und dienlich die Tugend zu unterdrücken, und den Wachsthum der Laster zu befördern. Ich merke aber, daß mein billiger Eyfer gegen eine so ungegründete, seltsame und höchst schädliche Meynung, mich zu weit aus meiner Bahne geführet, und muß ich wieder den rechten Weg suchen, und verschiedene Meynungen der Alten, von dem Zustande der ersten Menschen anführen.

*Vitruvius* der herrliche Schriftsteller spricht also, L. II. C. I. p. 18. folgender gestalt von demselben:

Die ältesten Menschen lebten wie Thiere, und hielten sich in Wäldern und Hölen auf; da trug es sich zu, daß einige Zweige von verschiedenen Bäumen, wo der Wald am dickesten war, von einem starken Winde in Bewegung gesetzt wurden, und so harte an einander stießen, daß sie sich entzündeten: Dieses erschreckte die Menschen, so sich in der Nähe befanden, so sehr, daß sie sogleich die Flucht nahmen; da sich aber der erste Schrecken bey ihnen gelegt hatte, sich darauf dem Feuer näherten, und vernahmen, daß es ihre Körper auf eine angenehme Art wärmte, fuhren sie fort, Holz darauf zu werffen, und andern den Nutzen

des Feuers, durch Zeichen zu berichten. Dieses gab die erste Anleitung zur Gesellschaft, und auch zur Sprache in der Welt; denn die Worte, so einige zufälliger Weise vorbrachten, merkten sich wieder andere, und brachten es durch eine tägliche Uebung so weit, daß sie gewisse Dinge bestimmen und bedeuten konnten; woraus endlich zuletzt eine Sprache ward. Indem sie sahen, wie die Schwalben ihre Nester baueten, fiengen sie beynahe auf eine gleiche Art an, sich Hütten von Zweigen und Erde aufzurichten, und sie mit Laub zu decken.

*Vitruvius* fähret fort den Anwachs des gesellschaftlichen Lebens der Menschen ausführlicher zu beschreiben; da seine Beschreibung aber zu weitläuftig ist, als daß sie eingerückt werden könnte, so will ich den Leser ersuchen, seine Schrift selber durchzublättern.

TACITUS Lib. III. Ann. p. 330. liefert uns hingegen eine viel schönere Schilderung der ersten Menschen in folgenden Worten: Da die ältesten Menschen ohne Sehnsucht nach einiger Sache, ohne Bosheit und Streit lebten, so waren sie auch frey vor aller Strafe, und allem Zwange; denn hier war keine Belohnung nöthig, wo man, was recht war, freywillig suchte; und wo man nichts verlangte, da war es auch nicht nöthig, etwas durch die Furcht zu verbiethen. Da aber die Gleichheit anfieng aufzuhören, und Ehrbegierde und Macht, anstatt der Enthaltung und Schaam eingeführt wurden, so entstunden Herrschaften und Regierungen, von welchen einige beständig gewesen sind. Einige führten, entweder bald, oder

oder nachdem sie der königlichen Regierung überdrüßig worden, Gesetze ein. Die ersten Gesetze aber waren dennoch nur einfältig, weil die Menschen noch nicht gesittet waren.

*Lucretius* Lib. V. p. 128. fängt seine Beschreibung von dem Zustande der ersten Menschen so an:

Et genus humanum multo fuit illud in arvis durius, ut decuit, tellus quod dura creasset: & majoribus & solidis magis ossibus intus fundatum, & validis aptum per viscera nervis. Nec dum res igni scibant tractare, nec uti pellibus & spoliis corpus vestire ferarum; sed nemora atque cavos montes silvasque colebant & frutices inter condebant squalida membra, verbera ventorum vitare imbresque coacti. Nec commune bonum poterant spectare nec ullis moribus inter se scibant, nec legibus uti. Quod cuique obtulerat prædae fortuna ferebat, sponte sua sibi quisque valere & vivere doctus, & Venus in sylvis jungebat corpora amantum &c.

Auf eben solche Art fährt er sowohl in dem 5ten als 6ten Buche fort, ihr Leben zu beschreiben, und wie die Künste nur zufälliger Weise erfunden worden.

*Thucydides*, der ehrwürdige Geschichtschreiber, macht eine schlechte Schilderung von dem ersten Zustande Griechenlandes, L. I. p. 2. ex editione *Dukeri*, Amst. 1731. in Fol. er sagt: Das Land lag fast wüste und unbebauet, es war voller Land- und Seeräuber; diese Beschreibung aber stimmt schwerlich mit dem aller ältesten Zustande Griechenlandes überein;

indem insonderheit die Seeräuber wohl erst in spätern Zeiten entstanden sind.

*Hesiodus*, ex edit. Lipſ. 1746. in 8vo Op. & Dier. p. 18. v. 90. giebt uns folgende vortheilhafte Beschreibung von dem ersten Alter der Welt:

Die ersten Menschen auf der Erde lebten frey vor allem Bösen, und ohne Mühe und Arbeit, frey vor Krankheiten, und die Menschen erreichten also ein hohes Alter; denn die armen Sterblichen werden durch Verdrießlichkeiten bald alt gemacht. Als aber das Weib, den großen Deckel von der Büchse abnahm, so breitete sich alles Böse aus, und schwere Sorgen bemächtigten sich aller Menschen; die Hofnung alleine blieb zurücke, und entflohe nicht; denn sie saß unter dem Deckel, welchen sie geschwind wieder auf die Büchse setzte.

Dieses Weib wird von andern heydnischen Schriftstellern Pandora genannt, und ihre Geschichte enthält ein deutliches Ueberbleibsel von Evä Begebenheit, so die Schrift erzählt, wenigstens nach meinen Gedanken. Ich könnte zwar noch viele andere Beschreibungen heydnischer Schriftsteller, von dem Zustande der ersten Menschen, insonderheit von der Glückseligkeit des sogenannten goldenen Alters anführen; da sie aber nichts anders, als das angeführte, ob schon mit andern Worten in sich halten, so will ich den Leser dahin verweisen.

Anderer Abschnitt, §. 20. p. 15. *Athenagoras* in Apologia pro Christ. ad calcem *Justini Martyris*, p. 16. erwähnet, daß Craton der Sicyonier, die Kunst mit Farben zu mahlen, auf folgende Art erfunden:

den: Er mahlte auf eine übertünchte Tafel den Schatten von Männern und Weibern. Sicyon kann sich auch brüsten, daß er eine berühmte griechische Dichterinn, namentlich Praxilla, hervorgebracht, welche allem Ansehen nach, sehr alt ist, und vor den Zeiten der Sappho gelebt hat. Man findet Nachrichten von derselben: In *Jo. Chr. Wolfii* Poetriis Græcis Hamb. 1734. in 4. p. 76. &c. und in *Fabricii* Bibliotheca Græca L. II. C. 15. §. 53.

Dritter Abschnitt, §. 27. p. 19. Verschiedene Gelehrte meinen, daß der Griechen Jo die Isis der Egypter sey: Zu dieser ungegründeten Meynung scheint Herodot, Lib. II. p. 105. Anleitung gegeben zu haben, obgleich erwähnter großer Schriftsteller, an dieser Stelle nichts anders sagt, als daß das Bildniß der Isidis in Egypten Ochsenhörner getragen habe, so wie die Griechen von ihrer Jo melden. Auf welche Art die Phönicier die Jo wegstahlen, beschreibt Herodot am besten Lib. I. p. 1. 2. 3. *Diodorus Siculus* Tom. I. Lib. I. a. p. 17. ad p. 32. *Plutarch* de Iside & Osiride Tom. II. a. p. 351. ad p. 384. und Herodot Lib. II. p. 106. beschreiben die Geschichte der *Isis*, nach den Berichten der Egypter umständlich. Epiphanius Tom. I. Pan. Lib. I. p. 11. behauptet, daß Jo, *Inachi* Tochter, eine Tochter hatte, welche den Namen Atthis führte, daß Attica von ihr den Namen erhalten, und gleichfals einen Sohn, so Bosporus hieß, dessen Namen nach dem eine Stadt am Ponto Euxino erhalten; er sagt auch, daß Jo von den Egyptern Isis genannt werde. *Hyginus* fab. 145. p. 159. berichtet, daß Jo und Isis einerley Person sey, daß Jo eine

Tochter des *Inachus* und der Argia gewesen, daß das Jonische Meer seinen Namen von ihr erhalten, weil sie in der Gestalt einer Kuh über dasselbe schwamm, und daß Bosporus gleichfals den Namen von ihr erhalten.

Fab. 149. p. 162. sagt er: Daß der Sohn, welchen Jupiter mit ihr zeugte, Epaphus geheißen, und daß er in Egypten regierte. Parthenius in *Galei* script. hist. Poet. C. I. p. 344 bezeuget gleichfals, daß Jo, Tochter der *Argia*, von Räubern entführt ward, und daß ihr Vater Inachus vergebens Leute aussandte, sie aufzusuchen. Servius in *Virg.* Aen. Lib. VIII. v. 696. fällt der Meynung derer bey, welche der Isis, eine Egyptische Herkunft zuschreiben. Aeschylus in Prometheo vincto redet weitläuftig von den Reisen der Jo, und von ihrer Ankunft in Egypten sagt aber nicht, daß sie und Isis einerley Personen wären, welches er doch, wie man aus seinen Supplicibus p. 558. fast schließen sollte, scheint geglaubt zu haben, weil er des *Danai*, der ganz gewiß ein Egyptischer Prinz war, Töchter sagen läßt, sie stammten von der Jo. Ovidius Tom. II. p. 69. &c. und p. 87. &c. erzählt alle Begebenheiten der Jo vortreflich, und wie sie zuletzt Isis wurde; und diese schönen Verse haben insonderheit Anleitung gegeben, die Sage auszubreiten, daß Jo und Isis einerley Personen gewesen. Laktanz der Cicero der Christen, ex edit. Lipf. 1698. in 8. Divin. inst. L. I. p. 39. berichtet die gewöhnliche Sage, der Jo und Isis merket aber dabey sehr vernünftig an, daß Jo nicht über das Meer geschwommen, sondern gesegelt habe; welches er daher erweiset, daß sogar noch zu seiner Zeit ein Tag im Kalender zum Andenken der Schif-

farth

farth der Isis, angeführt war. George Syncellus p. 121. scheint anzunehmen, daß zwey Personen den Namen Io gehabt, und daß sie beyde nach Egypten gekommen, Isides genannt, mit Telegons verheyrathet worden, und einen Sohn, Namens Epaphus gebohren haben, V. etiam, p. 100. & 126.

§. 35. S. 21. Strabo Lib. I. p. 43. meldet, daß Danaus der erste gewesen, so Brunnen gegraben, welches doch nur von Griechenland zu verstehen ist; denn aus der Schrift sieht man deutlich, daß Abraham und Isaac, lange vor den Zeiten des Danaus Brunnen gegraben. Plinius Tom. II. Lib. VII. p. 95. berichtet eben dasselbe, er sagt auch, daß Argos, welches Phoroneus erbaute, nach einiger Meynung die älteste Stadt in der Welt seyn soll, dahingegen andere Sicyon davor ausgeben, und andere wieder Diospolis in Egypten.

§. 38. S. 22. Plinius L. VII. p. 100. schreibt, daß Acrisius und Proteus die Schilde erfanden, als sie gegen einander stritten.

§. 42. S. 25. Plinius L. VII. p. 100. spricht von einem Perses, einem Sohne des Perseus, welcher, wie einige meynen, die Pfeile soll erfunden haben. Vom Perser selber meldet Oppianus Lib. II. v. 8. p. 95. daß er die Jagd zu Fuße erfunden, und v. 28. sagt er, daß der bekannte Riese Orion, die nächtliche Jagd erfunden.

§. 45. S. 27. Servius in Virg. Aeneid, L. I. v. 572. erkläret die Geschichte der Streitigkeiten zwischen den zweyen Brüdern Atreus und Thyest auf eine Art, welche dem Atreo sehr rühmlich ist, nämlich

er

er soll der erste gewesen seyn, so die Sonnenfinsternisse voraus gesagt, welches, da es richtig eintraf, den Thyesti dergestalt soll verdrossen haben, daß er die Stadt sogleich verlies. Strabo L. I. p. 43. berichtet gleichfals, daß Atreus der erste gewesen, so die Ursachen der Sonnenfinsternisse ausfündig gemacht.

§ 47. S. 28. Der Trojanische Krieg ist nebst der Erbauung Roms und der Einrichtung der Olympiaden der wichtigste Zeitpunkt in der alten Geschichte, da insonderheit die griechische Geschichte anfängt, sicherer und umständlicher zu werden. Wenn also eine Sache vor dieser Zeit im Gebrauche gewesen, so kann man beynahe gewiß seyn, daß es unmöglich ist, ihren Ursprung zu bestimmen. Daher sagt Plinius L. VII. p. 103. nur kürzlich, daß die Verse vor dem Trojanischen Kriege gebräuchlich gewesen. Da ich auch hier eine bequeme Gelegenheit finde, die ich vielleicht nachdem nicht antreffen möchte, von der Erfindung verschiedener Dinge zu handeln, so einigen griechischen Helden zugeschrieben werden, die mit in dem Trojanischen Kriege waren, so will ich dieselbe hier auch nicht vorbey gehen lassen.

Servius in *Virgilii* Aeneid. Lib. II. v. 81. meldet: *Varro* berichte, Palamedes habe das Bretspiel erfunden, damit die Soldaten in der langwährigen Belagerung nicht ganz müßig seyn sollten. Nach einiger Meynung soll er auch der Erfinder der Buchstaben gewesen seyn; dieses aber ist gewiß, fährt Servius fort, daß er dem Alphabete die Buchstaben X. J. K und C beygefügt hat.

*Athanasius* contra Gentes T. I. p. 20. eignet ihm sowohl die Gestalt, als die Ordnung, Zahl, Nachdruck

druck und Bedeutung der Buchstaben zu. Gregorius Nazianzenus. Tom. I. p. 99. meldet gleichfals, daß Palamedes von Evbora, die Zahlen, die Rechenkunst, Maaß, Gewichte, das Zählen auf den Fingern, und die Kunst ein Kriegsheer in Ordnung zu stellen, erfunden habe. *Plinius* L. VII. p. 94. legt Palamedi nur folgende vier Buchstaben: ϑ, ξ, φ. und χ, und p. 98. nach *Gellii* Berichte die Erfindung des Maaßes und Gewichtes, und p. 101. die Wissenschaft ein Kriegsheer in Ordnung zu stellen, wie auch die Wachtzeichen und Losung im Trojanischen Kriege bey. P. 100. berichtet er, daß Ereus in der Belagerung von Troja, die sogenannten Mauerbrecher, und p. 101. die Zeichen der Spionen oder Kundschafter erfunden.

§. 64. S. 35. Ich will hier meine gesammleten Nachrichten, von den Erfindungen berühmter Argiver, in Ansehung der Künste und Wissenschaften, einrücken. Strabo Lib. VIII. p. 549. schreibt, daß Phidon der Argiver, der 11te von Hercules alle Fürsten seiner Zeit, an Macht übertraf, so daß er sich unterstund, allen vom Hercules gestifteten Spielen, und unter denselben auch den Olympischen vorzustehen: über die letztern ward er zum Vorsteher erwählt. Er erfand auch eine gewisse Art Maaß, so man nach seinem Namen das Phidonische nannte, wie auch Gewichte, und er war der erste, so Geld unter anderen Silbergeld schlagen ließ. Causabon merkt hiebey an, daß dieser Herr von dem Scholiasten des Pindars, ein Korinther genannt werde, welches doch Casaubon so erklärt, daß er nicht daselbst gebohren worden, sondern sich nur hier aufgehalten habe. P. 577. erzählt Strabo gleichfalls,

nach

nach dem Berichte des alten Schriftstellers Ephori, daß Phidon der erste gewesen, so Silbermünze schlagen lassen, und zwar auf der Insel *Aegina*. Plinius schreibt Lib. VII. p. 98. die Erfindung Maaßes und Gewichtes, gleichfalls dem Phidon zu. Man findet die neueste und beste Nachricht von diesem berühmten Manne, dessen Erfindung Münzen zu schlagen, so große Veränderungen in der Welt angerichtet, in Wachters Archæologia Nummaria, 4. Lipſ. 1740. c. 5. p. 33. u. s. w. ein Mann, der meines Ruhms nicht benöthiget ist.

*Pollux* Lib. IV. c. 10. p. 392. spricht von einer Person, Namens Hierax, der ein Schüler *Olympi* des Lydiers war, und von ihm geliebt ward. Dieser erfand eine neue Art in der Musik, welche in Argos im Tempel der Juno von den Jungfern gebraucht ward. Plinius, l. 7. p. 103. eignet Ardalo aus Troezene, einer argivischen Stadt, die erste Erfindung zu, die Flöte mit dem Singen zu verbinden; und Clemens aus Alexandrien Strom. Lib. I. p. 308. giebt Lassum aus Hermione, einer argivischen Stadt, als den ersten Erfinder der Dithyrambischen Verse an. Pausanias Lib. II. c. 21. p. 159. spricht von dem Grabe der Gorgophanis, Tochter des Persei, in Argos, und daß sie die erste gewesen, so sich nach dem Tode ihres Mannes unterfangen, einen andern Mann zu heyrathen.

Vierter Abschnitt. §. 67. p. 36. not. a. Athanasius Tom. I. p. 20. und Plinius Lib. VII. p. 93. melden, daß Ceres die Griechen den Ackerbau gelehrt habe, da sie vorhero von Eicheln leben mußten. Plinius

berichtet

berichtet ferner, daß sie die erste gewesen, so sie im Mehlmahlen und Brodbacken unterrichtet, ja, sie soll auch, wie er sagt, nach einiger Meynung die ersten Gesetze gegeben haben. Athanasius Tom. I. p. 20. meldet, daß Triptolemus, der Cereris Sohn den Griechen gelehret hat zu säen, womit auch Plinius L. VII. p. 99. für so weit überein kommt, wenn er berichtet, daß Triptolemus sollte nach einiger Meynung den Pflug erfunden haben, und daß man Ochsen davor spannen könne; da doch andere, wie er selber sagt, dieses einem andern Athenienser, Namens Buzyges zuschreiben. Wer belieben hat, die Berichte mehrerer Schriftsteller von diesen Dingen zu lesen, darf nur Harduins Anmerkungen über die angeführten Stellen aus Plinio, nachschlagen.

S. 37. Not. c. Athanasius Tom. I. p. 20. eignet der Minervä die Erfindung der Weberkunst zu, womit auch viele Alte, insonderheit Poeten, übereinstimmen.

§. 73. S. 40. Plinius Lib. VII. p. 95. bekräftiget, daß Cecrops die erste Stadt baute, und sie nach seinem Namen Cecropia nannte, welche, nachdem nicht mehr als das Schloß von Athen ausmachte. Ich bitte, meine Leser, sich nicht zu verwundern, wenn er in diesen meinen Anmerkungen öfters findet, daß einerley Sachen verschiedene Erfinder gehabt, ja daß sogar ein Schriftsteller, und insonderheit Plinius, die Erfindung von einerley Sache vielen Personen zuschreibet; denn dieses entsteht aus der Verwirrung und Ungewißheit, welche man nothwendig in der Geschichte von dem ersten Anfange und Ursprunge der Dinge, antreffen muß.

§. 75. S. 41. Servius, in *Virgilii* Georg. Lib. III. v. 115. meldet von Erichthon, Könige in Athen, daß er die ersten Wagen erfunden, welches Plinius Lib. VII. p. 101. von Wagen erkläret, welchen vier Pferde vorgespannt waren. S. 97. sagt er auch, daß er der erste gewesen, so Silber gefunden.

§. 88. S. 49. Plinius Lib. VII. p. 104. sagt, daß Theseus, König in Athen der andere gewesen, so Isthmische Trauerspiele hielt. *Oppianus* in Poet. Heroic. Gr. Tom. II. Lib. II. p. 95. meldet, daß sein Sohn Hippolytus, der ein großer Liebhaber der Jagd war, am ersten Thiere mit Garn gefangen habe.

§. 96. S. 53. es wird ferner von den alten Schriftstellern, den Atheniensern, die Erfindung folgender nützlichen Dinge zugeschrieben. Von den zweyen Brüdern Euryalo und Hyperbio meldet Plinius L. VII. p. 95. daß sie das Ziegelbrennen und Nicia, von Megara, einer Stadt in Attica, p. 96. die Färbereyen erfunden. Von Coraebo p. 97. in Lehm zu arbeiten; von Eumolpo p. 99. die Weinreben und andere Bäume zu pflanzen; wie er denn auch die democratische Regierung des ganzen Atheniensischen Volkes eingerichtet haben soll. Dem Theseo p. 101. werden die Friedensverträge; Amphichtyoni p. 102. die Deutung der Träume und Ahndungen; Polygnoto p. 104. die Schilderkunst zugeschrieben, welches doch nicht in der strengsten Meynung verstanden werden muß; denn, so gewiß, als es ist, daß Polygnotus die Schilderkunst zu weit größerer Vollkommenheit gebracht, als sie jemals vorhero gewesen, so gewiß ist es auch, daß sie lange vor seiner Zeit, und vor seiner Geburt erfunden worden.

den. Dem Parocls p. 105. wird die Erfindung der langen Schiffe zugeeignet. Ich will auch an diesem Orte anführen, was ich von berühmten Atheniensischen Frauenzimmern gesammlet habe, weil ich nach dem keine bequeme Stelle dazu finde. *Hyginus* Fab. 274. p. 252. erzählt, daß man in Athen ein Gesetze hatte, daß sich kein Frauenzimmer oder Leibeigener auf die Heilkunst legen sollte. Eine Jungfer, Namens Agnodice, so dennoch Lust hatte, erwähnte Wissenschaft zu lernen, bediente sich folgender List: Sie kleidete sich in Mannskleider, und schnitt ihre Haare ab; hierauf begab sie sich in die Schule des Hirophilus, und da sie zulänglichen Unterricht von ihm erhalten hatte, trieb sie die Praxin, und zwar mit Ruhme, da sie insonderheit glücklich war, Weibern, so in Kindesnöthen waren, zu helfen; die Aerzte, welche merkten, daß sie ihnen vielen Abbruch that, verklagten sie vor Areopago, und beschuldigten sie, daß sie unter dem Scheine, schwangeren Weibern zu helfen, Unzucht mit ihnen triebe. Sie machte aber, diese Beschuldigung bald zu nichte, als sie ihr Geschlechte zu erkennen gab. Dieses wirkte bey den Atheniensern so viel, daß sie ihr unbilliges Gesetze einzogen, und vor das Zukünftige dem Frauenzimmer erlaubten, sich auf die Arzneykunst zu legen; Agnodice war also die erste Weßmutter in Athen.

Aelianus Var. hist. Lib. I. c. 26. p. 15. erwähnet eines Frauenzimmers, Namens Aglais, Megaclis Tochter: (Dieser letztere Name war sehr gebräuchlich in Athen, und daher halte ich sie vor eine Athenienserinn): Diese ernährte sich mit dem Posaunblasen, gieng mit einer Parucke auf dem Kopfe, und

 hatte

hatte eine Fronte an der Stirne; sie konnte in einer Mahlzeit zwölf *Minen* Fleisch, vier *Choenices* Brod, und ein *Choas* Wein verzehren; eine Mine ist ein halb Pfund, und ein Choenix zwey und ein halb Pfund, und ein Choas neun Pfund. Athenaeus Lib. X. p. 415. sagt, daß sie Megaloclis Tochter war, und berichtet nach Posidippo, daß sie in Alexandrien, an der Spitze einer grossen Procesßion gegangen und auf der Posaune geblasen. Sie sey herrlich gekleidet gewesen, und habe eine Fronte an der Stirne gehabt; er berichtet auch, daß sie zwölf Pfund Fleisch, und zehn Pfund Brod speisen, und ein Choas Wein dazu trinken konnte. Pollux Lib. IV. c. 11. p. 399. nennt sie Megaloclis Tochter, und berichtet, daß sie gut auf der Posaune bließ, sowohl bey Procesßionen oder Aufzügen, als auch bey Uebungen, den Preis zu erhalten. Aus Athenaei Erzählung sollte man fast schliessen, daß Aglais aus Alexandrien in Egypten gewesen; da dieses aber eine unerhebliche Sache ist, so kann solche in ihrem Werthe stehn.

Aelianus Lib. II. c. 41. p. 56. spricht von einem Frauenzimmer, Namens Clio, welche alle, auch sogar Männer, im Trinken übertraf, wobey dieser Schriftsteller ganz vernünftig anmerket, daß sie einen schimpflichen Sieg erhielt. Ihr Name ist griechisch, ich kann aber nicht sagen, ob sie aus Athen gewesen sey, oder nicht: Athenaeus Lib. X. p. 440. führt ein Epigramma an, so Phalācus über dieses unverschämte Frauenzimmer gemacht. Da ich ein Exempel von einem atheniensischen Frauenzimmer, so wacker trinken konnte, angeführt habe, so will ich auch gleichfalls das

Beyspiel

Beyspiel eines atheniensischen Mannes anführen: *Aelianus* Lib. II. c. 41. p. 54. meldet: **Diotymus** hätte den Zunamen **Trichter** erhalten, weil er einen Trichter in seinen Mund setzte, durch denselben Wein in sich giessen ließ, und denselben, ohne Athem holen, in sich laufen lies. **Diotimus** war sonsten ein tapferer Feldherr, und **Archont** in Athen A. M. 3596. Von ihm kann man ein mehreres in *Aeliani* Var. hist. Lib. IV. c. 27. p. 114. *Diodori Siculi* 16. p. 103. Tom. II. und *Polyæni* Lib. V. c. 23. lesen.

Von der bekannten atheniensischen Buhlschwester **Gnathäna** erzählt **Aelianus** Lib. XII. c. 13. p. 211. folgende sinnreiche Antwort: Eine Person aus dem **Hellespont** kam nach **Athen**: Der Ruf von ihrer Person bewegte ihn zu dieser Reise: Als er nun bey ihr speißte, und der Wein angefangen hatte ihm in den Kopf zu steigen, brachte er viele thörigte Reden vor; sie fragte ihn also, ob er nicht aus dem **Hellespont** wäre? er antwortete, ja! Sie fragte ihn ferner, woher es denn komme, daß ihm die vornehmste Stadt daselbst unbekannt wäre: **Was ist diese vor eine?** fragte er: **Sigeum** antwortete sie, und brachte sie durch dieses einzige Wort ihm dahin, daß er schwieg; denn **Sigeum** war nicht allein eine Stadt, nicht weit von **Troja**, sondern bedeutet auch in griechischer Sprache, **Verschwiegenheit**. Von ihr und ihrer Schwestertochter **Gnathänium** erzählt Athenæus Lib. XIII. a. p. 579. ad. p. 585. verschiedenes, und führt p. 583. an, daß sich die atheniensischen Buhlerinnen stark auf die schönen Wissenschaften legten, und auch etwas auf die mathematischen,

wodurch sie denn sinnreich wurden, und hurtig antworten konnten.

Plutarch Tom. II. p. 737. Symp. L. IX. berichtet, daß die Frau des Tragödienschreibers Theodori ihrem Mann keine Liebkosungen erlauben wollte, da er nebst andern auf die Probe sollte, nachdem er aber den Preis erhalten, und in ihr Zimmer kam, umarmte sie ihn, und sagte: Nun ist es dir erlaubt.

Aelianus Lib. d. c. 18. p. 10. beschreibt die Aufführung der Frauenzimmer voriger Zeiten folgender gestallt: Sie hatten Kronen auf ihren Häuptern, lange Ringe in den Ohren, und prächtige Schuhe an den Füßen; ihre Wämsgen waren von den Schultern bis auf die Hände, nicht zusammen genähet, sondern mit goldenen und silbernen Häckgen zusammen geheftet.

Herodot Lib. V. p. 320. meldet, daß sich die athenienfischen Frauenzimmer auf die Dorische Weise kleideten, wie die Korinther; diese Tracht aber wäre bey folgender Gelegenheit abgeschaft worden: Die Athenienser thaten einen unglücklichen Zug nach der Insel Aegina, so, daß nur ein Mann zurücke kam; diesen bekeinen alle athenienfische Weiber bey ihrer Zurückkunft unter sich, und fragten ihn: wo ihre Männer wären? und bey einer jeden Frage stachen sie ihn mit ihren Häckgen, und zwar so lange, bis er starb. Dieses bewog die Athenienser zu verordnen, daß ihr Frauenzimmer die dorische Tracht ablegen, und sich künftig wie die Jonischen in Leinwand kleiden, und keine Häckgen brauchen sollten.

Es wird zwar vielen vorkommen, daß diese von mir hier angeführten Nachrichten nicht von der Wichtigkeit

wären,

wären, daß sie verdienten in einem so weitläuftigen Werke, als die allgemeine Welthistorie ist, zu stehen, und daher die englischen Verfasser derselben zu entschuldigen wären, daß sie dergleichen unwichtige Nachrichten übergangen haben. Nun läugne ich zwar nicht, daß dergleichen kleine Umstände vielmehr in die Lebensbeschreibungen berühmter Männer gehören, oder auch insonderheit in den Geschichten gewisser Völker angeführt zu werden, verdienten; aber dergleichen Nachrichten machen dennoch eine Schrift, wo man leicht einen Eckel bekommen kann, von nichts anders als Feldschlachten, Belagerungen und Kriegen zu lesen, nicht alleine viel angenehmer; daher auch Plutarchs und Svetons Heldenhistorien, wie auch Laertii Philosophen und Cornelii Atticus, den meisten besser gefallen, als die rechten Geschichte, wie wohl sie auch geschrieben sind. Sondern ich sage, und behaupte sogar, daß solche Kleinigkeiten ihren grossen Nutzen haben, indem man dadurch das Genie eines berühmten Volkes, und die rechte Ursachen ihrer Aufführung und Handlungen besser kennen lernt, als öfters aus der Beschreibung ihrer mannhaftesten und weisesten Thaten. Dergleichen Dinge zeigen auch, daß, wo Unwissenheit und Barbarey herrscht, auch zugleich Grausamkeit, Grobheit, Armuth, Tapferkeit, Einfalt, Härte und Enthaltung von sinnlichen Lastern angetroffen werde; wo aber Wissenschaften, Künste und Politesse blühen, da findet man gegentheils Gelindigkeit, Verträglichkeit, Mitleiden, Ueberfluß, List und Wollust. Die gelehrten Verfasser sollen dahero meines Erachtens dergleichen Nachrichten nicht gänzlich übergangen haben, als welche nur in den Augen unacht-

samer Leser, kleine oder unwichtige zu seyn scheinen. Es versteht sich aber doch von selbsten, daß niemand von ihnen verlangen könne, oder müsse von denselben in einem Werke, so wie dieses ist, eben so viele, als in einer anderen besondern Geschichte oder Lebensbeschreibung anzuführen.

Fünfter Abschnitt, §. 107. S. 59. Not. 57. b) Von den Buchstaben des Cadmi findet man eine gute Nachricht, in Jo. G. Wachters Naturæ ac Scripturæ Concordia Sect. 4. c. 8. §. 249. &c. *Eugenius Toletanus*, nennt p. 622. in folgenden Versen die Buchstaben, so *Cadmus* in Griechenland einführte, Attische: Mente Phoenices sagaci condidere Atticas, worunter er doch keine andere, als die Griechischen versteht; denen er nur einen besondern Namen giebt. Plinius Lib. VII. p. 94. sagt ausdrücklich, daß Cadmus der erste gewesen, so Buchstaben aus Phoenicien nach Griechenland gebracht habe, und zwar 16 an der Zahl. P. 96. meldet er, daß er der erste gewesen, so bey Theben oder nach Theophrasti Berichte in Phoenicien, Steinbrüche erfunden; und p. 97. das er der erste gewesen, so in dem Berge Pangäo Gold angetroffen, und es zu schmelzen gelernt habe, welches, wenn es richtig seyn soll, in Griechenland eingeschränkt werden muß; denn Abraham hat lange vor Cadmus Gold gekannt. *Clemens Alexandrinus* Strom. Lib. I. p. 306. berichtet gleichfals, daß Cadmus der allererste gewesen, so Buchstaben nach Griechenland gebracht, welches endlich eine Sache ist, welche alle Alten einstimmig bekräftigen. P. 307. kommt er auch mit Plinio überein, indem er dem Cadmo die

erste

erste Erfindung der Steinbrüche, und des Goldes zu-schreibt. *Varro* in Op. p. 308 Lib. III. c. 1. de re rustica, ex editione *Gesneri*, Lips. 1735. in 4. T. I. behauptet, daß Ogyges der erste gewesen, so Theben erbauet habe, und daß es die erste Stadt der Welt sey. Plinius Lib. VII. p. 93. sagt, *Bacchus* oder Liber Pater, habe am ersten Kauf und Verkauf, wie auch den Hauptschmuck der Könige, und den Gebrauch über seine Feinde zu triumphiren, eingeführt. Pompejus Festus meldet gleichfals, nach dem alten Tragödien-schreiber *Accius*, daß Ogyges soll Theben erbauet haben.

§. 110. S. 61. Plinius Lib. VII. p. 102. schreibt dem Amphion die Erfindung der Musik über-haupt zu, welches doch so einzuschränken ist, daß er der erste gewesen, so sie unter den Griechen bekannt ge-macht. Kurz darauf giebt er ihn nur vor den Erfinder der Lydischen Harmonie und der Cither aus, und p. 103. daß er auf der Cyther zugleich gesungen und gespielt habe.

§. 117. p. 64. Von den ferneren Verdiensten der alten Thebaner, um die Wissenschaften, habe ich bey den Alten folgende Nachrichten angetroffen:

Pollux Lib. IV. p. 391. meldet, daß die The-baner Flöten hatten, so von Beinen der Hirschkälber gemacht, und mit Kupfer belegt waren. P. 392. spricht er von einer andern Art Flöten, so Nicopheles der Thebaner erfunden, und vornemlich zur Ehre der Minervä, darauf spielte. Plinius Lib. VII. p. 96. giebt Tychius den Böotier vor den ersten Schuster aus, wobey Harduins Anmerkungen p. 134. N. 160.

verdienen nachgesehen zu werden. P. 102. schreibt er dem Thebaner Tiresiae das Wahrsagen aus den Eingeweyden der Vögel zu.

Diodorus Siculus, Lib. IV. p. 311. spricht von *Tiresiæ* Tochter, Daphne, und meldet, daß sie in der Wahrsagungskunst nicht weniger erfahren gewesen als ihr Vater, und in Kriegssachen gleichfalls eine gute Einsicht hatte. Da die Epigoni Theben einnahmen, weyheten sie dieselbe nach einem Gelübde dem Apollo in Delphis, wo sie viel beytrug, die Orakel in Ansehen zu bringen, und viele Aussprüche derselben in zierlichen Versen schrieb, von welchen Homerus, nachdem eine beträchtliche Anzahl seinen unsterblichen Werken, als eine Zierrath eingerücket hat. Wegen dieser ihrer Wahrsagungen ward sie von den Griechen Sybilla genannt. Von ihr verdienen Wesselings Anmerkungen in Diodorum Siculum p. 310. N. 28. und die von ihm daselbst angeführten Schriftsteller nachgelesen zu werden, welche sie alle, nicht *Daphne*, sondern *Manto* nennen; wie auch *Seneca* Tragicus in *Oedipo* Act. II. p. 84. ex edit. Amst. 1678. 12. woselbst er sie gleichfalls *Manto* nennt. Der bekannte Dichter Hesiodus, welcher nächst *Homero*, der älteste weltliche Schriftsteller ist, den man noch übrig hat, und von welchem wir noch die Theogonie, Herculis Schild, und seine Arbeiten und Tage übrig haben, war gleichfalls ein Böotier aus Ascra, von ihm handelt *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. II. c. 8. p. 369.

Pindar der große Dichter, von welchem wir noch 45 Oden haben, war in Theben selber gebohren. *Fabricius* handelt ausführlich von ihm, in Bibl. Gr. Vol.

Vol. I. Lib. II. c. 15. p. 531. &c. *Clemens Alexander*, Strom. Lib. I. p. 308. giebt ihn vor den Erfinder nach dem Gesange zu tanzen an. Das böotische Frauenzimmer und Dichterinn Myrtis von Anthedon hat nach Suidä Berichte Tom. II. p. 528. in voce *Pindarus* die Ehre, daß er sagt, sie sey des Pindari Lehrerinn gewesen. Von dieser Myrtis findet man in *Plutarchi* Quæst. Græc. T. II. p. 300. und *J. C. Wolfii* Poetr. Gr. p. 38. &c. mehrere Nachrichten.

Die große böotische Dichterinn Corinna von Tanagra, war auch nach *Suidæ* Berichte, in *Corinna* p. 1498. ihre Schülerinn. Die Schriften derselben werden von *Suida* an erwähntem Orte *Antonino Liberali in Th. Galei* Script. Ant. Hist. Poet. c. X. p. 422. und 452. und *Plutarcho* de Musica T. II. p. 1146. angeführt. *Plutarchus* beschreibt T. II. p. 347. de Gloria Atheniensium, wie sie Pindarum in der Dichtkunst unterwieß und verbesserte: *Suidas* an erwähntem Orte, und Aelianus Lib. XIII. c. 25. p. 259. meldet, daß sie dem Pindaro fünfmal den Preis abgewonnen. *Pausanias* Lib. IX. p. 755. spricht von ihrer außerordentlichen Schönheit, und daß ihr Grab noch damals zu seiner Zeit in Tanagra zu sehen war. Die ausführlichsten Nachrichten von ihr findet man in *J. Chr. Wolfii* Poetr. Gr. p. 42. und in *Fabricii* Bibl. Gr. v. I. L. II. c. 15. p. 553.

Sechster Abschnitt §. 123. p. 68. Not. d) Nonnus Panopolita in Vet. Gr. Poet. ter. T. II. Dionis. Lib. V. p. 342. v. 242. &c. hält auch Aristäum vor den Erfinder des Honigs und Oels: er meldet, daß er dem Jupiter Honig geopfert, und Schaafe

gehütet habe. Er nennt seine Frau Antonoe, und seinen Sohn Adäon, der sich durch die Hirsch- Bären- und Löwenjagd, wie auch der Parder, berühmt machte. Athanasius Tom. I. p. 20. gestehet gleichfalls, daß Aristäus der erste gewesen, so sich auf die Bienenzucht gelegt, und Plinius L. VII. p. 99. schreibt ihm die Erfindung des Honigs, und der Oelmühlen zu. Sonsten macht er ihn, wider das Zeugniß aller andern, zu einem Athenienser. VIRGIL. Georg. Lib. IV. v. 317 etc. handelt von diesem Aristäo in unvergleichlichen Versen.

§. 130. S. 71. Die Stadt Lycosura, welche Lycaon in Arkadien baute, soll, wie Pausanias in Arcadicis p. 678. behauptet, die älteste in der Welt seyn. Plinius Lib. VII. p. 101. meldet, daß Lycaon den ersten Stillstand in der Welt eingegangen habe, und p. 103. daß er der erste gewesen, so die Gymnischen Spiele gestiftet.

§. 140. S. 75. Die alten Arkadier sind in vorigen Zeiten bey allen Völkern sehr berühmt gewesen, sowohl wegen ihrer Tapferkeit und Kriegswissenschaft, als auch wegen ihres Hirtenlebens, Lust und Einsicht in die Musik. Polybius, der gröste von allen Geschichtschreibern, meldet L. IV. p. 402. daß die Arkadier, wegen ihrer Gastfreyheit und Aufführung gegen alle Menschen, wie auch wegen ihrer Ehrfurcht vor die Götter, in ganz Griechenland berühmt waren; daß aber die Einwohner der Stadt Cynetha alle Griechen, ob sie schon Arkadier waren, an Wildheit, Grausamkeit und Bosheit übertrafen, und zwar, weil sie Arkadiens weise Gesetze und Einrichtungen verließen, und vornehmlich, weil sie die Musik an die Seite setzten. Dieses letztere

wird

wird wohl vielen in unsern Zeiten wunderbar vorkommen, welche, wie weit man es auch in der Musik gebracht hat, sie nur als ein Vergnügen und Zeitvertreib betrachten, und gar nicht glauben, daß sie etwas zur Verbesserung der Sitten und Aufführung der Menschen beytrage oder beytragen könne. Ich falle aber, mit ihrer Erlaubniß, fast eher der Meynung des Polybius bey, als ihrer. Die Sache ist kürzlich diese: Alle Arkadier legten sich auf die Kriegswissenschaft und das Hirtenleben, welche beyde Lebensarten, wenn sie nicht mit etwas anders vermischt werden, Unwissenheit und eine harte Lebensart mit sich führen, so zuletzt in eine Wildheit und Grobheit ausschlagen. Die Arkadier suchten also durch Hülfe der Musik, die allzustrenge Härtigkeit ihrer Lebensart zu mildern; sie machte, daß sie zusammen kamen, und gesellschaftlich waren, da sie sonsten einander würden wie Wölfe und Bären geschenet haben; durch sie lernten sie Lieder, welche sie von den rühmlichen Tugenden, Einrichtungen und Geschäften ihrer Vorfahren unterrichteten; sie vereinigte sie auf den Schauplätzen und in den Tempeln, die Götter und die Tugend zu ehren. Da es nun bekannt ist, daß die Schauplätze bey den Alten gleichsam die vornehmsten Schulen, die Tugend und eine gute Aufführung zu lernen, und die Tempel die Oerter waren, wo ihnen eine Ehrfurcht vor die Gottheit eingeprägt ward, wo die Verrichtungen an beyden Orten, auch so genau mit der Musik verbunden waren, daß die letztere nicht an die Seite gesetzt werden konnte, ohne zugleich auch die zwey andern zu versäumen; so ist es klar, daß Polybius mit größtem Rechte geschrieben, die Versäumniß der Musik habe die Cynetheenser böse und lasterhaft

haft gemacht. Da die Arkadier so grosse Liebhaber des Hirtenlebens waren, so eigneten die Alten auch dem Gott Pan, welcher der Gott der Hirten und Wälder war, Arkadien zum Vaterlande zu, als unter andern *Virgilius* Ecl. 10. v. 26. Pan Deus Arcadiae. Plinius Lib. VII. p. 102. meldet, daß dieser Gott der erste gewesen, so die Pfeifen und das Instrument Monaulos erfunden. *Solinus* C. 3. p. 156. berichtet, daß das Jahr in Arkadien, bis zur Zeit Augusti, aus nicht mehr als drey Monaten bestanden. Die bekannte Dichterin Anyte, war in der arkadischen Stadt Tegea gebohren, man findet so gar noch einige Verse in der Anthologie von ihr: In *Wolfii* Poetriis Graecis p. 92. sind alle Nachrichten, beygebracht worden, so noch von ihr übrig sind. Sie scheint ungefehr A. M. 3670. und zwar in den Zeiten gelebt zu haben, da die Gallier so erschreckliche Einfälle in Griechenland und Asien thaten.

Siebender Abschnitt, §. 147. S. 78. Not. e). *Lucanus* Lib. VI. p. 100. v. 386. eignet auch den Thessaliern die Ehre zu, daß sie die ersten Reuter gewesen, womit auch Plinius Lib. VII. p. 101. übereinstimmt. Pag. 100 sagt er, die Lapither, ein thessalisches Volk, hätten die Zäume zuerst erfunden. *Servius* in Virgil. Georg. L. III. v. 115. meldet, die Lapither hätten die Reitkunst erfunden. *Clemens Alexandrinus* Strom. L. I. p. 306 meldet, der berühmte Centaurus Chiron, so Achillis Lehrmeister war, sey, nach den Berichten des Hermippi, und des Verfassers der Titanomachie, der erste gewesen, so den Menschen einen Begrif von Recht und Billigkeit beygebracht, indem er sie in dem Laufe des Himmels, im Dienste der Götter, und Heiligkeit

des

des Erdes unterwiesen. Eben dieser Schriftsteller berichtet auch, daß Chirons Tochter Hippo, den Aeolum in der Naturwissenschaft unterrichtete, und er führt Euripidem zum Gewährsmann dieser Erzählung an. Plinius L. VII. p. 97. behauptet gleichfalls, daß Chiron, ein Sohn des Saturns und Philyrä, die Heilungskraft, so in den Kräutern war, zuerst entdecket. Aristides T. I. p. 75. erwähnet eines gewissen thessalischen Frauenzimmers, Namens Dyseris, so den Tod Antiochi unmäßig beweinte. Plinius L. VII. p. 100. sagt, Chalcus Athamantis Sohn, solle, nach einiger Berichte, die Schilde, und p. 102 Aeolus, Hellenis Sohn, die Wissenschaft, aus welchen Gegenden der Wind wehe, und die Zeichen, so vorhergehen, erfunden haben. *Oppianus* L. II. v. 5. p. 95. giebt die Centaurer vor die ersten Jäger an. Plutarchus L. II. p. 145. in Praec. conjug. spricht von einem thessalischen Frauenzimmer, Aganice, Hegetoris Tochter, welche er p. 413. de Oraculorum defectu, Aglaonice nennt, daß sie den thessalischen Weibern einbildete, daß sie den Mond vom Himmel ziehen könne, weil sie die Finsternisse desselben richtig ausrechnen konnte, mehrere Nachrichten von ihr findet man in *I. C. Wolfii* fragm. mulier. Gr. p. 263.

§. 153. S. 83. Von dem Zuge der Argonauten sind vornehmlich *Orphei* und *Valerii Flacci* Argonautica nachzulesen, welche an Autorität des Apollonii nicht viel nachgeben. *Plinius* Lib. VII. p. 105. berichtet, daß Jasons Schiff von der Art Schiffen gewesen, so die langen Schiffe genannt worden, und er führt den alten Schriftsteller Philostephanum als Zeugen an. *Clemens Alex.* p. 307. sagt, Jasons Ehefrau, Medea, sey die erste

gewe-

gewesen, so Haare gefärbet. Plinius giebt Lib. VII. p. 106. den Steuermann Typhis von dem Schiffe Argo, vor den ersten Steuermann an.

§. 154. S. 84. Acastus, König in Thessalien, soll wie Plinius Lib. VII. p. 115. meldet, am ersten bey Leichenbegängnissen Spiele angestellt haben.

§. 166. S. 89. Plinius Lib. VII. p. 101. spricht von einem gewissen Delphus, von welchem vielleicht die berühmte Stadt Delphi ihren Nahmen hat, daß er soll das Wahrsagen aus den Eingeweiden der Thiere zuerst erfunden haben.

§. 171. S. 92. Der berühmte Wachter führet in Archaeologia Nummaria p. 31. einen Vers aus *Lucani* 6ten Buche v. 402. an, wo er von dem thessalischen Könige Jono spricht, und sagt, er sey der erste gewesen, so goldene und silberne Münzen geschlagen habe, welches letztere doch Wachter mit Rechte läugnet, daß es sich so verhalten habe; wenn er aber sagt, daß kein alter Schriftsteller den Jonum erwähne, so irret sich dieser grosse Mann, indem *Cassiodorus* Var. Lib. III. ep. p. 105. ausdrücklich bemeldten Jonum, König in Thessalien nennt, und ihm die erste Erfindung des Kupfers beylegt, womit auch Lucanus so weit übereinstimmt, wenn er ihm das Kupferschmelzen zuschreibt. Suidas meldet T. I. p. 1290. von einer gewissen Thargelia, Königinn in Thessalien, folgendes: Thargelia, Tochter der Agesagorá, war von Herkunft eine Mileserinn, regierte dreyßig Jahr in Thessalien, und ward zuletzt von einem Argiver ermordet, so sie ins Gefängniß geworfen. Plutarch Tom. I. p. 165. in Pericle, spricht gleichfalls von einer Thargelia,

so aus Jonien war, und durch ihre Schönheit, Verstand und Lebhaftigkeit, die Herzen der vornehmsten Griechen dergestalt einnahm, daß sie dieselben erstlich zu ihren Liebhabern machte, und nachdem bewog, des Königs von Persien Parthey zu ergreifen. Ob Plutarchs und Suidä, Thargeliä, zweyerley Personen gewesen, kann ich nicht sagen; dieses aber ist gewiß, daß sie beyde aus Jonien gewesen; denn Miletus war einer der vornehmsten Orte in Jonien. Da die Verfasser die Geschichte der Phocenser mit der Thessalischen verbunden haben, so will ich etwas weniges vom Tempel in Delphis, welcher in Phocide lag, aus meinen gesammleten Nachrichten anführen.

Plinius Lib. VII. p. 103. hält Pythiam vor die erste Erfinderinn der hexametrischen Verse. Proclus in Chrestomathiis, in *Photii* Bibl. Cod. CCXXIX. p. 981. berichtet so gar dieser Pythiä Namen, nämlich Phemonoe. Von ihr spricht gleichfalls *Diogenes Laertius* Lib. I. C. 1. N. 13. p. 39. und ausführlichst *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. I. L. I. C. 25. p. 153 etc. *Herodotus* L. VII. p. 427. und *Plutarchus* T. II. p. 406. de Pythiae oraculis, sprechen von einer sehr berühmten Pythia, Namens Aristonica, die auch Poetin war. *Diogenes Laertius* l. 5. c. l. n. 5. p. 877. spricht auch von einer berühmten Pythia, Namens Themistoclea, von welcher Pythagoras, wie Aristoxenes vorgiebt, vieles in der Moral gelernt haben soll. Mehrere Nachrichten findet man in *Gottfr. Olearii* Dissert. de Poetr. Gr. N. 7. p. 130. ad calcem Poet. Gr. I. C. *Wolfii*.

Da die Verfasser und D. Baumgarten, die zwey berühmten thessalischen Tyrannen, Jasonem, einen der

größten

größten Griechen seiner Zeit, und Alexandrum Pheräum, so Theben, des erstern Tochter, heyrathete, völlig übergangen haben, so will ich einige der vornehmsten Schriftsteller, in welchen man einige Nachrichten von ihnen antrift, anführen: nämlich *Polyaenus* Lib. VI. C. 1. und 2. *Xenophon* L. VI. C. 4. a p. 401. ad p. 408. *Conon* in Photii Bibl. p. 457. *Plutarchus* Tom. I. in Pelopida p. 293. 297. 298. *Diodorus Sicul.* L. XV. p. 25. 48. 49. 50. 58. 61. 65. 77. 78. und L. XVI. p. 92. und 93.

§. 177. S. 95. not. *e*) *Ptolemaeus Hephoestion* ap. *Photium* p. 472. berichtet, daß die berühmte Korinthische Buhlerinn Lais, an einem Olivenstein erstickte. *Aulus Gellius* ex Edit. Amst. 1651. in 12mo. L. I. C. 8. p. 16. führt Sotion an, wenn er die Begebenheit zwischen Demosthenes und der Lais erzählt. *Diogenes Laertius* L. II. C. 8. p. 210. meldet gleichfalls, daß Sotion folgende Antwort des berühmten Weltweisen Aristippus aufgezeichnet habe: Es ward Aristippo nämlich vorgeworfen, daß er die Lais liebte. Ich besitze sie, sagte er, und sie besitzet nicht mich. Nach Sotions Berichte p. 218. soll ihr auch Aristippus eines von seinen Gesprächen, und eine andere Schrift von Spiegeln zugeschrieben haben. *Aristaenetus* ex Edit. Jo. Corn. de Pauw, Traj. ad Rhen. 1737. in 8. a p. 4. ad p. 12. schildert die Schönheit der Lais sehr schöne. *Aelianus* Var. Hist. L. X. p. 180. beschreibt recht artig, wie sich Lais vergeblich bemühete, Eubatam, den Cyrenaer zu bewegen, sie zu heyrathen. L. XIII. p. 208. schreibt er, daß Lais, wegen ihres unersättlichen Geizes und harten Verfahrens gegen ihre Liebhaber den Zuna-

men

nen Arme erhielt; wie Aristophanes der Byzantiner berichtet. L. XIV. p. 288. wiederholt er eben dasselbe, und sagt nochmals, daß sie gegen Fremde sehr hart gewesen sey. *Plutarchus* Tom. II. in Amatorio p. 767. berichtet, daß sie aus Liebe gegen Hippolothum entzündet, nach Thessalien reisete, und in dem Tempel der Venus daselbst von den Weibern gesteiniget ward. *Claudianus* in *Eutropium* sagt hingegen Lib. I. v. 90. ex Edit. Lub. 1691. in 12, daß Lais alt und in ihrem Alter verlassen worden. *Ausonius* ex Edit. *Jacobi Stoer* 1608. in 8. p. 6. Epig. 16. berichtet folgende artige Antwort der Lais: Ein Mann, Namens Myron, dessen Haare aus Alter bereits schneeweiß waren, verlangte, Lais sollte ihn lieben: Sie schlug es ab. Er gieng darauf hin, schwärzte seine Haare, und erneuerte sein Ansuchen bey ihr. Sie stellte sich, als wenn sie ihn nicht kennte, und antwortete: Ich habe es bereits deinem Vater abgeschlagen. Aristophanes ex edit. Kusteri, in fol. p. 13. in *Pluto* v. 179. erwähnet schon der Lais; woraus man schlüßen muß, daß bemeldte Komödie eine der letzten sey, so er in seinem hohen Alter gemacht, da Lais eben angefangen hatte, ihr Handwerk zu treiben. Bey dem Orator, *Libanius* ex Edit. *Morelli*, Paris 1606. fol. T. I. findet man p. 569. eine Declamation, welche die 25ste ist, deren Inhalt ist, daß Lais aus Korintho gejagt worden, weil sie die Jugend verführte; es hätte aber auch seit der Zeit kein Mann seine Frau sicher gehabt; und daher soll diese Rede dazu dienen, die Lais wieder zurück zu bekommen. Pausanias in Corinth. p. 115. berichtet, daß die zwey Städte Hiccaris in Sicilien, und Korinthen mit einander gestrit-



ten,

ten, welche von ihnen das Vaterland der Lais sey, daß ihr Grab in Korinth, worauf eine Löwin ausgehauen steht, so in ihren vörderen Füßen einen Widder hält, gewiesen werde, welches auch in Thessalien geschähe, wohin sie ihren Liebhaber Hippostratum zu besuchen, gereiset war. *Athenaeus* L. XII. p. 535. sagt, daß der korinthischen Laidis Mutter, Timandra hieß, welche Alcibiades liebte. L. XIII. p. 570. berichtet er, nach dem Dichter Epicrates, daß sich Lais dem Trunke ergab, als sie alt ward, und daß sie damals so nachgebend war, als sie ehedem stolz gewesen. S. 582. erzählt er folgende Historie von der Lais: Sie sahe einmal Euripidem in einem Garten sitzen und schreiben, und fragte ihn, warum er in seinen Trauerspielen so strenge gegen diejenigen wäre, so ein freyes Leben führten. Der Dichter wunderte sich über ihre Dreistigkeit, und antwortete: Sie müßte wohl selber unter die Zahl derjenigen gehören, so eine schändliche Lebensart führen; worauf sie lächelnd antwortete: Ist wohl etwas schändlich, ohne in derer Einbildung, so dergleichen Lebensart ergeben sind? Diese Antwort giebt zu erkennen, daß die schlimme Meynung, daß das Schändliche und Anständige nur in der Gewohnheit, Brauche und der Mode beruhe, sehr alt sey. S. 588. und 589. führt er so viele wider einander streitende Berichte von der Laide an, daß man meines Erachtens, deutlich daraus schlüßen kann, es müssen zweyerley Personen dieses Namens gelebt haben; die eine gebohren in Hiccaris in Sicilien, und geliebt von Aristippo, Diogene, und andern, ist aber wohnhaft in Korinth gewesen, und in Thessalien begraben worden;

die

die zweyte hingegen in Korinth gebohren und begraben, und von Demosthene und Apelle geliebt worden. Diese letztere ist wohl auch diejenige, so nach den einstimmigen Berichten der Alten, auf ihre Schönheit einen so hohen Preis gesetzt, woher denn auch das bekannte Sprüchwort entstanden: **Es kann nicht jeder nach Korinth reisen.** Es war die Lais übrigens so berühmt, daß die größten Schilderer sie zum Muster nahmen, insonderheit was die Brüste betraf. In der Anthologie in Poet. graec. Trag. stehen Lib. III. C. 12. N. 7. 8. 9. p. 604. drey Epigrammata *Laidi* zu Ehren. Das erste hat der große Dichter Antipater von Sidon gemacht, welcher allem Ansehen nach die jüngere Lais liebte; die zwey andern sind Grabschriften, so Pompejus der jüngere, und der bekannte Dichter und Geschichtschreiber Agathias verfertiget. L. VI. C. 8. N. 1. 2. 3 und 4. p. 716. findet man gleichfalls vom Platone, Juliano dem Aegypter, und Luciano ihrer Schönheit zu Ehren verfertigte Verse, und p. 717. n. 7. einen von Paulo Silentiario.

§. 185. S. 101. Nach dem Berichte des Plinius L. VII. p. 100. soll Bellerophon der erste Reuter in der Welt gewesen seyn.

§. 187. S. 101. Da sowohl die Verfasser, als Herr D. Baumgarten, Cypselum und Periandrum, Vater und Sohn, Tyrannen in Korinth, völlig übergangen haben, so will ich hier die vornehmsten Schriftsteller, so von ihnen handeln, anführen: Des erstern, so 30 Jahr regierte, erwähnen folgende: *Herodotus* L. V. p. 323. und 324. *Polyaenus* L. V. p. 38. *Plutarchus* T. II. in Symposio p. 163. und *Pausanias* L. V. p. 378. 419.

420. und 424. und L. II. p. 120. Und von dem andern, nämlich seinem Sohne Periandro, welcher 40 Jahre regierte, und vor einen der sieben Weisen in Griechenland gehalten wird. *Pausanias* Lib. II. p. 177. und Lib. X. p. 857. *Herodotus* Lib. I. p. 8. 9. 10. Lib. III. p. 180. 183. Lib. V. p. 324. 325. *Plutarchus* T. II. p. 146. in Symposio p. 552. in de his, qui sero a Numine puniuntur. p. 859. de *Herodoti* malignitate, p. 1104. contra *Epicurum*, *Diogenes Laertius* L. I. C. 7. a p. 98. ad p. 106. *Parthenius* in Th. *Galei* script. ant. hist. poet. C. 17. und *Bruckeri* Hist. Crit. Philos. P. II. L. I. C. 2. §. 9. p. 450 etc.

Periandri Ehefrau Melissa oder Lysis, ist wegen der Unglücksfälle, so ihr begegneten, und daß sie zuletzt von ihrem eigenen Manne ermordet ward, bekannt. Es ist übrigens zu beklagen, daß Korinth, so in Ansehung der Pracht, Herrlichkeit und Künste, nicht nöthig hatte, Athen den Rang zu lassen, nicht eben so gute Schriftsteller gehabt, als die erstere Stadt, oder daß keiner auf unsere Zeiten gekommen, so uns die Schönheit des alten Korinthus so genau und umständlich beschrieben hätte, als Pausanias die neuere. Ich will daher itzo alle Nachrichten, so ich aus den Schriften der Alten von den Künstlern dieser vortrefflichen Stadt sammlen können, hier anführen. Von denen in aller Welt berühmten korinthischen Gefässen handeln die gelehrten Verfasser selber in dem folgenden Bande, wenn sie die Verwüstung der Stadt durch die Römer beschreiben. So wie Korinthus, Mutter der erwähnten herrlichen metallenen Gefäße gewesen ist, so kann es sich auch rühmen, daß die prächtigste Ordnung in der Baukunst,

nām-

nämlich die Korinthische, in derselben erfunden worden. Die Anleitung, die Kronen von dieser prächtigsten Ordnung in der Baukunst zu erfinden, erzählt Vitruv L. IV. p. 61. so: Als eine mannbare korinthische Jungfrau gestorben war, nahm ihre Amme alle die Becher, so sie in ihrem Leben am meisten geliebt hatte, legte sie in einen Korb, und setzte sie, nebst dem Korbe, oben auf ihr Grab; eine Bärenklaue, so nahe dabey wuchs, und von erwähnter Schwere gedrückt ward, schoß sich, da das Frühjahr kam, in die Höhe, und drehte sich mit vielen Wendungen um bemeldte Becher, und dieses meist deswegen, weil sie keine Freyheit hatte, sich gerade in die Höhe zu schüßen, als welches ein Ziegelstein verhinderte, den erwähnte Amme ganz oben auf die Becher gelegt hatte, um sie dichte an einander zu halten. Es trug sich also zu, daß der berühmte Baumeister Callimachus aus Athen bey diesem Grabe vorbeygieng, und von den wunderbaren Wendungen, welche die Bärenklaue zwischen und um den Bechern machte, so eingenommen ward, daß er sogleich beschloß, Pfeiler mit solchen Kronen zu machen, welche denn seit der Zeit Korinthische genannt wurden. Das Feinste alles menschlichen Geschmacks in dieser edlen Kunst muß also einem puren und bloßen Zufalle zugeschrieben werden.

*Athenagoras* pro Christianis p. 16. rechnet einen Korinther, Namens Kleanthes, unter die größten Schilderer, und erzählt folgendes von einer korinthischen Jungfrau: Sie mahlte den Schatten einer Person, die sie liebte, indem er schlief, auf der Wand ab. Ihr Vater, so ein Töpfer war, fand eine so große Aehnlichkeit in demselben, daß er den gemalten Raum mit Leim aus-

füllte: dieses Bildniß ward noch zu Athenagorä Zeiten in Korinthen aufgehoben, und auf solche Art ward die Bildkunst zuerst erfunden. Plinius Lib. VII. p. 98. meldet, daß Hyperbius der Korinther, das Töpferrad erfunden habe; p. 105. und Aminokles der Korinther habe die erste Galeere mit drey Reihen Rudern gebauet, von welcher Zeit an die Schiffsbaukunst den Anfang ihres rechten Zeitpunkts bey den Alten herleiten muß. Seine Meynung zu beweisen, führt er *Thucydidem* zum Gewährsmann an, welcher auch Lib. I. p. 12. versichert, daß die Korinther die ersten gewesen, so die Gestalt der alten Schiffe verändert, indem sie Galeeren mit drey Rudern gebauet, und daß ihr Bürger Aminocles vor die Samier vier solche Schiffe gebauet, und zwar drey hundert Jahre, ehe sich der peloponnesische Krieg eindigte, welches in die Zeit hinauf steigt, und zwar gegen den Schluß der Regierung Ezechiä, Königs in Judä. Nach Thucydidis Berichte, ist auch die allerälteste Seeschlacht, von der man zu sagen weiß, zwischen den Korinthiern und Korcyräern zwey hundert und sechzig Jahre vor dem Schlusse des peloponnesischen Krieges vorgefallen. P. 107. sagt Plinius, daß Hyperbius, Sohn des Martis, der erste gewesen, so Thiere getödtet; welches ich hier anführe, weil ich keine bequemere Stelle finde, indem er eben desselben Namen des obenerwähnten Korinthers führt, ob er gleich nicht aus eben der Stadt ist.

Athenäus berichtet Lib. VI. p. 272. aus dem Geschichtschreiber Timäo einen Umstand, woraus ein jeder schließen kann, wie mächtig und volkreich Korinth gewesen sey: es hätte nämlich Sechs und vierzigtausend

Leibeigene. Strabo Lib. VIII. p. 585. spricht von der Kunst, womit die korinthischen Gefäße von Thon verfertiget gewesen, so, daß sie einmal eben so hoch geachtet wurden, als die metallenen.

Neunter Abschnitt §. 213. S. 116. *Oppianus* Lib. II. p. 95. v. 14. meldet, Kastor wäre der erste gewesen, so den Einfall gehabt auf die Jagd zu reiten, und dadurch gesucht, die Thiere entweder matt zu machen, oder sie mit dem Wurfspiese zu erlegen: wie auch, daß sein Bruder Pollux am ersten mit Hunden gejaget habe.

§. 221. S. 121. *Pollux* Lib. IV. C. 10. p. 392. erwähnet einer Art Musik, so man Kastorische nannte: die Lacedämonier bedienten sich derselben in Feldschlachten, und sie gieng wie ein Tanz. *Plinius* Lib. VII. p. 99. meinet, die Lacedämonier wären die ersten gewesen, so den Sklavenstand eingeführet: es ist zwar gewiß, daß derselbe sehr alt bey ihnen sey, und daß sie denselben so hoch getrieben, als einige andere Völkerschaft; ich muß aber doch zu ihrer Ehre sagen, daß man aus der Schrift deutlich siehet, daß dieser harte Gebrauch lange vorher, ehe die Lacedämonier ein Volk geworden, Mode gewesen. S. 100. beschreibt er sie als die ersten Erfinder des Helmes, Schwerdtes und Spieses. Da die ganze lacedämonische Einrichtung so beschaffen war, streitbare handfeste und gesunde Bürger zuwege zu bringen, so muß man bey ihnen auch nicht viele Wissenschaften und Künste suchen. Die Stadt Sparta selber hätte daher nach *Thucydidis* Berichte L. I. p. 9. nur eine mittelmäßige Gestalt, und sahe schlecht aus, ja so gar in den Zeiten, da sie die mächtigste Stadt in ganz Griechenland war, und im Stande war, dem grossen persischen Könige zu

 trotzen.

trotzen. *Vellejus Paterculus* sagt daher auch L. I. p. 62. Lacedämon habe niemals einen berühmten Redner gehabt, so, daß es sich auch so gar den lyrischen Dichter Alcmann, fälschlich zugeeignet, welchem *Clem. Alexandrinus* Strom. L. I. p. 308. die Erfindung des Tanzes zugeschrieben, da die Tanzenden zugleich dabey gesungen haben. Ob nun gleich aber Lacedämon einen großen Mangel an gelehrten Leuten hatte, so hatte es doch hingegen einen großen Ueberfluß an tapfern Feldherren und klugen Staatsmännern, so daß hierinn keine andere griechische Stadt mit derselben verglichen werden kann.

Zehnder Abschnitt. §. 229. S. 125. *Joann. Tzetzes* Chil. II. p. 303. v. 877. schreibt, daß einige die Fabel, der Mond habe den Endymion geliebt, so auslegen, es wäre der erwähnte Endymion der erste gewesen, so die Mondsfinsternisse erklärt hätte; da doch andere berichten, daß solches von den Arkadiern lange vor seiner Zeit geschehen, und daher sagten sie auch selber, sie wären älter als der Mond. *Plinius* T. I. L. II. p. 52. schreibt gleichfalls, daß Endymion unter allen Menschen der erste gewesen, so den Mond beobachtet; wobey Harduins Anmerkungen über diese Stelle, und die von ihm angeführten Schriftsteller verdienen nachgelesen zu werden. Von den tapferen Thaten der elidischen Frauenzimmer ist Plutarch T. II. p. 250. de Virt. mulierum nachzuschlagen.

§. 238. S. 131. *Plinius* L. VII. p. 100. meldet, Aeolus sey Martis Sohn gewesen, und mache ihn zum ersten Erfinder der Wurfspieße, mit Bändern an denselben.

§. 242. S. 133. *Oppianus* Cyn. L. II. v. 26. berichtet, Meleager sey der erste gewesen, so die wilden

Thiere

Thiere in den Bergen zu Fuße angegriffen, und v. 26. sagt er, seine Liebste Atalanta sey die erste gewesen, so die Vögel zur Jagd abgerichtet. In *Aeliani* var. hist. L. XIII. C. 1. p. 241. findet man eine angenehme Schilderung der Atalanta und ihrer Ergebenheit zur Jagd.

§. 246. S. 135. *Plinius* L. VII. p. 100. sagt, die Aetolier wären die ersten Erfinder der Lanzen gewesen.

Not. *r*) S. 137. *Solinus* C. 3. p. 156. bekräftiget, das Jahr der Akarnanier habe bis zu den Zeiten des Augusts nur aus sechs Monathen bestanden.

§. 249. S. 138. Pollux L. IV. C. 9. S. 384. erwähnt der locrensischen Harmonie, welche der große locrensische Tonkünstler Philoxenus erfunden hat.

§. 251. Not. *u*) S. 140. *Apulejus Florid.* L. I. p. 331. nennt die dorische Musik eine Kriegsmusik. Was die dorische Ordnung in der Baukunst betrifft, so ist sie, meines Erachtens, nächst der Korinthischen, die herrlichste. Man findet von derselben zulängliche Nachrichten in *Vitruv.* L. IV. p. 60. und in Philanders Anmerkungen p. 47.

Achtzehndes Hauptstücke §. 315. Not. 172. *b*) S. 188. Die besten und zuverläßigsten Abbildungen, sowohl des Tempels der Minerva, als auch aller andern Merkwürdigkeiten in Athen findet man wohl ohne Zweifel in dem großen und prächtigen Werke, welches in London 1752. in 3 Tomis in Fol. ans Licht getreten ist, und wovon das Journal Britannique T. X. p. 163. Nachricht giebt.

§. 325. S. 198. Nach *Plinii* L. VII. p. 99. und *Aeliani* Var. histor. [illegible] C. 158. p. 98. Berichten, ist

die erste Rechtssache, so eine Lebensstrafe betroffen, vor dem berühmten Atheniensischen Areopago geführt, und von demselben geurtheilt worden.

§. 340. S. 210. Solon fällte ein ganz anderes Urtheil von den Trauerspielen, als die folgenden Zeiten, welche sie meines Erachtens mit Billigkeit unter die edelsten Früchte zählet, so der menschliche Verstand zuwege bringt. Es gieng aber hierinn dem Solon, ob er gleich sonsten ein grosser Mann war, wie es gemeiniglich mit allen alten Männern zu gehen pflegt, daß sie alles was neu ist, verwerfen, wie gut und anständig es auch ist. *Horatius* in Art. Poet. v. 275. beschreibt den kleinen Anfang der Trauerspiele durch den Athenienser Thespis sehr artig: Ignotum tragicæ genus invenisse Camenæ dicitur, & plaustris vexisse poëmata *Thespis*, qui canerent agerentque peruncti fæcibus ora. An einem andern Orte, nämlich Epist. Lib. II. Ep. I. v. 162. scheinet er dennoch seine Trauerspiele vor gute anzusehen, indem er schreibt: Et post Punica bella quietus quærere coepit, quid *Sophocles & Thespis*, & Aeschylus utiles ferrent. Wir sind aber nicht im Stande hievon zu urtheilen, da uns die Zeit keines von seinen Trauerspielen überlassen hat.

§. 347. S. 215. Von dem Solon findet man gleichfalls verschiedene Nachrichten in *Joh. Stobæi* sententiis ex edit. Aureliæ Allob. 1609. in fol. insonderheit p. 45. wo einige seiner merkwürdigsten Sentenzen vorkommen. Nach meinem unmaßgeblichen Urtheile verdient Solon unter die grossen und wahren Helden gezählet zu werden, dem man mit Rechte keine Fehler

vorwerf-

vorwerffen kann, als nur solche, die er in Liebessachen begangen.

§. 349. S. 216. *Athenæus* Lib. XIII. p. 609. spricht gleichfalls von des Hipparchi Ehefrau der Phya, und führt den alten Schriftsteller Clidemum an. Vom Hippias dem Bruder des Hipparchi meldet er, er habe die Tochter des Atheniensischen Feldherrns, Charnii gehabt, und sie sey ein ungemein schönes Frauenzimmer gewesen.

§. 369. S. 226. Plutarchi Bericht von Leänä tapferen That, steht Tom. II. p. 505. Polyänus erzählt sie gleichfalls Lib. VIII. p. 789. wie auch Pausanias in Atticis p. 53. mit dem Zusatze, daß er keinen Vorgänger habe, so dieselbe aufgezeichnet hätte, ob sie gleich insgemein von allen Atheniensern geglaubt würde. Er legt sonsten Pisistrato und seinem Sohne Hippias ein großes Lob bey, und zieht sie dem Periander sehr weit vor.

§. 385. S. 242. Not. s) Thucydidis Bericht von Hippiä Tochter Archidice steht nicht Lib. VII. c. 55. u. s. w. sondern L. VI. c. 59. p. 415.

§. 385. S. 243. Der berühmte Trauerspielschreiber Aeschylus zeigete gleichfalls eine große Tapferkeit in der berühmten Marathonischen Schlacht v. *Athenæum* Lib. XIV. p. 627. so, daß er sogar befahl, das man solches insonderheit ihm zu Ehren, auf seinem Grabmale anführen solle. Lib. X. p. 428. meldet er, daß er dem Trunke sehr ergeben gewesen, und daher war er auch der erste, so trunkne Leute auf den Schauplatz brachte, und wie Chameleon berichtet, leiden muste, daß Sophocles zu ihm sagte: Aeschyle, ob du gleich

thust

thust, was du thun sollst, so thust du es doch, ohne es zu wissen. Lib. VIII. p. 347. Aeschylus pflegte zu sagen, seine Trauerspiele wären nur Ueberbleibsel von Homeri köstlichen Mahlzeiten. Da man ihm einmal unbilliger Weise den Preis entzogen hatte, sagte er, er überließe seine Trauerspiele der Zeit, welche sie schon nach Verdienst würde zu schätzen wissen. L. I. p. 21. wird nach Chamäleons Zeugnisse berichtet, er habe die Kleider der Acteurs eingerichtet, und bestimmt wie sie sich gebehrden und tanzen sollten; wie er denn auch selber als ein großer Acteur beschrieben wird. *Horatius* in arte poetica v. 278. giebt dem Aeschylo, nach Thespis folgendes Lob: Post hunc personæ pallæque repertor honestæ, Æschylus, & modicis instravit pulpita tignis, & docuit magnumque loqui nitique cothurno. Wir haben noch sieben Trauerspiele von Aeschylo, welche zeigen, wie hoch er diese Wissenschaft gebracht, so nachdem durch Euripidem und Sophoclem ihren höchsten Gipfel erreichte. Von diesem vortreflichen Manne findet man ausführliche Nachrichten in den zwey vornehmsten Ausgaben seiner Werke, welche Stanley und de *Pauw* ans Licht treten lassen, wie auch in *Fabricii* Bibl. Græc. Lib. II. c. 18. p. 574.

§. 390. S. 248. Not. u) Nach Pausaniä Berichte in Corinthiacis c. 29. stammte der berühmte athenienſische Feldherr Miltiades von Ajax, Telamons Sohne. In Atticis c. 18. meldet er, daß zu seiner Zeit die Aufschrift auf Miltiadis Statue in Prytaneo ausgestrichen war, und daß man den Namen eines Thraciers, anstatt desselben gesetzt hatte. C. 32. Daß Miltiadis Grab noch damals bey Marathon

rathon zu sehen gewesen, und daß er von den Athenienſern des Landes verwiesen worden. In Arcadicis c. 39. spricht er von einem Miltiades, der bereits im zweyten Jahre der dreyßigsten Olympiade, Archont in Athen war. Lib. VI. in Eliacis c. 19. erwähnt er eines Hornes des Ueberflusses, so der alte Miltiades, in Jovis Tempel in Olympia verehret. *Frontinus* Strat. Lib. IV. c. 7. Ex. 43. berichtet, daß Miltiades die Athenienser überredete, sich nach erhaltenem Siege sogleich nach Athen zurücke zu begehen, und keine Zeit, mit unnöthigen Glückwünschungen zu verlieren; dieser gute Rath rettete die Stadt, indem die Persische Flotte, sogleich, nachdem die Schlacht ihren Anfang genommen, dahin geseegelt war, und zwar in der Hofnung, sie unvermuthet zu überfallen, welches aber nicht glücklich ablief, weil die unvergleichliche Wachsamkeit und Hurtigkeit des Miltiades solches verhinderte.

§. 433. S. 280. Not. a) So weit ich im Stande bin, die Geschichte des Themistocles zu entwickeln, so kann ich ihn nicht anders als einen tapfern Feldherrn, einen klugen Staatsmann, und eyfrigen Patrioten betrachten: Daher mir die von D. Baumgarten, Not. 245 p. 274. angeführte Verkleinerung desselben ungegründet zu seyn scheinet: Denn auf solche Art kann man allen, auch den tugendhaftesten, und um ihr Vaterland meist verdienten Männern, unredliche und schädliche Absichten beymessen. Meine Meynung ist aber dennoch gar nicht alle Fehler des Themistoclis zu entschuldigen: Nein! denn es ist gewiß, daß er in seiner Jugend liederlich gewesen, und nachdem, da er sich so veränderte, daß er als einer der größten Griechen zu

betrach-

betrachten ist, so werden doch alle seine anderen grossen Eigenschaften, durch seinen unersättlichen Geiz, sehr verdunkelt. *Valerius Maximus* Lib. VI. c. 9. Exemp. ext. 2. meldet, seine jugendliche Liederlichkeit wäre so weit gegangen, daß sich seine Mutter selber aus Betrübniß erhängte.

*Pausanias* in Arcadicis c. 50. schreibt, es wären alle Griechen, so versammlet waren, auf die Olympischen Spiele zu sehen, von ihrem Sitze aufgestanden, da Themistocles hineingekommen: Dieses geschahe aber doch nicht eher, als nach der Schlacht bey Salamis. In Phocicis c. 14. berichtet er, Themistocles wäre von Pythia harte abgewiesen worden, da er von der Persischen Beute einige Gaben in Appollinis Tempel in Delphis opfern wollte, hätte sie gesagt: Nimm dich wohl in acht, diese Sache in dem Tempel des Apollo zu bringen, sondern nimm dieselben viel eher wieder zurücke. Diese Begebenheit kann man vor nichts anders, als eine Wirkung des Geizes, der dem Themistocles eigen war, ansehen, indem er bey dieser Gelegenheit das Orakel bestochen hatte, um die erwähnte Beute selber zu behalten: und diese Bestechung des Orakels äußert sich öfters in seiner Geschichte. In Atticis c. 1. meldet er, daß das Grab des Themistoclis noch zu seiner Zeit bey dem vornehmsten der drey Piräeischen Hafen zu sehen war. Er versichert auch, daß seine Kinder im Tempel der Minervä, eine Schilderey oder Bildniß aufsetzen ließen, so ihren Vater vorstellte. C. 18. meldet er, daß sein Name gleichfalls auf seiner Statue in Prytaneo ausgestrichen, und der Name eines Römers an die Stelle ge-

setzt

setzt worden. C. 36. spricht er von verschiedenen Nachkommen dieses großen Mannes, welche lange nach seinem Tode blüheten. In der Anthologie, Lib. III. c. 5. Ep. 38. steht ein Epigramma, so die berühmte Dichterinn Anythe, dem Themistocli zu Ehren verfertiget hat. Bey *Aeliano* in variis historiis findet man folgende Nachrichten von Themistocle: Lib. II. p. 33. Als Themistocles anfieng zu streben, der Republik zu dienen, und es gleichwohl noch nicht weit gebracht hatte, pflegte er zu seinen Freunden zu sagen: Ihr habt mir noch zu nichts geholfen, daß mich andere deswegen beneiden könnten. S. 46. Als Themistocles mit dem Kriegsheere gegen die Barbaren zu Felde gieng, sahe er einige Hähne mit einander kämpfen: Dieses gab ihm Anleitung die Athenienser zur Tapferkeit zu ermuntern; da diese Hähne keiner andern Ursache wegen mit einander kämpften, als weil der eine dem anderen nicht weichen wollte, und nichts destoweniger darum stritten. Nachdem der Krieg geendiget war, verordneten die Athenienser zum Andenken dieser Begebenheit, daß sich künftig alle Jahre, auf dem Schauplatze einige Hähne schlagen sollten.

Lib. XIII. p. 269. Aristides und Themistocles wurden mit einander auferzogen, und von einerley Lehrer unterrichtet; sie konnten sich aber niemals vertragen, und erwuchsen also in dem Hasse, der sich allezeit nach dem zwischen ihnen äußerte.

Lib. IX. p. 169. Themistocles pflegte sich selber mit einer Eiche zu vergleichen, unter dessen Schatten sich die Menschen, wenn es regnet, begeben, wenn es aber gut Wetter ist, die Zweige desselben abbrechen,

Es

Er sagte auch, daß, wenn er zwey Wege zu erwählen hätte, entweder zu sterben, oder vor Gericht zu gehen; so würde er den ersteren vor dem letzteren erwählen.

Lib. XIII. p. 266. Da er eine persische Goldkette auf der Erde liegen sahe, sagte er zu einem Jungen: Nimm du sie auf, denn du bist nicht Themistocles.

P. 268. Da ihn einer fragte: Was er vor das angenehmste hielte, so ihm in seinem ganzen Leben wiederfahren wäre? so antwortete er: Da ganz Griechenland in den Olympischen Spielen auf mich sahe.

Lib. III. p. 79. Als er noch ein Kind war, trug es sich zu, daß er, wie er aus der Schule gieng, dem Tyrannen Pisistrato, so damals über Athen regierte, begegnete: Der Schulmeister befahl ihm sogleich auszuweichen; er antwortete aber: Ist der Weg nicht vor uns alle breit genung?

Der große Orator Aristides hat Tom. II. p. 116. eine Rede zur Vertheidigung der vier Männer, wie er sie nennet, wodurch er den Miltiades, Themistocles, Pericles und Cimon versteht, welche an vielen Orten, in Ansehung ihrer Art, die Republik zu regieren, vom Plato angegriffen werden. In dieser Rede werden viele Handlungen dieses großen Mannes in ein größeres und helleres Licht gesetzt, als von andern nicht geschehen ist.

*Cornelius Nepos* ex edit. Francof. 1608. in fol. in *Themistocle* p. 16. erzählt verschiedene merkwürdige Begebenheiten, welche dem Themistocli auf seiner Flucht in Argis, Corcyra, dem Lande der Molosser, und bey Naxum begegneten.

Athe-

*Athenæus* Lib. XII. p. 533. berichtet nach dem alten Dichter Idomeneus, daß Themistocles in seiner Jugend in Athen herumfuhr, und vier Buhlschwestern bey sich hatte; und Clearchus, daß er in seiner Landflüchtigkeit in Magnesia einen schönen Speisesaal baute, und dabey sagte: er wolle vergnügt seyn, wenn er denselben mit lauter Freunden anfüllen könnte. Lib. XIII. p. 576. sagt er, seine Mutter, Namens Abrotonum wäre aus Thracien, und nur eine Beyschläferinn seines Vaters gewesen. Dieses zu erweisen, führt er einen Vers aus dem alten Dichter Amphicrates an; nach dem Geschichtschreiber Neanthes von Cyzico aber soll sie den Namen Euterpe geführt haben.

Plutarch T. II. in Apopht. p. 184. berichtet folgende Merkwürdigkeiten von Themistocle: Nach der Schlacht bey Marathon veränderte er seine Aufführung gänzlich. Sie war bisher unordentlich und liederlich gewesen; und da sich einige darüber wunderten, sagte er: Miltiadis Sieg erlaubt mir nicht zu schlafen, oder läßig zu seyn. Als ihn einer fragte: Wer er am liebsten seyn wollte, entweder Achilles oder Homerus, antwortete er: Wessen Stelle wolltest du am liebsten vertreten, entweder dessen, der in den olympischen Spielen sieget, oder des Herolds, der den Namen des Ueberwinders ausruft.

Als Adimanthus, Anführer der Korinther die Schlacht bey Salamis widerrieth, und sagte: Die so sich zu zeitig in die Spiele wagen, erhalten gemeiniglich Schläge; antwortete Themistocles so-

gleich: Es ist wahr, diejenigen aber, so zu spät erscheinen, werden auch nicht gekrönt.

Ein Einwohner von Seriphus warf ihm vor, daß er nicht durch sich selber, sondern durch sein Vaterland berühmt worden wäre; diesem antwortete er: Es wären weder ich, noch du, berühmt worden, wenn Seriphus meine, und Athen deine Geburtsstadt gewesen wäre. Als er zu großer Macht und Würde gelangt war, hielt sich Antiphates zu ihm, um dessen Freundschaft er sich vorhin vergebens bemüht hatte; und daher sagte er zu ihm: Ob gleich späte, so sind wir doch beyde klug worden.

Simonides verlangte einmal von ihm, daß er ein ungerechtes Urtheil fällen sollte: Hierauf antwortete er: Du würdest kein guter Poete seyn, wenn du nicht die Harmonie in acht nähmest, und ich keine gute Obrigkeit seyn, wenn ich ein unrechtmäßiges Urtheil fällte.

Von seinem Sohne Diophanto pflegte er zu sagen, er wäre der mächtigste in Griechenland; denn er regiert seine Mutter, sie mich, ich die Athenienser, und diese wieder ganz Griechenland.

Von Zweyen, so sich um seine Tochter bewarben, zog er den besten, dem reichsten vor, und sagte: Er wollte lieber einen Mann, dem es an Geld mangele, zum Schwiegersohne haben, als Geld, dem es an einem Manne fehle.

Als er einen Grund verkaufen sollte, ließ er daben bekannt machen, daß er einen guten Nachbar habe.

Da

De Fortuna Romanorum p. 320. Einige Athenienſiſche Anführer nahmen es übel auf, daß man die Ehre eines glücklichen Ausfalles des Krieges ihm alleine zuſchrieb, daher ſie ihm ſagten, der Werkeltag hätte einſtens zu dem Feſttage ſo geſprochen: Du biſt allezeit unruhig, und haſt viel zu thun; ich hingegen bringe Ruhe zu wege. Worauf der Feſttag antwortete: Es iſt wahr, wenn ich aber nicht geweſen wäre, wo wäreſt denn du? Ja! ſagte Themiſtocles, wenn ich nicht im Perſiſchen Kriege geweſen wäre, wo wäret ihr denn itzo geweſen?

T. I. in Themiſtocle p. 112. erzählt er, Themiſtocles habe denen, ſo ihm ſeine Unwiſſenheit in den ſchönen Wiſſenſchaften vorwurfen, zu antworten pflegen; er verſtünde zwar nicht auf Inſtrumenten zu ſpielen, er wüßte aber hingegen eine geringe und unanſehnliche Stadt, mächtig und berühmt zu machen.

Außer den Editionen der Briefe des Themiſtoclis, deren Baumgarten Not. 250. p. 281. erwähnet, beſitze ich eine, ſo der gelehrte Chriſtian Schöttgen in Leipzig 1710. in 8vo herausgegeben. Dieſe Briefe ſind ſonſten offenbar falſch, ſo wie die meiſten Briefe, ſo unter dem Namen der alten Griechen gehen, und auch diejenigen, welche theils vor ſich ſelber ans Licht getreten ſind, theils aber auch meiſtentheils im Diogene Laertio ſtehen; als welche überhaupt in weit ſpäteren Zeiten, von griechiſchen Sophiſten zuſammen geſchrieben worden. Die Unrichtigkeit dieſer Briefe zeigt ſich vornämlich p. 108. und 111.

§. 445. Not. c) S. 290. Vom Ariſtide, einem der tugendhafteſten Menſchen, ſo jemals in der

Welt gelebt, findet man folgende Merkwürdigkeiten bey den alten Schriftstellern, so die Verfasser übergangen haben.

Aelianus Lib. X. p. 186. berichtet, daß diejenigen so mit seinen Töchtern verlobt waren, dieselben nach seinem Tode verließen, da es bekannt ward, wie armselig seine Nachlassenschaft wäre. Lib. XI. p. 194. Seine Armuth war so groß, daß er nicht einmal so viel hinterließ, daß er konnte begraben werden.

*Valerius Maximus* giebt ihm L. V. c. 3. p. 468. das größte Lob, so ein Sterblicher erhalten kann, wenn er schreibt: **Aristides wäre der Gerechteste unter allen Griechen gewesen.**

*Athenæus* Lib. X. p. 419. meldet, er habe sehr sparsam gelebt.

*Stobaeus* Serm. 9. p. 104. erzählt, daß als Aristides gefragt worden, worin das gerecht seyn eigentlich bestehe: So antwortete er: Wenn man nicht verlange was andern zugehöre. Serm. 39. p. 227. da er gleichfalls gefragt ward, was ihn in seiner Landsflüchtigkeit am meisten betrübt habe? antwortete er: Das böse Gerüchte, in welches mein Vaterland dadurch kam. P. 228. Seine Frau, welche mit seiner redlichen und eingezogenen Aufführung nicht vergnügt war, sagte einmal zu ihm: Gott gebe! du möchtest dich einmal entschließen, deine eigene Sachen als öffentliche, und die öffentlichen, als deine eigenen zu betrachten.

*Plutarchus* Tom. II. in Apoph. p. 186. berichtet: Aristides sey stets mit sich selber umgegangen, und suchte nicht vieler Freundschaft, weil er glaubte, daß

viele

viele Freunde einen Menschen leicht zu Ungerechtigkeiten verführen könnten. Da er Griechenland eine Schatzung auferlegt hatte, und wieder nach seiner Heymath kam, hatte er sich so wenig bereichert, daß er eben so viel ärmer worden war, als ihn die Reise gekostet. Tom. I. p. 320. in *Aristide*, sagt eben dieser große Schriftsteller: Es habe sich einmal zugetragen, daß Aristides eine Sache wider einen seiner Feinde vor Gerichte hatte: Die Richter, so versichert waren, daß Aristides recht habe, wollten daher dem Schuldigen nicht erlauben, sich zu verantworten, sondern ihn sogleich verdammen: Als Aristides dieses vernahm, gieng er mit ihm zu den Richtern, und bat, daß sie doch in der Sache ordentlich verfahren möchten. Ein anderes mal geschahe es, daß er zwischen zwey streitenden Partheyen ein Urtheil fällen sollte, da denn die eine Parthey sagte, es habe die andere dem Aristidi vieles zu wider gethan, worauf Aristides antwortete: Mein Freund! sage mir, was er dir zu wider gethan; denn ich nicht mir, sondern dir ein Urtheil fälle.

§. 458. p. 300. Not. d) Meines Erachtens verdient Cimon nicht alleine unter die größten, sondern auch die besten Athenienser gerechnet zu werden. Seine Fehler, nämlich seine unmäßige Lust zu Gastereyen, Wein und Frauenzimmer kann und will ich nicht entschuldigen. Indessen sind sie bey ihm, so wie bey vielen, eine natürliche Wirkung eines wohlthätigen und biegsamen Menschen gewesen, der selber einen großen Reichthum besessen, und in dessen Vaterlande ohnedem Pracht und Wohlstand herrschten. Plutarchs Urtheil, daß er der größte Feldherr worden wäre, wenn er weni-

ger Neigung zu Lustbarkeiten und Vergnügungen gehabt hätte, finde ich wohl gegründet, und ich kann nicht begreiffen, was Baumgarten mit Rechte an demselben aussetzen könne: Denn Plutarch will mit diesen Worten seine Fehler keinesweges entschuldigen, sondern nur zeigen, was er als Anführer, vor große Eigenschaften besessen, so daß die Fehler, welche er hatte, ihn dennoch nicht hinderten, wirklich ein großer Feldherr zu seyn. Außerdem waren diese Fehler auch nur größtentheils seine Jugendfehler, ob er gleich allezeit eine besondere Lust zur Pracht und zu Belustigungen beybehielt, wenn es ihm die Zeit erlaubte. So viel ist gewiß, daß die Geschichte kaum jemand zeigen kann, der in grösserem Ueberflusse und Reichthum kaltsinniger gegen das Geld gewesen, uneigennütziger gelebt, und dabey sich des Reichthums auf eine edlere Art bedient hätte, als Cimon. Die gelehrten Verfasser haben die meisten Proben seiner Edelmüthigkeit angeführt, so daß mir nur sehr wenige übrig geblieben, beyzufügen.

*Athenæus* Lib. XII. p. 533. führt aus dem 10ten Buche des alten Geschichtschreibers Theopompi an, daß in Cimons Hause alle Tage offene Tafel gehalten ward. Die Tafel war zwar mit vielen Speisen besetzt, aber doch dabey haußhälterisch, welches wohl zu merken ist, an welcher alle arme und nothleidende Athenienser frey speisen durften. Die Leichen, so wegen des Mangels an Gelde, nicht in die Erde kommen konnten, ließ er auf seine Unkosten begraben. Hiemit stimmt auch *Cornelius Nepos* überein, welcher außerdem in Cimone p. 39. bezeuget, daß er öfters seine eigene Kleider an solche Personen gab, so schlecht gekleidet waren. Plutarch

tarch erzählt, Tom. I. in Cimone p. 484. folgenden Einfall von ihm: Als er in Sesto und Byzantio viele Gefangene und eine herrliche Beute erhalten hatte, theilte er dieselben in zwey Theile, stellte die Gefangenen auf die eine, und die Beute, so aus Gold, Silber und Purpur bestund, auf die andere Seite: Alsdenn überließ er, den Bundesverwandten der Athenienser die erste Wahl, welchen Theil sie verlangen möchten: Sie nahmen ohne sich lange zu bedenken, die Beute, und lachten den Cimon zugleich aus, daß er vor sich und die Athenienser einige elende und schwache Körper, so zur Arbeit untüchtig waren, erhalten hatte. Es währete aber nicht lange, so fanden sich die Verwandten und Freunde der Gefangenen aus Phrygien und Lydien ein, und lößten sie vor eine so große Summe Geldes ein, daß Cimon dadurch in den Stand gesetzt ward, die Flotte in drey Monathen zu unterhalten, und dennoch eine ansehnliche Summe davon in die Schatzkammer zu legen.

§. 465. S. 307. Not. f) Von der, wegen ihrer Gelehrsamkeit und Verstandes eben so wohl bekannten, als wegen ihrer Unzucht berüchteten Aspasia schreibt Alciphron, ex Edit. *Bergleri* Lipſ. 1715. in 8vo Lib. I. Ep. 34. p. 148. folgendes: **Vergleiche einmal die Buhlerinn Aspasia, und den Sophisten Socrates mit einander, und überlege alsdenn, wer von ihnen den besten Unterricht gegeben hat; so wirst du finden, daß Pericles ein Schüler der Aspasia und Critias des Socrates gewesen.**

Auf eine so wunderliche Art sucht dieser Schriftsteller die Aspasiam über den Socratem zu erheben, welches doch mit seiner Absicht Buhlerinnen zu rühmen,

sehr wohl übereinstimmt. *Athenæus* Lib. V. p. 219. und 220. wie auch Xenophon Memorab. Lib. II. p. 113. führen gleichfalls verschiedenes von der Aspasia an, und Lib. XIII. p. 570. erzählt *Athenæus* dieselbe Ursache, als Plutarch zu dem Peloponnesischen Kriege: Die ausführlichsten Nachrichten von der Aspasia findet man sonsten in *J. C. Wolfii* Mulieribus Græcis, Gottingæ 1739. in 4to a. p. 10. ad p. 26.

§. 468. S. 310. Athenæus Lib. XIII. p. 589. schreibt ausdrücklich, daß sich Elpinice, des Cimons Schwester, dem Pericles überlassen, um ihren Bruder aus seiner Landflüchtigkeit zu erretten. Diese Beschuldigung fällt aber meines Erachtens weg, wenn man erweget, daß das damalige Alter der Elpinice den Periclem nicht wohl an sich locken konnte.

§. 476. S. 317. Not. g) Nach Clementis des Alexandriers Berichte, Strom. Lib. I. p. 308. soll Anaxagoras aus Clazomene, ein Sohn des Hegesibuli der erste gewesen seyn, so ein Buch von der Natur geschrieben. Dieses ist gewiß, daß die Griechen bis zu seiner Zeit, wenn ich Pythagoram ausnehme, keinen grösseren Weltweisen gehabt, der mehr beygetragen hätte, die Kenntniß der Menschen auszubreiten. Plato spricht an vielen Orten von ihm, er ist aber in einem Stücke nicht vergnügt mit ihm, daß er nämlich, indem er Gott einmal als den Anfang und Grund aller Dinge angenommen, denselben nachdem verläßt, wenn er die Natur einer jeden Sache zu erklären sucht, und seine Zuflucht zum Feuer, Wasser u. d. g. nimmt. Ich muß aber mit Platons Erlaubniß antworten, daß Anaxoras hier eine stärkere Einsicht in die Naturwissenschaft

senschaft gezeigt, als er, als welche ganz unnütze und überflüßig seyn würde, wenn bey der Erklärung einer jeden Sache Deus ex Machina hergeleitet werden sollte.

§. 490. S. 331. Not. k) Valerius Maximus Lib. II. c. 6. Ex. 5. schreibt den Atheniensern die Erfindung des Gebrauches mit Kronen zu krönen zu, und behauptet, daß solche Ehre dem Pericli am ersten wiederfahren, da diese Gewohnheit doch lange vor seiner Zeit gebräuchlich gewesen. *Plinius* Lib. VII. p. 106. meldet, Pericles habe die Art von Schiffen erfunden, worauf man Pferde führen konnte, wie auch die eisernen Haken, womit sich in Seeschlachten, das eine Schiff an das andere hängen, oder endtern kann. Plutarch in Apoph. Tom. II. p. 186. meldet: Pericles habe sich als Feldherr selber zu zureden pflegen: Erinnere dich Pericles! daß du ein freyes Volk Griechen und Athenienser anführen sollst. Da einer von seinen Freunden von ihm verlangte, ihm zu Gefallen einen falschen Eyd abzulegen, gab er die so berühmte Antwort: Ich bin ein Freund, bis zum Altare, oder das Altar ausgenommen. P. 802. in Præc. reipubl. gerendæ, führt er aus dem Thucydide einem Feinde des Pericles folgende Antwort, welche er Archidamo, Könige in Sparta gab. Dieser fragte ihn, ob er oder Pericles am besten spräche. Es ist ungewiß, sagte er, denn wenn ich ihn auch auf die Erde werffe, so läugnet er, daß es geschehen, und die Leute glauben ihm. Dieses ist das herrlichste Zeugniß, so man von der Beredsamkeit des Pericles verlangen kann.

*Athenæus* Lib. X. p. 43. berichtet, Pericles habe die Korintherinn Chrysillam, des Telei Tochter

 geliebt,

geliebt, welche der Poete Jon bereits vor ihm geliebt hatte. Man sieht, daß Pericles, der sonsten ein grosser Mann war, vor diesem Fehler nicht mehr frey war, als die meisten anderen Helden.

§. 495. S. 535. *Plinius* Lib. VII. p. 106. meldet, daß die Einwohner von Platäis die ersten gewesen, so den Rudern ihre gehörige Breite bestimmt haben.

§. 534. S. 363. Not. m) Vom Nicia, welcher nächst dem Sokrates der tugendhafteste Athenienser seiner Zeit war, berichtet *Athenæus* L. VI. p. 272. das er tausend Leibeigene hatte, welche er Sosias dem Thracier vermiethete: Er bekam vor einen jeden täglich einen Obolum, und sie musten in den Silbergrüben arbeiten. Plutarch de Socratis Genio T. II. p. 583. meldet von dem Schilde des Nicia, daß es vergoldet und mit Purpur gemalet war.

§. 547. S. 374. Thucididis und Polybii Historien sind die besten und glaubwürdigsten griechischen Geschichtbücher, so uns die Zeit übrig gelassen hat: Ihre Werke werden allezeit Meisterstücke bleiben, und ihr Werth kann nie verringert werden. Doch verdient Polybius meines Erachtens in allen Stücken den Vorzug vor dem Thucydides, nur nicht in der Schreibart: denn in Ansehung der letztern kann Thucydides den grösten Rednern den Rang streitig machen, und an der Seite des Demosthenes seinen Platz nehmen. Die beste und neueste Ausgabe dieses herrlichen Geschichtschreibers, hat uns *Car. And. Duker*, in fol. Amst. 1731. geliefert. Wir haben noch drey Lebensbeschreibungen der Alten, so die Geschichte dieses großen Mannes vortragen: Die eine ist von Marcellino, welche

die umständliche und beste ist: Die andere von Suida, und die dritte von einem Anonymo, welche man alle, in erwähnter Ausgabe des Dukers antrift. Es ist eine bekannte Sache, daß Thucydides sich durch den großen Ruhm und Beyfall, den sich Herodot erworben, aufmuntern lassen, auf die Geschichte zu legen, und seine Historie zu schreiben. Da Thucydides sowohl einer der grösten Staatsmänner, als Feldherren seiner Zeit war, so ist seine Geschichte dieser Ursache wegen um so viel zuverläßiger. Die damaligen Zeiten waren anders beschaffen als die unsrigen: Denn heutiges Tages schämen sich gemeiniglich solche große Leute, an eine so niedrige Arbeit, als das Geschichtschreiben ihren Gedanken nach ist, Hand anzulegen.

*Marcellinus* in Vita *Thucydidis* p. 7. erwähnet, daß einige der Meynung gewesen, es habe Thucydidis Tochter, seiner Geschichte, das achte oder letzte Buch beygefügt, welches auch die Wahrheit zu sagen, nicht so wohl ausgearbeitet ist, als die ersten sieben Bücher; Marcellinus aber verwirft diese Meynung gänzlich.

§. 562. S. 386. Critias der Athenienser hatte es in der Wohlredenheit so weit gebracht, daß ihn wenige zu seiner Zeit übertrafen, und er war lange ein Zuhörer des Socrates gewesen. Alles dieses konnte aber dennoch seine böse Gemüthsart nicht verändern. Wir haben noch einige Briefe unter seinem Namen, welche doch ohne allen Zweifel erdichtet sind.

§. 565. S. 389. Not. n) Alcibiades ist einer der wunderbaren Männer in der Atheniensischen Geschichte, dessen Verstand, Tugenden und Laster schwerlich bey einem andern so vereiniget, dürften anzutreffen

seyn;

seyn; daher auch die Schilderung, welche *Cornelius Nepos* von ihm macht, unvergleichlich ist. Noch in den Zeiten des Pausaniä, sahe man Alcibiadem bey dem Siegestempel im Schlosse in Athen, so wie er gekleidet war, als er in den Nemeischen Spielen, den Preis mit Pferden erhalten, abgemalet. V. *Pausaniam* in Atticis C. 22. Nach dem Berichte, eben dieses Schriftstellers in Eliacis c. 3. errichteten die Einwohner auf der Insel Samo ihm zu Ehren, im Tempel der Juno ein kupfernes Bildniß.

Nach Plutarchs Berichte in *Alcibiade*, Tom. I. p. 195. führte seine Frau den Namen Hipparete, und war eine Tochter von Hipponico: er erhielt 10 Talente mit ihr, und da sie ins Kindbette kam, wieder 10 Talente; welche er doch durch Drohungen von ihrem Bruder Callias erhielt. Sein liederliches Leben nöthigte sie zuletzt, ihn zu verlassen, und sich zu ihrem Bruder zu begeben; da sie aber kurz darauf nach den Gesetzen selber auf dem Markte erschien, und von den Archonten verlangte, von ihm geschieden zu werden, bemächtigte sich Alcibiades derselben mit Gewalt, und führte sie nach seinem Hause, ohne daß sich jemand widersetzte, woselbst sie doch nicht lange darnach starb, währender Zeit er zu Schiffe nach Ephesus gereiset war. Diese Begebenheit führt auch der Redner *Andocides* ex edit. Hanov. 1619. 8vo ad calcem Antiphontis in Orat. IV. p. 296. an. Diese ganze Rede ist von Andocide gegen den Alcibiadem gehalten worden, und daher, da sie zu eben der Zeit geschrieben worden, um so viel mehr glaubwürdig.

Als

Als Alcibiades von den Atheniensern in Landflüchtigkeit getrieben ward, zogen sie alle seine Güter ein, und befahlen, daß ihn alle Priester verfluchen sollten: Dieses wollte aber die Priesterinn Theano, Menonis Tochter von Agraulo, nicht thun, indem sie sagte, sie wäre gesetzt worden Gutes zu erbitten, aber nicht jemand zu verfluchen. Dieses berichtet Plutarch in Alcibiade p. 202.

*Athenæus* Lib. XII. p. 534. und Lib. XIII. p. 574. erzählt erschreckliche Dinge von seiner Liederlichkeit, womit ich das Papier nicht anfüllen will.

*Ælianus* Lib. XIII. p. 265. berichtet, Alcibiades wäre einmal zu einem Schulmeister gegangen, und verlangte, er sollte ihm ein Stücke vom Homero lehren; als sich aber der Schulmeister entschuldigte, und sagte: er habe nichts von erwähntem großen Dichter, gab ihm Alcibiades eine derbe Ohrfeige, und sagte, er wäre nicht werth Kinder zu unterrichten.

Von den Lacedämoniern pflegte Alcibides zu sagen, es wäre kein Wunder, daß sie dem Tode so muthig entgegen giengen: Denn ihr ganzes Leben wäre so hart und beschwerlich, daß sie viel lieber wünschen möchten zu sterben, als auf eine solche Art zu leben.

Plutarch in Apoph. Tom. II. p. 186. erzählt folgende artige Einfälle von Alcibiade: Es trug sich einmal zu, als er noch ein Knabe war, daß er auf dem Fechtplatze von einem andern, mit dem er stritte, so in die Enge getrieben ward, daß er unmöglich entfliehen konnte. In dieser Noth biß er den andern in die Hand, so daß er sagte: Du beißest wie ein Weib; gar nicht, antwortete er, sondern wie ein Löwe. Er hatte einen

schönen

schönen Hund, vor welchen er 70. Miner bezahlt hatte, diesem haute er den Schwanz ab, und sagte, er thäte es, damit die Athenienser deswegen von ihm sprechen, und seine andere Handlungen nicht untersuchen möchten. In Platonis Schriften findet man viele Nachrichten von Alcibiade, und zwey seiner Gespräche haben den Namen von ihm erhalten.

§. 569. S. 392. Not. 350) Der berühmte Komödienschreiber Aristophanes war auf der Insel Rhodus gebohren, bekam aber wegen seiner Lustspiele das Bürgerrecht in Athen. Wir haben noch eilf derselben von ihm, welche alle in Ansehung der griechischen Sprache, als Meisterstücke zu betrachten sind; und es ist bekannt, daß sich der heilige Chrysostomus vornemlich durch fleißiges Lesen derselben, seine große Stärke in der Wohlredenheit und wortreich zu seyn, erworben hat. Was die Lustspiele an sich selber betrift, kann zwar niemand läugnen, daß er es weit in dieser Kunst gebracht, und nach dem Berichte der Alten seine Vorgänger Susarion, Cratinus und Eupolis sehr übertroffen, ja, daß viele witzige und herrliche Einfälle in seinen Lustspielen sind: Indessen kann und muß er aber doch nicht mit seinem Nachfolger Menander, so viel man aus den wenigen Ueberbleibseln, so noch von den letztern übrig sind, und aus Plutarchs Vergleichung zwischen diesen zwey Komödienschreibern schließen kann, in einerley Rang gesetzt werden; denn man findet in des Aristophanis Lustspielen, viele so wohl frostige als kalte Einfälle, wie er sich denn gleichfalls der uneingeschränkten Freyheit bediente, welche seine Zeit den Komödienschreibern erlaubte, auch die tugendhaftesten und grösten

Männer lächerlich zu machen. Kurz gesagt: Aristophanes ist unter den Griechen, was Plautus unter den Römern ist. Indessen stund doch Aristophanes zu seiner Zeit in solchem Ansehen, daß, da der König von Persien gewisser Ursachen wegen, Gesandte nach Athen schickte, sie Befehl hatten, nach dem Wohlbefinden keines andern, als nur des Aristophanes zu fragen, welches vornemlich daher kam, weil Aristophanes und andere damalige Komödienschreiber viel beytrugen, das Volk zu regieren und zu zähmen. Es mag aber Aristophanes in seiner Art so groß seyn, als er will, so gereicht es ihm doch zu einer ewigen Schande, daß er an der Verfolgung des Socrates so viel Antheil genommen, und ich glaube, daß kein guter und redlicher Mann es ohne Verdruß lesen könne, wie boßhaft er in einer Komödie die Wolken genannt, mit diesem großen Manne verfährt. Die beste und neueste Ausgabe vom Aristophanes hat Küster in Amsterdam 1710. in fol. geliefert. In *Fabricii* Bibl. Græc. Vol. I. Lib. II. c. 21. p. 669. ist mehr von diesem Schriftsteller nachzulesen.

Der Redner Lysias war zu seiner Zeit der größte seiner Art, und seine Reden sind so vortreflich, daß sie bey rechten Kennern niemals ihren Preis verlieren können. Wir haben noch 34. von denselben. Mehrere Nachrichten von ihm liefert *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. I. Lib. II. c. 26. p. 840. Die beste Edition hat Taylor 1739. in London in 4to herausgegeben.

§. 572. S. 396. Socrates ist nach meinen Gedanken der Tugendhafteste unter allen, bloß natürlichen Menschen gewesen. Keiner hat jemals eine größere Einsicht in die Moral und das menschliche Herz gehabt.

Sein

Sein Name und Ruhm sind durch seine Schüler sehr weit ausgebreitet worden: Die zwey berühmtesten unter ihnen sind Plato und Xenophon. Wenn man die Nachricht von dem Tode des Socrates ausnimmt, so muß man bey dem ersten des Socratis eigene Meynung nicht suchen; denn Plato hat sie mit den Seinigen mit Pythagorä und der Aegypter ihren vermischt. Xenophon hingegen hat Socratis eigene Meynungen in seiner herrlichen Schrift, welche er in 4 Büchern von seinen merkwürdigen Reden verfasset, ohne einige Vermischung vorgetragen. In dieser Schrift handelt Socrates von nichts anders, als der großen Wissenschaft, wohl zu leben, welche nach den richtigsten Zeugnissen der Alten, die einzige Sache war, worauf er sich legte.

Plato hingegen läßt ihn von der Politik, Metaphysik, Geometrie, Astronomie sprechen, welche Dinge er doch nicht lehrte, indem er sich nur bemühte, die verfallene Moral hervorzuziehen, und in ihre vorige Reinigkeit zu setzen, daher man auch gemeiniglich von ihm sagt, er habe die Philosophie von dem Himmel nach der Erde herunter gezogen. Seine anderen Schüler waren vornemlich Aristippus, Stifter der Cyränischen Schule, von welchem ich mehr an einem andern Orte melden werde. Aeschines der Athenienser, von dem wir noch drey sehr schöne Gespräche haben; Es handeln von ihm *Diogenes Laertius* L. II. p. 195. und *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. I. Lib. II. c. 23. p. 785. ferner Phädon von Elis, Euclides von Megara, der Tyrann Critias, Alcibiades, Crito, Cebes der Thebaner, von welchem man noch die herrliche Schrift hat, Cebe-

tis

tis Tafel, oder Schilderey: Von ihm handelt *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. I. Lib. II. c. 23. p. 787.

Antisthenes, Stifter der Cynischen Secte; von ihm handeln: *Fabr.* Bibl. Gr. Vol. I. L. II. c. 23. p. 786. und *Diogenes Laertius* L. VI. p. 561. Von dem Antisthene erzählt erwähnter Lärtius verschiedene Einfälle, von welchen einige so beissend sind, daß ich nicht unterlassen kann, sie hier einzurücken.

Als sich die Athenienser brüsteten, daß sie Eingeborne wären, sagte er: Diese Ehre habt ihr mit Muscheln und Schnecken gemein.

Als ihn einer so heyrathen wollte, um Rath fragte, sagte er: Heyrathest du eine schöne Frau, so behälst du sie nicht alleine; heyrathest du aber eine häßliche, so strafest du dich selber.

Da er in den Orpheischen Geheimnissen eingeweyhet ward, und der Priester zu ihm sagte, die Eingeweyheten würden nach ihrem Tode viel Gutes genüßen: Warum, antwortete er, stirbst du denn nicht so gleich?

Als ihn böse Leute einmal rühmten, sagte er: Ich befürchte, ich habe etwas Böses gethan.

Zwischen ihm und Plato war kein sonderlich gutes Verständniß, und Antisthenes sahe den Plato vor hochmüthig an. Es trug sich einmal zu, daß sie beyde bey einander stunden, und ein muthiges Pferd betrachteten, so sich ziemlich brüstete. Antisthenes sagte zum Plato: Du könntest meines Erachtens ein recht schönes Pferd geworden seyn; er rieth einmal den Atheniensern durch eine Verordnung zu befehlen, daß die Esel, Pferde seyn sollten, und da sie ihm antwarteten, daß

solches nicht angehe, sagte er: Ihr erwählet doch öfters Feldherren, welche, nicht ihr Verstaud, sondern nur eure Wahl dazu macht.

Endlich kann auch der große Euripides, so Trauerspiele geschrieben, als ein Schüler des Socrates angesehen werden, ob er schon älter als er war; er hielt sich aber so fleißig zu ihm, daß man dieser Ursache wegen, nicht alleine die herrlichen Sittenlehren und prächtigen Sentenzen, diesem Umgange mit Socrate, wovon seine Werke mehr als einigen andern Dichters angefüllt sind, zuschrieb; sondern man beschuldigte ihn auch sogar, daß er bey der Ausarbeitung seiner Werke, den Socratem zu Hülfe genommen habe, welches auch glaublich zu seyn scheinet; so viel ist gewiß, daß Socrates niemals auf den Schauplatz gieng, als wenn die Trauerspiele des Euripides aufgeführt wurden. Wir haben noch 19 vollständige Tragödien, und Ueberbleibsel von mehr als 60 andern, von diesem großen Manne. Die beste Edition ist die von 1694. welche Josua Barnes in Cambridge, in fol. herausgegeben hat. Zum Beweiß, daß dieser Dichter sehr viele unvergleichliche Gedanken vortragen, will ich nur einige wenige aus den Ueberbleibseln anführen.

S. 503. in *Phrixo* v. 7. sagt er: Der Sterbliche, so Boßheit mit Boßheit häuft, und den rächenden Göttern, zu entgehen glaubt, schmeichelt sich vergebens, und seine Hoffnung betriegt ihn: denn, wenn sich die göttliche Rache einfindet, so straft sie billig böse Handlungen. Merket dieses, ihr, so nicht denket, daß ein Gott sey, und die ihr dadurch eure Sünden verdoppelt. Es ist gewiß

gewiß ein Gott, ja, es ist ein Gott! Der Böse, dem es wohl gehet, ist schuldig, sich den Gebrauch der gegenwärtigen Zeit zu Nutze zu machen; denn die Strafe erwartet ihn sonsten in der Zukünftigen.

S. 596. v. 71. O der Elende, so gelernt hat, Lügen zu schmücken, und sich nicht lieber bemühet, die Wahrheit zierlich vorzutragen.

S. 507. v. 96. Wenn andre getadelt werden sollen, so sind wir weise; aber unsere eigene Fehler kennen wir nicht.

Pag. 509. v. 211. Wir haben einen Jupiter, und Götter, welche die Schicksale der Menschen sehen, sie haben ihr Daseyn, ja, sie haben ihr Daseyn, ob ihr sie schon verlachet.

Pag. 510. v. 224. Was sollen wir von Gott denken, vor welchem alles sichtbar, er selber aber vor allen unsichtbar ist?

Pag. 514. v. 417. Es ist nicht schlimm zu sterben, es ist aber schlimm übel zu sterben. Von diesem großen Dichter, dessen Schriften billig eine Schule der Weisheit genannt werden können, findet man eine umständliche Nachricht in *Fabr.* Bibl. Gr. Vol. I. L. II. C. 18. p. 610.

In eben der Zeit, als Euripides lebte, ja in eben dem Jahre mit ihm starb Sophokles, ein nicht weniger berühmter Trauerspielschreiber, welcher zu seiner Zeit fast in größerem Ansehen war: welches er auch in Ansehung der Hoheit und Stärke seiner Verse, wirklich verdiente. Man trifft aber hingegen nicht so viel Moral bey ihm an, und Euripidis Verse sind süßer und fließen besser: Die Franzosen mögen sich immerhin mit ihrem

P. Corneille und Racine brüßten: Sophokles und Euripides weichen ihnen gar nicht, und behaupten allezeit den Vorzug vor ihnen, den ein Original vor einer Kopie hat. Sonsten hat man angemerket, daß sich Corneille dem Sophokles, und Euripides dem Racine nähere. Ich schreibe dieses solchen zur Nachricht, welche die griechische Sprache nicht verstehen, und doch einige Kenntniß von diesen großen Mustern verlangen, welche Athen, eine Stadt von so feinem Geschmacke, zu seiner Zeit, mit Verwunderung betrachtet hat. Ich muß übrigens höchstens beklagen, daß wir noch keine recht gute und prächtige Ausgabe vom Sophokles haben. Die, welcher ich mich bediene, ist 1603. von *Paulo Stephano* ans Licht gestellet worden.

Sophokles war sonsten nicht alleine ein Poet und Trauerspielschreiber, sondern auch einer der besten Feldherren seiner Zeit, welches ihn dennoch nicht hinderte, bisweilen selber eine Person auf dem Schauplatze vorzustellen. So dachten die damaligen Zeiten, da ein freyes Volk Wissenschaften und Geist, als die vornehmste Zierath der obrigkeitlichen Personen ansahen, und da die Musik und der Schauplatz, die Lieblinge der Musen, großen Helden, einen neuen Glanz gaben. Es ist übrigens zu beklagen, daß uns die Zeit aller Werke dieses Dichters, bis auf sieben Trauerspiele beraubet hat. Ob ich gleich oben gesagt habe, daß man in Trauerspielen des Sophokles nicht so viele Sentenzen antreffe, als in des Euripides, so kommen doch öfters viele in denselben vor, so vortrefflich sind, und unter andern folgender in *Antigone* p. 416. v. 459. wo Antigone den König Creon folgender gestalt anredet: Ich habe auch deine Befehle

Befehle nicht so wichtig angesehen, daß ein Sterblicher, um denselben Folge zu leisten, die ungeschriebenen und unveränderlichen Gesetze der Götter übertreten dürfe, als welche nicht allein vor heute und vor gestern, sondern allezeit und beständig gelten, und deren erster Anfang uns allen unbekannt ist; vom Sophokle findet man ausführliche Nachrichten in *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. I. L. II. C. 17. p. 591.

Es ist aber Zeit, wieder an Sokratem zu denken, vor welchem diese Anmerkung eigentlich gemacht worden. Sokrates hatte die bekannte Xantippe zur Ehe, von welcher ich endlich hier etwas melden muß, weil sie so schlimm war, daß alle böse Weiber nach ihr Xantippen genennt werden, und sie hat nicht wenig beygetragen, die Weltweisheit des Sokrates in ihren größten Glanz zu setzen. Es wollen sie zwar einige entschuldigen, weil Plato nicht allein nichts böses von ihr meldet, sondern auch so gar in Phaedone T. I. p. 60. ausdrücklich bezeuget, daß sie weinte und sehr betrübt war, da ihr Mann sterben sollte. Dieses beweiset aber nichts: denn es ist mit ihr gegangen, als wie mit andern bösen Weibern, da ihr Gewissen alsdenn aufgewachet ist. Xenophon hingegen nennt sie in Symposio p. 135. die ärgste von allen Weibern, welche sind, gewesen sind, und vermuthlich kommen würden, und sein Zeugniß in dieser Sache ist unverwerflich. Wenn *Maximus Thyrius* Diss. 33. p. 346. eine Ursache angeben will, warum sich Diogenes nicht verheyrathete, sagt er: Er habe von der Xantippe sprechen hören.

*Diogenes Laertius* berichtet Lib. II. C. 5. p. 170. daß, als Xantippe erstlich den Sokratem aus allen

Kräften ausschalt, und nachdem unreines Wasser auf ihn goß, sagte er: Ich dachte wohl, daß Xantippe regnen wollte, weil sie so lange gedonnert hatte. Und als Alcibiades sagte, sie wäre unerträglich, antwortete er: Ich bin es schon so gewohnt, als wenn ich einen beständig auf der Drommel schlagen hörte; und mußt du nicht selber leiden, daß die Gänse schreyen. Ja! antwortete Alcibiades, sie legen mir auch Eyer und Junge aus; Und Xantippe gebährt mir Kinder, gab Sokrates zur Antwort.

Plutarch erzählt Tom. II. p. 461. in der Schrift, von der Kunst seinen Zorn zu stillen, es habe Sokrates einmal den Euthydemum von dem Fechtplatze mit sich nach Hause genommen. Xantippe kam ihnen zornig entgegen, schalt sie aus, und warf den Tisch um: Euthydemus ward hierüber entrüstet, stund auf, und wollte seines Weges gehen, Sokrates aber sagte zu ihm: Ich sahe neulich, daß ein Huhn bey dir dasselbe that, und ich ward nicht zornig darüber.

*Aelianus* Lib. XI. C. 12. p. 196. berichtet, Alcibiades habe einmal dem Sokrati einen köstlichen Kuchen gesandt; diesen riß Xantippe im Zorne aus dem Korbe, und trat ihn mit Füssen. Sokrates lächelte hierbey, und sagte: Nun mußt du deinen Antheil gleichfalls entbehren.

Es haben verschiedene der Alten geschrieben, es habe Sokrates auf einmal zwey Frauen gehabt, und zwar vermöge eines athenienischen Gesetzes, so solches wegen einer großen Pest, so neulich daselbst gewesen, erlaubte. Aristoteles in seiner Schrift von einer edlen Geburt soll dieses am ersten gemeldet, und so gar den

Namen

Namen seiner andern Frau angeführt haben. Sie hieß diesem Vorgeben nach Myrto, und war eine Tochters-Tochter des bekannten Aristides: als Sokrates sie heyrathete, soll sie Wittwe und in sehr schlechten Umständen gewesen seyn. Plutarch aber, so dieses Tom. I. p. 335. in *Aristide* erzählt, zweifelt selber, ob Aristoteles erwähntes Buch geschrieben, und bezeuget außerdem, daß Panätius diese Fabel ausführlich widerlegt habe; wie denn auch dieser Umstand vor nichts anders, als eine Fabel gehalten werden kann, wenn man erwegt, daß weder Xenophon oder Plato das geringste von dieser Sache melden, es wäre denn, daß man in Ansehung des letztern eine Stelle in seinem *Phaedone* p. 116. dahin ziehen wollte, in welcher vom Frauenzimmer in Plurali gesprochen, aber nicht dabey gesagt wird, das sie Sokratis Frauen waren.

*Athenaeus* L. XIII. p. 555. bestreitet gleichfalls diese Fabel, welche aber doch *Laertius* L. II. C. 5. p. 159. zu glauben scheint. Der ehrliche Lehrvater Cyrillus aus Alexandrien hätte daher in seiner Schrift gegen den Kayser *Julianum* in *Spanhemii* editione p. 186. L. VI. seinen Eifer wohl zähmen können, und dieser Sache wegen (welche so ungewiß ist, und wenn sie auch gewiß wäre, doch nicht im Stande ist, Sokratem nur einigermassen zu verkleinern) diesem grossen Manne nicht auf eine solche Art begegnen sollen, die dem Cyrillo selbsten, und am meisten zur Schande gereicht. Er wirft ihm auch vor, daß er mit Buhlschwestern umgienge; warum that er es aber? Dieses sieht man am deutlichsten aus seinem Gespräche mit Theodote, in *Xenophontis* Memor. L. III. C. 11. p. 184. und mit Calisto

bey *Aeliano* Lib. XIII. C. 32. p. 262. Eben dieser Schriftsteller bezeugt L. IX. C. 7. p. 161. es habe Sokrates niemals sein Angesicht und Wesen was auch in der Republik geschahe, verändert.

*Laertius* liefert Lib. II. C. 5. p. 163. ein langes Verzeichniß derjenigen, welche Sokrates entweder verbessert oder aufgemuntert hat, eine rühmliche That zu verrichten. P. 168. da man ihm ankündigte: **Die Athenienser haben dich zum Tode verdammt**, antwortete er: **Und die Natur sie.** P. 158 etc. beschreibt er seine sparsame Lebensart, und wie großmüthig er die Gelder ausschlug, so ihm angebothen wurden. Dieser große Mann hat sonsten, wie zwey andere herrliche Weltweisen des Alterthums, nämlich Pythagoras und Epictetus selber nichts geschrieben, ausgenommen, daß er nach Platonis Zeugnisse in Phaedone p. 60. in seinem Gefängnisse Aesopi Fabeln in Verse übersetzte, und ein Lied an Apollinem verfertigte.

Von seinem Genio, hat, außer Plutarcho, welchen Baumgarten anführt, auch Apulejus, eine besondere Abhandlung geschrieben.

Unser unsterblicher Baron Holberg hat uns in seinen verglichenen Helden eine lesenswürdige Beschreibung vom Sokrate gegeben, und ihn mit Epaminonda verglichen. Ein Engelländer, Namens Cooper, hat gleichfalls 1750 zu London in einer besondern Schrift, das Leben und die Begebenheiten des Sokratis beschrieben. Ich will diese lange Anmerkung mit den Worten schlüssen, womit Plato seinen *Phaedonem* p. 118. schlüsset: **So war das Ende unsers Freundes und Mitbruders, Echekrates! eines Mannes, der in Wahr-**

heit

heit von allen denen, welche wir gekannt, und mit denen wir umgegangen sind, der weiseste und gerechteste war.

§. 574. S. 398. Conon verdient mit allem Recht, nebst dem Thrasybulo, als der zweyte Stifter der atheniensischen Republik betrachtet zu werden. *Pausanias* bezeuget in Atticis C. 1. daß man noch zu seiner Zeit in Piräo, *Veneris* Tempel sehen konnte, welchen Conon ihr zu Ehren, wegen des Sieges, so er bey Cnidum über die Lacedämonier erhalten, bauen lassen. C. 24. wird von Conons Bildnisse gesprochen, welches auch noch damals im Schlosse zu Athen zu sehen war. Cap. 29. von Conons und seines Sohnes Timothei Grabe in Athen, welches Dinons Bericht in Cornelio Nepote p. 79. in Conone zu bestätigen scheint, daß er aus dem persischen Gefängnisse entflohe; man wollte denn sagen, daß dieses Grab nur ein leeres Grab gewesen, so nur zu seinem Gedächtnisse aufgerichtet worden. In Eliacis C. 3. berichtet er, daß sowohl Cononi als Timotheo zu Ehren, nach der Schlacht bey Cnidus einem jeden ein kupfernes Bildniß im Tempel der Juno auf Samos, ja so gar in Dianä Tempel in Epheso aufgerichtet worden.

§. 576. S. 401. Xenophon giebt in seinen Hellenicis Lib. IV. C. 8. p. 270. dem Thrasybulo folgendes kurze doch glorreiches Zeugniß: Er war ein Mann von großer Tugend. *Pausanias* in Atticis C. 29. meldet auch, daß Thrasybuli Grab an der Spitze aller andern in Athen stand, und dieses mit Rechte, weil keiner unter allen Atheniensern, so jemals ihrem Vaterlande gedient, besser gedient hat als er, und keiner von

ihnen würdiger war, erinnert zu werden. In Boeoticis C. 11. erzählt er, daß noch zu seiner Zeit in Herkulis Tempel in Theben, die Bildnisse der Minervä und Herkulis in Riesengröße zu sehen gewesen, welche Thrasybulus und seine Gesellschaft dahin verehrt hatten, und zwar aus Dankbarkeit, weil sie ihren merkwürdigen Zug, so Athen in Freyheit setzte, aus Thebis unternommen hatten.

§. 582. S. 406. Die gelehrten Verfasser haben sich hier sehr geirret, indem sie dem Diodoro blindlings folgen, der L. XV. p. 30. T. II. berichtet, daß Chabrias in Abdera umkam, da doch der gelehrte Wesseling mit gutem Grunde vermuthet, daß die Abschreiber den Text des Diodori verdorben haben, da ihn insonderheit Diodorus selber L. XVI. p. 87. sechszehn Jahre darnach in der Belagerung in Chio, im Kriege der Verbundenen sterben läßt, womit auch *Cornelius Nepos* in *Chabria* p. 106. übereinstimmt. Ja, was diese letztere Meynung außer allem Zweifel setzt, ist, daß *Demosthenes* ex ed. Frf. 1604. in fol. p. 553. in seiner Rede gegen Leptinem ausdrücklich sagt, daß Chabrias bey Chium umkam, und er lebte mit dem Chabrias zu einer Zeit. Bey diesem Redner werden viele Dinge angeführt, so dem Chabriä zu großer Ehre gereichen, insonderheit p. 552. wo er unter andern meldet, daß er als Feldherr 16 Städte eingenommen, siebenzig Schiffe erobert, dreytausend Gefangene gemacht, und 110 Talente in die Schatzkammer geliefert hatte.

In *Polyaeni* 3tem Buche C. 11. findet man viele von den tapfern Thaten des Chabriä beschrieben. In *Frontino* trift man auch hin und her verschiedenes von

ihm

ihm an. *Pausanias* bezeuget in Atticis C. 29. daß Chabrias Grab noch zu seiner Zeit in Athen zu sehen war. *Athenaeus* L. XII. p. 531. erzählt nach Theopompo, daß sich Chabrias prächtig aufgeführet, daß er sich, um der Eifersucht seiner Bürger zu entgehen, lange in Aegypten aufhalten mußte. Sein Sohn artete ihm nicht nach, wie man aus Phocions Leben und Thaten bey Plutarch und aus Athenäo L. IV. p. 165. sehen kann: dieser letztere nennt ihn Ctesippus, und berichtet von ihm, daß er, um Geld zu seiner Verschwendung zu erhalten, die Steine von dem Monumente, welches die Athenienser mit einer Bekostigung von tausend Drachmen seinem Vater aufrichten lassen, verkauft habe. Plutarch in seiner Schrift gegen Colotem Tom. II. p. 1136. meldet, Chabrias habe auf der Akademie bey Athen studirt, woraus man schlüssen muß, daß er Platonem gehört habe.

§. 586. S. 411. Not. 363. *b*) Xenophon ist, auf welcher Seite man ihn auch betrachtet, einer der größten Männer, so die Welt hervorgebracht: denn es ist ungewiß, ob er ein großer Feldherr, Staatsmann, Geschichtschreiber oder Philosophe gewesen. Bey dem Sokrates legte er den Grund zu seinen grossen Tugenden. Es sind wenig Schriftsteller aus diesen Zeiten, so uns so viele und mancherley Schriften hinterlassen haben, nämlich Cyri Leben und Thaten, welche Schrift, obgleich der Grund davon theils richtig ist, an sich selber doch nichts anders als ein Roman ist, der die tiefste Einsicht in die Moral, Staats- und Kriegskunst zeigt; die griechische Geschichte, welche eine Fortsetzung des Thucydides ist, mit welchem sie doch gar nicht vergli-

chen

chen werden kann, ob sie gleich sonsten eine gute und nützliche Schrift ist; Cyri Zug; diese Schrift wird wohl allezeit ein Meisterstücke bleiben; sowohl als der Zurückzug der zehntausend Griechen, welchen Xenophon veranstaltete, und wovon diese Schrift vornehmlich handelt. Sokratis merkwürdige Reden und Vertheidigungsrede, welche die besten und zuverläßigsten Nachrichten von den Meynungen des Sokrates geben.

Von der Haushaltungskunst, eine sehr gute und nützliche Schrift; Agesilai Leben und Thaten, ein Meisterstücke, so wie Hiero, oder von der königlichen Regierung. Vom Staat der Lacedämonier; Staat der Athenienser; von ihren Einkünften. Von der Reitkunst. Von den Anführern der Reuterey: Von der Jagd; und Briefe.

Alle diese Schriften sind in ihrer Art sehr gut und nützlich.

Sein Gastmal halte ich vor die schlechteste seiner Schriften; doch ist sie meines Erachtens besser als diejenigen, so die großen Männer Plato und Plutarch unter eben diesem Titel geschrieben haben.

Man hat von diesem herrlichen Schriftsteller viele und schöne Ausgaben, sowohl von allen seinen Werken überhaupt; als auch von seinen einzeln Schriften insonderheit; von beyderley Arten sind die besten in diesen neuern Zeiten in Engelland ans Licht getreten.

Es können wenige Schriftsteller in einiger Sprache mit dem Xenophon verglichen werden; denn seine Schreibart ist lieblich, leicht, deutlich und fließend, und niemand kann besser, als er, eine Ehrfurcht vor die

Gottheit

Gottheit und eine wahre Liebe und Eifer vor die wahre Tugend einflößen können; so, daß man daher aufrichtig sagen kann, daß auch nicht eine Zeile, in allen seinen Schriften etwas Schädliches in sich halte, und daß sie ein jeder mit Nutzen und Vergnügen lesen könne. Longin scheint daher auch in seiner herrlichen Schrift de Sublimitate ex Edit. Vltraj. 1694. in 4. p. 32. Sect. 4. den Xenophon und Plato, und zwar nicht unbillig, vor die größten griechischen Schriftsteller zu halten. *Hermogenes* ex edit. *Genev.* 1614. in 8vo. Lib. II, de formis oratoriis p. 503. fällt ein gegründetes Urtheil von der Schreibart des Xenophons. *Cicero* in Ep. Tom. II. in Ep. ad Quintum fratrem p. 581. bezeuget, daß der jüngere Scipio fleißig in Xenophons Buche vom Cyro gelesen. Plutarch T. I. in *Agesilao* p. 606. berichtet, es habe Agesilaus den Xenophon überredet, seine Kinder nach Sparta zu holen, und sie nach den spartanischen Sitten zu erziehen, welches er auch T. II. in Apoph. Lac. p. 212. erzählt. In Consolat. ad *Apollonium* p. 118. meldet er ein besonderes und merkwürdiges Beyspiel von der Standhaftigkeit des Xenophons: Er war eben mit einem Opfer an die Götter beschäftiget, da ihm gemeldet ward, sein Sohn Gryllus, wäre in einer Schlacht geblieben. Er nahm hierauf den Kranz von seinem Kopfe, und fragte, auf welche Art es geschehen wäre? Als man ihm antwortete: Er wäre gefallen, nachdem er mit ungemeiner Tapferkeit gefochten hatte, so schwieg er etwas stille, um sich wieder zu erholen; endlich aber setzte er den Kranz wieder auf seinen Kopf, setzte sein Geschäfte mit dem Opfer fort,

und

und antwortete dem Bothen: Ich habe auch die Götter nicht gebethen, weder, daß sie meinen Sohn unsterblich machen, oder ihn sollten sehr alt werden lassen, weil es ungewiß war, ob solches dienlich gewesen wäre; aber dieses habe ich von ihnen gebethen, daß er möchte ein braver, und sein Vaterland liebender Bürger werden, und nun haben sie mein Gebet erhöret.

*Diogenes Laertius* L. III. N. 24. p. 315. meldet, daß zwischen dem Xenophon und Plato einige Uneinigkeit geherrschet habe, welches gemeiniglich zwischen zwey gleich großen Männern, zu geschehen pfleget. Wir haben noch einen Brief von dem Xenophon, von welchem ich an einem andern Orte handeln will, dessen Inhalt fast zu erkennen giebt, als wenn Xenophon diesen Streit mit größerer Heftigkeit getrieben habe, als Plato L. II. C. 8. N. 2. p. 201. meldet er auch, daß zwischen Xenophon und Plato ein Mißverständniß war, welches wohl nicht anders seyn konnte, weil sich in ihren Gemüthsgaben eine große Ungleichheit fand, und der letzte zur Wollust geneigt war. *Aulus Gellius* L. XIV. C. 3. p. 352. sucht zu läugnen, daß Xenophon und Plato uneinig gewesen, und er thut dieses, um die Ehre der Weltweißheit zu retten. Seine Gründe aber sind nur seichte.

*Aristides* Tom. II. a. p. 488. ad. p. 531. geht im 2ten Buche von der Rhetorik, welche von dem simplen Stylo handelt, die Schreibart des Xenophon, in allen seinen Schriften, auf eine gründliche Art durch, und rühmt ihn recht sehr.

*Aelia-*

*Aelianus* Var. Hist. Lib. IV. c. 24. p. 82. meldet, daß Xenophon insonderheit zierliche und glänzende Waffen geliebt habe: Er brauchte dahero Schilde aus Argos, Pantzer aus Attica, Helme aus Böotien und Pferde aus Epidauro.

*Marcellinus* in Vita *Thucydides* berichtet p. 5 Xenophon habe von J. Menone eine so schlechte Abbildung gemacht, weil er Plutonis Freund war; worinn doch Marcellinus dem Xenophon, allem Ansehen nach, Unrecht gethan.

*Marius Victorinus* in I. Rhetor. *Ciceronis* in *Pithoei* Ant. Rhet. lat. Paris. 1599. in 4to p. 169. erzählet, daß Xenophon und seine Frau, übel mit einander lebten, die bekannte Aspasia aber, so von Pericles geliebt ward, sie mit einander verglichen habe: Da man aber aus der Zeitrechnung deutlich sieht, daß Xenophon nicht eher, als nach dem Tode der Aspasiä verheyrathet worden, so muß entweder diese ganze Nachricht unrichtig, oder auch von einem andern Xenophon zu verstehen seyn.

*Philostratus* in Vitis sophistarum p. 496. meldet: Xenophon wäre einmal in Böotien gefangen, und sein Verlangen etwas zu lernen, so groß gewesen, daß er Bürgen vor seine Person stellte, damit er aus dem Gefängnisse gehen, und den berühmten Redner und Sophisten, Prodicum aus Ceo hören konnte; und p. 542. daß der große Redner Polemon unter andern Schriften, auch eine geschrieben, worin er meldet, es habe sich Xenophon erbothen, vor den Socrates zu sterben. Es hat kein Schriftsteller den Xenophon mehr und mit grösserem Rechte gerühmt, als *Eunapius*

in

in Vitis sophistarum p. 8. ex edit. Genev. 1616. 8vo. Denn er schreibt, er habe sowohl in Schriften, als in seiner Aufführung gezeigt, daß er ein wahrer Philosophe sey.

Ein mehreres von diesem großen Manne findet man in *Aeliani* Var. hist. Lib. III. c. 3. p. 63. in *Ausonio* in Gratiarum actione ad *Gratianum* p. 267. *Strabone* Lib. IX. p. 618. *Frontini* Stratag. Lib. I. cap. 4. p. 11. Lib. IV. c. 2. p. 82. cap. 6. p. 87. *Valerio Maximo* Lib. V. c. 10. Ex. 2. ext. *Pausania* in Eliacis p. 388. *Athenaeo* Lib. XI. p. 504. *Polyaeno* Lib. I. p. III. Epistolis Græcanicis *Cujacii*, in Ep. *Chionis* ad *Matridem* p. 24. und *Suida* Tom. II. p. 255. in voce Ξενοφῶν.

§. 588. S. 413. Hier erzählen die gelehrten Verfasser das Ende des Chabriä richtiger, als es oben §. 582. S. 406. geschehen.

§. 589. S. 414. Not. 365. b) Timotheus ist nicht alleine ein großer Feldherr, sondern auch in andern Stücken ein großer Mann gewesen.

*Pausanias* in Atticis c. 24. sagt, man hätte sein Bildniß noch zu seiner Zeit im Atheniensischen Schlosse sehen können.

*Aelianus* Lib. II. c. 18. p. 39. erzählt, Timotheus wäre einmal von Platone zu einer sparsamen Mahlzeit auf die Akademie gebethen worden, und Timotheus, der bishero prächtiger Gastereyen gewohnt gewesen, habe sich so vergnügt dabey befunden, daß er nachdem sagte: Wer mit Platone speiset, hat auch noch den andern Tag gut davon; und zu Plato selber sprach er: Bey dir speiset man den folgenden Tag besser, als den

den ersten. C. 10. p. 31. Als Timotheus auf der höchsten Spitze seines Glückes stund, und von den Atheniensern fast angebethet ward, begegnete er dem Plato vor der Stadt, der mit seinen Schülern gieng, und mit ihnen von philosophischen Dingen sprach. Timotheus hörte ihm einige Zeit zu, und brach endlich in folgende Worte aus: O! ein rechtes Leben, eine wahre Glückseligkeit! Lib. III. c. 16. p. 71. Timotheus nahm ofte nicht sowol durch Gewalt, als durch Beredsamkeit und gründliche Vorstellungen, Städte ein. Lib. XIII. c. 43. p. 268. Timotheus war in allen seinen Kriegszügen so glücklich, daß ihn die Schildrer deswegen schlaffend in seinem Zelte, und das Glücke über seinem Haupte schwebend, wie es in einem Netze viele Städte fieng, und in seinen Schooß legte, abmalten. L. XIV. c. 3. p. 271. er sagte zu Aristophonti, der sehr verschwenderisch war, daß man bey einem Verschwender nichts vor schändlich halten müsse.

*Athenaeus* berichtet, Lib. XIII. p. 677. Timothei Mutter wäre aus Thracien, und nur seines Vaters Beyschläferinn gewesen; und Lib. XII. p. 532. daß er sich um der Mißgunst seiner Mitbürger zu entgehen, auf der Insel Lesbo aufgehalten.

*Photius* in Bibliotheca Cod. CCLX. p. 1453. meldet, Timotheus wäre ein Schüler des großen Redners Isocrates gewesen, und daß er ihn an viele Orte auf Reisen begleitet, da Isocrates die Briefe schrieb, welche Timotheus nach Athen sandte, und vor welche er ein Talent zum Geschenke erhielt, und p. 1457. Timotheus habe ihm zu Ehren ein kupfernes Bildniß in

Eleusi errichtet, welches er den Göttinnen der Ehre, des Wohlstandes und der Gastfreyheit wiedmete.

*Stobaeus* Serm. 39. p. 227. meldet, daß, als einer von Timothei Collegen sagte: Meynest du wohl, daß uns unser Vaterland danken werde? antwortete er: Ja! wenn wir selber unserm Vaterlande gebührend danken können.

*Plutarchus* in Lib. An seni gerenda sit Respublica p. 778. berichtet, daß, als die Athenienser den Chares, welcher bey guten Leibeskräften war, zum Anführer oder Feldherrn machten, Timotheus gesagt habe: Er sollte nicht Anführer seyn, sondern der Anführer Bagage tragen: Denn ein Anführer müsse das Vergangene und das Zukünftige bey sich überlegen, und sich durch nichts bewegen lassen, etwas anders zu thun, als was am dienlichsten ist.

Im Demosthene findet man verschiedenes von diesem großen Feldherrn, und p. 1073. eine Rede wider ihn vor Apollodorum, so Geldsachen betrift.

Iphicrates war gleichfalls ein großer Feldherr, und wegen seiner Kriegszucht in ganz Griechenland berühmt. Von diesem großen Manne findet man mehrere Nachrichten in *Athenæo* Lib. XII. p. 532. Plutarcho Tom. II. p. 187. in Apoph. und p. 812. in reipubl. ger. præceptis. *Pausania* in Atticis c. 24. *Proclo* apud *Photium* Cod. CCXXXIX. p. 989. *Stobæo* Serm. 52. p. 365. und 366. Serm. 83. p. 493. *Demosthene* an vielen Stellen; *Ulpiano* in *Demosthenem*, insonderheit 655. wo er sagt: Iphicrates habe dem Staate mehrere Dienste geleistet, als alle andere Anführer damaliger Zeit, und Aenea ad calcem *Polybii* p.

1688.

1688. In *Polyæno* Lib. III. c. 10. liest man viele stehende Kriegsstreiche von Timotheo, und c. 9. noch mehrere von Iphicrate. Im Frontino stehen gleichfalls viele von beyden.

§. 594. S. 417. Not. 369. b) Von Isaeo, Demosthenis Lehrer, haben wir noch zehn Reden, so nicht zu verachten sind, und welche, nebst der zwey älteren Oratorum, Antiphontis 16. und Andocides 4. Reden, seit dem Jahre 1619. nicht herausgegeben worden, da sie zu Hanau in 8vo ans Licht traten. Plutarch handelt von allen dreyen in den Lebensbeschreibungen der 10 Redner, und Dionysius von Halicarnaß hat sich die Mühe gegeben, eine weitläuftige Untersuchung von dem Stylo des Isaei zu schreiben.

Vom Antiphon handelt *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. I. Lib. II. c. 26. p. 833. Vom Andocides p. 839. und vom Isaeo p. 858.

*Clemens Alexandrinus* giebt Strom. Lib. I. p. 309. Antiphontem, vor den ersten an, der sich mit der Rhetorik ernähret hat.

§. 616. S. 437. Not. 383. b) Demosthenis Namen verdient von allen Liebhabern der Beredsamkeit und Freyheit beständig in Ehren gehalten zu werden. Denn in dem ersten übertrift er nicht alleine alle griechische Redner, sondern sogar die Redner aller andern Länder. Ja, in gerichtlichen Reden kann Cicero selber gar in keine Vergleichung mit ihm gesetzt werden, ob er ihn gleich in allen andern Schreibarten weit übertrift, womit sich auch Demosthenes nicht sonderlich beschäftigte. Und was die Freyheit betrift, so zeigte er sich ungemein eifrig darinn, indem er vor sie und das Vater-

land sein Leben wagte und verlohr. In *Luciano* T. III. p. 490. steht eine Lobrede dieses sinnreichen Schriftstellers auf Demosthenem, wo man die Beschreibung seines Todes nicht ohne Rührung lesen kann. Die Ausgabe vom Demosthene, deren ich mich bediene, ist 1603 in Frankfurth in Fol. ans Licht getreten, und ich zweifele, daß eine neuere und bessere erschienen, als diejenige, so der gelehrte Taylor neulich in Engelland herausgegeben hat. In meiner Ausgabe stehen auch die 3 Reden, welche noch vom Aeschine, des Demosthenis Gegner übrig sind, wie auch Aeschynis Briefe und Ulpiani Erklärungen über Demosthenes. Dieser Ulpianus war ein Sophist aus Alexandrien, und lebte in Konstantins des Großen Zeiten. Wer Demosthenem und die andern griechischen Redner nicht gelesen hat, bilde sich nicht ein, daß er eine gründliche Einsicht in die alte Verfassung Griechenlandes, und vornehmlich Athenens besitze.

§. 620. S. 440. Seit den Zeiten des Sokratis haben die Athenienser keinen tugendhaftern Mann gehabt, als Phocion. Er war zweymal verheyrathet: Von seiner letzten Frau berichtet *Plutarchus* in Phocione Tom. I. p. 750. daß sie in Athen, wegen ihrer Keuschheit und Eingezogenheit eben so berühmt war, als Phocion wegen seiner Ehrlichkeit; so, daß man sie allezeit in Athen sahe zu Fuße gehen, und nur von einem einzigen Mädchen begleitet. Als ihr ein reiches Frauenzimmer aus Jonien, ihr kostbares Geschmeide zeigte, so mit Edelgesteinen besetzt war, sagte sie: Phocion ist mein Schmuck, der nunmehro das zwanzigstemal von den Atheniensern zum Feldherrn erwählt worden. Die

Gesand-

Gesandten des Alexanders, so mit Geschenken an Phocion gesandt waren, fanden sie in ihrer Küche, da sie eben mit einer gemeinen häuslichen Verrichtung beschäftiget war.

*Aelianus* Var. hist. Lib. VII. C. 9. p. 139. giebt ihr gleichfalls ein prächtiges Zeugniß Lib. III. C. 47. p. 94. meldet er, Phocion wäre 75 Jahr alt gewesen, als er entleibet ward. *Cornelius Nepos* hingegen legt ihm ein Alter von zwey und achtzig Jahren bey, L. XI. C. 9. p. 194. Als der große Alexander dem Phocion hundert Talente, als ein Geschenke zusandte, fragte Phocion, warum er diese Verehrung haben solle; da man ihm nun antwortete: **Weil dich der König vor den ehrlichsten und besten Athenienser hält:** so erwiederte er: **So erlaube er mir denn auch, diesen Charakter zu behaupten;** und damit entschuldigte er sich das Geschenke anzunehmen.

*Athenaeus* Lib. X. p. 419. erzählt, Phocion wäre so sparsam gewesen, daß seine Mahlzeit öfters in nichts anders, als etwas Honig bestund.

So lebte dieser große Mann, zu einer Zeit, da ganz Athen wollüstig lebte, und er hätte Gelegenheit genug gehabt, sich zu bereichern, wenn er gewollt hätte. Von der schlechten Aufführung seines Sohnes giebt *Athenaeus* Lib. IV. p. 168. gleichfalls einige Nachricht.

*Plutarchus* Tom. II. in Apoph. p. 187. meldet, Phocion sey so gleichgültig gewesen, daß ihn niemand weder lachen noch weinen sehen.

Als die Athenienser von ihm verlangten, er sollte seinen Theil mit zum Opfer geben, indem er auf einen der beystehenden zeigte: **Ich müßte mich schämen,**

wenn ich euch etwas gäbe, und nicht viel lieber dem, welchem ich schuldig bin, bezahlte.

Als Antipater, Statthalter in Macedonien, eine ungerechte Sache von dem Phocion verlangte, antwortete er: Phocion kann nicht beydes, dein Freund und dein Heuchler seyn.

*Stobaeus* Serm. 19. p. 170. berichtet, es habe sich eine gewisse Person unanständig gegen Phocions Frau aufgeführet: diese fand sich nachdem bey ihm ein, und bat um Vergebung: Phocion aber antwortete: Du hast meiner Frau nicht übel begegnet, es muß eine andere seyn, so du beleidiget hast, und daher hast du nicht nöthig, dich bey mir zu entschuldigen.

Endlich will ich von diesem großen Manne anführen, was *Plutarchus* in Phocione Tom. I. p. 755. berichtet, weil es zu einem Zeugniß seiner ungemeinen Tugend dient. Als Menyllus des Cassanders Feldherr ihm eine Summe Geldes geben wollte, weigerte er sich sie anzunehmen, und sagte: Menyllus wäre nicht besser als Alexander, und Phocion habe itzo noch eben so wenig Ursache, die Gelder anzunehmen, als damals. Da aber Menyllus anhielt, und ihn bat, sie seines Sohnes wegen anzunehmen, antwortete Phocion: Wenn mein Sohn seine Lebensart verändert, so erhält er genug an meinem Nachlasse; wenn er aber fortfährt, so zu leben, wie er itzo lebt, so kann nichts verschlagen oder zulänglich seyn.

§. 623. S. 443. Not. 388. *b*) Von Demetrio Phalereo, und der ihm fälschlich beygelegten schönen Schrift περὶ ἑρμηνείας, welche eher Dionysio von Hali=

Halicarnasso zuzueignen ist, handeln *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. IV. Lib. IV. C. 31. p. 423. *Laertius* Lib. V. C. 5. p. 538. *Aelianus* Lib. III. C. 17. p. 72. Lib. XII. C. 43. p. 227. *Plutarchus* Tom. II. p. 601. de Exilio, und *Athenaeus* an vielen Stellen, welche eine weitläuftige Nachricht von seiner Pracht und Verschwendung ertheilen, währender Zeit er in Athen regierte. Cicero nennt Demetrium den letzten griechischen Redner, und er war nicht alleine ein Redner, sondern auch ein Philosophe, und von Theophrasto unterrichtet worden. *Phaedrus* ex edit. Hamb. 1671. 8. erzählt Lib. V. fab. 1. p. 58. eine Begebenheit zwischen Demetrio und dem Lustspielschreiber Menander, welche zeiget, daß Demetrius die Wissenschaften in großen Ehren hielte. Zu seiner Zeit kam übrigens die griechische Komödie auf ihre höchste Spitze, und zwar durch die großen Männer Menander, Diphilus und Philemon, von welchen wir doch keine vollständige Komödie, sondern nur Ueberbleibsel übrig haben, so doch deutlich genug zeigen, was wir an ihnen verlohren haben. Die großen Männer Grotius und Clericus, haben es, wie gelehrt sie auch waren, sich nicht zu geringe und unanständig gehalten, die Ueberbleibsel des Menanders und Philemon zu sammlen, und sie 1709. in Amsterdam in 8. ans Licht zu stellen. Terentius hat sich insonderheit die Lustspiele des Menanders zu Nutze gemacht, welches genug ist, uns hohe Gedanken von denselben beyzubringen.

Plutarch hat in einer besondern Abhandlung vom Aristophanes und Menander den Vorzug des letztern vor dem erstern gezeiget.

Der Aberglauben und ein blinder Eifer hatten zu den Zeiten der christlichen griechischen Kayser sowohl Menandern, als die meisten und besten alten griechischen Poeten verbannet und verbrannt, und zwar unter dem Vorwande, daß sie verliebte Sachen und heidnische Fabeln in sich hielten.

*Diomedes* apud *Putschium* in gramm. lat. Hanoviae 1605. in 4. giebt p. 486 etc. eine artige Nachricht vom Zustande und Fortgange der Komödien bey den Griechen und Römern.

Von der Glycera, welche Menander liebte, handeln *Athenaeus* Lib. XIII. p. 584. 586. 594. 595. 605. welcher zugleich meldet, daß sie auch von Philemon und Harpalus geliebt worden, und *Alciphron* Lib. I. Ep. 29. p. 118. Lib. II. Ep. 3. p. 222. Ep. 4. p. 242.

Bachis war auch in selbiger Zeit eine sehr berühmte Buhlerinn: vid. *Alciphrontis* Lib. I. Ep. 29. p. 118. Ep. 30. p. 124. Ep. 31. p. 128. Ep. 32. p. 132. Ep. 38. p. 172. Ep. 39. p. 184. und *Athenaei* Lib. XIII. p. 594.

Zu gleicher Zeit, oder etwas eher, lebten auch viele ansehnliche Redner in Athen, unter welchen Hyperides der vornehmste war, indem man ihn nächst dem Demosthenes vor den größten hielt. Plutarch hat T. II. p. 848. sein Leben unter den 10 andern Rednern beschrieben. Er nennt auch viele von den Frauenzimmern, so er liebte, und unter andern Myrrhine, deren *Athenaeus* Lib. XIII. p. 540. und 543. erwähnet, wo er sagt, der König Demetrius Poliorcetes habe sie auch geliebt; wie auch *Alciphron* Lib. I. Ep. 32. p. 132.

Ep.

Ep. 77. p. 164. Hyperides ward endlich auf Befehl Antipatris, Statthalters von Macedonien umgebracht. Es ist keine von Hyperidis Reden zu uns gekommen.

Die andern Redner damaliger Zeiten waren Dinarchus, Lykurgus, ein grosser und herrlicher Mann, und Demades. Von dem erstern haben wir noch drey Reden. Sein Leben und Begebenheiten hat Plutarch unter den 10 Oratoribus oder Rednern Tom. II. p. 850 beschrieben. Von ihm handelt *Fabricius* in Bibl. Gr. Vol. I. Lib. II. C. 26. p. 878.

Vom Lykurgo haben wir noch eine sehr schöne Rede. Von ihm handelt Plutarch p. 841. und *Fabricius* p. 861.

Unter dem Namen des Demadis hat man noch eine Rede, ob man schon sowohl aus der Schreibart, als aus Ciceronis Zeugnisse deutlich schlüssen kann, daß Demates nichts Schriftliches hinterlassen. Von ihm handelt *Fabricius* Vol. IV. Lib. IV. c. 30. p. 418.

Von den Reden dieser Männer, nämlich des Dinarchus, Lykurgus und Demades ist die beste Ausgabe zu Hanau 1619. in 8. veranstaltet, und denselben die Reden Lesbonacktis und Herodis Attici beygefügt worden.

Kurz vor dieser Zeit lebte Isokrates; denn er starb in eben dem Jahre, da die Freyheit der Griechen in der Schlacht bey Chäronea untergieng. Von ihm haben wir noch viele Reden, welche zwar in Ansehung einer nachdrücklichen Schreibart mit denen des Demosthenis und Lysiä nicht verglichen werden können, sie aber hingegen in Ansehung ihres nützlichen Innhaltes, weit über-

übertreffen, weil sie solche Lebensregeln in sich halten, deren sich ein Christe nicht zu schämen nöthig hätte, welches nicht zu verwundern ist, indem er den Socratem gehört hatte. Er ward beynahe hundert Jahre alt. Seine vornehmsten Schüler waren Demosthenes, Ephorus und Theopompus. Von ihm handeln *Plutarchus* p. 836. und *Fabricius* L. II. c. 26. p. 848.

Da ich in dieser Anmerkung von einigen der berühmtesten griechischen Komödienschreiber gesprochen habe, so will ich auch den Leser an die Schriftsteller verweisen, wo sie die besten Nachrichten von den Schauspielen der Griechen finden können; es sind folgende: Le *Theatre* des *Grecs* pr. *Brumoy*, Amst. 1723. 3 vol. in 8vo, und in dem I. Tome der *Memoires* de *Litterature*. Amsterd. 1731. in 8. von p. 174. bis 196. Sur la forme et la construction du *Theatre* des *Anciens* par Mr. *Boindin*, und in dem Vten Tome, sur les masques et les habits de theatre des Anciens von eben demselben.

§. 629. S. 447. Not. 390. *b*) Vom Lachares handelt auch *Polyaenus* L. III. C. 7. und von dem platonischen Philosopho, Crates, *Diogenes Laertius* L. IV. C. 4. p. 408.

§. 630. S. 449. Not. 391. *b*) Von Antigoni Gonatae Kriege gegen die Athenienser, giebt auch *Polyaenus* L. IV. C. 6. §. 20. Nachricht.

§. 654. S. 467. Not. 411. *b*) Diese Redensart tadelt *Longinus* de Sublimitate Sect. 37. p. 206. als übertrieben, mit Billigkeit, und entschuldiget sie nur mit ihrem Lächerlichen.

§. 666. S. 468. Not. 422. b) Es wäre ein sehr thörichtes Unternehmen, wenn ein kluger Mann die Gesetze des Lykurgi mit denen des Evangelii vergleichen wollte; indem die Härte und Unmenschlichkeit der erstern in vielen Stücken unläugbar ist. Es ist hingegen aber auch gewiß, daß Lykurgs Einrichtung, als ein Meisterstück, und er selber als einer der größten Männer der Welt, angesehen werden muß, sowohl in Ansehung der Wirkung oder des Ausfalles, da er im Stande war, die Menschen zu bewegen, harte, ja fast unerträgliche Gesetze anzunehmen, als auch in Betrachtung seiner Absicht, nämlich einen Staat einzurichten, der beständig seyn (welches er vermuthlich auch geblieben wäre, wenn die Glieder desselben seine Gesetze nicht übertreten hätten) und weder durch innerliche Schwäche, oder durch äußerliche feindliche Angriffe gestürzet werden sollte. Dadurch und durch die Einrichtung der Ehen, brachte er auch ein gesundes Volk zuwege, und welches auch im Stande war, sich stark zu vermehren. Da er den Gehorsam und die Ordnung aufs höchste trieb, und öffentliche Gastereyen und Uebungen erlaubte, so konnte er seiner Einrichtung eine lange Dauer, und eine Sicherheit vor innerlichen Unruhen versprechen. Da er das Geld völlig abschafte, und die Aecker seinen Bürgern in gleichen Theilen bestimmte: so benahm er ihnen alle Lust, andere mit Krieg zu überziehen, um ihre Gränzen zu erweitern; denn dieser kluge Mann sahe gar wohl ein, daß solches nicht von ihnen geschehen könne, ohne durch den Umgang mit Fremden, und die Einführung der Münze, ihre innerliche Verfassung zu schwächen. Der Ausfall zeigte auch, daß Sparta am mächtigsten und ansehnlichsten war, so lange es mit seinen

eigenen

eigenen Lande zufrieden war; es war hingegen am geringsten, da es am meisten zu glänzen schien; ja seinem Untergange am nächsten, da es viele Länder eroberte, und zwar deswegen, weil die weisen Gesetze und Anordnungen des Lykurgi geschwächt wurden, nachdem sie, ohne einigen Eingriff, vierhundert Jahre bestanden, und ihr Ansehen erhalten hatten, wovon man kein anderes Beyspiel in der ganzen Geschichte hat. In hundert Jahren fieng man an sie zu übertreten, wurden aber dennoch in einigen Stücken beobachtet; und endlich wurden sie, nachdem sie ein Alter von siebenhundert Jahren erreicht hatten, völlig abgeschafft.

Lykurgus verdient daher, mit allem Rechte, der größte von allen Gesetzgebern genannt zu werden; wenn man allein erwäget, daß er eine Einrichtung gemacht, worinn alle Mittel mit dem Endzwecke übereinstimmen, und alle Theile sich mit dem Ganzen verbinden. Eine solche Einrichtung ist auch nicht möglich in einigem andern Lande zu finden, weil der Plan zu der spartanischen Republik von einem Manne, und nach einer Anlage verfertiget worden; da hingegen die Einrichtungen und Gesetze aller andern Länder nach und nach gemacht, und aus verschiedenen zusammen geflickt worden; woraus denn fließet, daß das eine Gesetze öfters dem andern widerspricht. Die Griechen haben daher wohl mit aller Billigkeit das spartanische Alterthum, dem römischen entgegen setzen, ja gar in Ansehung der ganzen Einrichtung vorziehen können. Kurz gesagt: die Mittel, so Lykurgus ergriffen, ein beständig daurendes, unüberwindliches, tapferes, genügsames, sparsames, erbares, gesundes, starkes, fruchtbares, stolzes Volk zu schaffen,

haben

haben unmöglich besser seyn können: dem ungeachtet aber läugne ich dennoch, daß er eben ein glückliches Volk gemacht habe, welches aber durch das Evangelium geschicht (ich spreche nur von der Glückseligkeit in dieser Welt, und nicht in jener); denn die Arbeitsamkeit und Sparsamkeit der Lacedämonier war so hoch getrieben, daß keine Gewohnheit im Stande war, sie etwan nur erträglich, geschweige vergnüglich zu machen. Wenn sie daher Gelegenheit fanden, so suchten viele von ihnen eine süßere Lebensart zu schmecken, welcher beständig durch harte Strafen vorgebauet werden mußte, als die gleichsam der Kalk, in dem lacedämonischen Gebäude waren, und deren Verminderung und Versäumniß verursachte, daß das ganze Gebäude über einen Haufen fiel. Sie bekamen gleichfalls die Erlaubniß nicht, das Vergnügen zu schmecken, so Künste und Wissenschaften darbieten. Daher waren sie auch allezeit unwissend, und hatten ein grausames und wildes Wesen an sich. Indessen muß man doch gestehen, daß Lykurgi Absicht eine solche Einrichtung erforderte, und daß denen von mir erwähnten Gebrechen nicht zu entgehen war: Mit wenigen Worten: **Lykurgi Anstalten verdienen bewundert zu werden, sind aber nicht zu beneiden.**

§. 667. S. 479. *Pausanias* in Arcadicis p. 697. meldet, daß das tegeatische Frauenzimmer, so sich tapfer aufführte, Marpessa hieß, und daß die Frauenzimmer über diesen von ihnen erlangten Sieg, so stolz wurden, daß sie dem Marti ein besonderes Opfer brachten, alle Personen, männlichen Geschlechtes aber, davon ausschlossen.

§. 668. S. 480. Da die Messenier so zeitig untergiengen, daß sie so gar aufhörten, einen besondern

Staat auszumachen, ehe noch recht viele Schriftsteller in der Welt waren, so finde ich auch nur sehr wenige von ihren Wissenschaften und Erfindungen, aufgezeichnet: Doch meldet *Plinius* Tom. II. Lib. VII. p. 100. daß ein Messenier Namens Midias, den Panzer erfunden habe.

§. 682. S. 487. *Polyænus* Lib. VIII. p. 771. nennt Theopompi Königinn Chilonis Cleandri Tochter, und erzählet, wie artig sie ihren Mann aus dem Gefängnisse worinn er bey den Arkadiern saß, errettet habe.

§. 703. S. 504. Ungefähr um diese Zeit, als Eurycrates und Archydamus Könige in Sparta waren, lebte der berühmte Chilon einer der sieben Weisen in Griechenland; ich wundere mich, daß die gelehrten Verfasser denselben völlig übergangen haben. Sein Leben beschreibt *Diogenes Laertius* Lib. I. c. 3. p. 69. Mehreres von ihm melden *Plutarchus* Tom. II. p. 151. in Symposio, *Stobæus* Serm. 21. p. 176. wo ihm der herrliche Spruch kenne dich selber, zugeeignet wird. Serm. 41. p. 268. Serm. 46. p. 328. Serm. 68. p. 428. Serm. 83. p. 484. und Serm. 106. p. 572.

§. 711. S. 511. Not. f) Von Telesilla, einer der besten griechischen Dichterinnen handeln, außer Plutarcho, Poliäno und Herodoto, auch *Pausanias* in Corinthiacis p. 157. *Clemens Alexandrinus* Strom. Lib. IV. p. 522. *Apollodorus* in Bibliotheca, p. 167. *Censorinus* ex edit. Lugd. Bat. 1642. in 8vo c. 9. p. 219 und *Suidas* Tom. II. p. 878 in voce Τελέσιλλα. Alles, was man von ihr findet, hat Joh. Christ.

Christ. Wolff in Poetris græcis gesammlet, und zwar p. 62.

§. 715. S. 514. Not. g) Von der Gorgo, Königs Leonidä Gemahlinn, und Cleomenis Tochter, berichtet *Plutarchus* in Lac. Apoph. p. 227. Tom. II. folgende Antwort: Ein fremdes Frauenzimmer, sagte zu ihr: Es ist doch kein Ort in der Welt, wo das Frauenzimmer über die Männer zu gebiethen hat, als Lacedämon: Hierauf antwortete Gorgo: Ja! wir sind auch die einzigen, so Männer zur Welt bringen.

Aus der kupfernen Tafel, so Aristagoras mit sich führte, und worinn nach dem Berichte des Herodoti Lib. V. p. 305, alle damals bekannte Länder eingegraben waren, läßt sich das Alterthum der Landkarten erkennen. Und daß sie in kurzer Zeit, ziemlich allgemein worden, bekräftiget folgender Bericht des Aeliani, Lib. III. C. 28. p. 85. Als Socrates merkte, daß Alcibiades mit seinem großen Reichthum, und den vielen Landgüthern so er besaß, prahlte, führte er ihn an eine Tafel so an der Wand hieng; die ganze Erdkugel war auf derselben abgezeichnet, und Socrates fragte ihn, ob er Attica, auf derselben finden könnte; da er es nun endlich, mit Mühe gefunden hatte, bat er ihn, auch sein Landguth aufzusuchen: da er aber gestehen mußte, daß es auf derselben nicht zu finden wäre, sagte Socrates: du brüßtest dich also mit etwas, so kaum ein Pünktgen der Erdkugel ausmacht. Diese Begebenheit geschahe, ungefähr hundert Jahre, nach der erstern. Ich habe bisher nur, von allgemeinen

Kar-

Karten, über die ganze Erdkugel gesprochen. Ich finde aber, daß sie dreyhundert und funfzig Jahre nachdem, auch Landkarten über besondere Länder, und unter andern, nach Varronis Zeugnisse, in seiner Schrift, de Re rustica Lib. I. C. 2. p. 5, über Italien gehabt habe.

§. 718. S. 519. Da die gelehrten Verfasser die Geschichte von Carien nicht zulänglich erzählt und erörtert haben: so will ich hier anführen, was ich von der tapferen Königinn Artemisia der älteren, zusammen getragen habe. Die Schlacht bey Salamis, worinn sie die größten Proben ihrer Tapferkeit ablegte, giebt mir Anleitung dazu. Alles, was Herodot von ihr berichtet, haben die gelehrten Verfasser bereits in der Geschichte von Persien angeführt.

*Photius* in Biblioth. Cod. CXC. p. 492. ertheilt aus Ptolomäi Hephästions, siebenden Buche folgende Nachricht von ihrem Tode: Sie verliebte sich in Dardanum den Abydemer, und da sie ihn zu keiner Gegenliebe bewegen konnte, ward sie so erbittert darüber, daß sie ihm, indem er schlief, die Augen ausstechen ließ: Ueber diese That aber, empfand sie nachdem eine solche Reue und Verdruß, daß sie sich selber von der leucadischen Klippe herab stürzte, starb; und daselbst begraben ward. Diese Geschichte, ist aber wohl ohne Zweifel, eine Erdichtung; und wenn es eine ist, so ist es nicht die einzige, so man bey Ptolomäus Hephästion antrift.

In Thessali, Sohnes des Hippocratis Rede, an die Athenienser findet man p. 539. in Hippocratis Werken eine Nachricht, wie Artemisia die Insel Cos vergeblich angegriffen, und durch einen Sturm, Donner

und

und Wetterleuchten, so die Götter erregten, viele Schiffe verlohr. Was *Suidas* gedacht habe, wenn er T. I. p. 442. in voce Ἀρτεμισία schreibet, daß Artemisia wider die Perser fochte, kann ich nicht einsehen, denn, daß Artemisia mit den Persern gegen die Griechen fochte, ist so wahr, und so gewiß, als etwas in der Geschichte seyn kann.

Pausanias meldet in Laconicis p. 232, daß das Bildniß der Artemisiä, noch zu seiner Zeit, auf dem Markte in Sparta, unter den andern Anführern der überwundenen Perser, zu sehen war.

*Polyænus* Lib. VIII. p. 804. führet 4 Kriegsstreiche der Artemisia an, welche er aber doch alle aus Herodoto entlehnet hat.

§. 728. S. 526. *Pausanias* in Laconicis p. 252. erzählt gleichfalls diese betrübte Begebenheit, zwischen Pausanias und Cleonice.

§. 729. S. 528. Not. 465. b) *Cornelius Nepos* berichtet p. 32. in *Pausania*, so wie *Thucydides*, daß das Dach auf Befehl der Ephororum abgebrochen worden, damit Pausanias unter offenem Himmel desto eher sterben könne. *Herodotus*. Lib. IX. p. 541. erzählt, daß ein griechisches Frauenzimmer, eine Tochter des Hegetorides, aus der Insel Cos, welche ein vornehmer Perser Namens Pharandates, wegen ihrer Schönheit, und wider ihren Willen entführet, so bald sie Nachricht erhielt, daß die Perser bey Plataeas waren geschlagen worden, aus ihrem Lager, auf einem Wagen in prächtigen Kleidern, und in Begleitung vieler Aufwärterinnen, entflohe; und sich bey dem Pausanias einfand, da er eben noch im Begriff war nöthige An-

stalten zu machen. Sie fiel zu seinen Füßen, und gab zu erkennen wer sie wäre. Er tröstete sie und sagte, ihr Vater wäre an diesem Orte sein bester Wirth, und trug Sorge, daß sie mit allem so sie bey sich hatte, nach ihrem Vaterlande in Sicherheit gebracht ward. Der Schriftsteller Pausanias zählet in Laconicis c. 4. p. 214. diese Aufführung des Pausanias unter die rühmenswürdigsten seiner Handlungen. Eben dieser Schriftsteller meldet c. 17. p. 252. daß sich die Lacedämonier nach dem Tode des Pausaniä alle Mühe gaben, seine Seele zu beruhigen, und daher errichteten sie ihm, in dem Tempel der Minervæ Chalcioecæ zwey kupferne Bildnisse, und opferten dem Genio Epidotes, womit auch Plutarch Tom. II. p. 560. in der schönen Schrift von der späten Rache der Götter übereinstimmt. Pausanias berichtet auch cap. 6. p. 240. daß Pausaniä Grab so gar noch zu seiner Zeit in Sparta gerade vor dem Theatro zu sehen gewesen, und daß alle Jahre Pausaniä zu Ehren Reden und Trauerspiele bey denselben gehalten wurden, in welchen sich keine andere als Lacedämonier üben durften.

*Plutarchus* Tom. II. p. 105. führt in seiner Trostschrift an Apollonium folgende merkwürdige Antwort aus dem Dichter Simonides an Pausanias an, weil dieser beständig mit seinen Siegen prahlte, und einen sinnreichen Spruch oder Einfall von ihm verlangte: er antwortete nämlich: **Erinnere dich, daß du ein Mensch bist.**

P. 230. in Lacon. Apoph. da man unter der persischen Beute, auch viele prächtige Kleider fand, sagte Pausa-

Pausanias: Es ist besser selber von grossem Werthe zu seyn, als Dinge von grossem Werthe zu besitzen.

Athenäus erzählt Lib. XII. p. 536. aus dem Schriftsteller Nymphis von Heraclea eine von Pausaniä Thaten, welche seinen Hochmuth deutlich vor Augen stellt. Es ist bekannt, daß Pausaniä Mutter, die erste soll gewesen seyn, so einen Stein vor die Thüre des Tempels legte, und dadurch andern zum Beyspiele diente, ihren Sohn einzumauern. Daß aber auch sein Vater noch gelebet, und seine Mutter geholfen habe ihn einzumauern, erzählt *Stobæus* serm. 37. p. 228. Dieses ist aber wohl nur eine Fabel, insonderheit, da er ihn nicht wie Herodotus und alle andere Schriftsteller Cleombrotus, sondern Hegesilaus nennt. Er sagt sonsten auch daß Pausanias von dem Xerxe um Griechenland zu verrathen, fünf hundert Talente an Gold erhalten habe. *Polyænus* Lib. VIII. p. 80. nennt Pausaniä Mutter Theano.

§. 738. S. 534. Not. 474. b) *Pausanias* in Laconicis c. 8. p. 222. berichtet nicht alleine, daß Cynisca des Königs Archidami Tochter, und des grossen Agesilai Schwester die erste gewesen, so unter allen Frauenzimmern in den olympischen Spielen den Preiß erhielt; sondern sie soll auch das erste Frauenzimmer gewesen seyn so Pferde gehalten, welches doch vermuthlich zu diesem Gebrauche eingeschränket werden muß. C. 15. p. 243. meldet er, ihr Grab wäre noch zu seiner Zeit in Sparta zu sehen gewesen, und daß sie den Sieg, welchen sie in den olympischen Spielen erhielt; in einem Wettlaufe mit Wagen vor welchen vier Pferde gespannt waren, bestanden habe.

Von der Cynisca geben auch *Xenophon* in *Agesilao* p. 51. und *Plutarchus* Tom. II. p. 212. in Lacon. Apoph. Nachrichten.

§. 740. S. 535. Brasidas ist einer der tapfersten Feldherren der Spartaner gewesen. *Pausanias* in Laconicis C. 14. p. 240. meldet, daß sein leeres Grab noch zu seiner Zeit auf der linken Seite des Marktes zu sehen gewesen. *Polyænus* führet Lib. I. C. 39. fünf Kriegesstreiche vom Brasida an. Seine Mutter Argileonis war auch eine, der rühmenswürdigsten spartanischen Frauen. *Plutarchus* Tom. I. in Lycurgo p. 55. und Tom. II. in Lacon. apoph. p. 219. erzählt von ihr, daß, als die Thracier ihren Sohn bis an die Wolken erhoben, und sagten: **er wäre ein Mann der seines gleichen nicht hätte;** so antwortete sie: **Brasidas war wohl ein tapferer und wackerer Mann, aber Sparta hat viel mehrere, so besser, als er sind.** Diodor der Sicilier berichtet Tom. I. Lib. XII. p. 530. eben dieses von ihr, und fügt noch dieses bey, daß die Ephori dieser Ursache wegen den Befehl ertheilten, ihr öffentliche Ehre zu erzeigen.

§. 767. S. 557. Not. 502. b) Polyænus Lib. II. C. 19. führt eine Kriegslist von Thymbro an. Diodor der Sicilier beschreibt L. XIV. p. 718. auf welche Art er durch den persischen Feldherren Strutha sein Leben einbüßte. Von Dercyllida erzählt *Poliænus* Lib. II. C. 6. gleichfalls einen Kriegsstreich.

§. 775. S. 565. *Aelianus* führt Var. hist. Lib. III. C. 20. p. 79. ein merkwürdiges Beyspiel an, wie sparsam Lysander im Speisen gewesen; hingegen bekräftiget er auch Lib. XIII. C. 8. p. 251. daß er zuletzt in

Jonien

Jonien verschwenderisch ward, und die gewöhnliche Sparsamkeit seines Vaterlandes, an die Seite setzte: Polianus führt Lib. I. C. 46. fünf Kriegsstreiche des Lysanders an, unter welchen seine Aufführung auf der Insel Thaso zeigt, daß er ungemein grausam und treulos gewesen. *C. Nepos* stimmt in der Lebensbeschreibung des Lysanders p. 44. hiermit überein, obschon der Schluß seiner Erzählung unsern Zeiten entrissen worden.

*Pausanias* Lib. VI. in Eliacis C. 3. berichtet, daß noch zu seiner Zeit zwey Bildnisse des Lysanders in Olympia gefunden worden, welche die Einwohner der Insel Samo nach der Schlacht bey dem Fluß Aegos, ihm zu Ehren errichtet hatten, da ihm gleiche Ehre von den Einwohnern in Ephesо, welche so gar sein Bildniß in den Tempel der Dianä setzten, erzeigt ward. In *Bæoticis* C. 32. meldet eben dieser Schriftsteller, daß Lysander in der böotischen Stadt Haliarto begraben worden, bey welcher er durch die Thebaner sein Leben lassen mußte. Uebrigens geht er seine Aufführung sehr genau durch, und schließt damit, daß er seinem Vaterlande mehr schlechte als gute Dienste geleistet habe: welches Urtheil wohl eben nicht ganz unrichtig ist.

In Phocicis C. 9. berichtet er, daß zwey Anführer der Athenienser in der Schlacht bey dem Flusse Aegos, nämlich Tydeus und Adimanthus von Lysandern, mit vielen Geldern bestochen oder gewonnen worden.

Plutarch führt im 2ten Tomo S. 190. in Apoph. folgende sinnreiche Reden oder Aussprüche des Lysanders an.

Als Dyonysius der Aeltere, Tyrann in Syracusa ihm kostbare Kleider zu seinen Töchtern sandte, wollte

wollte er sie nicht annehmen, und sagte: er befürchte, sie würden in denselben häßlicher aussehen.

Als die Argiver und Spartaner mit einander stritten, wer das meiste Recht zu einem gewissen Stücke Landes habe? zog er seinen Degen und sagte: durch diesen wird das Recht am besten behauptet werden können.

Als ein Megarenser in einer Versammlung des Volkes sehr frey sprach, sagte er: es fehlt deinen Worten eine Stadt.

In Lacon. Apoph. p. 229. Als er Athen erobert hatte, schrieb er an die Ephoras in Sparta nicht mehr denn folgende Worte: Athen ist in unseren Händen.

Er befragte das Orakel in Samothracien, und der Priester verlangte von ihm, zu sagen, welche von seinen Missethaten, so er begangen, die größte wäre? fragte er: ob er dieses nach seinem eigenen Einfalle, oder nach dem Befehle der Götter thäte? und er antwortete nach dem Befehle der Götter, so sprach Lysander: halte ein mit diesem Verlangen; denn ich werde schon fertig seyn zu antworten, wenn die Götter belieben werden, mich selber zu fragen.

§. 800. S. 589. Not. 532. b) Plutarch berichtet in *Agesilao* T. 4. p. 606. daß die Königinn dieses großen Königes den Namen Cleora, und seine Töchter Apolia und Prolyta führten. In Ansehung ihres Putzes konnte man dieselben nicht von den Töchtern anderer Spartaner unterscheiden, so sparsam und haußhälterisch wurden sie auferzogen.

In *Poliæno* Lib. II. c. I. findet man 33. Kriegsstreiche des Agesilai, unter welchen viele merkwürdig sind.

*Aelianus*

*Aelianus* Var. Hist. Lib. VII. C. 13. p. 141. berichtet, daß Agesilaus, ob er schon ein hohes Alter erreicht hatte, im Winter und sehr frühe, in der Stadt barfüssig ohne Schuhe und Wambst umher gieng, und nur einen bereits abgenutzten Mantel um sich hatte; da ihn nun einige vermahnten, er sollte seiner selber schonen, antwortete er: Die jungen Leute in der Stadt sehen auf mich und meine Aufführung, als wie die jungen Hüner auf die Alten sehen.

Lib. XII. C. 15. p. 213. Agesilaus war in seinem Umgang so fügsam, willig und nachgebend, daß er so gar mit seinen Kindern auf einem Stecken ritt, und da ihn eine gewisse Person in einer solchen Verrichtung antraf und darüber lachte, antwortete er: Wenn du selbst ein Vater werden wirst, so wirst du auch im Stande seyn, andern einen väterlichen Rath mitzutheilen.

Es ist bekannt, daß der grosse Socrates eben dieses that, welches zu erkennen giebt, daß die alten Griechen mit aller ihrer Weißheit, Vernunft und Anständigkeit gar nicht so strenge Gedanken hatten, als itziger Zeit eigensinnige Leute, besonderer Art, haben, wenn sie behaupten, daß aller unschuldiger Scherz unanständig und Gott misfällig sey.

*Stobæus* Serm. 52. p. 365. berichtet, Agesilaus habe gesagt, ein Anführer solle seinem Feinde, muthig entgegen gehen; er solle seine Untergebenen lieben, und Ueberlegung und Verstand haben, sich die Umstände zu Nutzen zu machen: Serm. 63. p. 408. Als Agesilaus gefragt ward, warum die Spartaner mit ihrem eigenen Haare giengen,

antwortete er, weil dieser Zierrath die wenigsten Unkosten verursacht.

*Athenæus* führt Lib. XIV. p. 651. ein merkwürdiges Beyspiel von der Sparsamkeit des Agesilaus an.

*Plutarchus* Tom. II. p. 808. in seiner schönen Schrift von der Verwaltung einer Republik sagt: Agesilaus wäre ein sehr aufrichtiger Freund gewesen, und um dieses zu beweisen, führt er folgendes Schreiben von ihm an:

Wenn Nicias unschuldig ist, so fälle dein Urthel so, daß er frey erkennt werde: Ist er aber schuldig, so fälle dein Urthel so, daß er dennoch frey erkennet werde, und zwar meinetwegen überhaupt: erkenne ihn frey.

Und S. 809. führt er aus dem Xenophon an, daß es Agesilao allezeit eine Freude gewesen wenn er einen seiner Freunde bereicherte, ob er gleich vor seine Person allen Reichthum verachtete. In Apoph. p. 190. Als man ihn einmal fragte welche Tugend, entweder die Gerechtigkeit oder die Tapferkerkeit, den größten Werth verdiene, antwortete er: wenn wir alle gerecht wären, so hätten wir keiner Tapferkeit nöthig. Der Arzt Menecrates war so hochmüthig, daß er den Namen Jupiter annahm. Als er nun Agesilao folgendergestalt zuschrieb: Menecrates Jupiter, grüsset den König Agesilaum: antwortete ihm Agesilaus wieder: König Agesilaus wünschet Menecrati Gesundheit. In Apoph. Lacon. p. 208. Als jemand einen Redner rühmte, daß er kleine Dinge mit weitläuftigen Worten vergrößern könnte, antwortete Agesilaus: Ich würde den vor keinen guten Schuster

Schuster halten, welcher große Schuhe zu kleinen Füssen machte. Als die Einwohner der Insel Thaso beschlossen, ihm wegen genossener Wohlthaten göttliche Ehre zu erzeigen, und mit diesem Entschlusse Gesandten an ihn schickten, fragte er sie; ob ihre Stadt im Stande wäre Götter zu machen? da sie nun dieses mit Ja beantworteten, sagte er: So mögen sie sich erst selber vergöttern, und alsdenn will ich glauben, daß sie mich zu einem Gott machen können. Als er gefragt ward, auf welche Art man sich einen großen Namen machen sollte, antwortete er: wenn man wohl spreche und wichtige Dinge ausführe.

§. 802. S. 590. *Plutarchus* Tom. II. p. 191. in Apoph. berichtet folgendes: Als Archidamus Sohn des Agesilai zum erstenmale einen Pfeil sahe, so zu einem Catapult gehörte, und aus Sicilien gebracht worden, brach er in diese Worte aus: Ach! nun ist es geschehen mit der Tapferkeit. In Lacon. Apoph. p. 218. da sich der berühmte Arzt Periander auf die Dichtkunst legte und nur sehr schlechte Verse machte, sagte Archidamus zu ihm: Warum giebst du dir die Mühe, aus einem guten Arzte ein schlechter Poete zu werden?

§. 806. S. 593. Von Chelidonis, Königs Cleonymi Gemahlinn, handelt auch *Parthenius* C. 23. p. 386. unter dem Namen Chilonides.

§. 859. S. 636. Bey dem Beschlusse der spartanischen Geschichte will ich verschiedene Merkwürdigkeiten von ihrem Frauenzimmer anführen, da ich ohne dem noch keine bequeme Gelegenheit dazu gefunden habe.

*Plutarchus* Tom. I. p. 47. in *Lycurgo* giebt die Ursache an, warum Lycurgus die Frauenzimmer von

ihrer Kindheit an, an eine so harte Lebensart und strenge Leibesübungen gewöhnet habe; nämlich: daß sie gesund und stark werden sollten, und folglich nachdem, wenn sie verheyrathet würden, ihrer Leibesbürde leicht entlediget, und gesunde und starke Kinder zur Welt bringen möchten; welche Absicht er auch erreicht. P. 49. Ein Ausländer fragte eine spartanische Frau, Namens Gerada, wie die Hurer in Sparta bestraft würden? sie antwortete: daß keiner an diesem Orte zu finden wäre; gesetzt aber, es würde einer gefunden, fuhr der Ausländer fort, so muß er, antwortete Gerada: einen Bullen zur Strafe geben, der, wenn er seinen Kopf über den Berg Taygeto strecket, aus dem Flusse Eurota trinken kann: Wie sollte denn aber wohl ein dergleichen Thier anzutreffen seyn? sagte alsdenn der Fremde: Ja, antwortete Gerada, wie sollte wohl auch ein Hurer in Sparta zu finden seyn? Tom. II. p. 240. in Apoph. Lacænarum. Als Acrotatus, ein Sohn der Gyrtia, aus den öffentlichen Spielen als todt nach Hause getragen ward, und die Bedienten anfiengen zu weinen, sagte sie: wollt ihr stille seyn! er zeigt aus welchem Geblüte er entsprossen sey; es ist itzo keine Zeit zu weinen, sondern den Verwundeten zu verbinden. Als sie die Nachricht erhielt, daß er in Creta erschlagen worden, sagte sie: er war ja deswegen gekommen, entweder den Feind zu erschagen, oder selber erschlagen zu werden: mir ist es viel angenehmer, daß er vor sich selber, sein Vaterland und seiner Vorfahren, einen anständigen Tod erhalten, als wenn er mit Unehre lange gelebt hätte. Als Damatria zu wissen bekam, daß sich ihr Sohn in einer Schlacht

zaghaft

zaghaft aufgeführet habe, ermordete sie ihn als er wieder zurück kam selber, und mit eigener Hand. Eine andere, da sie die Nachricht erhielt, daß ihr Sohn aus der Schlacht entflohen sey, schrieb ihm folgendes zu: **Mein Sohn, es ist ein schlimmes Gerüchte von dir entstanden, mache es zu nichte oder stirb.** Noch eine andere stund in der Vorstadt, um den Ausfall der Schlacht zu vernehmen. Da nun einer aus derselben ankam, fragte sie ihn, wie es stünde? er antwortete: **Alle deine fünf Söhne sind geblieben: Ey du Schurke,** sagte sie: **ich frage nicht darnach, sondern wie es mit unsern Leuten stehe:** Und als er hierauf antwortete daß sie gewonnen hätten, antwortete sie: **nun verdrüßt es mich nicht, daß meine Söhne geblieben sind.** In einem öffentlichen Aufzuge trug es sich einmal zu, daß einer erfuhr wie ihr Sohn zwar gesiegt, aber doch sein Leben dabey eingebüßt habe: Ob sie nun schon dieses zu wissen bekam, so nahm sie dennoch den Kranz nicht von ihrem Kopfe, sondern wendete sich um nach den andern gegenwärtigen Frauenzimmern und sagte: **es ist besser in der Schlacht zu siegen und zu sterben, als in den olympischen Spielen zu gewinnen und zu leben.** Als man eine arme Jungfer fragte, **was vor Heyrathsguth sie ihrem Freyer zubringen würde?** antwortete sie: **eine erbliche Keuschheit.** P. 775. in Narrat. amat. erzählt er eine muthige, doch dabey verwegene That einer spartanischen Frau, Namens **Damocrita**, derentwegen die Götter die **Lacedämonier** sollen mit einem grossen Erdbeben gestraft haben.

**Propertius** beschreibt Lib. III. Eleg. 12. p. 202. die Leibesübungen, so bey dem spartanischen Frauenzimmern gebräuchlich waren, in sehr schönen Versen.

Polyae-

*Polyænus* Lib. VII. p. 689. und gleichfalls *Plutarchus* Tom. II. p. 247. de Virt. mulier. Lib. VIII. p. 802. und p. 826. *Herodotus* Lib. IV. p. 270. und *Valerius Maximus* Lib. IV. C. 6. Ex. 3. ext. p. 404. erzählen auch verschiedene tapfere Thaten der spartanischen Frauenzimmer.

*Suidas* erwähnt Tom. I. p. 1472. in voce χλειτάγορα, einer Dichterinn, Namens **Clitagora** aus **Lacedämon**, der Scholiaste des **Aristophanis** hingegen in Vespas v. 1238. p. 321. sagt, sie sey aus Thessalien gewesen. Mehreres von ihr findet man in *Olearii* Diss. de Poetr. Gr. in *Wolfii* Poetr. Gr. p. 145.

*Athenæus* Lib. XII. p. 534. meldet, es habe **Alcibiades**, die Gemahlinn des Königs **Agidis**, durch ein Geschenke von **tausend** Daricis verführt, welches zu erkennen giebt, daß **Sparta** damals noch sehr arm gewesen, und daß sie auch schon in diesen Zeiten einen Geschmack am Gelde gefunden hatten. Lib. XIV. p. 646. führt er etwas von ihren Hochzeitsgebräuchen an.

Uebrigens ist es sehr merkwürdig, daß keine von den vielen Buhlerinnen, so dieser Schriftsteller anführt, aus **Lacedämon** gebürtig gewesen, sondern daß sie fast alle, entweder aus **Korinth** oder aus **Athen** waren; welches, meines Erachtens, deutlich zeiget, daß die spartanische Lebensart von der, so andere Städte führten, ganz unterschieden war, und daß **Lycurgi** strenge und harte Gesetze, sie wirklich keusch, enthaltend und sparsam gemacht haben, womit auch die Zeugnisse aller alten Schriftsteller übereinstimmen.

---

XII.

# Gedanken
von der
# Erlangung der Wissenschaften und Einsichten,
in so weit sie gemißbrauchet und auf rechte Art gebrauchet werden können.

Der Drontheimischen gelehrten Gesellschaft übergeben von

Niels Krog Bredal.

Nam cum dispositi quaesissem foedera mundi,
Praescriptosque maris fines, annique meatus,
Et lucis noctisque vires, tunc omnia rebar
Consilio formata DEI, qui lege moueri
Sidera, qui fruges diuerso tempore nasci,
Qui variam Phoeben alieno iusserit igne
Compleri, solemque suo, porrexeris undis
Littora, tellurem medio librauerit axe.

*Claudianus.*

---

Mein Geist! *) verlaß den Haufen, der zu den Fahnen der Thorheit schwört, verführt von selbstgemachter Lust und von angeerbten Gewohnheiten; wo Plagen Gold gelten, und Unruh erkauft

*) Dieses Gedicht hat man lieber in Prosa übersetzen, als es durch den Zwang der Versification schwächen wollen; man hat sich zugleich durchaus an die Ausdrücke und Wörter des Originals sehr genau gehalten.

kauft werden muß; wo die Zeit zu lang ist, der Tage aber zu wenig sind; wo Wollust den Wagen der Natur fahren darf, und gestempelte Thorheit das Wappen der Ehre führt; wo tapfer, klug und gelehrt, wo groß, und gut, und schön, Glocken ohne Laut und Bäume ohne Früchte sind; wo die Kriegsposaune der Dummheit die Cithar des Apollo dämpfet; wo der Witz seine Sprache dem Tone des Neides bequemet; wo der Name des Nächsten unter den Possen des Müßiggangs auf dem Altare der Bosheit als ein Opfer im Rauche steht; wo der schlimme Lärm der Wagen und der Donner gepflasterter Gassen die Nachtruhe störet, und die Ordnung der Gedanken hindert; wo nur der gesellig ist, der allen Fleiß anwendet, um dadurch den Ruf zu erhalten, ein Mörder seiner Zeit zu seyn; wo nicht die Lust zum Essen, sondern Mode, Pracht, Gewohnheit, und der Schlag der Stundenglocke den stumpfen Gaumen auffordern, und der Magen bey jedem Glase und bey jeder Schüssel vom halbausgeschlafnem Rausche und vom halbverdauter Speise knorren muß; wo Wein und Gewürz aus allen Theilen der Welt im nordischen Blute in ein flüchtiges Gift ausarten; wo der Fehler der Vorväter das Mark der Söhne verzehret, und die Sündenstrafe der Mütter der Töchter Erbtheil wird; wo ein ewiges Eheband und die theuren Pflichten der Freundschaft blos für weniger Minuten Wollust und für niedrige Absichten täglich von ihrer himmlischen Natur ausarten, weil der Tugend Schild auf das Lockebauer der Laster gesetzet ist. — — —

Ziehe den Vorhang, mein Geist! vor diese häßliche Scene; begieb dich wieder dahin, wo du so oft allein auf einem erhabnen Orte die Thorheit die Welt sahst,

und

und oft voller Scham fandest, daß du zugleich ein Thor warest. Fliehe dahin, wo die Einsamkeit der Gesellschaft Früchte bringen kann; wo selbst die Landsflüchtigkeit dein Bürgerrecht seyn kann; wo kein Stein des Anstoßes deinen schwachen Tritten vorgeleget ist, und wo die Fackel der Thorheit nicht den Glanz der Weisheit blendet; gebrauche den Faden der Vernunft in den Labyrinthen des Lebens.

Auf dem Acker der Weisheit ist oft das Unkraut der Thorheit gewachsen; der wird nicht allezeit klug, wer sich zu Schanden lieset; Nein! Epiktet ward weise, ob er schon als ein Sklave starb. Laß einen Stylites *a*) als eine Säule auf seiner Säule stehen! Ist ein Obelisk mit einer Seele ihm zur Zierde und zum Nutzen? Nein! unser großer Schöpfer ist niemals ein Tyrann gewesen, seine Verehrung besteht nicht in dem Binden seiner Geschöpfe. Wenn ein Origenes *b*) dem Buchstaben zu gehorsam ist, und glaubet, er könne nie vollkommen tugendhaft werden, es sey denn, er würde selbst nur ein Halbmensch, und daß seinen Eifer die Reyhe verborgner Geschlechter fühlte: Da will ich lachen; da soll mich sein Beyspiel lehren, daß oft eine Krankheit selbst weniger gefährlich seyn kann, als blindlings dem Rathe des Arztes zu folgen: wie der, der sich ersäuft, um nicht naß zu wer-

*a*) Von diesem so genannten Heiligen, St. Simeon Stylites, wird erzählet, er habe, um sich selbst zu plagen, und Pönitenz zu thun, 20 Jahre auf einer schmahlen Säule von 30 Fuß hoch aufrecht stehend zugebracht.

*b*) Von ihm spricht der Marquis d'Argens in seinen moral. und krit. Briefen: Il crut ne pouvoir être vertueux, qu'en cessant d'être homme.

werden; wie der, der sich umbringet, um nicht umgebracht zu werden; wie der, der aus Hunger stirbt, um nicht vergiftet zu werden: Nein, meine Vorsicht träget alsdenn den Stempel der Dummheit, wenn das Gift nicht so schlimm, wie das Gegengift ist.

Was machte dem Diogenes einen so ansehnlichen Namen? weil er am hellen Mittag mit einer brennenden Laterne herum gieng, und Menschen suchte, weil er cynisch gekleidet gieng, und sein Haus und sein Aufenthalt ein Faß war; weil er, als der mächtigste unter den Königen, ihm eine Gnade zu erzeigen vermeynte, antwortete: Dafür allein will ich dir danken, wenn du auf die Seite treten, und mir nicht mit deinem Schatten vor der Sonne stehen willst.

Ein bittrer Juvenal gegen Rom und Welt schreibet; vielleicht aus ungesundem Blute; vielleicht aus tugendhaften Eifer; sein treuer Schüler kam; Paris und Welt sollen im Boileau den andern Juvenal sehen.

Wenn Young seinen Nachtgesang mit bittern Thränen netzet; wenn Swift dieselben Fehler verlacht, die sein Landsmann beweinet: ward die Welt durch jenen britannischen Heraklit besser? oder lachte sie nicht bey dem irrländischen Demokrit?

Durch den Mund des Gerüchts und durch mancherley Schriften hören wir die Stimme der Weisheit, und die Thaten der Helden; aber war das nur Tugend, was diese Ehre genoß? Nein! Laster wird oft im Schooße des Glücks mit Pracht gekrönet.

Wenn Titus, die Lust der Welt, das Beyspiel der Regenten, als eine Zierde im Tempel der Unsterblichkeit stehet, wie ist das nicht zu beklagen: Ein mit Blut be-

sprützter

spräßter Tyrann stehet ihm zur Seiten, unsterblich wie er!

Jener weise Salomon ließ einen Tempel aufführen; so lange die Welt stehet, wird man von dessen Pracht hören; aber die Hand eines Mordbrenners legte einen Tempel in Asche, und ward eben dadurch unsterblich.

Wenn eine Fontaine bald einen Narren ohne Schild, bald wirkliche Thorheiten, auf den Schauplatz führet; wer war alsdann der größte Thor? Derjenige, welcher bestraft ward; oder derjenige, welcher das Strafgedicht auf Unkosten der Tugend schrieb? Sein Geist näherte sich der geilen Fliege, die bald um den Altar, bald um einen Misthaufen herum schwärmet; er durchlebte sein Leben, wie der Welt Demokrit, und starb doch zuletzt wie sein eigner Heraklit. Eine Biene sauget aus Blumen Wachs und herrlichen Honig; Arachne wirket Garn, aber um Fliegen zu fangen; darf man wohl den Fleiß von beyden mit einander vergleichen? Jene bringet Nutzen, wenn diese Schaden thut.

So sollen Beyspiele mir sichere Regeln seyn; so soll die fruchtbare Gegend der Kenntnisse kein giftiges Kraut tragen: Wenn Tugend, Religion und Nutzen der Grund sind: so wird der Pallast der Weisheit auf feste Gewölbe gebauet.

Mein Zweifel soll die Vernunft nicht in die Enge treiben, wenn ich mich darüber verwundere, was ich nicht begreifen kann, und die Spuren der Allmacht Gottes in dem kleinsten Wurme und Hälmchen sehe, und Kunst in solchen Dingen, die mir zu geringe so seyn scheinen.

Ein heiliges Schaudern soll mich überall begleiten, bey einem jeden Schritte durch die Gegend der Wunderwerke; jede Kenntniß, die ich erhalte, jeder Zweifel, der verschwindet, soll mit dem Gepräge gestempelt werden: Zum Lobe des Schöpfers.

Wenn ein Alphons in allem, worinn seine Begriffe ihm nicht Genüge thun können, der Natur Fehler zuschreiben darf: so gefällt mir ein Leibnitz, alsdann am meisten, wenn er spricht: Wie es ist, so ist es am besten. Ein vorausgefaßtes Urtheil soll mich nicht übereilen; mit Baylen werde ich niemals zweifeln lernen; mein Schwefeldampf der Muthmaßung soll mir kein Irschein werden, der die Tritte der Schwachen in Irthümer lockt. Vom Aberglauben mag die Strafe eines Galiläi gerühmet werden! Stehet wohl die Erde stille, wenn er als Ketzer verurtheilet wird? Sie läuft glaublich herum, und, indem sie fortgehet, schleppet sie den Richter und den Galiläus mit sich fort *c*). Wenn ein Avto de Fe den Königen Gesetze vorschreibet, und auch das Blut des Monarchen dem Scheiterhaufen übergiebet *d*): so wurden dem verjährten Aberglauben Tempel aufgerichtet, wo der Stolz in der Dunkelheit der Dummheit geruhig wohnen kann.

Wie

c) Hier wird auf den bekannten Vers des Racine in seinem Gedichte: die Religion, gezielet:
La terre cependant, à la marche fidelle,
Emporte Galilée, e son juge avec elle.

d) König Philipp der 2te in Spanien hatte einsmals die Inquisition erzürnet, diesfalls mußte er, auf Gutbefinden des heiligen Officii sich zur Ader lassen, und das ihm abgezapfte Blut ward vom Büttel auf einen brennenden Scheiterhaufen geworfen.

Wie glücklich bin ich, dem der Himmel ein Land zum Geburtslande schenken wollte, wo man Freyheit zu denken hat, wo man nicht als Sklave gebohren wird, und zu glauben nicht gemartert wird, wo die Muthmaßung Whistons neben der Wahrheit Mosis stehen kann.

Wohlan! die Ehre Gottes ist das Ziel, wornach ich laufe; das Licht der Religion und der Stab der Tugend leiten mich. Wird des Nächsten Wohl und meine Erbauung befördert: so werden Früchte von den Wissenschaften eingeerndtet.

Wenn künstlichgeschliffenes Glas neue Welten entdeckt, und des Himmels Firmament mich zum Bürger annimmt; wie groß sind alsdann Caßini und Neuton nicht, die die Welt, die ich bewohne, nur zu einem Punkte machen.

Wenn ein Eustachius in einem Sandkorne eine ganze Republik zeiget, die Gottes Allmacht preiset; wenn ein bewaffnet Auge in Sümpfen Bürger mit Wald und angebauten Lande zeigen kann; wenn Löwenkook, wie jener Kolumb, im Blute neue Länder entdecket: so muß die Neugierde an den Klippen der Wunderwerke stranden, und bestürzt ausrufen: Du, der du allezeit groß warest, du bist nun größer, Gott! Tschirnhausen zwinget in den Mittelpunkt eines Spiegels das Flüchtigste der so genannten Elemente; und jener ätherische Strom, der zu seiner Bewegung kaum Zeit nöthig hat, muß den Gesetzen der Kunst gehorchen. Wenn phosphorisch Feuer mitten im Wasser brennet; wenn ein mit Steinen schwangere Nadel sich gen Norden wendet; aus dem elektrischen Glase ein neues Geschlecht der Blitze herans-

strömet; da siehet man die Wirkung, aber den Grund versteht man nicht. Mein Gott! meinen Begriffen ist es etwas seltsames, daß jene leblose Eiche ein so hohes Alter erreicht; aber ein Ephemeron des Morgens lebendig wird, des Mittags altert, und des Abends stirbt!

Ein jeder Schritt im Reiche der Natur ist mit Mirakeln überstreuet. Beschaue ich zugleich den Zusammenhang der Dinge, so rufe ich entzückend aus: **Der allmächtige Schöpfer ist zugleich der Gott der Ordnung!**

Aber wer kann die Gränzen in der Schöpfung bezeichnen, wer aufrechnen, was in jeder Klasse das erste und das letzte ist? Ein Oran-Otang besteht aus Geist und Körper, zu gut zum Pavian, zu schlecht zum Menschen. Eine Steinart entstehet eben da, wo das Pflanzenreich aufhöret; aber die Gränzscheidung zwischen diesen beyden kennt man nicht. Gorgon hat die Natur des Steines, wie ein Baum Rinde und Zweige: ist er ein steinartiger Baum, oder ein baumartiger Stein? Betrachte ich die Thiere, die mir so geringe zu seyn scheinen; sehe ich den Stachel der Wespe, und die Flügel der kleinsten Fliege; jener feine Pinselzug, den die Kunst nachmacht, muß gegen diese Meisterstücke für etwas schlechtes angesehen werden. Jedes Thier hat seinen Aufenthalt, wo es wohnen und leben soll; eins schwimmet im Wasser, eins soll in der Luft schweben; eins kriecht im Staube, eins klebet am Steine; eins gedeyet auf einem Blatte, eins hänget an einem Zweige. Wie manche Waffen hat nicht die Natur dem Allerschwächsten gegeben, um das Leben zu vertheidigen, um Gewalt abzuwenden? Siehe den Stachel an einer Mücke; siehe die Schnecke, welche

ihr

ihr Haus auf ihrem Rücken trägt. Auf dem Leibe einer Schildkröte wird ein natürlicher Panzer fortgeschleppt; ein Fisch kann, wenn er angerühret wird, mit dem Krampfe strafen; ein anderer hingegen schwärzet das Wasser mit Tinte, und dadurch schleichet er sich aus aller Art von Gefahr fort. Auf diese Art ist das große Reich der Natur die Schule, worinn man täglich mit einer weisen Erfahrung und Kenntniß von Stufe zu Stufe aufsteigen kann, und alsdann erst den Namen eines Bürgers in der Stadt Gottes verdienet. Wie lernet man alsdenn nicht klagend den betrachten, der eine solche Uebung, als ein Kinderspiel zu verachten, sich erkühnet. Ein solcher wird in seiner Unwissenheit genug bestrafet, er, der von der edelsten der Wollüste nichts weiß. Wenn Huber, um eine Wahrheit zu entdecken, sich ängstiget, so lachet Apicius; wenn dieser fühlen und schmecken kann, und wenn sein Bratenwender läuft, so ist das ihm eben so viel, als wenn die Erde stille steht, um die Sonne herum läuft. Ihm ist der Streit wegen der Elemente Kinderey; wenn man ihn nur aus der Luft Pekasinen hohlet; wenn die Erde Wein verschaffet, und das Wasser Fische, und das Feuer sie ihm zubereiten kann. Die Naturhistorie scheinet ihm alsdann erschöpft zu seyn, wenn nichts von diesen Dingen verabsäumet wird. Wir werden gebohren, gedeyen und sterben: und das ist ja alles; ein Thor, spricht er, der darüber grübeln will. Börhave ist, wie er glaubet, doch nicht zu verachten. Er, der die Heilungskunst empor gebracht hat; aber gegen Linnee und gegen Haller ist er strenge, macht sie in seinem Küchengarten zu Gärtnern.

Glückselig ist die Seele, die die Stufen zur Kenntniß gefunden hat! und zwiefach glückselig, wenn man unbeneidet stirbt! dreyfach glücklich ist der, wer eine Kenntniß, welche nicht so leicht erlanget werden kann, recht anwendet! Was für ein Glück ist das, wornach die Kräfte der Seele und des Leibes mit so unermüdetem Fleiße im Leben streben? Wollust, Ehre, Freundschaft, Güter! Aber wenige bemühen sich bey allen diesen Geschenken des Glücks um ein vergnügtes Gemüth. Alle Arten des Vergnügens, die die Sinne geben können, sind kaum ein Geschmack; aber nur ein bittrer Nachgeschmack wird zurück bleiben; ein Gespenst erscheinet, man greift darnach, und bekömmt einen Schatten, niemals aber einen Körper. Was den Wollüsten an Bestand und Geschmack mangelt, das muß durch Veränderungen zu erstatten, gesucht werden; zuletzt werden einem mißvergnügten Gemüthe die Abwechselungen von Art, Zeit und Ort doch Ekel verursachen. Auch nicht die Veränderung der Luft kann nützlich seyn; deine Seelenangst wird stets mit dir herumziehen. Besteige dein gesatteltes Pferd, um den Ort zu verändern, sie verlässet dich nicht, sondern trabet stets mit dir fort. Wenn die wilden Thiere des Waldes um Macht und Vorzug streiten, so leidet der arbeitsame Ameisenhaufen dadurch nicht; wenn nur der Wintervorrath in die gemeinschaftliche Scheune eingesammelt worden, so bekümmert er sich nicht um die Herrschaft des Waldes.

Aber, wenn war Cäsar am größten? im Tode oder im Leben? gab er wohl auf jenen pharsalischen Feldern die größten Proben einer philosophischen Seele? War er nicht damals, als er durch die Dolchenstiche der Freunde

fiel,

fiel, ein grösserer Held? Wenn einen Sokrates der Giftbecher nicht schrecken kann; wenn er die Hand gegen die Schaale des Todes freymüthig ausstrecken darf, und durch das schwache Licht, das ihm anvertrauet war, bloss durch natürliche Tugend der Natur getrotzet hat: so ist sein Leben und Tod gegen unsere eingebildete Ehre das, was ein Edelgestein gegen Glas seyn kann; wenn jener der Macht des Stahls und gegen die Flamme des Feuers bestehet, das andere aber durch den kleinsten Anfall in Staub zerfällt.

Und Freundschaft? Gewiß ein treuer Freund muß geehret werden; aber wenn seine Gemüthsbeschaffenheit in allen Dingen ausgelernet werden soll: so überlebet man kaum eine solche Probezeit; denn die Freundschaft träget oft mit der Falschheit einerley Liverey. **Kleanth** ist jedermanns Freund; er suchet nur jenen giftigen, spöttischen Zahn mit seinen honigsüßen Lippen zu verbergen. Sein Herz ist jenem delphischen Götzendiener vollkommen ähnlich, welcher dem, der am besten opfern konnte, die beste Antwort ertheilte *e*). Recht, als wenn in seinem Munde so viele Zungen wären, als der Alkoran den Schaaren der Engel zugesprochen hat, die im siebenten Himmel ihren Wohnplatz haben *f*), wie der Prophet Mahumed versichert.

Zwar verschaffet uns der Reichthum eine uneingeschränkte Gewalt, Gutes zu thun, wenn der Armuth

 so

*e*) Daher sagte man: das Orakel philippisirte, als König Philippus große Geschenke nach Delphis geschickt hatte.

*f*) Mahumed erzählet im Alkoran, alle Einwohner im siebenten Himmel hätten 700,000 Köpfe, in jedem Kopfe wären 700,000 Mäuler, und in jedem Munde 700,000 Zungen, die alle Gott in 700,000 Sprachen lobeten. S. *Menkenii* Charlataneria Eruditorum.

so viele edle Pflichten entgehen. Das schwere Band der Armuth drücket den Arm der Tugend, die Hand der Gutthätigkeit nieder; aber von der Gunst des Plutus muß man nicht allzuviel erwarten, recht, als wenn aus Peru eben alles Glück zu hohlen wäre; wie oft war der beste Freund, selbst Tugend und Ehre für dieses glänzende verführerische Metall feil!

Wenn mir auch des Midas Loos von den Göttern versprochen würde, und des Fortunatus Hütlein mein Haupt schmückte: so wäre doch nur mein Wunsch: Eine tugendhafte aufgeklärte Seele in einem Leibe, der sich wohl befindet. Stiege mein Verlangen noch höher: so bäte ich um einen Freund, vielleicht um einige mehrere, um ein ehrliches Auskommen, und um ein zureichendes, wenn neue Verbindungen meine Pflichten verdoppeln. Noch würde ich vom Himmel, als ein Geschenk, begehren Homers Denkungskraft, eines Gellerts edles Herz, eines Hallers hohen Geist, eines Pope scharfsinnigen Verstand, Tullins aufgeklärte Seele, Voltairens Witz. So wird kein Hohngelächter mir Ruhe und Ehre kränken; werde ich mit Grund verläumdet, so will ich auf Besserung denken; geschieht es ohne Schuld, so fällt der Schimpf mit der Zeit zuletzt ganz gewiß auf den Verläumder. Werde ich alsdann nicht geehrt, so werde ich doch nicht verunehrt, theils getadelt, theils berühmt, sterben; und doch als der, der seinem Gott, seinem Könige getreu gewesen; im Glücke und Unglücke beherzt, im Unfall nicht verzagt, im Wohlstande niemals frech.

XIII. Von

# XIII. Von Vergnügen und von der Zufriedenheit.

## Ein Gedicht. *)

Qui fit, Moecenas! ut nemo, quam sibi sortem?

*Hor. Serm. Lib. I.*

Verstummelt, verjagt, gedrückt von immer neuen Plagen, weiche doch, meine Muse! von diesem schlimmen Orte! wo ein jeder Schimmer des Lichts nur neues Weh entdecket; wo Freude nur eine Mutter des Verdrusses ist; wo die Hoffnung nur lächelt, um die Sorgen zu vermehren, und wo fruchtloses Seufzen auf matten Lippen stirbt!

Wo willst du Freuden hier in den Gezelten der Sorge suchen? Muß wohl süsses und liebliches Wasser im Meere gesucht werden? Komm, laß uns dahin flüchten, wo du frey von Plagen bist, wo die Sorge stets vor einem nachdenkenden Gemüthe fliehet, wo Tugend mächtig ist, Bekümmernisse fortzujagen! Komm, laß uns fliehen! — Wohin? — hier stehet die Vernunft verblendet!

Warum ward doch der Mensch allen Plagen ein Raub? Warum ward Freude nicht eine Beute seiner Seele?



*) Auch dieses Gedicht hat man, in Prosa zu übersetzen, für besser gehalten, als es im Deutschen in Verse einzukleiden. Die Ausdrücke und Wörter hat man auch durchaus, aus gewissen Ursachen, sehr genau in Acht genommen.

Seele? Ein jedes Geschöpf in der Welt hat unter bösen Tagen auch gute, nur allein der Mensch hat unter Weh kein Wohl. Warum zeiget uns das Schicksal nur der Hoffnung Morgenröthe, verbirget aber ihren Schimmer sogleich hinter die Wolke der fehlgeschlagenen Hoffnung? Nur unsere Verzweiflung in den Seelen zu nähren, die mit erneuerten Sorgen immer die Plagen erneuert. Warum ward Hoffnung und Lust in das Wesen der Seele geschrieben, da das, wornach wir am meisten uns sehnen, doch stets vor uns fliehet? Warum ist der Mensch nicht ein Engel geworden? Ja wohl! War das zu hoch? Warum war er nicht ein Thier, das ohne unsere Vernunft seine Noth nur halb kennet? Warum ward ihm die Vernunft zur Last gegeben, damit er den dreisten Blick auch sogar hinter den Vorhang der Zeit schicken, und doch nur eine dunkle und neblichte Nacht entdecken soll? Warum ward sein Gesichtskreis nicht größer — oder kleiner? — allzuviel zu sehen, keine Noth zu fühlen, oder zu wenig zu sehen, um seine Sorgen mit Trost zu lindern? Das ist ein hartes Gesetz, womit uns die Natur strafet.

So ward also der Mensch zum Unglück geschaffen; zum Ziel und Gesichtspunkt allen Plagen ausgesetzt; er, den das Schicksal stets mit neuen Bürden drücken soll — — Kurz: Was der Himmel thut, das ist keineswegs recht. —

Halt! halt! dummdreister Geist! wohin will dein Schwarm von Gedanken, gegen den Himmel donnernd, vom Staube sich schwingen? Wohin will dein dreister Blick über jene Schranken gehen, die der Himmel weislich einem jeden Geschöpfe gesetzt hat? Fliehe, Gedanke, zu deinem Staube! Halt ein mit deinem Geschrey! Ist

der

der Himmel für dein dummdreistes Urtheil nicht zu hoch? Ist des Schicksals verschloßnes Buch dir allein geöffnet? Bist du der einzige unter den Sterblichen, der ein jedes Ding mit allen Folgen der Dinge ganz genau erkennen kann? Geht selbst der Himmel und du in der Kenntniß gleich weit? Und ist darinn nichts, das die Vorsehung vor dir verhehlet? Ja wohl! so hast du Recht, über alles frey zu urtheilen. Ist aber dein Blick über des Maulwurfs nur wenig erhöhet? Oder ist alles, was du weißt, nur wie ein Nichts gegen das, was vor dir verborgen ist? so bleib im Staube nieder gebeugt! und und in deiner Blindheit glaube: Daß der Himmel gut ist. Doch! willst du sehen? so siehe? — — ! Aber siehe mit offenen Augen!

Laß die Nacht des Aberwitzes die dunkeln Wolken der Vorurtheile und den Nebel des Stolzes, die deinen Blick nur niederbeugen wollen, aus deinem Gesichtskreise mit schnellen Schritten fortfliehen! Nur diese drey sind es, die die Genügsamkeit aus dem Gemüthe eines jeden Sohnes Adams verjagen; die die Erde zu einer Wüste machen; alles mit selbstgemachtem Weh und Plagen erfüllen, und der Seele einbilden, selbst der Himmel wäre finster. Der Aberwitz macht es: daß wir die Folgen nicht kennen, und alles nur durch den ersten Anblick anschauen. Das Vorurtheil macht, daß wir auch das Beste, was uns begegnet, nur weil es Mode ist, oft als eine Last ansehen. Und der Stolz rufet dort: Gar keine Noth und Plage darf sich einem so edeln Volke nähern; von dem gemeinschaftlichen Gesetze muß das Schicksal den edeln Menschen, der eines bessern Glückes würdig ist, ganz gewiß ausnehmen.

In

In diesen dreyen wirst du die ganze Ursache finden, warum der Mensch sein eigener Henker ist; warum gar kein Stand seinen Beyfall so gewinnen kann, daß er nicht aus Verdruß einen Stempel tragen sollte. Bald werden sie auf das Allgemeine ausgebreitet; bald gehen sie auch nur mehr auf das Besondere; bald wird der Mensch zugleich mit Engeln und Thieren verglichen; bald vergleichet ein jeder insbesondere seinen Stand mit dem Loose anderer. So rufet Tityrus: „Ich bin weit minder glücklich, als Catull, der dem Glück im Schooße lieget.“ Aberwitzig kennt er nicht die Last, die den Catull drücket, und der Stolz eignet sich das Gute zu, das Catull genoß.

Komm! ich will dir den rechten Sitz des Unglücks zeigen; mache das Gemüth von den Vorurtheilen ein wenig frey und leichte! Laß uns dreiste in den Schauplatz treten! Bestürzt wirst du sehen, mit welcher Kunst der Mensch sich bemühet, sich selbst zu peinigen und zu betrüben; wie das größte Glück offt für Plage gerechnet wird; wie grausam er gegen sich selbst seine Kunst ausübet; wie bloße Möglichkeit oft gezwungne Sorgen macht. Hier werden uns vornehmlich zweyerley Geschlechter begegnen; das eine scheinet froh zu seyn, obschon die Herzen gar oft die Mühe und den Verdruß fühlen, die der Mund dreiste läugnet. Das andre eröfnet sein redliches Herz frey, bekennet freywillig, was es thörigt glaubet und denket; nämlich, daß Freude nur der freche Muth des Narren sey; daß die Menschen zu Mühe, Seufzen u. Ketten geschaffen wären; daß Tugend und Gottesfurcht ein gallensüchtig Blut seyn. Die ersten suchen zwar Vergnügen zu schencken, aber sie bauen die Lüste auf das

Grab

Grab der Tugend und der Pflichten; die andern wollen alle Arten der Lust von der Erde verjagen, und überschwemmen alles mit einem Meere von Thränen. Komm! laß uns ihnen beyden dreiste die Spitze biethen! laß uns den Frieden des Gemüths aus den Händen des zahlreichen Haufens der Thoren retten! Komm! laß uns aufbauen, was diese niederreissen wollen, und breiste niederreissen, was jene aufbauen!

Dort kommt Fatibull: Sieh! wie er geht und lächelt! wie die Augen, die Dollmetscher, des Herzens, dir seine Freude zeigen. Sieh! wie vergnügt er dir entgegen eilet! Geh hin! hör, was es ist, worüber er sich freuet! Bald kann er durch Unrecht einen kleinen Vortheil gewinnen. Bald stirbt ein Feind, durch seine List vergeben. Bald hat eine Schönheit, wie eine Thörinn, sich verblenden lassen, erfüllet eine Lust, woran er vor kurzen noch verzweifelte; und mehrere solche Dinge schenken ihnen diese Freude. Ja wohl! Ist Fatibull hierinn nicht glücklich? Ist er bey dieser Lust nicht von den Ketten der Sorgen frey, und klüger als jene, die sich mit Angst quälen? Nein! laßt uns das Auge auf die Folgen der Lust richten! Gestern quälte die Verzweiflung sein Herz, und eine noch größere Qual ist ihm diese Nacht bereitet; was jetzt Lust ist, wird alsdann ein Abgrund voller Weh. So ist es Verzweiflung, was er von der Lust einerndet: eine peinliche Sehnsucht gehet der Lust voran, aber Sorge hinten nach. Hör! wie er dort rufet: „Verflucht sind solche Lüste, die kaum einen Tag erfreuen, aber ganze Jahre peinigen!“ Der Aberwitz verräth sich in dem Betragen der Thoren; er schauet nicht auf die Folgen. — Ja,

tau-

tausende, wie er, kaufen um eine weit größere Sorge ein wenig Freude! Kann man wohl solche Lüste Glück nennen? Nein! Thoren! wollt ihr eine beständige Freude schmecken? Betrachtet die Folgen! Suchet nicht die Freude unter den Dornen der Laster! Aber nehmet diese Wahrheit frey an, daß wahres Vergnügen nur auf dem Wege der Tugend wächset.

Aber siehe! dort begegnet meinem Auge ein anderer, auf dessen halb bleichen Kinne ein Gemisch von Sorgen und Freude von Vergnügen und Mühe sich zeiget. Er rufet: „Wie bin ich doch so unglücklich! Soll denn meine matte Seele nicht im Hafen der Freude landen? Je mehr ich die Lust suche, je mehr fliehet sie von mir. Warum soll doch der Ekel sich in eine jede Lust mischen, und die Sorgen anwachsen, je mehr ich die Sorgen scheue? Ich wende einen jeden Tag nur auf Ergetzlichkeiten, aber eine jede Lust trägt eine Plage in ihrem Schooße; ja selbst in der Geburth stirbt sie, und nimmt ein Ende; Das, was gestern eine Lust war, das ist heute eine Bürde.“ Mein Freund! soll wahres Vergnügen deine Brust einnehmen, so schränke dein Verlangen ein, und komme deiner Pflicht nach! Laß dich nicht Lust und Scherz von deiner ernsthaften Pflicht abziehen! Eben die Lust, mit Ernst vermischt, macht das Leben glücklich. Suche zwar Ergötzlichkeiten! aber Gebrauche sie sparsam! Beständig Lust auf Lust wird keine Lust mehr bleiben. Die Lüste einzuschränken, wird dir wahre Lust geben. Denn die Seltenheit der Lüste ist eben die Stärke der Lust.

Still! Still! Hör, was sich dort für ein Geschrey gen Himmel erhebet. Sieh! was für ein zahlreicher Haufen verwegener Menschen, die, rasend aus

Witz, gegen den Himmel selbst sich zu erheben, sich unterstehen, die, aus eingebildeter Weisheit toll, in allen Tollheit sehen! hör! welcher Ruf! „Nicht so muß es der Himmel machen! Nein! so sollte die Sache eingerichtet seyn. Ich würde alles in einer bessern Ordnung erhalten; meine Weisheit siehet selbst im Weltbaue Mängel.“ Komm denn, du kluges Volk! wir wollen die Gesetze des Schicksals aufheben; stoße nur die ewige Weisheit selbst vom Throne der Allmacht herab! Komm! schreib die Gesetze auf, denen die Vorsehung gehorchen soll! Setze dein eignes Wohl zum Augenmerk des Ganzen!

Jener reiche Magidor, der von seinem Reichthume besessen wird, und mitten in den Goldhaufen ein Bettler genennet werden kann, klaget: „Trübsal wird keinem Sterblichen mit einem so schweren Gewicht zugewogen! — Ich unglückseliger Mann! Gestern belebte meine matte Brust eine freudige Hoffnung, Gold und Reichthum heute auf einen Streich zu erhalten; aber ach! Meine Hoffnung stirbet; nur Schade wird die Folge; ich bin dem Ziele nahe, aber ich kann es nicht erreichen. Nein! könnte ich meine Hoffnung, meinen Wunsch erfüllt geniessen, wie würde sich die Freude alsdenn in meiner Seele äußern! O! wollte Reichthum mit einem mächtigen Strome mir zufliessen, aldann wäre ich glücklich! Dann handelte der Himmel recht und wohl!“ Komm dann! Erreiche deine Wünsche! Aber auch die Folgen des Wunsches! Laß dir täglich Millionen zuströmen; ja, ganze Flotten von Gold auf den schnellen Wogen des Meeres! Sie werden dein Gemüth doch nicht erfreuen, sondern nur niederdrücken. Selbst

jeder erfüllter Wunsch wird neue Wünsche gebähren; jedes erreichtes Ziel eine Weg zu neuen eröfnen. Der gröſste Glanz des Glücks bleibet doch nur dessen Morgenröthe! wie das Glücke wächst, so wird auch deine Begierde wachsen. Doch! erhalte nur alles, was deine Begierde umfassen kann! Laſs Wünsche und ihr erreichtes Ziel beständig auf einander folgen! Es wird dir, Unglücklicher! doch an Vergnügen mangeln. Und der, wer nichts hat, ist mit gröſserem Recht froh. Miſsgünstige, die anitzt den Reichthum, den du besitzest, mit scheeken Augen anschauen, werden, wenn du auch noch mehr erhieltest, rasend aus Neid, sich doch nicht scheuen, dir durch erkaufte Dolche eine tödtliche Wunde zu versetzen. Ja, gierige Erben, die sich jetzt sehnsuchtsvoll zum Grabe wenden, um dich unter der Zahl der Todten zu sehen, werden dich dann durch schleichenden Gift ins Grab senden. So wähle nun, ob dein Wunsch erfüllt werden soll! Willst du ihn aber nicht mit dieser Bedingung erfüllt haben, so danke der Vorsehung für eine jede mislungene Hoffnung. Sey froh, wenn du nicht das Geschenk gröſserer Reichthümer erhältst, und glaube: Aberwitz war die Mutter deiner Klage. Was nützt es, wenn du auch mehr Gold bekämst, als du brauchen kannst? Was nützt es, wenn sich dir heute ein Plan entdeckte, wodurch du auch die Reichthümer der ganzen Welt verschlingen könntest? Ob du, mein Freund! oder ob jener wilde Mohr sie erhielte; es wäre ja doch einerley Glück vor dich. Das Gold, was nicht gebraucht wird, übertrift an Werth nicht den geringen Sand, der dort die Erde ohne Nutzen drückt; dein Gemüth erhält dadurch nicht Freude, sondern nur Bürde.

So

So seufzet Magidor um Würden zu erlangen, und wird auf den Himmel zornig, weil er sie nicht erhält. Ja, sey von welcher Lust du nur willst, ein Gefangener; du wirst doch sehn, daß es dir doch nur wie Magidorn ergehet: Der Aberwitz wird dir nicht die Folgen deiner Wünsche zu erkennen geben. Das Vorurtheil saget dir: Deine Lust macht dich glücklich, weil außer derselben Alles, was dir auch begegnen kann, ein Uebel ist. Ja, der Stolz kommt dazu, und bildet dir sogleich ein: du müßtest von allen Dingen mehr als andere haben. Doch erhalte sie auch! du bleibest doch nur ein Sklave der Sorgen: Lust, Ehre, Reichthum, ja, die größten Geschenke des Glücks werden, ohne Zufriedenheit, deiner Seele zur Bürde werden. Nein! willst du vergnügt das rechte Glück geniessen: so binde deine Wünsche bloß an die Wahl der Vorsehung. Wünsche nicht unbesonnen: das Schicksal müsse dir gehorchen! Du selbst wirst ein schlimmres Loos wählen, als der Himmel. Glaube: Daß jeder Zufall nur auf dein Bestes zielet; daß dein und andrer Wohl die Absicht aller Dinge ist. Dieses Gesetz stehet ewig fest, die Regel trüget niemals; die Regel, wird ihr gefolgt, wird deinem Gemüthe Frieden schenken.

Aber hör! Ein Ruf schwinget sich dort aus der Hütte der Armuth empor, der mit größerm Recht die Vorsehung anklagen kann: „Die schlimme Armuth bringet mich mit Recht in Harnisch; jeder Funke von Hoffnung ist mir ein neuer Plan der Sorgen. Ich seufze nicht wie jener um unnützen Reichthum; ich wünsche mir und den Meinigen nur das tägliche Brod; ich sehe keine Ursache, warum der Himmel seine Hand verschliesset, und

mir die Armuth bis in den Tod folget. Wie ungleich theilet der Himmel seine Gaben aus? Einer erhält allzuviel; ein anderer allzuwenig! ich habe kaum zum nöthigen Unterhalte Vorrath, wenn jener oft im Ueberfluß und in Wollüsten schwimmet. Nein! Zielte der Himmel nur auf meinen und aller Nutzen, so würde er seine Gunst weit gleicher austheilen; diesen verurtheilt er niemals in seiner Hütte zu hungern, vor jenem, der in seinem Pallast auf Haufen von Gold lachen kann."

Mein Freund, Komm! laß uns das Licht der Vernunft ein wenig aufklären, und sehen, ob der Himmel rechtmäßige Ursache hat, zu thun, was er thut; ob er sich nicht verantworten kann, wenn er seine Gunst mit ungleichem Maaße austheilet. Unsere Nachforschung selbst soll deutlich genug beweisen, daß der Unterschied dieser Gunst bey weiten so groß nicht ist, als es der Anschein zeiget: Der, den du glücklich preisest, hat oft ein ärgeres Loos, als jener, der in der Hütte wohnet. Wie? wenn du auch die größten Geschenke des Reichthums erhieltest, aber Krankheit hingegen die Bürde deines Lebens wäre? Würdest du in Gesundheit, obschon in Armuth, nicht weit größere Schätze besitzen, wie jener, der Gold mit Krankheit erhält? Nein! hoffentlich willst du beyde Güter beysammen haben; dem Ueberfluß soll auch die Gesundheit begleiten; und wenn du auch ein so großes Geschenk des Glücks erhalten hättest, so würde auch die Hoheit unter der Anzahl deiner Wünsche ihre Stelle erhalten. Ja, es werden deiner Begierde keine Gränzen mehr gesetzt werden; überhaupt alles, was die Erde herrliches weiß, wird sie dreiste in sich fassen. Dein Auge wird an Gold nicht gesättiget werden;

den; dein Hochmuth nicht durch die Herrlichkeit der Könige. So ist denn das hohe Ziel, wohin deine Wünsche trachten: Daß du frey von allen Plagen, beständig das größte Glück geniessen willst. Alles geringere verachtest du, recht, als ob in der Welt zwischen der Noth des Trübsals und den größten Gaben des Glücks keine Mittelstraße wäre. Ja! wäre auch aller Ueberfluß an Gütern dir zugetheilet, so müßte, statt deiner, ein anderer weniger haben, der an der Güte des Himmels gleiches Recht mit dir hätte. So werden denn alle deine Klagen dahinaus laufen: Daß der Himmel sich gegen dich lieb/los erzeiget, bloß weil er dir nicht alles giebt, was er geben könnte; und daß die Vorsehung in ihrer Einrichtung blind sey, bloß weil dein Auge nicht ihren ganzen Umfang fasset.

Sollte also das Glück nicht eben so wohl in geringen Hütten wohnen, wie dort auf dem Throne mitten in allen Schätzen eines Crösus? Macht wohl der Reichthum allein das Glück unsers Lebens groß? Ueberwieget nicht die Gesundheit allein aller Welt Gold? Du würdest sie gewiß preisen, wenn nur sie dir mangelte. Jener sieche Damon, der unermeßlichen Reichthum besitzet, vertauschte gegen deine Gesundheit, jener seine Schätze. Der Himmel theilet seine Gaben weit gleicher aus, als es dich dünkt. Ihre Ungleichheit bestehet mehr in der Art der Gaben, als in deren Menge und Nutzen: Die Gesundheit des Einen ist mit dem Reichthum des Andern von gleichem Gewichte. Wenn einem jeden ein gleiches Glück gegeben wäre: so würde zwar die Armuth, aber auch der Fleiß, die Triebfeder der Welt,

jederzeit landflüchtig, und einen weit größerm Elende der Weg geöffnet werden. „Wahr genug!“ ruft dort Serpil auf seinem Krankenlager: „Wer nur gesund ist, der klaget wie ein Narr; kann wohl ein Jammer die Gesundheit überwiegen, insonderheit wenn sie auch die Armuth begleitet? Nein! beydes giebt mir Recht, den Himmel anzuklagen; hier wächset das eine in den Armen des andern auf: durch die Krankheit nimmt die Armuth, und durch diese jene zu. In keinem Herzen wohnen mit größerm Rechte die Sorgen. Ich Unglückseliger! — Wenn sich der Himmel gegen keinen andern hart erzeiget, so thut er es doch gegen mich. Würde auch die ganze Welt mich glückselig preisen, so fühlet doch das Herz: ich bin unglücklich.“ Hat wohl Serpil Recht über den Himmel zu klagen? Nein! Wirf erst einen Blick ringsum auf die ganze Welt! wirst du wohl keine größere Noth, als die seinige entdecken können? Wird nicht bey einem größern Wachsthum auch die Mühseligkeit wachsen können? Aber finden sich andere, die noch größere Plage empfinden: wie danket alsdenn nicht Serpil dem Himmel dafür, daß er ein beßres Loos erhielt, als jener, der größere Noth ertragen muß? Doch leide auch das ärgste, was in der Welt gelitten werden kann: Noch hast du kein Recht, die Vorsehung anzuklagen; dein Gewissen selbst siehet dessen Billigkeit ein. Sind wohl in deiner Brust nicht solche Fehler zu entdecken, die solches verdient haben? Wie? wenn Versehen und Strafen mit gleichen Waageschaalen aufgewogen werden sollten, würde alsdann das Schicksal besser, die Bürde aber geringer werden? Nein! ein weit schlimmres Loos würde dein Herz besitzen, wenn bloß die Gerechtigkeit dem Schicksal Ge-

setze

letzte schriebe. Wenn jener, der das Leben verbrochen hat, doch nur mit dem Gefängnisse bestrafet wird, Recht zu klagen hat: Dann erst hast du weit eher als in den größten Drangsalen Recht zu fragen: Warum du kein besseres Loos erhalten hast? Ja! ob du auch schon dein Urtheil selbst unterschreiben mußt: du hättest auch noch weit größere Strafe verdient: so mußt du dennoch dem Himmel Dank schuldig seyn, weil er dir eben diese Plagen zutheilte. Bedenke dein erhabnes Ziel! Lerne es mein Freund erkennen! die Scene, die anitzt hinter dem Vorhange des Lebens verborgen steht; den Plan, der dort geöfnet wird, wenn dieses Leben ein Ende nimmt; das Leben, das mit dem Ende dieses Lebens seine Geburt erhält! dann zeiget das Buch des Schicksals die noch verborgne Seite, wo die Ursache eines jeden Zufalls dieses Lebens gefunden wird; warum die Menschen bald seufzen und leiden müssen, bald wieder in Lust und Freude lachen können. Dort wird der Zweck gezeigt, worauf die Vorsehung zielet, wie auch, wenn Wohl und Weh sich für dich schicket; und scheint es schon, als ob sie dich oft aus dem Wege leitete, so nähert sie dich doch mit gewissem Schritte dem Ziele. Wäre der Honig des Lebens nicht oft mit Galle vermischt, so würdest du, wie es möglich ist, vom Ziele weiter entfernet bleiben. Können Plagen dich kaum aus dem Gefängnisse der Welt rufen, würde dich dann wohl ein dauerhafter Wohlstand aus diesem Gefängnisse vertreiben? Ein jeder Mensch hat nothwendig einige Plage, die das Band, womit er an das Irrdische gebunden ist, schlaff machen kann; vornehmlich, da das Sinnliche uns weit mehr auf das führet was gesehen wird, als was nur gehoffet werden kann.

Da die Plagen nur die Bande sind, wodurch Gott uns zur Glückseligkeit ziehet: Sollten wir also wohl klagen müssen? Weil seine Weisheit alsdann die besten Mittel wählet, die unsrer Schwachheit eben nothwendig sind. Daß Trübsal mehr dem einen als dem andern zugemessen wird, dafür müssen wir uns selbst mit Recht die Schuld geben. Das Kind, das ohne Schläge zu seinem Besten nicht erzogen werden kann, wird von einem liebreichen Vater mehr als das andere gezüchtiget. So muß also der Mensch auch in der größten Plage, nicht mit einem nur aus Einfalt aufgeblasenen Muthe, pochen; so soll der Aberwitz nicht den Himmel anklagen: Gott ist in jedem Zufalle allezeit gut; nicht weniger liebreich, wenn er schlägt, als wenn er heilet; nicht besser, wenn du dich gesund und frisch freuen kannst, als wenn der Krankheit Noth die starken Lüste zähmet, und dich, obschon im Leiden, doch glücklich macht. Nein! der Himmel weichet von seiner liebreichen Absicht niemals ab; ob Wohl oder Weh zu deinem Schicksal dir zugetheilet wird, so zielet doch alles auf verschiedene Weise auf eben dasselbe Ziel; Alles, wenn es recht gebrauchet wird, giebt Ursache zur Freude.

Hat aber niemand Recht, auch in der größten Beschwerde über das Loos zu klagen, das ihm die Vorsehung bestimmt hat? Wie nun? Jenes thörichte Volk, das nichts vergnügen kann, das aus einem jeden Zufall Anleitung zur Sorge nimmt; das mitten im Schooße des Glücks ein Heer von Plagen findet, bloß weil es nur sie überall suchet; und die, obschon aus selbstgemachter Sorge, nur gezwungene Thränen rinnen, doch glauben, an ihren Sorgen hätte der Himmel Schuld;

wo,

wo, um das Vergnügen aus dem Herzen zu reißen, die bloße Möglichkeit die Hand zur Hülfe darreichen muß; wo Reiche weinen, weil sie arm werden können, und Gesunde sorgen, weil sie die Gesundheit verlieren können. Nur weil Einbildungen diese Sorgen verursachen, können sie daher weniger Trost als andere, sehen. (Eingebildete Krankheiten sind weit schlimmer zu vertreiben, als solche, die den Körper schmerzlich ausmergeln.) Ja bey einem jeden Menschen, was für Noth er auch leiden mag, ist doch die Einbildung das größte Leiden; und wer nur die Einbildung bestreiten könnte, der würde mehr Trost und weniger Noth in allen Vorfällen erblicken. Alles, was auf Erden ist, hat jederzeit zwo Seiten, wornach es betrachtet werden kann, eine schlimme, eine gute. (Die größte Tugend muß oft einen Flecken von Untugend leiden; selbst Helden äußern oft einen schwachen niedergeschlagenen Muth.) So können wir das Schicksal auf zwo Seiten schauen; es bekommt auf jeder Seite eine verschiedene Gestalt: die eine zeiget Plagen, wofür unserer Schwachheit grauet; die andere zeiget Trost, und jederzeit zeiget sie auf eine liebreiche Absicht, worauf die Vorsehung bey einem jeden Zufall, den uns ihre liebreiche Hand zuschickt, zielet; wenn also auch Plagen uns zu Leiden verpflichten, so empfinden wir doch mehr Liebe als Strafe. Eben hier lässet der Mensch seine Thorheit am meisten blicken; sich selbst sieht er stets auf seiner besten Seite an, und er wird auf seine Tugend stets die stolzen Augen richten; aber die Geschenke des Himmels und die Vorfälle seines Lebens will er immer nur auf der schlimmsten Seite anschauen. Seinen eigenen Werth sieht er mit allzugroßen Augen an, und stolz bildet er sich ein, er müsse

keine Noth leiden, aber bey jeder Plage glaubt er, daß ihm Unrecht geschieht.

Nein! stolzer Mensch! in allem, was dir begegnen kann, betrachte mit Demuth deine Unvollkommenheit! Dein eigenes Nichts lerne in allen Dingen erkennen! Siehe, Dankschuldig, auf die liebreiche Absicht, die um dein Bestes zu erreichen, die Vorsehung suchet! So wirst du, weniger stolz, mehr Vergnügen erhalten; so wird dein Hochmuth nicht die Sorgen deines Lebens vermehren; so wird dein Herz mitten in den Plagen der Trübsale lachen.

Nur dein dummer Hochmuth hat dir das irrige Gesetz vorgeschrieben: Nur das größte Glück müsse mit Dank angenommen werden; alles Gute, was nicht zur größten Höhe getrieben worden, sey nur geringe, und mache dich nicht glückselig.

Nein! preise die Vorsehung, weil dich nicht die größte Noth drücket. Auf einer verderbten Erde ist die größte Plage weit eher möglich, als das allergrößte Glück. Trage nicht in deiner eigenen Brust deinen eigenen Henker. Glaube nicht aberwitzig: Daß alles, was dir bitter schmeckt, diesfalls auch böse sey. Laß dir nicht die Macht der Vorurtheile einbilden: daß alles, was nicht dem Plan folgt, den dein Stolz selbst erdacht hat, nur Schaden nach sich ziehet. Und bedenke überhaupt: die Glückseligkeit steiget hier nicht bis zu der Höhe, die sie dort erreichen soll. Glaube, was Vernunft und Hoffnung, ja der Himmel selbst, dir sagen: nämlich, daß sie dort die Vollkommenheit erreichen soll. Erwarte sie demüthig! Aber versuche nicht, dem Schicksal selbst Gesetze zu schreiben, um dein Bestes zu erreichen. Laß dir ewige Weisheit selbst den Gesetzgeber bleiben. Glaube: Der Himmel sah zu deinem Wohl die besten Mittel!

XIV. Be-

XIV.

# Beschreibung Norwegischer Insekten,

von

## Johann Ström

Zweytes Stücke.

---

## INSECTA COLEOPTERA,

### Insekten, welche mit ganzen Flügeln bedecket sind.

### SCARABAEUS.

1)

Scarabæus (Auratus) muticus auratus, segmento abdominis secundo lateribus unidentato. *Linn.* Syst. Nat. Ed. X. No. 52. Ist ein ziemlich großes und erhöhetes Insekt, dessen Kopf sich mit einer breiten, platten und voran queer abgeschnittenen Fläche endiget, die auf beyden Seiten mit einer kleinen erhabenen Kannte versehen ist. Die kurzen Fühlhörner so dichte unter den Augen sitzen, endigen sich mit einem ziemlich großen und ovalen Gliede, so sich in drey ovale Blätter theilt. Das Halsschild (Thorax) ist voran schmal, nach hinten aber breit, mit einem ziemlich großen Schilde oder dreyeckichten Spitze, so zwischen den Flügeldecken, (Elythra,) die nach oben erha-

erhaben, und auf der äusersten Seite etwas eingeschnitten sind, hinstreichen. Unten hat es, außer der erhabenen Brust, sechs Bauchschuppen, von welchen die erstere an den Seiten nach dem Hintertheile spitziger zuläuft, als die andern. Die Schenkel der Füße sind ziemlich dicke, und die Schienbeine (insonderheit an den ersteren) voran glatt, auf der hinteren Seite aber zackigt. Das Halsschild, wie auch die Flügeldecken sind sehr fein punktirt und schön grüne. Unterwärts hingegen ist es violetfärbig und dabey rauch, insonderheit auf dem erhabenen Bruststücke und der untersten Seite der Schenkel.

2) Scarabæus (Atro-rubens) Corpore Subcylindrico, atro-rubente. † a) Dieses Insekt ist mäßig groß, und die Gestalt desselben cylindrisch. Der Kopf ist voran oval, hinten aber beynahe in die Queere, mit einer ausstehenden Spitze an jeder Ecke: Die Fühlhörner sind kurz, und am Ende in drey Zweige getheilt. Das Halsschild ist voran etwas eingeschnitten und nach hinten etwas eyförmig, sonsten aber nach oben so wie der Kopf convex und glatt. Die Flügeldecken haben zehn nicht sehr kenntbare Streifen nach der Länge. Die Schenkel sind dicke, die Schienbeine nach unten breit, auf der äusersten Seite mit drey Zacken, an der innerlichsten aber nur mit einer versehen, so am Ende sitzt; es hält sich in der Erde auf, und man findet sowohl größere als kleinere:

Die

a) Dieses Zeichen, wo es auch gefunden wird, giebt zu erkennen, daß es entweder ein neues Insekt sey, oder auch, daß ich es in Herr Linnäi Schriften nicht habe finden können; wie ich denn auch nicht läugne, daß einige davon, wenn man eine genaue Untersuchung anstellte, vieleicht entweder in seinen oder anderen später herausgekommenen Schriften können seyn beschrieben worden.

Die Grösseren, (welche ohne Zweifel Weibchen sind) sind nach oben schwarz, unten aber schwarzroth; die kleineren hingegen sowohl oben als unten schwarzroth. S. Tab. XVI. Fig. I. b)

3) Scarabaeus (Fasciatus) muticus niger tomentoso-flavus, elytris fasciis duabus luteis coadunatis No. 47. Der Kopf und das Halsschild sind überall mit grauen in die Höhe stehenden Haaren besetzt. Der Bauch und die Füsse haben auch dergleichen Haare, aber hellere. Die Flügeldecken sind viel kürzer als der Hintertheil, und gelbe mit drey schwarzen Querbändern, von welchen das mittelste in der Mitte abgebrochen ist. Stellt man sich hingegen den Grund als schwarz vor, müßte man zwey gelbe Querbänder angeben, welche in der Mitte zusammen laufen. S. Fig. II.

4) Scarabaeus (Brunneus) muticus, rufotestaceus, elytris striatis, thorace utrinque puncto obsoleto. Faun. Su. Ed. 2. §. 396. Ist von mittelmäßiger Größe und an Gestalt einem Chrysomela sehr ähnlich. Der Mund gleichet einer flachen und voran etwas ausgeschnittenen Schaufel, mit erhabenen Kanten. Die Fühlhörner sind am Ende in drey kleine Zweige getheilt. Das Halsschild geht vorne und hinten fast überzwerch, wie es denn auch mehr breit als lang ist. Eine jede Flügeldecke hat zehn Streifen, und die Schienbeine am Ende haben wie gewöhnlich am Ende scharfe Zacken. Die Farbe ist überall bleich, blutroth und schmutzig, ausge-

b) Dieses könnte Scarabaeus Fossor Linn. seyn, wenn es, wie man meldet, drey Knoten auf dem Kopfe gehabt hätte; da ich aber dennoch aus dem *Atlas Daniae* Tom. I. p. 665. sehe, daß diese Knoten nicht allezeit gleich kenntbar seyn sollen, so kann dieses vielleicht eine Art-Veränderung seyn.

ausgenommen der hinterste Theil des Kopfes und die Augen, welche schwarz sind. Es ist auf Blättern der Haselnußbäume gefunden worden. S. Fig. III.

## HISTER.

5) Hister (unicolor) totus ater, elytis substriatis. No. 1. c) Ist ein kurzes, breites und nach hinten stumpfes oder gestuztes Insekt, dessen Kopf sehr klein ist: Die Fühlhörner sind gleichfalls kleine und haben Kügelchen am Ende. Wenn es berührt wird, kann es beyde vorschießen, und wieder zu sich ziehen. Das Halsschild ist ziemlich breit und überall glatt, mit einer erhabenen Kante auf jeder Seite. Die Flügeldecken sind

c) Ich habe auf diesem Insekte viele kleine Acari gefunden, so an sehr feinen und steifen Saiten, so fast wie Stecknadeln aussahen, fest saßen. Sie sind nicht größer als das kleinste Pünktchen, und so wohl am Kopfe als Steiße, ganz eyförmig. Oberwärts sind sie convex, und rund umher mit einer kleinen Kante umgeben; unterwärts hingegen sind sie etwas erhaben, und hier mit vier paar Füssen versehen, von welchen das vörderste Paar sehr nahe an einander sitzt, die folgenden aber nach und nach weiter von einander entfernt sind. Gleich oben vor dem obersten Paare sieht man ein Merkmal eines kleinen Mundes, aber keiner Fühlhörner. Die Farbe ist überall rothbraun. Da ich es los riß, und es unter ein Microscopium legte, sahe ich, daß es gieng, und den Rumpf nach sich zog, aber so langsam, daß man es mit bloßen Augen nicht bemerken konnte. Dieses Insekt ist demjenigen am ähnlichsten so Frisch auf gewissen Scarabaeis an einer Saite oder Canale, sitzen sehen. S. den 4ten Theil seiner Beschreibung der Insekten §. 10. nur mit dem Unterschiede, daß es ohne Füße vorgestellt wird. Herr Linnäus, der desselben Faun. Suec. 2. §. 2284. erwähnet, ist ungewiß, ob es ein Acarus Pediculus, oder ein Ey genannt werden soll. Meines Erachtens ist es ein Acarus, wovon Herr Frisches nur ein Ey gewesen.

sind nach hinten über Zwerch abgeschnitten, nach oben glatt und gleichsam polirt, zugleich aber nach der Länge, subtil gestreift. Der Hintertheil ist länger als die Flügeldecken, und wo diese aufhören, gleichsam mit zwey schwarzen Schnitten abgeschnitten. S. Fig. IV.

## COCCINELLA.

6) Coccinella (2 Punctata) Coleoptris rubris: Punctis nigris duobus. No. 2. Ist ein kleines ovales und erhabenes Insekt, nach unten schwarz, nach oben auf dem Halsschilde gleichfalls schwarz, mit zwey großen weißen Flecken auf jeder Seite, und zwey kleinen zusammengefügten sowohl voran bey dem Kopfe, als nach hinten zu. Die Flügeldecken sind roth, und eine jede hat mitten einen schwarzen Flecken.

7) Coccinella (13 Punctata) Coleoptris luteis: Punctis nigris tredecim. No. 12. Ist ungefähr von eben der Größe und Gestalt. Der Kopf und das Halsschild sind mehr oder weniger weiß- und schwarzfleckicht. Das Halsschild hat insonderheit verschiedene schwarze Flecken, als zwey länglichte in der Mitte, mit einem kleineren zwischen beyden, außer zwey mehr rundlichen hinten vor denselben. Die Zahl und Ordnung dieser Punkte ist aber dennoch verschieden. Die Flügeldecken sind gelbroth mit einem kleinen schwarzen Punkte, in der obersten, so sich nach beyden, nachdem aber einen gerade davon auf jede Seite strecket, und alsdenn mitten drey schwarze Punkte gerade über vor einander. Hierzu kommt noch ein Punkt auf jeder Flügeldecke bey der Zusammenfügung, (Sutura Elytrorum) und ein anderer gerade gegen über, und am äusersten der Kannte. Der

Bauch

Bauch ist schwarz und die Füße rothbraun. Ist auf einem Häselnußbaume gefunden worden

## CHRYSOMELA.

8) Chrysomela (Bi-lineata) viridi-aurea, thorace antice excavato, elytrorum linea duplici caerulea. †. Ist ein eyförmig rundes und erhabenes Insekt mit einem Halsschilde, so voran tief eingeschnitten ist, ohne kenntbare Seitenkannten. Die feinen Punkte, womit es nach oben überstreuet ist, sind vor bloßen Augen kaum kenntbar: die Farbe ist obenwärts goldgrün, mit zwey himmelblauen Linien auf den Flügeldecken. Der Bauch und die Füße sind gleichfalls gelbgrüne, und der vörderste und größte Theil des Fühlhornes bleich. Es gleichet meistentheils der Chrysomela aenea *Linnaei*, und kann vielleicht eine Art-Veränderung davon seyn. S. Fig. V.

9) Chrysomela (Staphylaea) ovata obscure testacea tota. No. 17. ist gleichfalls ein eyförmiges, erhabenes und etwas größeres Insekt mit kenntbar erhabenen Seitenkannten am Halsschilde. Die Farbe ist überall blutroth, und nur alleine der unterste Theil der vörderen Füße weißlich: dieses Insekt wird öfters unter Feldsteinen und auf grasichten Stellen an Flüssen gefunden.

10) Chrysomela (quadri-punctata) cylindrica, thorace nigro elytris rubris: Punctis duobus nigris, antennis brevibus. No. 50. Ist länglich und cylindrisch mit kurzen Fühlhörnern, welche auf der innwendigen Seite etwas eingeschnitten sind, wie eine Säge. Das Halsschild ist mehr breit als lang, sonsten rundförmig, und auf beyden Seiten mit einer kleinen erhabe-

habenen Kante versehen. Die Flügeldecken sind voran auf den Seiten etwas ausstehend, nachdem etwas eingedrückt, und sonsten mit kenntbaren Seitenkannten und einigen zarten Streifen so nach der Länge gehen, versehen. Die Farbe desselben ist größtentheils schwarz, und unten hat es einen weißfärbigen Schimmer oder Glanz. Die Flügeldecken aber sind roth, und an jeder findet man zwey schwarze Flecken. S. Fig. VI. Es wird öfters auf Birkenbäumen gefunden.

11) Chrysomela (Phellandrii) oblonga nigra, thorace elytrisque lineis duabus luteis. No. 69. Ist ein kleines schmales Insekt, dessen Farbe schwarz und glänzend ist, mit einem gelben Streifen an jeder Seite des Halsschildes, und zwey andern auf jeder Flügeldecke, der eine in der Mitte und der andere auf der äusersten Kannte, beyde nach der Länge. Die Fühlhörner sind voran kenntbar dickerer als nach hinten. Es wird bey Brunnen gefunden.

## CURCULIO.

12) Curculio (Mollis) brevirostris, griseo-auratus, nitens, femoribus muticis, elytris mollibus. †. Ist mittelmäßig groß, mit einem kurzen und stumpfen Munde, welcher nebst dem Kopfe kaum länger als das Halsschild ist. Die Fühlhörner haben zwölf Glieder, von welchen das erste am längsten ist, und die vier letzten am dicksten sind. Die Flügeldecken, so dünne und so biegsam als Papier sind, haben zehn kenntbare Streifen. Der Bauch ist gleichfalls ziemlich weich. Die Schenkel, so nach unten am dickesten sind, haben nur ein Merkmal zu einem kleinen Knoten. Das ganze Insekt

sekt hat eine graue und röthliche Goldfarbe, und wenn es unter dem Microscopio betrachtet wird, so scheint es mit scharfen und kurzen Haaren, besetzt zu seyn. S. Fig. VII. Man findet es häufig auf Birkenbäumen.

13) Curculio (Fasciatus) brevirostris, griseo nitens, fasciis elytrorum undulatis ferrugineis. †. Es ist kaum halb so groß als das vorige, und ungefähr von eben der Gestalt: es hat einen kurzen Mund, und keine Zähne auf den Schenkeln. Die Fühlhörner sind eben so beschaffen, das erste Glied aber Verhältnißmäßig länger. Die Flügeldecken sind harte, von Farbe mehr oder weniger grau und scheinend, und haben zwey oder drey braune und wellenförmige Querlinien. Bisweilen können die Flügeldecken selber, braune, und die Querlinien graulich zu seyn scheinen. Es wird auf Birken gefunden.

14) Curculio (Lineatus) brevirostris griseus, thorace striis tribus pallidioribus No. 67. Ist kaum größer als ein Floh, mit einer kurzen und breiten Schnauze. Die Farbe ist streifenweise grau und schwarz. Diese Streifen sind insonderheit auf dem Halsschilde kenntbar, und dieses hat mitten einen Streif, und zwey andere an den Seiten. Die Füße und Fühlhörner sind bräunlich. Wird in trocknen Hügeln unter Steinen gefunden.

15) Curculio (Longitudinalis) longirostris ater, abdomine ovali, femoribus muticis ferrugineis. †. Hat die Größe einer Mauß, ist aber schmaler. Der Mund ist beynahe eben so lang als der Kopf und das Halsschild zusammen, und diese drey Theile machen den größten Theil des Körpers aus. Der Hintertheil ist klein und eyförmig, und die Flügeldecken nach der

Länge

längestreifigt. Die Farbe ist überall schwarz, die Schenkel aber (welche ebendicke ohne Zähne sind) rothbraun. Es wird unter Feldsteinen gefunden.

## CERAMBYX.

16) Cerambyx (Aedilis) thorace spinoso: Punctis quatuor luteis, elytris obtusis nebulosis, antennis longissimis. No. 24. Das Halsschild hat an beyden Seiten eine ausstehende Spitze, und oben vier gelbe Flecken, die Flügeldecken hingegen haben auf der äußersten Seite, über der untersten Seitenkannte eine hervorstehende Kannte. Das Weibchen hat nach hinten eine dicke Eyerstockspitze, welche oben und unten mit einem Blatte bedeckt ist. Die Farbe ist dunkelgrau, mit ein paar Queerbändern, dunklerer Farbe über den Flügeldecken, welche zugleich mit schwarzen Punkten versehen sind. Das merkwürdigste an diesem Insekte sind die Fühlhörner, deren zehn Glieder alle schwarz und weiß und so lang sind, daß sie bey dem Männchen die Länge des Körpers fünf bis sechsmal übertreffen. (S. Frisch Beschreib. der Insekten, Tom. XIII. p. 18. Tab. XII.) Bey dem Weibchen aber sind sie viel kürzer, wie aus Fig. VIII. zu ersehen ist. Dieses Insekt hält sich in Holz auf.

17) Cerambyx (Cursor) thorace spinoso, elytris obtusis rufis, margine lineaque nigris antennis mediocribus. No. 50. Ist wie Cerambyx inquisitor (S. im ersten Stücke Fig. III.) gestaltet: Die Stirne und die mäßig langen Fühlhörner sind roth: das Halsschild hat auf jeder Seite eine ausstehende Spitze; die Flügeldecken hingegen, haben voran eine hervorste-

hende Ecke, und übrigens oben einige erhabene Linien, so nach der Länge gehen, und zwischen welchen sich verschiedene breite Streifen formiren, von denen der erstere dunkelgrün, der folgende roth, und der äußerste wieder grünlich ist, worauf sich endlich die Seitenkannte zeigt, welche roth ist. Die Füße sind roth, der Bauch röthlich und mit einer lichtscheinenden oder hellen Rauchigkeit versehen.

## CANTHARIS.

18) Cantharis (Litteralis) thorace marginato rufo, linea undulata inscripto, elytris testaceis. †. Ist in seiner Art mäßig groß; hat röthliche Fühlhörner und rothen Kopf, so hinten zu ein schwarzes Gebräme hat, das einem Halskragen ähnlich ist. Das Halsschild ist plattrundicht, flach gekannter, und sonsten von rother Farbe; mitten aber ist es mit einem wellenförmigen Striche gezeichnet, so gleichsam den lateinischen Buchstaben *M*, vorstellt. Der Hintertheil ist schwarz, aber die Seitenkannten desselben bleichroth. Die Flügeldecken sind weich und braun von Farbe, so wie die Schienbeine und die vorderen Füße; die Schenkel hingegen sind schwarz. Dieses Insekt kann vielleicht eine Artveränderung von Cantharis livida Linnæi seyn, und wird hier Fig. IX. vorgestellt.

19) Cantharis (Biguttata) thorace marginato atro, elytris nigris apice flavis. No. 201 †. Ist nur wenig größer als ein Floh und überall schwarz, ausgenommen die äußerste Spitze der Flügeldecken, und die Seiten des Hintertheiles, welche gelbe sind. Das Halsschild hat rund umher eine erhabene Kannte. Die Fühlhörner

hörner sind wohl so lang als der Körper, und die Flügeldecken nicht völlig so lang als der Hintertheil.

20) Cantharis (Testacea), thorace marginato flavo macula nigra, corpore nigro, elytris pedibusque lividis. No. 32. an? Ist ungefähr halb so groß als Fig. - - - und hat einen mehr länglichten und schmalen Halsschild, der nach unten wohl so breit, als nach oben ist. Der Kopf ist schwarz, und das Halsschild gleichfalls mit rothen Seitenkanten. Die Fühlhörner sind an der Wurzel röthlich, der Hintertheil schwarz mit brauner Spitze, und die Füße braun; doch sind die Schenkel bisweilen schwarz.

## ELATER.

21) Elater (Castaneus) thorace testaceo pubescente, elytris flavis apice nigris, corpore atro. No. 10. Ist von gewöhnlicher Gestalt und mittelmäßig groß: Die Fühlhörner sind auf der innwendigen Seite zweigicht, das Halsschild kastanienbraun und zoticht, die Flügeldecken hingegen rothbraun mit schwarzen Spitzen. Das übrige ist schwarz.

22) Elater (Balteatus) thorace atro, elytris antice dimidiato-rubris, corpore nigro. No. 19. Ist etwas weniges kleiner, und von Farbe ganz schwarz, ausgenommen der vörderste Theil der Flügeldecken, welcher roth ist, und diesem Insekte ein gutes Ansehen giebt.

23) Elater (Pectinicornis) thorace elytrisque aeneis, antennis pectinatis. No. 22. Ist ziemlich groß, mit Fühlhörnern, welche auf der innwendigen Seite eingeschnitten sind, wie eine Säge, weil die Glieder auf dieser Seite nach oben ungleich breiter sind, als nach

unten. Sonsten ist es überhaupt kupferfarbig und glänzend, wie auch etwas grüne dabey; die Weibgen sind aber nicht so grüne, und haben auch keine zackigte Fühlhörner *d*).

24) Elater (Longitudinalis) atro-fuscus, antennis pectinatis, pedibus testaceis. †. Ist von gleicher Größe, aber viel schmaler, und hat Fühlhörner, so auf der inwendigen Seite eingeschnitten sind; so wie an dem vorigen. Das Halsschild ist kurz, der Hintertheil aber lang und schmal. Die Flügeldecken haben sehr feine Streifen, und sie sind zugleich punktirt; welches man am besten unter dem Microscopio sehen kann; da sich die eingehöhlten Punkte, sowohl in als zwischen den Streifen zeigen. Ueber dem ganzen Körper sieht man lichte Haare, welche sonsten vor blossen Augen nicht kenntbar sind, die Farbe ist überall schwarzgrau und glänzend, die Füße aber braune. S. Fig. X.

## DYTISCUS.

25) Dytiscus (Marginalis) thorace elytrorumque margine flavis. N. 5. *an?* Ist ein großes breites und plattes Insekt, dessen Kopf schwarz ist, und einige nicht sehr kenntbare rothe Streifen hat. Das Halsschild ist schwarz und glatt, um den Kanten aber, insonderheit an beyden Seiten, braun und durchsichtig. Mitten hat es gleichfalls einen lichtbraunen Querstrich. Die Flügeldecken sind flach, schwarz und glatt mit breiten Seitenkanten, so mit schwarzen Punkten bezeichnet sind. Das

d) Dieses Insekt habe ich sich so paaren sehen. Das Männchen lag auf dem Rücken, und wendete oder kehrte seinen Steiß nach dem Weibchen, so auf dem Bauche lag.

Das vorderste Paar der Füße hat außer dem Schenkel, und nachfolgendem Gliede, ein rundes Glied, wie eine Scheibe, welche inwendig eingehöhlt, und rund umher zackigt ist; das nachfolgende Paar hat auf dem untersten Gliede einige Haare oder Franzen; das dritte Paar ist am untersten Theile gleichfalls geflosset, oder auf der äußersten Seite mit Haaren besetzt. Die Füße sind meistentheils braune, und die Fühlhörner sehr fein. Es hält sich in Sümpfen auf, und wird hier Fig. XI. vorgestellt.

26) Dytiscus (Oualis) fuscus, thorace pedibusque testaceis. †. Ist eyförmig und ziemlich erhaben, oder convex. Es hat kleine kurze Fühlhörner, so aus zehn Gliedern bestehen, und einen ovalen Kopf, der voran braun, hinten aber schwarz ist. Das Halsschild ist oben und unten braun; die Flügeldecken hingegen dunkelgrau, mit bräunlichen Seitenkanten. Der Bauch ist schwarz, die Füsse aber sind braun. Die vordersten haben keine Scheiben wie der vorherige: die hintersten aber sind gleichfalls geflosset auf der auswendigen Seite, und dick, da hingegen die andern schmal sind. Es hält sich im Wasser auf, und kann vielleicht, Dytiscus cinereus *Linnaei* seyn. S. Fig. XII.

27) Dytiscus (Natator) ouatus glaber, antennis capite breuioribus obtusis. No. 14. Ist ein kleines, eyförmiges, blaulicht-schwarzes und gleichsam polirtes Insekt, mit rothen Füssen. Die Fühlhörner sind sehr kurz und eben dicke; der Kopf dreyeckigt; das Halsschild mehr breit als lang, mit einem Querstreifen in der Mitte; und die Flügeldecken kürzer als der Hintertheil, welche beyde an den Seiten gekantet sind. Die

vordersten Füsse sind schmal, die zwey hintersten Paar aber dicke, und am Ende gestösset. Der Hintertheil endiget sich mit einer weichen und gespaltenen Spitze von rother Farbe. Es ist daher bekannt, weil es oben auf dem Wasser in einem Cirkel läuft; sonsten kann es auch auf dem Trockenem gehen, und in solchem Zustande lange leben. Der Deutlichkeit wegen habe ich es Fig. XIII. in übernatürlicher Grösse vorgestellt.

## CARABUS.

28) Carabus (Leucophthalmus) apterus, elytris laeuibus: Striis obsoletis octonis. No. 3. *an?* Dieses Insekt ist, nach seiner Art, ziemlich gross, mit acht kenntbaren Furchen auf jeder Flügeldecke, sonsten von gewöhnlicher Gestalt, und von Farbe ganz schwarz. Herr Linnäus zählt es unter die apteros; ich habe es aber niemals ohne Flügel angetroffen. Sonsten ist es hier eins von den gemeinsten Insekten, und wird überall unter den Feldsteinen gefunden.

29) Carabus (Violaceus) alatus, elytris laeuiusculis nigris, margine aureo, thorace subuiolaceo. N. 6. Ist etwas grösser, als das vorige, und nach hinten spitziger als gewöhnlich. Die Flügeldecken haben keine Furchen, sondern sie sind überall fein punktirt. Die Farbe desselben ist insgemein schwarz, das Halsschild aber und die Seitenkanten der Flügeldecken schön violet.

30) Carabus (Mollis) subtus flauescens, elytris molluscis. †. Ist 3½ Linie lang, mit einem gleichsam herzförmigen Halsschilde, welcher ausser einer Furche, in der Mitte an den Seiten flache Kanten, und hinterwärts eine eben so flache und dabey punktirte Kante

hat.

hat. Die Flügeldecken sind dünne und biegsam wie Papier, und haben nicht allein Streifen, sondern auch Punkte in den Streifen, welches letztere ungewöhnlich ist. Die Farbe ist auf dem Kopfe und Halse schwarz, auf den Flügeldecken bräunlich, auf dem Bauche, Füssen und Fühlhörnern aber gelbbraun und schmutzig.

31) Carabus (Atro-rufus) ater, Subtus Rufus, elytris mollibus. †. Dieses ist zwey bis drey Linien lang, und hat ein herzförmiges Halsschild, mit einer Furche in der Mitte, und Eindrücken auf den Seiten. Die Flügeldecken sind feingestreifet, wie auch weich und biegsam. Der Bauch ist gleichfalls weich. Die Farbe ist oberwärts schwarz oder rothschwarz, unterwärts aber dunkelroth, so wie auf den Füssen und Fühlhörnern. Unter den Flügeldecken sieht man nur ein ganz kleines Zeichen zu Flügeln, so, daß man dieses Insekt unter apteros rechnen kann. In Ansehung der weichen Flügeldecken ist es dem vorigen Insekte sehr ähnlich, es hat aber, wie obiges, keine Punkte, in den Streifen der Flügeldecken.

32) Carabus (Rufescens) ater, subtus rufescens, elytris solidis. †. Ist doppelt so groß als das vorige, und hat ein breiteres Halsschild. Die Flügeldecken sind harte, und haben tiefe Furchen oder Streifen in sich. Die Farbe auf diesem ist oberwärts mehr pechschwarz und unterwärts mehr schwarzroth (wie auch auf den Füssen und Fühlhörnern) als auf dem nächst vorigen.

## STAPHYLINUS.

33) Staphylinus (Marginatus) ater, elytris aeneis, thoracis lateribus pedibusque ferrugineis. †.

Ist 2¼ Linie lang, und an Gestalt Staphylinus politus ganz ähnlich, dessen dunkel kupferfärbige Farbe es auf den Flügeldecken hat. Das Halsschild hat auch eben dergleichen zehn Punkte, als jenes, und in selbiger Ordnung, aber außerdem rothbraune Seitenkanten. Die Füße sind gleichfalls rothbraun. Ich habe auch ein anderes angetroffen, welches doppelt so groß war, von eben der Beschaffenheit und mit braunen Füssen, es hatte aber keine rothe Kanten am Halsschilde. Beyde halten sich auf Boletus bouinus auf, und können vielleicht eine Art Veränderungen von Staphylinus politus seyn.

34) Staphylinus (Latus) ater, elytris longis nigro-rufis. †. Ist eine gute Linie lang, nach seiner Länge aber sehr breit. Der Kopf und das Halsschild desselben sind subtil punktirt, und die Flügeldecken lang, so, daß sie sich um die Helfte hinunter auf den Hintertheil strecken. Die Farbe ist schwarz, auf den Flügeldecken aber, so wie auf den Füssen, schwarzroth; man findet es auf Boletus bouinus.

Ich habe auch andere von eben der Größe und Gestalt angetroffen: sie waren aber an Farbe etwas verschieden: Diese war oberwärts schwarzroth; auf dem Bauche und Füssen aber gelbbraun. Die Flügeldecken überstrichen den Hintertheil.

35) Staphylinus (Striatus) ater, thorace punctato et striato. †. Ist nur 1½ Linie lang, mit einem ebendicken Hintertheile, und überall punktirten Halsschilde und Flügeldecken. Das Halsschild hat außerdem drey Furchen nach der Länge mit erhabenen Streifen dazwischen. Die Farbe ist überall schwarz und glänzend.

36) Sta-

36) Staphylinus (Punctatus) atro-caeruleus, femoribus testaceis. †. Ist ungefehr zwey Linien lang, und ganz schmal. Die Fühlhörner sind kleine und fein, der Kopf aber, gegen dem schmalen Halsschilde, ziemlich breit: dieses ist mitten am breitesten. Die Flügeldecken sind breiter, aber kurz. Das ganze Insekt ist blaulicht schwarz, wie auch überall punktirt, die Schenkel der Füsse aber sind allezeit etwas rothbraun.

## LEPIDOPTERA.

### Mehlgeflügelte Insekten.

### PHALAENA.

37) Phalaena Bombyx (Antiqua) elinguis, alis planiusculis etc. femina aptera. No. 37. Das Männchen, so geflügelt ist, habe ich nicht gesehen, aber wohl das flügellose Weibchen, welches seiner ungewöhnlichen Gestalt wegen hier Fig. XIV. vorgestellet wird. Es ist kurz und dicke, mit zwey kurzen und etwas federichten Fühlhörnern und drey kleinen Läppchen, an statt der Flügel. Die Farbe ist graulich und unansehnlich. Die Larva (Larva) dieses Insekts ist ein schwarzer Wurm, ansehnlich wegen seiner rothen lackfärbigen Knospen, so um die Ringe des Körpers gehen, und wegen der vielen theils gelben und weissen, theils schwarzen Haarbüsche, welche es vor, hinten, und auf den Seiten hat *).



*) Diesen Wurm fand ich häufig im Jahre 1762. in Wicken und Blaubeerblättern sitzen, als ich von beyderley Sorten Zweige nahm, und sie an ein Fenster setzte, um sie damit zu füttern. Ich bemerkte, daß er lieber die Blätter der erstern

38) Phalaena Noctua (Pronuba) Spirilinguis cristata, alis incumbentibus, griseis; infer luteis: fascia atra submarginali. No. 87. Ist ein mäßig großer Nachtvogel mit Haarfeinen Fühlhörnern, rauchem Rücken und platliegenden Flügeln. Die obersten Flügel sind dunkelgrau mit zwey dunkeln Flecken, von welchen der unterste mehr länglich, und der oberste mehr rund ist, beyde aber mit einem kleinen hellem Ringe umgeben sind. Die untersten Flügel hingegen sind gelbbraun, und haben ein schwarzes Queerband, nach der hintersten Kante, und mitten einen kleinen schwarzen krummen Strich.

39) Phalaena Noctua (Lunula) Spirilinguis cristata, alis deflexis atro-purpureis, nebulosis, lineola arcuata flava. †. Die Fühlhörner sind haarfein, die aufgerollte Zunge doppelt, der Rücken rauch, und

erstern Art fraß, in der folgenden Nacht aber, kroch er weg, und war nicht mehr zu finden. Ich nahm hierauf einen andern, legte ihn in eine Schachtel, und versahe sie mit Zweigen von beyderley Arten Bäumgen, er kroch aber durch eine kleine Oeffnung weg, und ich fand ihn am folgenden Tage auf dem Fenster sitzen; er war folglich über den ganzen Fußboden und an der Wand hinauf gekrochen. Ich legte ihn wieder in die Schachtel, und verstopfte die Oeffnung, und nach 14 Tage befand ich, daß er sich in eine schwarze Puppe verwandelt hatte, so unter dem Deckel an einem gelben Gewebe hieng, welches ein Ueberbleibsel seiner gelben Haarbüsche zu seyn schien. Da man die Puppe wohl verwahrete, fand sich nach drey Wochen, daß sie in dem dicken Ende ein Loch bekommen, aus welchem erwähnte Phalaena foemina herausgekrochen war. Ehe diese starb, legte sie gegen 160 Eyer, welche rund, glatt und weiß wie Porcellain, auf der obersten Seite aber flach und mit einem gelben Ringe um die Kante der Fläche, und einem gelben Pünktgen mitten im Ringe versehen waren.

und die Farbe überall violetschwarz, ziemlich glänzend, und verschiedene wellenförmige Querlinien über den Flügeln, von dunklerer Farbe. Ungefehr mitten auf den obersten Flügeln, gegen die äußerste Kante, sitzt eine kleine krumme Linie, wie ein halber Mond. Sie ist gelb, und hat verschiedene wenig kenntbare gelbe Punkte, außer vielen andern fast unsichtbaren, an der äußersten Kante, oben derselben Flügel über sich. Die untersten Flügel sind heller, wie auch nach hinten mit weißen Franchen versehen. S. Fig. XV.

40) Phalaena Noctua (Variegata) Spirilinguis cristata, alis deflexis, canis lineolis undulatis transversalibus confluentibus. †. Ist von gleicher Gestalt, die Farbe ist überall weiß oder weißgrau, mit zwey schrägen Strichen von schwarzer Farbe; über den rauchen Rücken, und vielen schwarzen Querstrichen über den Flügeln, welche sehr wellenförmig sind, und unordentlich in einander laufen. Von diesen sind drey in der Mitte die kenntbarsten, und vereinigen sich mitten auf den Flügeln, durch einen schwarzen viereckigten Flecken. Nach der hintersten Kante zu sitzen viele schwarze und dreyeckigte Zähne, außer andern kleineren, an den Franchen. Die untersten Flügel sind oberwärts grau, mit einigen dunkleren Streifen, so sich in zwey Zweigen, nach der hintersten Kante strecken. S. Fig. XVI. Beyde diese Insekten sind auf Fichtenstöcken gefunden worden.

41) Phalaena Geometra (Lactearia) bipectini-cornis, alis angulatis albis, immaculatis, antennis, apice setaceis. No. 127. Ist unter die kleinen zu zählen, und ganz weiß. Die Fühlhörner sind

nach

nach hinten mit Franchen versehen, vorne aber gar nicht.

42) Phalaena Geometra (Vernaria) pectinicornis, alis virescentibus: strigis duabus albis repandis, antennis apice setaceis, Faun. Suec. Edit. 2. §. 1227. Ist kleine und lichtgrün von Farbe, mit zwey weißen und wellenförmigen Streifen von weißer Farbe über alle Flügel. Unterwärts sind die Flügel heller, und die äußerste Kante auf den vordersten braun. Das Weibgen hat haarfeine Fühlhörner, das Männgen aber Franzen bis in die Mitte der Fühlhörner: das übrige ist bloß. Ist gemein genug unter den Bäumen.

43) Phalaena Geometra (Pulveraria) pectinicornis alis omnibus testaceis, fascie lata ferruginea: subtus purpurascenti ferrugineis. No. 141. Ist ziemlich groß und oberwärts rothbraun, wie auch mit vielen feinen Punkten überstreuet. Auf den obersten Flügeln hat dieses Insekt ein eisenfarbiges, und in der hintersten Kante ein etwas unebenes Queerband, welches auch auf der inwendigsten Kante der untersten Flügel, aber nicht zu der äußersten fortgesetzt wird. Unterwärts sind alle Flügel gelbfärbiger, als auf der obersten Seite. Die Fühlhörner sind federich.

44) Phalaena Geometra (Bilineata) seticornis alis omnibus luteis testaceo-undatis: fascia repanda, margine fusco alboque. No. 170. Ist nur kleine und ganz gelbe, mit verschiedenen dunkeln Queerbändern, so aus vielen wellenförmigen Queerlinien bestehen. Das erste Band sitzt an der Wurzel der Flügel; das andere mitten auf den Flügeln, mit einer unebenen Kante. Das mittelste Band ist am breitesten,

und

und an beyden Kanten weislich. Zwischen diesem, und der Flügel hintersten dunkeln Kante sitzet noch eine wellenförmige Queerlinie, so in der hintersten Kante weislich ist. Die Franzen der Flügel sind gleichfalls weislich.

45) Phalaena Geometra (Alchemillata) seticornis, alis canescentibus: anticis undatis, fascia niuea cinereo undata, lieneolaque intra apicem. No. 179. Ist unter die kleinen zu zählen. Die Farbe ist aschgrau (auf einigen röthlichgrau) mit einem weißen wellenförmigen Queerbande, wo sich ungefehr die obersten Flügel schlüßen, welche durch eine andere kleine wellenförmige Linie von grauer Farbe durchschnitten wird. Zwischen dem weißen Queerbande und der äußersten Spitze der Flügel sitzet ein weißer und wellenförmiger Streifen, der ganz kurz ist. Das weiße Queerband ist auf der untersten Seite einigermaßen kenntbar, und unter den hintersten Flügeln sitzt gleichfalls ein helles Queerband.

46) Phalaena Geometra (funebris) seticornis alis atris, maculis albis: superioribus tribus, inferioribus duabus. †. Ist nur kleine, aber wegen seiner schwarzen und weißen Farbe, welche einem Trauerhabit verglichen werden kann, ansehnlich. Die obersten Flügel haben oben und unten drey weiße Flecken, zwey große und einen kleinen, die untersten hingegen nur zwey, von welchen der unterste mit einer weißen Linie vereiniget ist, welche ebenseitig mit der äußersten Kante der Flügel hinstreicht. Der Rücken hat aufwärts zwischen den Flügeln zwey kenntbare gelbe Federn, und der Hintertheil viele weiße Ringe. Die Zunge ist braun, die Fühlhörner haarfein, und der unterste und größte Theil der Füße weiß.

weiß. Die Franzen der Füße sind gleichfalls alle weiß. S. Fig. XVII.

47) Phalaena seticornis spirilinguis corniculis duobus recuruis, basi cristatis alis plano incumbentibus. Faun. Suec. §. 887. it. Edit. nou. §. 2294. hat ziemlich schmale, plattliegende und nach hinten ausgeschnittene Flügel, steifharte Fühlhörner, eine aufgerollte Zunge, und an der Stirne zwey nach dem Nacken gebeugte kleine Hörner, welche unterwärts gehackt oder eingeschnitten sind. Die Flügel haben hinterwärts verschiedene nach der Länge gehende Furchen, und sind von einer mehr oder weniger graulichen Farbe, wie auch mit verschiedenen Punkten gezeichnet, nämlich einigen schwarzen gleich oben vor den Franzen, und drey andern mitten auf den Flügeln, von welchen der oberste schwarz ist, und (wenn man genau zusieht) aus zwey Punkten besteht, die andern und untern aber weiß. Auf dem Rücken sitzt eine rauche Erhöhung, und unter dem Hintertheile an beyden Seiten schwarze Punkte *).

48) Phalaena Tinea (Pellionella) alis canis, medio puncto nigro, capite subgriseo. No. 254. Gehört zu den so gennannten Motten, mit zusammen gerollten Flügeln, und ist nur kleine. An der Stirne sitzen, außer den ziemlich langen und haarfeinen Fühlhörnern, zwey krumme Hörner. Die Flügel sind hinterwärts etwas erhaben. Die Farbe ist auf dem Kopfe gelblich, sonsten aber grau silberfarben, mit einem dunkeln

*) Dieses Insekt flieget zeitig im Frühjahr in den Häusern umher, und wird Forväld genannt. Herr Linnäus setzt es in seiner Fauna Suecic. l. c. edit. noua unter Seposita.

keln Flecken, auf den obersten Flügeln, der nicht ganz mitten, sondern etwas nach dem Hintertheile zu, sitzt. Dieses Insekt hält sich in Kleidern auf, und verzehrt dieselben.

49) Phalaena Tinea (Tessella) alis nigris, fasciis duabus albis remotissimis tessellatis. No. 263. Ist ziemlich groß und flächlich, mit schwarzbraunen Flügeln, über welche zwey weiße Queerbänder streichen, das eine vorwärts, das andere aber hinterwärts. In eben diesen weißen Queerbändern bemerkt man einige schwarze Punkte.

50) Phalaena Tinea (Xylostella) alis cinereis: vitta dorsali communi alba dentata. No. 265. Ist graulich, mit einem, längs dem Rücken auf beyden Flügeln schneeweißen, und an beyden Seiten gezackten Striche. Uebrigens ist es kleine und schmal, und hält sich in Sommerabenden in Gärten auf.

51) Phalaena Tinea (Trigonella) alis fuscescentibus: macula communi dorsali duplici alba trigona. No. 266? Ist ganz klein, mit Fühlhörnern, welche am Männchen nur auf der inwendigen Seite federichte sind. Die Farbe ist schwarzgrau und glänzend, mit zwey weißen und dreyeckichten Flecken, welche einen Theil der beyden Flügel einnehmen. Die erste derselben wendet die Grundlinie (Basin) nach dem Kopfe: der hinterste ist kleiner, und in zwey Flecken vertheilt.

52) Phalaena Tinea (Reaumurella) antennis longissimis, alis nigris extrorsum deauratis. No. 285. Ist ganz schwarz, doch etwas silberfärbig dabey. Die Fühlhörner sind wohl dreymal so lang als der Körper, wie auch an der Wurzel mit weißen und sehr feinen Ringen, versehen. Die Zunge ist lang und rauch.

53) Pha-

53) Phalaena Tinea (Cinctella) alis nigis: Superioribus fascia lineari argentea transversa. Faun. Suec. Edit. II. 1380. Ist sehr kleine von schwarzer Farbe, mit einem einzigen weissen Queerbande über den obersten Flügeln. Der Kopf ist auf den Seiten etwas weis, und die Flügel hinten zu gleichfalls etwas weisfärbig.

54) Phalaena Tinea (Aurata) alis auratis, antennis annulo argenteo. †. Ist von mittelmäßiger Größe mit ganz vergoldeten Flügeln. Die Fühlhörner sind nicht allzulang, und gleichfalls vergoldet, mit einem weißen oder silberfarbigen Ringe, gegen der Spitze. Der Körper ist graulich und vergoldet.

## NEUROPTERA.

## Insekten mit netzförmigen Flügeln.

### PHRYGANEA.

55) Phryganea (Rhombica) alis flavescentibus flexo-compressis, macula rhombea laterali alba. No, 5. Ist einem Sommervögel ähnlich, mit schmalen und zusammengedruckten Flügeln; hat sonsten einen kleinen Kopf und lange ausgestreckte wie auch parallel liegende Fühlhörner. Die Flügel sind zusammen gedrückt und nach der Länge gestreift, aber nicht netzförmig. Das Rückschild ist voran und hinten spitziger, und mitten durch einen Streifen getheilt. Die Füße sind gleichsam zackicht, und zwar wegen der kleinen Haare so darauf sitzen. Wenn man die blutrothe Farbe des Oberleibes ausnimmt, ist der ganze Körper nebst den Flügeln, Füßen und Fühlhörnern, rothbraun, es sitzen auch einer oder mehrere

weisfär-

weißfärbige Flecken, auf den obersten Flügeln aber nicht allezeit. S. Fig. XVIII.

56) Phryganea (Nebulosa) nigra, alis incumbentibus, subcinereo-nebulosis, caudae setis truncatis. No. 15. Die Fühlhörner desselben sind eben so lang als der Körper, und bestehen aus vierzig Gliedern. Die Augen sind schwarz, das Rückschild ist viereckicht und der Hintertheil völlig mit zwey Haaren im Steiße, so sich außer die Flügel strecken; die obersten Flügel sind schmal, beynahe platliegend und zusammen gefügt, als wenn sie nur einen ausmachten, auf dem obersten Theile netzförmig, unten aber nicht. Die Farbe des Kopfes und Oberleibes ist schmutziggelb, sonsten aber meistentheils schwarz. S. Fig. XIX. Diese beyden Insekten halten sich an Wassern auf.

## HYMENOPTERA.

## Felligt-geflügelte Insekten.

### TENTHREDO.

57) Tenthredo (Cerasi) antennis septemnodiis, corpore nigro, pedibus luteis. No. 14. Ist nur kleine und von gewöhnlicher Gestalt. Die Farbe ist schwarz, die Flügel gleichfalls schwarz oder dunkel, mit einer schwarzen Sehne in der obersten Kante: nur die Füße sind gelbe. Die Fühlhörner haben außer den zweyen Grundgliedern, acht Glieder. Auf dem Schilde oder an den Flügeln habe ich keinen gelben Punkt beobachtet.

58) Tenthredo (Atra) antennis septemnodiis, atro, pedibus rufis. No. 19. Ist ganz schwarz, und hat eine gelbe Oberlippe und Beißzange. An der Wurzel eines jeden der zwey vördersten Flügel, sitzt ein kleiner gelber Streifen, und ein weißer Flecken an der Wurzel des Schen-

kels der hintersten Füße. Die oberste Kante der Flügel ist roth, bis an den langen und schwarzen Kantpunkt. Die Füße roth, die obersten Schenkel auf allen, und die hintersten Vorderfüße aber schwarz.

59) Tenthredo (Viridis) antennis septemnodiis, corpore viridi, abdomine supra fusco. No. 20. Ist grüne, und hat einen viereckichten Flecken an der Stirne. Die oberste Seite des Oberleibes und des Hintertheiles ist schwarz, alles übrige grün. Andere sind ganz grüne, und nur die oberste Seite des Hintertheiles ist dunkelgrün; die unterste Seite der Füße grüne, die oberste aber schwarz. Die oberste Kante der Flügel istgleichfalls grüne.

60) Tenthredo (Rosae) antennis septemnodiis, corpore flavo, costa alarum superiorum longitudinali atra. No. 21. Ist ganz kleine, mit Fühlhörnern versehen, so aus eilf Gliedern bestehen, und voran etwas dicker als hinten sind. Der Kopf und der Oberleib ist schwarz; der Hintertheil gelbe; die Füße gleichfalls gelbe, ausgenommen, daß die hintersten Vorderfüße einige schwarze Ringe haben. Die Flügel haben eine kohlschwarze Sehne in der obersten Kante, welche sich mit einem schwarzen Kantpunkte endiget.

61) Tenthredo (Livida) antennis septemnodiis, corpore atro: abdomine supra infraque livido. No. 23. Hat in den Fühlhörnern, außer den zwey Grund- oder Hauptgliedern, sieben Glieder, von welchen das fünfte und sechste, oder die zwey nächst letzteren, weis sind. Die Oberlippe und die Beiszange ist weis. Wo sich der Hintertheil anfängt, sieht man auch zwey weiße Flecken. Das übrige ist schwarz bis zu den fünf oder sechs Gliedern auf dem Hintertheile, welche

roth

roth sind. Die zwey ersten paar Füße, das Schienbein und die Vorderfüße sind meistentheils braun; das übrige schwarz. S. Fig. 20.

Ich habe sich dieses Insekt mit einem kleineren, welches eben so gestaltet war, paaren sehen; selbiges hatte einen weißen Mund und Beiszange, aber ganz schwarze Fühlhörner. Auf jeder Seite, am Anfange des Hintertheiles, saß ein weißer Flecken. Die vier untersten Glieder auf dem Hintertheile waren roth, die zwey nachfolgenden mitten bleich, und die obersten schwarz. Unterwärts waren die vier letzten Glieder gleichfalls roth, alle die andern aber bleich. Die Flügel hatten gleichsam zwey Kantpunkte, und zwar durch einen zwischenlaufenden weißen Flecken. Die untersten Schenkel und Schienbeine der hintersten Füße waren roth, und die Schienbeine und Vorfüße auf den zwey ersten paar Füßen waren gleichfalls meistentheils rothbraun; das übrige schwarz *).

62) Tenthredo (Dubia) antennis septemnodiis, annulo albo, corpore toto atro †. Ist Fig. XX. ganz ähnlich, auch so gar in Ansehung seiner weißen Flecke, und weißen Ringes, auf den zwey nächst letzteren Gliedern der Fühlhörner. Der Hintertheil ist hier aber ganz schwarz, und die zwey vördersten paar Füße bräunlich. Die Flügel haben gleichsam zwey Kantpunkte, und zwar durch einen zwischenlaufenden weißen Flecken. Dieses ist wohl gewiß, eben dasjenige, dessen Herr Linnäus in Faun. Suec. Edit. II. §. 1557. erwähnet, und es als eine andere Geschlechtsart von Tenthredo livida ansieht. Da ich aber, wie ich gezeigt habe, so wohl das Männ-

T 2 chen

*) Zu andern Zeiten habe ich befunden, daß dieses letztere nur mit drey rothen Gliedern mitten auf dem Hintertheile versehen, und die vier obersten und die zwey letzten schwarz waren; das übrige war unverändert

chen als Weibchen davon gesehen, so ist dieses Insekt, so sich von beyden unterscheidet, wahrscheinlich eine eigene Species.

63) Tenthredo (Leucomelas) atra, antennis septemnodiis, abdomine lateribus albo, subdutus albo-striato. †. Die Farbe ist insgemein schwarz und weiß; der Kopf ist weiß, die Stirne und die Augen aber schwarz. Der Oberleib hat nach hinten einen weißen Fleck, ganz oben zwey weiße Streifen, und auf den Seiten ist es gleichfalls weiß gestreift. Die Seiten des Hintertheiles sind weiß, der Ueberrest schwarz mit weißen Kanten auf den Bauchschuppen; die Füße sind inwendig weiß und auswendig schwarz; die hintersten aber sind größtentheils schwarz. Die Größe ist mittelmäßig.

64) Tenthredo (Ovata) antennis septemnodiis corpore atro, thorace supra rufo. Faun. Suec. Edit. II. §. 1553. Ist ganz kleine und dicke, oder gleichsam oval von Gestalt. Die Farbe ist überall schwarz, ausgenommen auf dem obersten und vordersten Theile des Oberleibes, welcher roth ist. Der Kopf und der Oberleib sind sonsten sehr punktiret. Dieses Insekt ist hier selten, und ich habe es auf einem Erlenbaume angetroffen.

## ICHNEVMON.

65) Ichnevmon (Incubitor) niger, abdomine ferrugineo; apice nigro macula alba, alis hyalinis, antennis fasciatis. No. 25. Ist mittelmäßig groß, mit einem weißen Ringe auf den Fühlhörnern. Der Kopf und der Oberleib sind schwarz, und der Stiel gleichfalls; der birnförmige Hintertheil aber roth, ausgenommen die zwey bis drey untersten Glieder, so schwarz sind; auf dem untersten sieht man einen weißen kenntbaren Punkt. Die Eyerstockspitze ist roth, die zwey andern

dern aber, so dieselbe einschliessen, schwarz: Die Füße sind roth, ausgenommen die Schienbeine auf den Hintersten, welche schwarz, und ganz oben schwarz und weißlich sind.

Dieses Insekt liegt in einer Galla, so lang als das mittelste Glied eines Fingers, und an Gestalt wie ein längliches ovales Ey, so aus einer dünnen, braunen und etwas rauchen Kruste oder Schaale besteht, deren eine Hälfte inwendig in verschiedene Räume abgetheilt ist, so Wespennestern gleichen, der andere aber ist mit vielen braunen, dünnen und gleichsam in viele Stückchen zerschnittenen Blättern oder Papieren. In jedem Raume sitzet ein Wurm, so lang als wie ein Nagel, dabey dick und fast oval, mit zwölf Ringen über den Körper, aber ohne Füße. An dem schmälesten Ende sieht man ein Merkmal zum Munde. Die Farbe ist weis. Man sagt, diese Galla hänge an einem Gewebe, unter Zweigen des Heidegrases. Es kam im Winter 1762 in meine Hände. Ich legte es in eine Schachtel, und vernahm im folgenden Sommer mitten im Junio, daß 30 Ichnevmones hervor kamen, alle von erwähnter Gestalt, ohne daß ich einigen Unterschied des Geschlechtes bemerken konnte. Ich beobachtete auch, daß der Hintertheil zuerst erschien, und der Kopf sich unterwärts wendete, wo der Raum am schmalesten war.

66) Ichnevmon (Leucomelas) scutello flavicante; corpore pedibusque albo-maculatis. †. Gehört unter die größten, mit weißem Ringe auf den Fühlhörnern und überhaupt schwarz und weis. Ueber den Augen sitzt ein weißer Streifen, und unter denselben ein kürzerer. Das Schild des Oberleibes ist weis, außer zwey Linien oberwärts, und auf jeder Seite, an der Wurzel der Flügel zwey andere, wozu noch zwey weiße Flecken unten vor dem Schilde kommen. Der Hintertheil hat fünf weiße Flecken auf jeder Seite, so daß sie unterwärts immer kleiner werden. Der Stiel aber und die zwey letzten Glieder sind ohne Flecken. Die Füße sind schwarz, mit verschiedenen weißen Flecken und Ringen, ist Ichnevmon persuasorius ähnlich.

 67) Ich-

67) Ichnevmon (Maculatorius) scutello flavicante; corpore maculato, abdominis segmento secundo, quarto sextoque luteo, octavo flavo-striato. †. Ist mittelmäßig groß, und hat eine schwarze Farbe mit vielen gelben Flecken, nämlich zwey an der Stirne, zwey auf dem vordersten Theile des Oberleibes, einen auf dem Schilde, einen an der Wurzel eines jeden Flügels, und noch einen länglichen auf jeder Seite. Der Stiel ist schwarz; das zweyte, vierte und sechste Glied gelb; das achte hingegen schwarz mit drey gelben Queerstreifen. Die Füße sind rothbraun, und die Fühlhörner auf der untersten Seite gelblich. Ist Ichnevmon luctator et violator ähnlich.

68) Ichnevmon (Pastinacae) totus rufus, antennis atris fascia alba †. Ist kleine, mit einem birnförmigen Hintertheile. Die Farbe ist überall dunkelroth, ausgenommen die Augen, die Fühlhörner, und einige von den hintersten paar Füßen, welche schwarz sind. Die Fühlhörner sind wohl so lang als der Körper und haben mitten einen weißen Ring. Die Flügel sind weiß, mit einem schwarzen Kantpunkte. Dieses Insekt findet man auf Pastinack, so den Winter über in Gärten gestanden hat.

## DIPTERA.

### Insekten mit zwey Flügeln.

### TIPULA.

69) Tipula (Albipes) atra, pedibus longissimis, apice albis. †. Ist etwas größer als Tipula nigra und demselben sehr ähnlich. Die Fühlhörner haben

zwölf

zwölf Glieder, von welchen das dritte, so den zwey Hauptgliedern am nächsten sitzt, in Ansehung der andern sehr lang. Der Körper ist schwarz, der Hintertheil aber etwas heller, vornehmlich auf der untersten Seite. Die Flügel sind sehr dunkel, mit einem großen schwarzen Kantpunkte, und die Füße sehr lang. Die Farbe desselben ist schwarz, der unterste vierte Theil aber, oder etwas mehr weis, welcher, wenn es fliegt, sehr kenntbar ist, und es so gleich von allen andern, unterscheidet. Man findet dieses Insekt an Flüssen.

70) Tipula (Contaminata) alis nigro-maculatis, corpore nigro. No. 7. Ist von Größe, wie ein Culex vulgaris, und überall schwarz-grau, mit hellen Ringen, um den Hintertheil. Die Fühlhörner haben vierzehn Glieder, außer den zwey Grund- oder Hauptgliedern, und die Flügel viele schwarze Flecken, nämlich drey in Reyhen in der obersten Kante, von welchen der äußerste wie ein gewöhnlicher Kantpunkt sitzt, und am größten ist. Zwischen diesem und dem folgenden sitzt ein kleiner, schmaler und wellenförmiger Queerstrich, nachdem mitten auf dem Flügel ein schwarzer Punkt, und endlich einer bey der Wurzel der Flügel. Die Füße sind etwas bleicher als der Körper, und die Wangstängel bleich.

71) Tipula (Plumosa) thorace virescente, alis hyalinis puncto nigro. No. 19. Ist größer als Culex vulgaris, mit kurzen und sehr federförmigen Fühlhörnern von schwarzer Farbe. Der Körper ist theils grün, theils dunkel mit hellen Kanten auf den Gliedern des Hintertheiles. Dieses Insekt ist sonsten lang und schmal mit etwas Rauchigkeit, die an den Männchen

am Ende gespalten ist. Die Flügel sind weis, mit einem dunkelen Flecken in der Mitte nach der obersten Kante zu, der aus zwey zusammenlaufenden dunklen Sehnen entsteht.

72) Tipula (Pinnicornis) antennis bipectinatis, corpore atro, halteribus albis. No. 37. Ist ungefähr 1½ Linie lang, und hat Fühlhörner so haarig sind wie ein Roßschweif. Der ganze Körper ist schwarz, die Waagstängel aber schneeweis. Dieses Insekt fliegt in Sommerabenden häufig umher, und giebt einen starken Laut oder Gesang von sich.

## MUSCA.

73) Musca (Lappona) antennis plumatis, subtomentosa nigra, scutella ferrugineo, abdomine cingulis tribus albidis interruptis. No. 16. Ist eine ziemlich große Fliege, mit federförmigen Fühlhaaren. Sie hat einen schwarzen Oberleib, brandgelbe Hinterspitze oder Schild (apex) wie auch eine weisliche Stirne. Der Hintertheil ist schwarz, glatt und glänzend, mit zwey schneeweißen Queerlinien, so in der Mitte durchschnitten sind. Die Füße sind rothbraun, und nur die Fussohlen etwas schwarz. Die Schenkel der vordersten Füße sind gleichfalls meistentheils schwarz, und die Flügel in der obersten Kante, braun. Läßt sich leicht fangen.

74) Musca (Mellina) antennis setariis nuda, thorace subaeneo fuscescente immaculato, abdomine maculis octo lutescentibus. No. 45. Ist von mittelmäßiger Größe, mit rothbraunen Augen, schwarzen und glänzenden Oberleibe, und einfachem Fühlhaare. Der dünne und schmale Hintertheil ist schwarz, mit acht

kenntba-

kenntbaren Flecken von weisser Farbe, zwey und zwey, queer über vor einander auf jedem Gliede. Die Füsse sind ganz unten etwas braun, sonsten schwarz. Man findet sie bisweilen auch kleiner, nur mit sechs gelben Flecken auf dem Hintertheile, wie auch gelben Füssen, sonsten in andern Stücken, wie jene.

Uebrigens erkennt man diese Fliegen, an ihrem schwebenden Fluge, weil sie gleichsam in der Luft hängen oder schweben.

75) Musca (Pipiens) antennis setariis glabra nigra, abdomine utrinque albo-maculato, femoribus posticis clavatis dentatis. No. 44. Ist dem nächst vorigen Insekte an Grösse und Gestalt sehr ähnlich, hat einfache Fühlhaare, eine weisliche Stirne und dunkelbraune Augen. Der Oberleib ist oberwärts schwarz, an den Seiten aber weislich; der Hintertheil länglich und dünne, von schwarzer Farbe, mit drey weissen Flecken auf jeder Seite. Die Schenkel auf den hintersten Füssen sind sehr dicke, und auf der innwendigen Seite zackicht wie eine Säge. Alle Füsse sind schwarz, mit braunen Gliedern und Ringen.

76) Musca (Segnis) antennis setariis glabra, thorace aeneo, abdomine ferrugineo: apice nigro, femoribus posticis clavatis. No. 45. Ist den zwey vorigen ziemlich gleich, aber grösser. Der Oberleib ist kupferfärbig, und der längliche Hintertheil mitten rothbraun, ober- und unterwärts aber schwarz. Die Schenkel sind schwarz, alle Schienbeine aber ganz oben weis. Die Flügel liegen oben dichte auf einander. Diese Fliege hält sich in Häusern auf, und sitzt gemeiniglich stille.

 77) Mu-

77) Musca (Meridiana) antennis plumosis, pilosa nigra, fronte aurata, alis basi luteis. No. 49. Ist wohl die größte Fliege von allen, so man hier sieht, und hat federförmige Fühlhaare. Unter den Augen ist sie gelbe und glänzend, zwischen den Augen aber schwarz. Die Flügel sind nächst am Körper brandgelb. Die Deckelschaale der Waagstängel und die Fußsohlen der Füße haben eben diese Farbe. Der Körper ist schwarz und glänzend, doch zugleich mit langen Haaren besetzt.

78) Musca (Rotundata) antennis setariis pilosa, thorace sublineato, abdomine subrotundo flavo: maculis longitudinalibus fuscis confertis. No. 57. Ist eine kleine seltene Fliege mit langen Fühlknoten und einfachen Fühlhaaren. Zwischen den Augen sitzen zwey gelbe Streifen, und zwischen denselben wieder eine röthliche Furche. Um den Kopf hat sie ein weisliches zotichtes Wesen. Der Oberleib ist voran gelbscheinend und rauch, mit vier dunkelen Streifen nach unten, und einem Queerschnitt über dieselben. Der Hintertheil ist rund, oben und unten rothgelb, mit vier schwarzen Flecken in einer Reihe nach unten, von welchen der eine viereckicht ist, die andern aber so feste damit hängen, dreyeckicht sind. Die Deckschaalen der Waagstängel sind weis, und die Flügel nur klein. S. Fig. XXI.

79) Musca (Cynipsea) antennis setariis, alis apice puncto nigro, abdominis primo articulo obovato. No. 87. Ist nur so groß als ein Floh, mit einem kleinen rundten Kopfe, bleichen Augen, weißen Waagstängeln, und ziemlich langen Füßen. Der Hintertheil ist nach hinten dick, voran aber birnförmig. Die Flügel haben gegen die Spitze einen schwarzen Kantpunkt,

ver sehr kenntbar ist, und dieser wird beständig in Bewegung gehalten. Die Fühlhaare sind einfach, und die Farbe schwarz und glänzend. Femora antice dentata, habe ich nicht bey ihr gefunden. Sie hält sich auf dem Felde auf.

90) Musca (Heraclii) antennis setariis, alis albis: fasciis fuscis repandis, oculis viridibus. No. 96. Ist eine ganz kleine, aber schöne Fliege, mit einfachen Fühlhaaren, gelben Stirne, gelben Fühlknoten und gelben Hinterspitze. Der Hintertheil ist braun, die Füße gelbe, und die Flügel helle mit zwey braunen Flammen nach der Länge.

## TABANUS.

91) Tabanus (Ferrugineus) ferrugineus, thorace fusco, oculis virescentibus. †. Hat einen runden Kopf und große Augen, so den größten Theil des Kopfes einnehmen, und nur alleine einen kleinen Raum im Nacken übrig lassen, wo drey schwarze Knoppen in einem Triangel sitzen. Der Mund ist ein fleischichter Schnabel, der sich am Ende in zwey Lippen theilt; und auf jeder Seite derselben sitzt eine Spitze, so vorwärts geht, so wie der Schnabel selber, unterwärts. Die Fühlknoten bestehn aus drey runden Knoppen, auf welchen einfache Fühlhaare sitzen. Der Oberleib ist dicker als der Hintertheil, welcher völlig ist, und an Dicke bis zum Steiße abnimmt, der mit einer krummen Kneifszange und einer scharfen darzwischen sitzenden Spitze versehen ist. Unten dem Steiße aber sitzen zwey gegen einander stehende Blätter, womit es, wie es schien, gleichfalls als wie mit einer Kneifzange klemmen konnte. Der

 Steiß

Steiß des Weibchen hingegen ist spitzig. Die Farbe ist auf den Augen oberwärts rothbraun, unterwärts aber grünlich. Der Körper und die Füsse sind rothbraun, der Oberleib aber oberwärts schwarzbraun. Die Flügel sind dunkel mit einem schwarzen Kantpuncte, und schwarzen Schatten, in der obersten Kante. S. Fig. 22.

82) Tabanus (Pubescens) corpore fusco, thoracis lineis tribus dorsalibus atris †. Ist von eben der Größe und Gestalt. In Ansehung des Mundes und der Fühlhaare ist es eben so, nur daß der Kopf hier mit einer starken Rauchigkeit umgeben ist. Der Hintertheil hat am Ende zwey krumme Spitzen. Die Farbe ist überall schwarzgrau, mit drey schwarzen und ziemlich breiten Streifen, auf dem Rücken des Oberleibes. Die Flügel sind dunkel und in der obersten Kante nur etwas grau, wo zugleich ein brauner und nicht sehr kenntbarer Kantpunkt sitzt.

83) Tabanus (Lanatus) fuscus, alarum puncto marginali atro, pedibus subtestaceis †. Ist nur etwas kleiner, und eben so gestaltet. Unter dem Kopfe hat dieses Insect eine weise Rauchigkeit. Der Oberleib ist auf den Seiten helle, oberwärts aber dunkelgrau. Der schmale und völlige oder dichte Hitertheil ist schwarz, doch so, daß die obersten Glieder nur mitten schwarz, und auf den Seiten braun sind. Die Flügel sind waßerfarbig und glänzend mit einem schwarzen und länglichten Kantpunkte. Die Füße sind größtentheils braun, der unterste Theil der Schenkel aber schwarz. Wird wie die andern unter Bäumen gefunden.

APTE-

# APTERA.

## Flügellose Insekten.

### ACARUS.

84) Acarus (Motatorius) pedibus primis longissimis motatoriis No. 11. Ist nicht größer als das kleinste Körngen, und von Gestalt länglich. Auf jeder Seite des kleinen Kopfes sitzen zwey kleine Fühlhörner. Von den acht paar Füßen desselben sind die zwey vordersten, ungleich länger als die andern, und diese bewegen sich beständig auf und nieder, als wenn sie sich damit vorfühlen wollten. Die Farbe ist bleichgelb. Es hält sich auf allerley Arten Erdschwämmen auf dem Felde auf.

85) Acarus (Holosericus) abdomine depresso tomentoso, postice retuso, terrestris. No. 19. Ist ein kleines rauches und hochrothes Insekt, welches unter dem Namen Rothlaus, bekannt genug ist; wobey ich nur erinnern will, daß man dieses Insekt vor ein tödtliches Gift vor allerley Thiere hält, welche es in sich bekommen: Man giebt aber auch folgendes, als ein sicheres Hülfsmittel an. Man nimmt nämlich eines, oder mehrere von diesem Insekte, (insonderheit im Frühjahre, so bald es sich sehen läßt) und zerreibt es recht wohl in den Händen. Diese wäscht man wieder, so offt es nöthig ist, in Wasser, und läßt das kranke Vieh davon trinken *). Ob dieses Hülfsmittel probat befunden worden,

*) Boye, in seinem Schwedischen Landmanne, Dän. Ausgabe p. 331. redet nicht allein von dem giftigen Wesen desselben, als einer gewissen Sache, sondern er giebt auch eben diesen Rath dagegen, nur mit dem Unterschiede, daß er sagt, man

den, kann ich nicht sagen, weil ich es nicht versucht habe; dieses aber kann ich hingegen melden, daß ich einigemal Hunde, Schaafe und junge Lämmer, dieses Insekt mit Teig vermischt, fressen lassen, und gar keine Wirkung davon wahrgenommen habe.

86) Acarus (Fluviatilis) rotundus, albofuscoque maculatus, pedibus posticis longioribus. † Ist ungefähr so groß als ein Kohlsaame, und ganz rund. Anstatt des Kopfes hat dieses Insect um den vordersten Theil des Körpers eine kleine Kante, auf welcher zwey krumme Fühlspitzen sitzen, dessen hinterster Theil dicke, mit einem kleinen Zahne, auf der untersten Seite, die vorderste aber schmal und spitzig ist. Die vier paar Füße desselben sitzen alle gegen dem vordersten Theile des Körpers; und von diesen sind die hintersten die längsten. Die Farbe ist weiß und braunfleckig mit ziemlich großen Flecken, von welchen drey auf dem vordersten Theile des Körpers, und zwey auf dem

man solle erst in die Faust (worinnen das Insekt erst wohl gerieben worden) speyen, sie nachdem mit einem Stücke gesäuerten Brödte bestreichen, und es dem Viehe eingeben. Ob aber schon dieser Schriftsteller solches aus eigener Erfahrung und mit größter Versicherung anführt, so habe ich doch große Ursache, insonderheit das erstere, in Zweifel zu ziehen, wie ich denn auch nicht weiß, wie dieses Insekt in das Vieh kommen kann, da es sich in der Erde aufhält. Ich glaube also, daß es sich damit verhält, als wie mit der bekannten Scolopendra pedibus utrinque quindecim; als welches Insekt zwar, so wie die Regenwürmer eine heilende Kraft hat, als wie die Regenwürmer und andere, obgleich keines dieser Art vorher von einigem Vieh gefressen worden, welches man zwar insgemein vorgiebt, aber es läßt sich nicht so leicht wahrnehmen. Ich läugne aber doch nicht, daß es einiger Unterschied sey, ein zu großes Insekt lebendig oder todt in sich zu schlucken.

dem Hintertheile die kenntbarsten sind. Es ist also in Ansehung der Farbe sehr ansehnlich, und sogar vor blossen Augen kenntbar; und hält sich auf dem Boden der Flüsse auf.

ARANEA.

87) Aranea (Fenestralis) macula abdominis nigra trigona, cingulo lacteo. † Ist mäßig groß, mit Fühlfüßen, deren vorderstes Glied bey den größten, etwas klumpficht, bey den kleineren aber, (eigentlich Männchen) eingehölt wie ein Löffel, und inwendig in der Höle, mit einem klumpfigten Gliede, welches kleine Klauen, damit zu kneiffen hat, versehen ist. Sie hat acht Augen, nämlich viere in einem Viereck, und zwey auf jeder Seite desselben. Der Oberleib ist braun und durchsichtig, und die Füße gleichfalls mit dunkeln Ringen. Der Hintertheil ist oval, mit einem schwarzen dreyeckigten, und auf den Seiten etwas eingeschnittenen oder zackigten Flecken, dessen Grundlinie (basis) sich unterwärts wendet. Diese ist mit einen gelblichem Ringe umgeben. Der Rest ist dunkel und etwas fleckigt. Die Füße sind ziemlich lang, und die vordersten die längsten. S. die größten Fig. XXIII. Sie ist sonsten die gemeineste, so man hier in den Häusern, insonderheit an Fenstern sieht.

88) Aranea (Pinnata) abdomine subgloboso atro, lineis exalbidis pinnatis duabus †. Ist klein, mit einem bräunlichen Oberleibe, der nach oben drey schwarze Striche nach der Länge hat. Der Hintertheil ist rundlich und dick, von Farbe schwarz, (bisweilen dunkelviolet) und glänzend wie Seide, mit zwey weisen Strichen nach der Länge, so an den Seiten gezacket

zacket sind, und sich gegen dem Rumpfe vereinigen. Näher dem Bauche hat sie noch ein paar weise Striche, auf jeder Seite einen nach der Länge, und einen schrägen. Die Füße haben mit dem Oberleibe einerley Farbe. Sie spinnt ihr Gewebe auf Heidegraß und andere Zweige auf dem Felde, wendet den Rücken unter ihrem Gewebe allezeit unterwärts, und könnte daher Aranea Supina genannt werden.

89) Aranea (Maculata) atra, lineis thoracis lateralibus duabus, punctisque abdominis utrinque quatuor albis †. Ist nur klein, und hat einen Oberleib, so größer ist als der Hintertheil. Beyde sind schwarz und scheinend, der erste mit einem weisen Striche auf jeder Seite, der andere mit vier weisen Punkten, gleichfalls auf jeder Seite, außer zwey lichtgrauen Streifen, näher dem Bauche. Die Augen stehen in zwey Reihen nach der Länge, und ihre Füße haben gleichsam weise Ringe. Sie wird außer den Hauswänden gefunden, aber selten.

IULUS.

90) Julus (Complanatus) pedibus utrinque XXX. corpore planiusculo, antennis clavatis. Faun. Svec. Edit. II. §. 2068. sieht aus wie eine Scolopendra, und ist ohngefähr so lang als der Nagel eines Daumen. Die Fühlhörner haben außer dem Grundgliede sechs Glieder, von welchen das fünfte klumpfigt, und das alleräußerste am kleinsten ist. Der Körper wird oberwärts durch ziemlich weit von einanderstehende Schilde bedeckt, so härter sind als der Körper, von Gestalt viereckigt, sonst oberwärts knotigt, und auf den Seiten gezacket. Das Schild, so dem Kopfe

am

am nähesten sitzt, ist meist oval; das hinderste aber, so der Steiß ist, herzförmig. Ihre Zahl ist, außer dem Kopf- und Steiß-Schilde, siebzehn, und vor jedem Schilde oder Gliede des Körpers, hat sie zwey Füße auf jeder Seite, einige wenige ausgenommen, so nur einen haben, so daß ihre Zahl in allem 28 auf jeder Seite beträgt. Die Farbe ist oberwärts braun und glänzend, unterwärts aber, und auf den Füßen weiß. Hält sich in der Erde auf.

## INTESTINA.

## Würme in Eingeweiden. *)

### HIRUDO.

91) Hirudo (Plana) corpore plano ovato, antice emarginato †. Ist eine Art länglichtovaler, und ganz flacher Igel, so sich in der See aufhalten. Voran, wo der Mund sitzt, ist er eingeschnitten oder gleichsam ausgegraben, und mitten auf dem Körper, etwas

*) Die meisten dieser Art Würme drängen sich in die Eingeweide anderer Thiere, und von diesen sind verschiedene unter uns bekannt; als: *Queisen* (Gordius argillaceus) im Fleische und Leber der Fische. Lumbricus et Ascarides, insonderheit bey Kindern; Igeln in der Leber des Viehes, insonderheit der Schaafe (Fasciola hepatica); dazu gehört auch ein Igel, oder Fasciola tentaculis quatuor globosis echinatis, den ich in einem sogenannten Sey (eine Art von Dorsch) gefunden, und im ersten Theile der Beschreibung von Sündmör p. 176. beschrieben habe; wie auch der Weis-Aal (Myxine glutinosa) der in die Fische lauft, und sie verzehrt. S. loc. cit. p. 287. wie auch den 2ten Theil der Drontheimischen Gesellschafts-Schriften.

was dicker, als auf den Seiten; sonsten überall sehr flach und dünne. Auf der obersten Seite, ziemlich weit von dem Munde sitzen einige dunkle Punkte, in zwey Haufen queer über vor einander. Die Grösse oder Länge ist wie der Nagel eines Daumen, und die Farbe braun.

92) Hirudo (Littoralis) depressa grisea, punctis duobus nigris immersis †. Ist ungefähr so groß als ein Körngen Reis, Grütze, ausgenommen wenn er sich sehr ausstreckt. An Gestalt ist er den gewöhnlichen Igeln ähnlich. Die Farbe ist unterwärts weiß, oberwärts aber grau, und unter dem Vergrößerungsglase zugleich etwas randigt. Gleich oben vor der Schnautze sitzen zwey schwarze Punkte in kleinen Vertiefungen wie Augen. Man findet sie in großer Menge im Sommer, in großer Menge unter Moder, so daß es wimmelt davon. In dem Schwed. Akadem: Abhandlungen vom Jahr 1757. in der dritten Abhandlung Nr. 5. im letzten Quartale, wird eines gleichen, obgleich größeren Igels erwähnet, der über dem Munde zwey schwarze Punkte hatte. Da sich aber derselbe in frischem Wasser, so wie dieser in gesalzenem aufhält, so kann man ihn aller Warscheinlichkeit nach, nicht unter einerley Geschlechts-Art rechnen.

## MOLLUSCA.

## Weiche Würme ohne Schaalen.

### APHRODITA.

93) Aphrodita (Violacea) oblonga violacea. squamis dorsalibus utrinque quindecim †. Ist länglich, und ungefähr einen Zoll lang. Unter dem Kopfe sitzt ein ziemlich weiter Mund, welchen dieser Wurm

aus- und einschiesen kann, und auf beyden Seiten desselben zwey weiche Fühlfäden, ausser ein paar kleinern voran am Kopfe. Oben wird der Kopf von einer kleinen rundlichen Platte umgeben, so drey schwarze Punkte auf jeder Seite hat. Der ganze Körper wird oben von grosen Schaalen bedeckt, so in zwey Reihen unterwärts sitzen, funfzehn in jeder Reihe: Sie sind nur an die äusserste Seite des Körpers befestiget, folglich sehr loß. Unterwärts ist er hingegen nackend, oder ohne Schaalen, und hat mitten eine Furche. An jeder Seite hat er 34 Füße: ein jeder derselben besteht aus einem doppelten Pinsel oder Quaste, von welchen der oberste kürzer als der unterste ist. Die Farbe ist unterwärts blau, oben aber violetroth, mit einem gelben Flecken, woraus ihre Zahl leicht bestimmt werden kann.

94) Aphrodita (Squamada) oblonga, dorso squamato laevi, No. I. Ist länglicht oval, wie der vorige, und so lang als ein groſser Nagel eines Fingers. Voran sitzen zwey etwas lange Fühlhörner, so vorwärts zeigen nebst einem andern, mitten zwischen diesen, so aufwärts zeigt, und noch zwey bis drey auf jeder Seite so kürzer sind. Sie sind alle weich, werden aber in der See steif, wie Bürsten, gehalten. Oberwärts wird der Köper von zwey eyförmigen Reihen Schaalen bedeckt, zwölfe in einer Reihe, welche alle nur an der äusersten Seite des Körpers fest hängen. Auf jeder Seite hat hat er 24 kurze Füße, so am Ende mit Quasten versehen sind. Im Steise hat er einige Borsten, und auf dem Bauche eine Furche nach der Länge. Die Farbe ist braun mit einem weislichen Flecken auf jeder Schaale, wornach deren Zahl ohne weitere Mühe berechnet

werden kann. Beyde diese Insekten halten sich in der See, nahe an der Breite des Strandes auf.

## TESTASEA.

## Würme in Schaalen.

### CHAMA.

95) Chama (Aculeata) testa oblonga, aculeis duplice serie dispositis †. Ist ein kleiner Schaalwurm mit kleinen rundlichen Erhöhungen (nates) so hinterwärts gehen, wo in jedem Theile der Schaale, ein stumpfer Zahn sitzt. Der Rücken ist oben vor den erwähnten Erhöhungen etwas ausstehend, und macht die Schaale am breitesten. Die andere Seite, welche ich den Magen (venter) nennen will, ist hingegen etwas ein und zusammen gedrückt, wie auch eingeschnitten, oder Bogenförmig. Das vorderste Ende ist beynahe zwerg, und davon bis an die nates gehen zwey Reihen Punkte auf beyden Seiten der Schaalen. Zwischen diesen Punkten ist die Schaale überzwerg gestreift, sonsten aber nach der Länge. Sie wird mit Korallen vom Boden des Meeres aufgezogen, und hat eine weisliche Farbe. S. Fig. XXIV.

### BUCCINUM.

96) Buccinum (Incrassatum) testa oblonga, transversim rugosa, longitudinaliter striata, labro intus denticulato, extus incrassato †. Hat sechs Umdrehungen von der linken zur rechten Hand, von welchen die drey obersten, gegen die andern sehr klein sind. Hat viele erhabene Streifen nach der Länge, nebst andern kleineren überzwerg. Die Oeffnung ist oval, der Kanal kurz zurück gebeugt, und hinterwärts tief ein-

eingeschnitten; die Kante (labrum) aber, nach inwendig gezähmet, und auswärts erhaben, folglich dicker als das übrige des Schneckenhauses. Die Farbe ist meistentheils blau und röthlich gefleckt. Wird überall im Strandsande gefunden, wo das Meer gerade ans Land stößt, gleichet meistentheils Buccinum reticulatum. S. Fig. XXV.

97) Buccinum (Truncatum) testa oblonga, longitudinaliter striata, cauta subreflexa, emarginato-truncata. †. Ist kleiner, mit sechs Umdrehungen, von der linken zur rechten Hand. Hat nur scharfe Streifen nach der Länge, eine längliche Oeffnung, eine dünne Kante, und einen etwas zusammengebeugten Kanal, der am Schluße mit einem ganz kleinen Einschnitte, nach hinten gleichsam überzwerg abgeschnitten ist; hat eine dunkle moderichte Farbe, und wird mit Korallen aus dem Boden des Meeres aufgezogen. S. Fig. XXVI.

## PATELLA.

98) Patella (Pellucida) testa integerrima obovata gibba pellucida: radiis quatuor caeruleis. No. 673. an? Ist eyförmig ohne Untertheil, nach inwendig eingehölt wie eine Schaale, und äuserlich erhaben, oder convex, doch so, daß das vorderste Ende schräger, das andere aber mehr zwerg und pucklich fällt. Sie hat sonsten eine dunkle Hornfarbe, mit ungefähr zwölf feinen Strahlen oder Linien nach der Länge, von ganz hellblauer und scheinender Farbe, so daß man sich nichts schöneres vorstellen kann. Wenn man aber vier bis fünf der mittelsten Linien, welche ganz sind, ausnimmt, so sind alle die andern einigemal abgebrochen, und un-

vollkommen. Sie sind so groß als die größten Haselnüsse, und sonsten durchsichtig wie dünnes Horn. Ich habe einige kleinere, so eine weise durchsichtige Hornfarbe haben, worauf die blauen Linien kaum kenntbar sind. Sie werden alle in Strandsande gefunden. Sonsten habe ich auch ein paar sehr kleine dieser Art auf gewissen Blättern sitzen sehen, mit sieben blauen und glänzenden Strahlen, wovon keine ganz sondern alle abgebrochen waren.

99) Patella (Testudinaria) testa integerrima ovata laevi glaberrima No. 674. Fällt hier kleiner, und ist von eben der Gestalt, ausgenommen ihr oberster Puckel, als welcher mehr spitzig ist. Sie hat viel feine Strahlen nach der Länge, welche mit bloßen Augen kaum zu unterscheiden sind, und äuserlich eine besondere und sehr fleckigte Farbe; inwendig aber ist die Farbe gemeiniglich grün. Man findet sie auf allerhand Seeschaalen sitzen, und ist eine der gemeinsten.

100) Patella (Fissura) testa ovali striato-reticulata, vertice recurvo, antice fissa. No. 681. Ist noch kleiner aber erhabener, mit einer ganz oben niedergebogenen Spitze. Rund umher hat sie vier und zwanzig tiefe Streifen oder Schaalen, welche sie in der Kante zackigt macht; und voran sitzt ein feiner Riß oder kleine Oeffnung. Sie ist sonsten dünne, durchsichtig und von dunkler Farbe; wird mit Korallen aus dem Boden des Meeres aufgezogen.

---

# XV.

# Drontheimische Gartenpflanzen

von

## Peter Daniel Baade.

Ich habe die Ehre hiemit der Gesellschaft ein Verzeichniß der Pflanzen zu überliefern, welche, wie ich bemerkt habe, sowohl in Gärten der Stadt Drontheim selbsten, als in ihrer Nachbarschaft wachsen. Wenn ich alle Pflanzen, so in den Gärten, oder auch sonsten wild hier im Lande wachsen, hätte anführen wollen, so wäre mein Verzeichniß ungleich weitläuftiger worden. Ich will aber dennoch nicht läugnen, daß ich vielleicht einige wildwachsende Pflanzen angeführt habe, welche auch in der drontheimischen Landschaft gefunden werden; obgleich solches nicht mein Vorsatz gewesen ist. Ich gebe überhaupt dieses gegenwärtige Verzeichniß nicht als vollständig aus, zweifele aber auch gar nicht, daß es mit der Zeit vermehret werden könne, wenn insonderheit der Gartenbau in dieser Landschaft zunimmt; als welches man mit Grunde hoffen kann, da ein so guter Anfang damit gemacht worden, und es hier nicht an Patrioten fehlt, welche sich eifrigst bemühen, alles zu befördern, so dem allgemeinen Wohlstande dienlich ist.

## DIANDRIA.

### *Monogynia.*

JASMINUM *officinale.* Linn. Spec. plant. II. 9. *Sjersemin.* wird hin und wieder in Blumentöpfen gefunden.

funden. Außer Landes wird Jasminöl daraus verfertiget.

JASMINUM *odoratissimum*. Linn. sp. pl. 10. Bey Herr D. *Henrici*.

SYRINGA *vulgaris*. Sireenbaum. Kann unsere strengsten Winter sehr wohl aushalten.

AMETHYSTEA *caerulea*. Linn. sp. pl. 30. In Sr. Hoch-Ehrw. des Herrn Bischoff Gunnerus Garten auf dem Hofe Berg, bey Drontheim.

ROSMARINUS *officinalis*. Linn. sp. pl. 33. Var. β, Rosmarin. Hin und wieder in Gärten, im Sommer und in Blumentöpfen.

SALVIA *officinalis*. Linn. sp. pl. 34. Salbey, gemein.

SALVIA *Horminum*. Linn. sp. pl. 34.

SALVIA *Aethiopis*. Linn. sp. pl. 39.

SALVIA *ceratophylla*. Linn. sp. pl. 39. Die drey letzten im Garten auf dem Hofe Berg.

## TRIANDRIA.

### *Monogynia*.

VALERIANA *Sibirica*. Linn. sp. pl. 48. Auf dem Hofe Berg.

CROCUS *sativus*. Linn. sp. pl. 56. Var. β. *vernus*. Schneeblumen, wilder Safran. Hin und wieder. Blühet am ersten unter allen unsern Gartengewächsen im Frühjahre. Ist nur eine Artveränderung vom Safran.

GLADIOLUS *communis*. Linn. sp. pl. 52. Iris gladiosa. Gartn. Horticult.

IRIS *Susiana*. Linn. sp. pl. 55. Gartn. Horticult.

IRIS

IRIS *germanica*. Linn. sp. pl. 55. Schwerdtlilie. Hin und wieder.

IRIS *Xiphium*. Linn. spec. pl. 58. Iris bulbosa. Gartn. Hortic.

## DIGYNIA.

PHALARIS *arundinacea*. Linn. sp. pl. 79. Var. β. *picta*. Spanisch Gras. Wächst an einigen Orten, z. E. im Garten auf dem Hofe Geilstad, der ehedem S. T. Hrn. Etaatsrath von Suhm gehörte, itzt aber von dem Herrn Apotheker Sommer besessen wird.

MELICA *altissima*. Linn. sp. pl. 98. Auf Berg.

BRIZA *maxima*. Linn. sp. pl. 103. Gramen tremulum, Liebesgras, Gartn. Hortic.

AVENA *satiua*. Linn. sp. pl. 118. Haber; Var. α. nigra, selten β. alba, gemein. Hievon backen die Bauern ihr Fladbröd (Flachbrod) welches sie doch selten mit Gerstenmehl, oder, wenn sie es vermögen, mit Rockenmehl vermischen. Der pohlnische Haber kommt hier zu Lande gut fort, und wird hier bey Drontheim von vielen gesäet, ob er gleich auch öfters ausartet, welches doch vornehmlich hier zu Lande öfters geschiehet, wenn er in mageres Land gesäet, oder die Saat nicht wohl gereiniget wird.

SECALE *cereale*. Linn. sp. pl. 124. α. *hybernum*. β. *vernum*; Winter- und Frührocken. Beyderley Arten sind gemein; wird aber doch selten in so großer Menge ausgesäet, daß man genung Vorrath davon einsammlen könnte, sondern man ist genöthiget, noch mehr zum Hausgebrauche einzukaufen. Es geschieht auch bisweilen, daß er nicht völlig reif wird. Das

Rockenbrod der Bauern besteht meistentheils aus Kuchen, welches doch nicht seine tägliche Kost ist, sondern es wird nur zu Weynachten und andern besondern Gelegenheiten gespeiset; wie auch an vielen Orten, wo Fischerey getrieben wird, und der Bauer weit von seiner Heymath reisen muß, da so gar seine Dienstleute besonders gute Kost oder Speise verlangen. Den besten Saatrocken erhält man aus Hedemarken und Guldbrandsthal, wo man öfters Rockenbrod speißt, und in der Meynung steht, daß es besser schmecke als Weitzenbrod, wenn nämlich der Rocken fein gesichtet, und der Teig mit Milch gefeuchtet worden. Der Priesterhof Fosnäs, in der Vogtey Nummedahl ist insonderheit berühmt, daß man das beste Rockenbrod dieser Landschaft hier finde. Es wird vom inländischen Rocken gebacken.

HORDEUM *vulgare*. Linn. sp. pl. 125. Gerste. *β. coeleste*. Himmelgerste, Himmelkorn, gegen Norden, in Nordland, und in den Gebirgen, wird selten etwas anders, als Gerste gesäet, weil sie eher reif wird, als der Haber. In Kornreichen Gegenden, als Währthal, Skognen, Störthal u. s. w. mengen die Bauern Haber und Gerstenmehl zusammen zu Grütze, oder sie brauchen auch nur Gerstenmehl alleine; wie denn solches auch in Gegenden geschieht, wo kein Haber gesäet wird. Himmelgerste wird hier auch ägyptischer Rocken genannt.

HORDEUM *distichum*. Linn. sp. pl. 125. Kumrauch oder Kumrök. Wächst hin und wieder, und wird bisweilen mit der Himmelgerste verwechselt, welche daher nicht selten eben so genannt wird. Ich

habe

habe die Himmelgerste und den Kumrók, so von einander unterschieden, so wie der Herr von *Linné* im Schwedischen gethan. S. seinen Hort. Upsal.

TRITICUM *aestivum*. Linn. sp. pl. 126. Weitzen: wächst hier bey Drontheim, an einigen Orten, als auf Berg, Sinsaak u. s. w. in grösserer Menge aber in der Indharde, und in den südlichen Gegenden dieser Landschaft, obgleich nicht so stark hier, als Syndensields.

## TETRANDRIA.

### *Monogynia.*

SCABIOSA *alpina*. Linn. sp. pl. 141.
SCABIOSA *stellata*. Linn. sp. pl. 144.
SCABIOSA *papposa*. Linn. sp. pl. 146.
PLANTAGO *Coronopus*. Linn. sp. pl. 166.
PLANTAGO *Psyllium*. Linn. sp. pl. 167.
Alle fünfe in dem Garten auf Berg.

## PENTANDRIA.

### *Monogynia.*

LITHOSPERMUM *officinale*. Linn. sp. pl. 189. auf Berg; it. in des Herrn D. *Henrici* Garten, auf dem Hofe *Steens*, u. s. f.

CYNOGLOSSUM *officinale*. Linn. spec. pl. 192. Hundszunge. Hin und wieder.

CYNOGLOSSUM *apenninum*. Linn. sp. pl. 193. auf Berg.

CERINTHE *major*. Linn. sp. pl. 195. Cerinthus. Gartn. Hortic.

BORAGO *officinalis*. Linn. sp. pl. 195. Borrasch. Gartn. hortic. Auf Berg, Steene u. s. w.

PRIMULA *auricula*. Linn. sp. pl. 205. Aurikeln, verschiedener Farbe und Veränderungen. Bisweilen als wie in diesem Jahre 1766. blüht sie zweymahl. Gemein.

CYCLAMEN *europaeum*. Linn. spec. plant. 207. Schweinbrod. Gartn. hortic.

CONVULVULUS *purpureus*. Linn. sp. pl. 232. Hin und wieder.

CONVULVULUS *tricolor*. Linn. spec. pl. 225. Auf Berg.

CAMPANULA *Rapunculus*. Linn. spec. pl. 232. Rapunzel. Gartn. hortic.

CAMPANULA *Medium*. Linn. sp. pl. 236. Hin und wieder.

CAMPANULA *hybrida*. Linn. sp. pl. 239. vulgo, *Speculum Veneris*. Blühete mitten im Junio 1766. in Ihro Wohlgeb. des Herrn Staatsraths *Gereit Hornemans* Garten, auf dem Hofe Steenthal.

MIRABILIS *Jalapa*. Linn. sp. pl. 252. Auf Berg.

VERBASCUM *Blattaria*. Linn. sp. pl. 254. eben daselbst.

DATURA *Stramonium*. Linn. sp. pl. 255. Hin und wieder. Ist eines von den giftigen Kräutern, womit Herr Störk in Wien Versuche gemacht, und dasselbe wider verschiedene hartnäckige und gefährliche Krankheiten einnehmen lassen.

HYOSCYAMUS *albus*. Linn. sp. pl. 257. blühete auf Berg den 7 Jul. 1763.

NICOTIANA *Tabacum*. Linn. sp. pl. 258. Toback.

NICO-

NICOTIANA *rustica*. Linn. sp. pl. 258. auf schwedisch: türkischer Toback.

NICOTIANA *paniculata*. Linn. sp. pl. 359. Alle drey im Garten auf Berg, und die mittelste (rustica) hatte sich selber gesäet, und war schwerlich auszurotten.

ATROPA *Bella Donna*. Linn. sp. pl. 260. Auf Berg.

PHYSALIS. *Alkekengi*. Linn. sp. pl. 262. Judenkirschen. Gartn. hortic. wie auch auf Berg.

SOLANUM *Tuberosum*. Linn. sp. pl. 265. Potatos. Hin und wieder; man speiset aber lieber Rüben, als diese Frucht; ob es gleich zu wünschen wäre, daß sie fleißiger angebauet, und häufiger gebraucht würde, weil sie auch zu Brodte dienlich ist.

SOLANUM *Lycopersicum*. Linn. sp. pl. 265. gemeiniglich Pomum amoris. Liebesapfel. Gartn. hort.

CAPSICUM *annuum*. Linn. sp. pl. 271. Indianischer Pfeffer. Gartn. hortic.

CAPSICUM *frutescens*. Linn. sp. pl. 271. Spanischer Pfeffer. Beyde sind gemein, und werden in Blumentöpfen aufbehalten.

RIBES *rubrum*. Linn. sp. pl. 290. Var. α, rothe Johannisbeeren, gemein; wachsen auch wild. β. weiße Johannisbeeren, seltener; z. E. auf Steene, und anderwärts.

RIBES *nigrum*. Linn. sp. pl. 291. Sonnenbeeren. Gemein.

RIBES *reclinatum*. Linn. sp. pl. 291. Stachelbeeren. Hin und wieder. Sie werden hier bey Drontheim nicht alle Jahre reif, in südlichern Gegenden aber dieser Landschaft, als in den Vogtheyen Nordmör und Roms-

Romsdahlen, gerathen sie besser, und werden daher auch an diesen Orten fleißiger gepflänzet.

RIBES *Grossularia*. Linn. sp. pl. 291. rauche Stachelsbeeren. Selten.

VITIS *vinifera*. Linn. sp. pl. 293. Weinreben, Weintrauben. Mit diesen hat *Christ. Gartner* hier im Nordenfieldischen, wie man aus seiner Horticultur ersehen kann, einen Versuch gemacht: Sie giengen aber wegen des harten Climatis, nach einigen wenigen Jahren aus. In Christiania findet man sie in einigen wenigen Gärten, sie tragen aber dennoch keine völlig reife Trauben; ja so gar in Koppenhagen, erreichen die Trauben öfters nicht ihre gehörige Reife.

CELOSA *castrensis*. Linn. sp. pl. 297. S. Amaranthus cristatus *Camerarii*. In dem Garten auf Steendal; der Gärtner nennt sie Prinzens Fiaer: (Prinzens-Feder): Blühete daselbst am Ende des Monats Junii 1766.

## DIGYNIA.

CHENOPODIUM *Botrys*. Linn. sp. pl. 320. auf Berg. Traubenkraut. Gartn. hortic.

CHENOPODIUM *aristatum*. Linn. sp. pl. 321. eben daselbst.

BETA *vulgaris*. var. *rubra*. Linn. sp. pl. 322. rothe Rüben: gemein.

ERYNGIUM *planum*. Linn. sp. pl. 336. Auf Berg.

ERYNGIUM *campestre*. Linn. sp. pl. 336. Mannstreu. Gartn. hortic.

BUPLEURUM *rotundifolium*. Linn. sp. pl. 340. Auf Berg.

DAU-

DAUCUS *Carota*. Linn. sp. pl. 348. gelbe Rüben. In allen Gärten. Auf Frosten, Levanger und einigen andern Orten in der Indharde, wird sie auch von den Bauern gesäet, und nach der Stadt verkauft. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Bauern diesem Beyspiele folgen, und mehrere Arten Küchengewächse anbauen wollten.

PEVCEDANUM *officinale*. Linn. sp. pl. 353. Auf Berg.

LIGUSTICUM *Levisticum*. Linn. sp. pl. 359. Liebstöckel, gemein.

SIUM *sisarum*. Linn. sp. pl. 361. Zuckerwurzeln, Zuckerrüben. Hin und wieder.

SISON *canadense*. Linn. sp. pl. 363. Auf Berg.

CORIANDRUM *satiuum*. Linn. sp. pl. 367. Koriander. Blühete auf Berg, den 14. Jul. 1763. hatte kleine weiße Blumen.

SCANDIX *odorata*. Linn. sp. pl. 368. Spanischer Körbel. Hin und wieder.

IMPERATORIA *Ostruthium*. Linn. sp. pl. 371. vulgo: Magistrantia. Meisterwurzel. Auf Berg und anderwärts.

PASTINACA *satiua*. Linn. sp. pl. 376. Pastinak. Ueberall.

ANETHUM *grauеolens*. Linn. sp. pl. 377. Dild. Hin und wieder.

ANETHUM *Foeniculum*. Linn. sp. pl. 377. Fenchel, hin und wieder.

PIMPINELLA *Saxifraga*. Linn. sp. pl. 378. Auf Berg, und an wenigen andern Orten.

PIMPINELLA *Anisum*. Linn. sp. pl. 379. Anis. Hin und wieder.

APIUM *Petroselinum*. Linn. sp. pl. 379. Var. α. Petersilie. β. gekräuselte Petersilie. Gemein.

APIUM *graveolens*. Linn. sp. pl. 379. Var. β. Sellerie. Eben so.

TRIGYNIA.

SAMBUCUS *nigra*. Linn. sp. pl. 385. Holunder. Hin und wieder. Ist auf dem Priesterhofe *Alstadhoug* auf Helgeland in Nordland gesehen worden.

PENTAGYNIA.

LINUM *usitatissimum*. Linn. sp. pl. 397. Lein, Flachs. Hin und wieder. Wird öfters von den Bauern zu ihrem eigenen Gebrauche gesäet, insonderheit in Stördalen und Surendalen.

LINUM *perenne*. Linn. sp. pl. 397. In dem Garten auf Berg, auf Steene, und einigen wenigen andern Orten, hat aber bisher hier zu Lande nicht recht gerathen wollen.

HEXANDRIA.

*Monogynia.*

LEUCOJUM *vernum*. Linn. sp. pl. 414. Levkojen, hin und wieder.

NARCISSUS *poëticus*. Linn. sp. pl. 414. Narcisse. An einigen Orten.

NARCISSCUS *Pseudonarcissus*. Linn. sp. pl. 414. Osterlilie. Gemein.

NARCISSUS *Tazetta*. Linn. sp. pl. 416. Pfingstlilie. Hin und wieder.

CRINUM *americanum*. Linn. sp. pl. 419. Lilium Asphodelum. Gartn. hortic.

ALLIUM *Porrum*. Linn. sp. pl. 423. Porrozwiebel. it. dan. *Purlög*. Hin und wieder.

ALLIUM

ALLIUM *sativum*. Linn. sp. pl. 225. Knoblauch. eben so.

ALLIUM *ascalonicum*. Linn. sp. pl. 429. Charlottenzwiebel. Hin und wieder.

ALLIUM *senescens*. Linn. sp. pl. 430. Auf Berg.

ALLIUM *Cepa*. Linn. sp. pl. 431. rothe Zwiebel. Hin und wieder.

ALLIUM *fistulosum*. Linn. sp. pl. 432. Graszwiebel. Gemein.

ALLIUM *schoenoprasum*. Linn. spec. pl. 432. Auf Berg.

LILIUM *candidum*. Linn. sp. pl. 433. weiße Lilie. Hin und wieder.

LILIUM *bulbiferum*. Linn. sp. pl. 433. Brandgelbe Hanglilie. Hin und wieder.

LILIUM *Martagon*. Linn. sp. pl. 435. gekräuselte Lilie. An vielen Orten.

FRITILLARIA *imperialis*. Linn. spec. pl. 435. Kayserkrone. An einigen Orten.

FRITILLARIA *Meleagris*. Linn. sp. pl. 436. Wibeney; Perley. Hin und wieder.

ERYTHONIUM *Dens canis*. Linn. sp. pl. 437. Hundszahn. An einigen Orten.

TULIPA *gesneriana*. Linn. sp. pl. 438. Tulpe. Hin und wieder.

ORNITOGALUM *umbellatum*. Linn. sp. pl. 441. Ornithogalum. Gartn. hort.

ASPARAGUS *officinalis*. Linn. sp. pl. 448. Spargel. Hin und wieder. Will wohl aufgewartet seyn, und erfordert viele und gute Düngung.

POLYANTHUS *tuberosa*. Linn. spec. pl. 453. Tuberose. Hin und wieder.

HYACINTHUS *botryoides*. Linn. spec. pl. 455. Hyacinthe: auf Berg und anderwärts.

ALOE *perfoliata*. Var. α vera. Linn. sp. pl. 457. *Sempervivum*, Aloe. An einigen Orten; hängt meistentheils unter den Dächern, und steht selten in Gefässen.

ACORUS *calamus*. Linn. spec. plant. 462. Kalmus. Gartn. hortic.

TRIGYNIA.

RUMEX *Patientia*. Linn. sp. pl. 476. das Kraut der Geduld. Hin und wieder. Wächst in Berg, als Unkraut im Garten, und in der Allee des Hofes, und benimmt allen nahe dabey wachsenden Gartengewächsen den Saft.

RUMEX *sanguineus*. Linn. sp. pl. 476. Drachenblut. An einigen Orten.

RUMEX *maritimus*. Linn. sp. pl. 478. Auf Berg.

RUMEX *Acetosa*. Linn. sp. pl. 481. Spanischer Saucrampfer. Hin und wieder.

COLCHICUM *autumnale*. Linn. sp. pl. 485. Colchicum Jungsilla. Gartn. hortic.

HEPTANDRIA.

*Monogynia*.

AESCULUS *Hippocastanum*. Linn. spec. pl. 488. Pferdekastanien. Selten.

OCTANDRIA.

*Monogynia*.

TROPAEOLUM *majus*. Linn. sp. pl. 490. Indianische Kresse. Hin und wieder.

OENO-

OENOTHERA *biennis*. Linn. sp. pl. 492. Auf Berg.

TRIGYNIA.

POLYGONUM *frutescens*. Linn. sp. pl. 516. Auf Berg.

POLYGONUM *divaricatum*. Linn. sp. pl. 520. eben daselbst.

POLYGONUM *tartaricum*. Linn. sp. pl. 521. Siberischer Buchweitzen. Ebendaselbst im Garten, und in grösserer Menge im Acker, wo er besser wächst, als der gemeine Buchweitzen; er will aber gleichwohl einen ziemlich langen Sommer und lockere Erde haben; wie auch vor kalten Winden beschützet seyn. Der Herr D. *Henrici* und andere hier bey der Stadt, haben gleichfalls einen Versuch damit gemacht, und sie haben alle dem Herrn Prof. Oeder vor den Saamen zu danken.

POLYGONUM *Fagopyrum*. Linn. sp. pl. 522. Buchweitzen. Wächst an einigen Orten in den Aeckern; er wird aber hier bey Drontheim nicht alle Jahre reif.

ENNEANDRIA.

*Monogynia.*

LAURUS *nobilis*. Linn. sp. pl. 529. wird gemeiniglich Laurus vulgaris genannt, Lorbeerbaum. Steht in allerhand Gefässen, welche aber im Winter verwahrt werden müssen.

DECANDRIA.

*Monogynia.*

DICTAMNUS *albus*. Linn. sp. pl. 548. vulgo Fraxinella, Poley. Hin und wieder. Gartn. hort.

RUTA *graveolens*. Linn. sp. pl. 548. Var. α. Weinraute. Hin und wieder; wird hier so wie in Deutschland auf Butterbrod gespeißt, und wird vor ein Präservativ wieder ungesunde Luft gehalten.

## DIGYNIA.

SAPONARIA *hortensis*. Linn. sp. pl. 584. Seifenkraut. Wächst an einigen Orten.

DIANTHUS *barbatus*. Linn. sp. pl. 586. Buschnelke, Saronsblume. Gemein.

DIANTHUS *Carthusianorum*. Linn. sp. pl. 586. Cartheusernelke, Lebelang, Carl Geberlins Leib- oder Favoritblume. Hin und wieder.

DIANTHUS *Caryophillus*. Linn. sp. pl. 587. Nelke. Var. α. coronarius et β. V. Hin und wieder in Blumentöpfen. Wird im Winter verwahrt.

DIANTHUS *plumarius*. Linn. sp. pl. 589. Grasnelke, Federnelke. Gartn. hortic.

## TRIGYNIA.

CUCUBALUS *tataricus*. Linn. sp. pl. 592.

SILENE *anglica*. Linn. sp. pl. 594.

SILENE *Lusitanica*. Linn. sp. pl. 594.

SILENE *quinque vulnera*. Linn. sp. pl. 595.

SILENE *nocturna*. Linn. sp. pl. 595.

Sind alle fünfe im Garten auf Berg zu finden.

SILENE *gigantea*. Linn. sp. pl. 598. Ist hoch, und hat kleine weiße Blumen. Sie blühte im Julio 1763. im Garten auf Berg.

SILENE *conica*. Linn. sp. pl. 598. eben daselbst.

SILENE *Behen*. Linn. sp. pl. 599. gleichfalls.

SILENE *noctiflora*. Linn. sp. pl. 599. gleichfalls.

SILENE

SILENE *cretica*. Linn. sp. pl. 601. Sie gerathen alle wohl bey uns, und die meisten Arten haben sich auf Berg selbsten gesäet.

## PENTAGYNIA.

AGROSTEMMA *Githago*. Linn. sp. pl. 624. Wächst hin und wieder in Gärten. Ob sie wild in Norwegen wachse, ist mir nicht bekannt, wird aber auf Aeckern, auf Glöshougen hier bey der Stadt gefunden, und ist vielleicht mit fremdem Getraide hieher gebracht worden.

LYCHNIS *chalcedonica*. Linn. sp. pl. 625. schwed. Studentenrose. Auf Berg.

## DECAGYNIA.

PHYTOLACCA *decandra*. Linn. sp. pl. 631. wächst auf Berg.

## DODECANDRIA.

### *Monogynia*.

PORTULACCA *oleracea*. Linn. sp. pl. 638. Portulack gemein. Leidet öfters im Frühjahre durch Nachtfröste Schaden, so daß die Blätter verwelken.

## TRIGYNIA.

RESEDA *Luteola*. Linn. sp. pl. 643. Vouv, Vau. Auf Berg. Hiermit wird gelb gefärbt.

RESEDA *odorata*. Linn. sp. pl. 646. Wächst eben daselbst.

EUPHORBIA *Lathyris*. Linn. sp. pl. 655. gleichfalls.

## ICOSANDRIA.

### *Monogynia*.

MYRTUS *communis*. Linn. sp. pl. 673. Var. β. S. *tarentina*. Myrrhen, Myrtenbaum, bey Herr

 Doctor

Doctor Henrici. It. Var. γ. S. *italica*. Gartn. hortic. Verträgt nicht im Winter in der Luft zu stehen.

PUNICA *Granatum*. Linn. sp. pl. 676. Granat, Granatbaum, Gartn. hortic.

AMYGDALUS *Persica*. Linn. sp. pl. 676. Pfirschen; mit diesem und den zwey folgenden, wie auch andern Fruchtbäumen und Gewächsen, hat der oben erwähnte Christian Gartner einen Versuch gemacht, und befunden, daß man von keinen andern als nur solchen, Früchte erhalten könne, die man in Kasten setzen, und den Winter über in Gewächskellern verwahren kann.

AMYGDALUS *communis*. Linn. sp. pl. 677. Mandelbaum. Gartn. hortic.

PRUNUS *armeniaca*. Linn. sp. pl. 679. Aprikosen Gartn. hortic.

PRUNUS *Cerasus*. Linn. sp. pl. 679. Var. α. *caproniana*, Kirschen, gemein. δ. dulcis, weiße Morellen; selten ε *juliana*, Morellen, an einigen Orten, i-avium hin und wieder: Frost in der Indharde, welches zwey Meilen hier von der Stadt liegt, ist insonderheit wegen seiner Kirschen berühmt, wo sie von den Bauern in den Gärten fleißig gezogen, und in ziemlicher Menge nach der Stadt gebracht werden; ob sie gleich in den mehresten Jahren nicht recht reif werden.

PRUNUS *domestica*. Linn. sp. pl. 680. Var. β. *damascena*. Pflaumen, hin und wieder. ζ. cerea. gelbe Pflaumen; z. E. in der Frau Obristlieut. Mühlenpfortes und Herr Apotheker Sommers Gärten, auf Geilstadt. ξ. myrobalanus, Myrobalan, Gartn.

Gartn. hortic. In diesem Sommer 1766 wurden die zwey ersten Artveränderungen der Pflaumen hier in der Stadt völlig reif, welches sonsten nicht alle Jahre zu geschehen pflegt.

## DIGYNIA.

CRATAEGUS *oxyacantha*. Linn. sp. pl. 683. Hagedorn. Hin und wider gepflanzet. Er wächst, so viel ich weiß, nicht in unserer Landschaft, sondern auf Sundmör und andern südlichen Orten in Norwegen.

## PENTAGYNIA.

MESPILUS *germanica*. Linn. sp. pl. 684. Mispeln. Gartn. hortic.

PYRUS *communis*. Linn. sp. pl. 686. Birnbaum. Hin und wieder: die Birnen werden aber hier selten reif, doch bisweilen, als wie diesen Sommer geschehen. In den südlichern Gegenden dieser Landschaft hingegen, als auf Nordmöer und Romsdalen, reifen sie öfterer.

PYRUS *Malus*. Linn. sp. pl: 686. Apfelbaum. Mit diesem verhält es sich eben so, als wie mit dem Birnbaume. Sonsten ist es bekannt, daß Aepfel in Romsdalen und auf Nordmöer, wie auch an südlicheren Orten in Norwegen wachsen.

PYRUS *Cydonia*. Linn. sp. pl. 687. Quitten. Gartn. hortic.

## POLYGYNIA.

ROSA *Eglanteria*. Linn. sp. pl. 703. selten.

ROSA *Cinnamomea*. Linn. sp. pl. 703. gleichfalls.

ROSA *centifolia*. Linn. sp. pl. 704. Hin und wieder.

ROSA *gallica*. Linn. sp. pl. 704. Provinzrosen. it. Var. *versicolor*. Hin und wieder.

ROSA *alba*. Linn. sp. pl. 705. weiße Rosen. gleichfalls.

FRAGARIA *vesca*. Linn. sp. pl. 708. Var. *β. pratensis*. Spanische Erdbeeren wachsen in des Herrn Kammerrath Menkes Garten bey seinem Hofe in Oelspigen bey Drontheim, und anderwärts.

GEUM *virgineanum*. Linn. sp. pl. 716. wächst auf Berg.

## POLYANDRIA.

### *Monogynia.*

CHELIDONIUM *majus*. Linn. sp. pl. 723. großes Schwalbenkraut. Hin und wieder.

CHELIDONIUM *corniculatum*. Linn. sp. pl. 724. Wächst auf Berg.

PAPAVER *Rhoeas*. Linn. sp. pl. 726. Hin und wieder.

PAPAVER *Somniferum*. Linn. sp. pl. 726. Von verschiedenen Farben. gemein.

TILIA *europaea*. Linn. sp. pl. 733. Var. *α. β. γ.* Lindenbaum. Hin und wieder.

CISTUS *officinalis*. Linn. sp. pl. 742. Auf Berg.

### DIGYNIA.

PAEONIA *officinalis*. sp. pl. 747. Pion. Hin und wieder.

### TRIGYNIA.

DELPHINIUM *Consolida*. Linn. sp. pl. 748. Hin und wieder.

DELPHINIUM *Ajacis*. Linn. sp. pl. 748. Diese und die vorhergehende Pflanze werden überhaupt Ritterspooren genennt. Hin und wieder.

DELPHINUM *grandiflorum*. Linn. sp. pl. 749. auf Berg.

DELPHINUM *elatum*. Linn. sp. pl. 749. gleichfalls.

ACONITUM *Napellus*. Linn. sp. pl. 751. Sturmhuth, Münchkappe. Wächset wild in Schweden; ob sie auch hier so wächst, ist noch unbekannt. Diese Pflanze sollte in keinem Garten gelitten werden, es sey denn, das sie wohl eingezäunet wäre, weil sie überaus giftig ist. In einem gewissen Garten, wie ich zuverläßig weiß, fanden sich einige Kühe ein, von welchen eine jede nur etwas weniges von diesem Kraute zu sich nahm: Sie wurden aber alle krank; man half ihnen aber durch ein Antidorum; dieses bestund in einer guten Portion Thran; und nachdem gab man ihnen Liebstöckel ein.

## PENTAGYNIA.

AQUILEGIA *vulgaris*. Linn. sp. pl. 752. Ackeleie. Ueberall.

NIGELLA *damascena*. Linn. sp. pl. 753. schwedisch. Die Jungfer, im grünen. Wächst hin und wieder.

NIGELLA *Sativa*. Linn. sp. pl. 753. Wächst auf Berg.

NIGELLA *arvensis*. Linn. sp. pl. 753. Blühete im Garten auf Berg den 12ten Jul. 1751. Hat bleichgelbe Blumen.

ANEMONE *coronaria*. Linn. sp. pl. 760. Anemone. Wächst hin und wieder.

ANEMONE *hortensis*. Linn. sp. pl. 761. Wird eben so genannt, wie die vorige. Hin und wieder.

POLYGYNIA.

THALICTRUM *Sibiricum*. Linn. sp. pl. 769. Auf Berg und Steene.

THALICTRUM *angustifolium*. Linn. sp. pl. 769. An selbigen Orten.

ADONIS *autumnalis*. Linn. sp. pl. 771. Phasanauge. Auf Steenthal und anderwärts.

ADONIS *vernalis*. Linn. sp. pl. 771. Eben daselbst. Ist perennis.

RANUNCULUS *muricatus*. Linn. sp. pl. 780. Auf Berg. Ich übergehe mit Fleiß, die gefüllten oder doppelten Calthas, Ranunculos und Anemones, welche man am häufigsten in des Herrn Etaatsraths G. Hornemanns Garten auf Steendal antrift.

DIDYNAMIA.

*GYMNOSPERMIA.*

SATUREIA *hortensis*. Linn. sp. pl. 795. Norv. Sar. Hin und wieder.

HYSSOPUS *officinalis*. Linn. sp. pl. 796. Isop. Wächst überall.

NEPETA *Cataria*. Linn. sp. pl. 796. Katzenkraut. Gartn. hortic.

NEPETA *Italica*. Linn. sp. pl. 798. Wächst auf Berg.

LAVANDULA *officinalis*. Linn. sp. pl. 800. Var. β. Lavendel. Hin und wieder.

MENTHA *crispa*. Linn. sp. pl. 805. Krausemünze. In allen Gärten.

BETO-

BETONICA *officinalis*. Linn. sp. pl. 810. Betonie. Hin und her.

PHLOMIS *fruticosa*. Linn. sp. pl. 818.

PHLOMIS *tuberosa*. Linn. sp. pl. 819. Wachsen beyde auf Berg.

ORIGANUM *Majorana*. Linn. sp. pl. 825. Meyran. Ueberall.

THYMUS *vulgaris*. Linn. sp. pl. 825. Timiar. Gleichfalls.

MELISSA *officinalis*. Linn. sp. pl. 827. Melisse. Gemein.

DRACOCEPHALUM *virginianum*. Linn. sp. pl. 828.

DRACOCEPHALUM *Sibiricum*. Linn. sp. pl. 830. Beyde auf Berg.

DRACOCEPHALUM *Moldavica*. Linn. sp. pl. 830. Türkische Melisse. Hin und wieder.

DRACOCEPHALUM *peltatum*. Linn. sp. pl. 831. Auf Berg.

OCIMUM *Basilicum*. Linn. sp. pl. 833. Wächst hin und wieder, verträgt aber so wie der Portulack nur wenig Kälte.

## ANGIOSPERMIA.

ANTIRRHINUM *purpureum*. Linn. sp. pl. 853. Norv. *Torske-Flabb*. Dorsch-Flab. Gart. hort.

SCROPHULARIA *vernalis*. Linn. sp. pl. 864. Auf Berg.

ACANTHUS *mollis*. Linn. sp. pl. 891. Wird in den Apotheken Branca Ursi genannt. Wächst hin und wieder.

TETRA-

## TETRADYNAMIA.

### SILICULOSA.

LEPIDIUM *Sativum.* Linn. sp. pl. 899. Kresse. Gemein.

COCHLEARIA *Armoracia.* Linn. sp. pl. 904. Pfefferwurzel, Meerrettich. Wächst hin und wieder, und kommt gut fort in unserer Gegend; wird aber nicht häufig genung angebauet. Daher muß man sich noch alle Jahre aus Hamburg damit versehen.

BISCUTELLA *didyma.* Linn. sp. pl. 911. Auf Berg.

### SILIQUOSA.

SISYMBRIUM *polyceratium.* Linn. sp. pl. 918. Auf Berg.

SISYMBRIUM *Irio.* Linn. sp. pl. 921. eben daselbst.

ERYSIMUM *Barbarea.* Linn. sp. pl. 922. Winterkresse. Hin und wieder.

CHEIRANTHUS *erysimoides.* Linn. sp. pl. 923. Auf Berg.

CHEIRANTHUS *Cheiri.* Linn. sp. pl. 924. Göldenlack. Wächst hin und wieder, insonderheit in des Herrn Obrist von Kroghens, und Herrn D. *Henrici* Gärten; als, welche Herren sich besondere Mühe geben, alle schöne und wohlriechende Blumen anzubauen. Eben dieses kann man auch von den Gärten des Herrn Kammerherrn Stie Tönsberg Schöllers, Herrn Etaatsrath Gerrit Hornemanns, Herrn Kammerrath Menkes, und einiger weniger andern sagen.

CHEIRANTHUS *tricuspidatus.* Linn. sp. pl. 926. *Leucojum marinum.* Gartn. hortic.

HESPE-

HESPERIS *tristis*. Linn. sp. pl. 927. Nachtveilgen. Hin und wieder.

HESPERIS *matronalis*. Linn. sp. pl. 927. Damastblumen. Gleichfalls.

BRASSICA *orientalis*. Linn. sp. pl. 931. Blühete auf Berg den 1. Jul. 1763. und trug früh im Herbste reifen Saamen; so daß sie unser Clima verträgt, ob sie gleich sonsten im Orient und in *Montpellier* in Frankreich zu Hause gehört.

BRASSICA *Napus*. Linn. sp. pl. 931. Hin und wieder.

BRASSICA *Rapa*. Linn. sp. pl. 931. Räperrüben. Gemein; werden auch fast von allen Bauern, insonderheit auf so genannten Braatern gesäet. Ic. Var. β. Nicht so gemein.

BRASSICA *oleracea*. Linn. sp. pl. 932. Kohl.

β. *viridis*. Grünkohl.

γ. *rubra*. rother Kopfkohl.

δ. *capitata*. weißer Kopfkohl.

ε. *Sabauda*. Savoyischer Kohl.

ζ. *laciniata*. Kraußkohl.

η. *Selenisia*. Ritterkohl. Gartn. hortic.

ϑ. *Sabellica*. Blaukohl.

κ. *Napobrassica*. Rothkohl.

λ. *Gongylodes*. Kohlrüben. Wachsen in allen Gärten; werden von den Bauern angebauet, doch nur an wenigen Orten in dieser Landschaft; z. B. Levanger, in dem Kirchspiele Skognen und anderwärts in der Indharde; von hier werden sie in ziemlicher Menge nach der Stadt gebracht.

SINAPIS *alba*. Linn. sp. pl. 933. Auf Berg.

SINAPIS *juncea.* Linn. sp. pl. 934. Blühete auf Berg den 3. Jul. 1763. Hat gelbe Blumen.

RAPHANUS *Sativus.* Linn. sp. pl. 935. Var. *α.* Monatsrettich. β. Winterrettiche. Gemein.

ISATIS *tinctoria.* Linn. sp. pl. 936. Wayd. Auf den Höfen Berg und Steene. Färbet blau, verträgt unser Clima, und sollte zu allgemeinem Nutzen häufiger gesäet werden.

## MONADELPHIA.

### *Polyandria.*

SIDA *Abutilon.* Linn. sp. pl. 963. Wächst auf Berg.

ALCEA *rosea.* Linn. sp. pl. 966. Stockrosen, Bauerrosen. Hin und wieder.

MALVA *peruviana.* Linn. sp. pl. 968. Auf Berg.

MALVA *caroliniana.* Linn. sp. pl. 969. Eben daselbst.

MALVA *crispa.* Linn. sp. pl. 970. Malva.

LAVATERA *arborea.* Linn. sp. pl. 972. Auf Berg.

HIBISCUS *Trioneum.* Linn. sp. pl. 981. Eben das.

## DIADELPHIA.

### *Decandria.*

GENISTA *hispanica.* Linn. sp. pl. 999. Gartn. hort.

LUPINUS *albus.* Linn. sp. pl. 1015. Hin und wieder.

LUPINUS *hirsutus.* Linn. sp. pl. 1015. Auf Berg.

LUPINUS *varius.* Linn. sp. pl. 1015. eben daselbst.

LUPINUS *luteus.* Linn. sp. pl. 1015. Gelbe. Hin und wieder.

PHASEOLUS *vulgaris.* Linn. sp. pl. 1016. Var. *α.* Türkische Bohnen. Gemein. Wachsen am fa-

spischen

spischen Meere nach der persischen Seite zu; welches den Kräuterkündigern nur erst seit kurzer Zeit bekannt worden ist.

PHASEOLUS *nanus*. Linn. sp. pl. 1017. Auf Berg.

PISUM *Sativum*. Linn. sp. pl. 1026. Var. β. Weiße Erbsen. γ. Zuckererbsen. Beyde gemein. δ. umbellatum. Büschelerbsen. Gartn. hortic.

PISUM *Ochrus*. Linn. sp. pl. 1027. Auf Berg.

OROBUS *niger*. Linn. sp. pl. 1028. Eben daselbst.

LATHYRUS *Sativus*. Linn sp. pl. 1030. Eben das.

LATHYRUS *articulatus*. Linn. sp. pl. 103 . Eben das.

LATHYRUS *odoratus*. Linn. sp. pl. 1032. Wächst hin und wieder in unsern Stadtgärten, wie auch im Garten des Priesterhofes *Holtaalen*.

LATHYRUS *annuus*. Linn. sp. pl. 1032.

LATHYRUS *tingitanus*. Linn. sp. pl. 1032. Beyde auf Berg.

VICIA *nissolina*. Linn. sp. pl. 1036.

VICIA *biennis*. Linn. sp. pl. 1036.

VICIA *benghalensis*. Linn. sp. pl. 1036.

VICIA *lutea*. Linn. sp. pl. 1037.

VICIA *bithynica*. Linn. sp. pl. 1038.

VICIA *narbonensis*. Linn. sp. pl. 1038.

Alle sechs im Garten auf Berg.

VICIA *Faba*. Linn. sp. pl. 1039. Var. α. Welsche Bohnen. β. Pferdebohnen. Wächst an einigen Orten.

CYTISUS *Laburnum*. Linn. sp. pl. 1041. Auf Berg.

ROBINIA *Caragana*. Linn. sp. pl. 1044. Siberischer Erbsenbaum. Im Priesterhofe Holtaalen, im Garten und Hofe auf Berg, in den Gärten des

S. T.

S. T. Herrn Obristen von Kroghert, und Herrn D. Henrici. Er erfordert lockere und gute Erde, und muß in den ersten Wintern bedeckt werden; nachdem kann er unser Clima gar wohl vertragen, welches man insonderheit daraus sieht, da er in des Herrn Brinchmanns Garten in Holtaalen, jährlich reife Früchte trägt, da er doch im Gebirge liegt.

CORONILLA *Securidaca.* Linn. sp. pl. 1048. Auf Berg.

HIPPOCREPIS *multisiliquosa.* Linn. sp. pl. 1050. Eben daselbst.

HEDYSARUM *Onobrychis.* Linn. sp. pl. 1059. St. Foin. Hin und wieder; sonsten haben auch viele eine Probe gemacht, und ihn häufig gesäet, um das Vieh damit zu füttern; da man aber wahrnimmt, daß mit Anbauung dieses Klees nicht fortgefahren wird, so muß man daraus schließen, daß niemand seine Rechnung dabey finde.

ASTRAGALUS *Sulcatus.* Linn. sp. pl. 1065. Auf Berg.

ASTRAGALUS *galegiformis.* Linn. sp. pl. 1066. Eben daselbst.

ASTRAGALUS *boeticus.* Linn. sp. pl. 1068. Eben daselbst und auf Steene.

TRIFOLIUM *Melilotus indica.* Linn. sp. pl. 1077. Steinklee. Auf Berg.

TRIFOLIUM *Melilotus italica.* Linn. sp. pl. 1078. Gartn. hortic. schwedisch *Amur.*

LOTUS *peregrinus.* Linn. sp. pl. 1090. Auf Berg.

TRIGONELLA *platycarpos.* Linn. sp. pl. 1093. Eben daselbst.

MEDI-

MEDICAGO *sativa*. Linn. sp. pl. 1096. Lucerne, oder Burgundisch Heu. Hin und wieder. Was ich vom *St. Foin* gemeldet habe, kann ich auch von diesem sagen. Ob jemand mit Linnäi Heusaamen (MEDICAGO *falcata*) einen Versuch gemacht habe, ist mir unbekannt.

## POLYADELPHIA.

### *Icosandria.*

CITRUS *medica*. Linn. sp. pl. 1100. Citron. Var. β. Lemon. An einigen Orten. Bey dem Herrn D. Henrici trägt er in diesem Jahre ziemlich große Früchte, und zwar aus Kernen, welche er beständig in seinem Hause in hölzerne und andere Gefäße gepflanzet hat; ob sie gleich in der besten Zeit des Sommers in der Luft stehn könnten.

CITRUS *Aurantium*. Linn. sp. pl. 1100. Pomeranze. It. Var. *Sinensis*. Appelsin. Wächst bey einigen: z. E. bey dem Rathsherrn Friedlieb, in Töpfen ꝛc. Wird wie die vorige verwahret.

## SYNGENESIA.

### *Polygamia aequalis.*

SCORZONERA *picronidis*. Linn. sp. pl. 1114. Auf Berg.

LACTUCA *sativa*. Linn. sp. pl. 1118. Salat. Var. β. capitata. Kropfsalat, Kropflaktuk, Prinzkrop. γ. *crispa*, gekräuselter Laktuk. Gemein.

LACTUCA *perennis*. Linn. sp. pl. 1120. Chondrilla. Gartn. hortic.

CREPIS *barbata*. Linn. sp. pl. 1131.

CREPIS *rubra.* Linn. sp. pl. 1132.

CREPIS *alpina.* Linn. sp. pl. 1134. Alle viere auf Berg.

CICHORIUM *Endivia.* Linn. sp. pl. 1142. und Var. β. Endiven. Hin und wieder.

CARDUUS *marianus.* Linn. sp. pl. 1153. Mariä Tidsel. Hin und wieder.

ONOPORDUM *Acanthium.* Linn. sp. pl. 1158. Auf Berg.

CYNARA *Scolymus.* Linn. sp. pl. 1159. Hin. u. wieder.

CYNARA *Carduncculus.* Linn. sp. pl. 1159. Hin und wieder.

SANTOLINA *Chamaecyparissus.* Linn. sp. pl. 1179. Gemeiniglich Abrotanum femina. Cypresse oder auch Cyparisse. Hin und wieder. Läßt sich so wie die gemeine Abrot, durch kleine Zweige verpflanzen, oder sie werden auch nur in die Erde gelegt, und hat keine weitere Wartung nöthig, als daß sie im Winter etwas zugedeckt wird.

POLYGAMIA SUPERFLUA.

TANACETUM *Vulgare.* Linn. sp. pl. 1184. Var. β. *crispum.* Renfan. Hin und wieder.

TANACETHUM *Balsamica.* Linn. sp. pl. 1184. Balsam (der größere) Hin und wieder. Wird in Schweden, schwedisch Salbey genannt. Linn. Hort. Upsal.

ARTEMISIA *Abrotanum.* Linn. sp. pl. 1185. Abrot. Gemein.

ARTEMISIA *Absinthium.* Linn. sp. pl. 1188. Wermuth, wilde Cypresse. Hin und wieder.

ARTE-

ARTEMISIA *Dracunculus*. Linn. sp. pl. 1189. Drache. Hin und wieder.

GNAPHALIUM *margaritaceum*. Linn. sp. pl. 1198. Selten.

SOLIDAGO *canadensis*. Linn. sp. pl. 1233. Jakobsstab. An vielen Orten, und kann unsere Winter wohl vertragen.

INULA *Helenium*. Linn. sp. pl. 1236. Alant. Hin und wieder.

XERANTHEMUM *annuum*. Linn. sp. pl. 1241. Ewigkeitsblumen, Papierblumen, roth und weiß. Hin und wieder.

CINERARIA *sibirica*. Linn. sp. pl. 1242. Auf Berg.

BELLIS *perennis*. Linn. sp. pl. 1248. Tausendtugend. Alle Artveränderungen. Die weißen und bunten müssen im Winter eingenommen, oder wenigstens wohl zugedeckt werden, weil sie die Kälte nicht wohl vertragen können. Die weiße wird gemeiniglich Priesterkrage genennt.

TAGETES *patula*. Linn. sp. pl. 1249. Sammetblumen. Beyde Veränderungen. Gemein.

CHRYSANTHEMUM *segetum*. Linn. sp. pl. 1254. böse Kräuter. Hin und wieder, in Gärten; man hat es auch auf den Aeckern auf Glöshougen angetroffen, wohin es vielleicht mit dänischem Saatgetraide gekommen ist.

MATRICARIA *parthenium*. Linn. sp. pl. 1255. Hin und wieder.

ACHILLEA *Aggeratum*. Balsam. Hin und wieder.

## POLYGAMIA FRUSTRANEA.

HELIANTHUS *annuus*. Linn. sp. pl. 1276. Sonnenblumen. Gemein.

HELIANTHUS *tuberosus*. Linn. sp. pl. 1277. Erdartischocken. Hin und wieder.

CENTAUREA *Crupina*. Linn. sp. pl. 1285. Auf Berg und Steene.

CENTAUREA *moschata*. Linn. sp. pl. 1286. Eben daselbst.

CENTAUREA *benedicta*. Linn. sp. pl. 1296. Cardobenedickt. Hin und wieder.

CENTAUREA *melitensis*. Linn. sp. pl. 1267. Auf Berg und Steene.

## POLYGAMIA NECESSARIA.

CALENDULA *officinalis*. Linn. sp. pl. 1304. Var. α. β. γ. δ. Ringblume. Ueberall.

CALENDULA *pluvialis*. Linn. sp. pl. 1304. Tag und Nacht. Hin und wieder.

## MONOGAMIA.

VIOLA *odorata*. Linn. sp. pl. 1323. Märzveilgen. Hin und wieder.

IMPATIENS *Balsamina*. Linn. sp. pl. 1328. Balsamine. An einigen Orten.

## GYNANDRIA.

### *Pentandria.*

PASSIFLORA *coerulea*. Linn. sp. pl. 1360. Passionsblume. Im Garten auf Steendal.

POLY-

POLYANDRIA.

ARUM *maculatum*. Linn. sp. pl. 1370. Münchsschwanz. Gartn. hortic.

MONOECIA.

*TRIANDRIA.*

ZEA *Mays*. Linn. sp. pl. 1378. Mays, türkischer oder indianischer Weizen. Auf Berg und in Herrn Kattenkamps Garten; er trieb stark in die Höhe, trug aber keine Frucht. Es wäre wohl hier bey uns am besten mit der kleineren Varietät von Mays, einen Versuch zu machen, weil dieser keinen so langen Sommer nöthig hat.

AXYRIS *Amaranthoides*. Linn. sp. pl. 1389. Auf Berg.

TETRANDRIA.

BUXUS *Sempervirens*. Linn. sp. pl. 1394. Buchsbaum. Hin und wieder.

URTICA *pillulifera*. Linn. sp. pl. 1395. Auf Berg und Steene.

URTICA *cannabina*. Linn. sp. pl. 1396. An selbibigen Orten.

MORUS *alba*. Linn. sp. pl. 1398. Weißer Maulbeerbaum. Gartn. hortic.

MORUS *nigra*. l. c. Schwarzer Maulbeerbaum. Gartn. hortic.

PENTANDRIA.

AMARANTHUS *tricolor*. Linn. sp. pl. 1403. Im Garten auf Steendal.

AMARANTHUS *caudatus*. Linn. sp. pl. 1406. Eben daselbst.

## POLYANDRIA.

POTERIUM *Sanguisorba*. Linn. sp. pl. 1411. Auf Berg und anderwärts.

POTERIUM *hybridum*. Linn. sp. pl. 1412. Gleichf.

IUGLANS *regia*. Linn sp. pl. 1415. Wallnußbaum. An einigen Orten.

FAGUS *Castanea*. Linn. sp. pl. 1416. Kastanienbaum. Auf Berg, aus einer Kastanie gepflanzet, und anderwärts.

CORYLUS *Avellana*. Linn. sp. pl. 1417. Var. β. Lambertische Nüsse. γ. Spanische Nüsse. An einigen Orten.

## MONADELPHIA.

CUPRESSUS *sempervirens*. Linn. sp. pl. 1422. Cypressenbaum. An wenigen Orten.

RICINUS *communis*. Linn. sp. pl. 1430. Wunderbaum. Gartn. hortic. Jonä Kürbiß oder Kikajon.

## SYNGENESIA.

CUCURBITA *Pepo*. Linn. sp. pl. 1435. Kürbis. Hin und wieder.

CUCUMIS *Colocynthis*. Linn. sp. pl. 1435. Coloquint. Selten.

CUCUMIS *Melo*. Linn. sp. pl. 1436. Melon. Wird in Drontheim reif, doch nicht alle Jahre.

CUCUMIS *sativus*. Linn. sp. pl. 1437. Gurken. Ueberall; ob sie gleichfalls nicht alle Jahre gerathen, insonderheit wenn feuchte Sommer einfallen.

DIOE-

## DIOECIA.

### *PENTANDRIA.*

SPINACEA *oleracea.* Linn. sp. pl. 1456. α und β. Spinat. Gemein.

CANNABIS *sativa.* Linn sp. pl. 1457. Hanf. An einigen Orten; wird von vielen Bauern gesäet.

HUMULUS *Lupulus.* Linn. sp. pl. 1457. Hopfen. Hin und wieder bey Drontheim; in Menge aber in *Indherred*, *Overhalden* und *Surendalen*.

### HEXANDRIA.

TAMUS *communis.* Linn. sp. pl. 1458. *Bryonia*, oder wilde Weinreben. Gartn. hortic. Die Wurzel muß im Winter verwahret werden.

### MONADELPHIA.

IUNIPERUS *Sabina.* Linn. sp. pl. 1472. Säsvenbaum. Man will denselben in des seligen Herrn Berghauptmann Dreyers Garten, hier in Drontheim, gesehen haben.

TAXUS *baccata.* Linn. sp. pl. 1472. Wächst zwar wild an den südlichen Orten in Norwegen; ob er aber auch in dieser Landschaft wild wachse, ist mir noch unbekannt.

## POLYGAMIA.

### *MONOECIA.*

VALANTIA *Aparine.* Linn. sp. pl. 1491. Auf Berg.

ATRIPLEX *hortensis*. Linn. sp. pl. 1493. Beyde Artveränderungen weiße und rothe. An einigen Orten.

## POLYOECIA.

FICUS *Carica*. Linn. sp. pl. 1513. Feigenbaum. An einigen wenigen Orten, in großen Blumentöpfen; werden nur in gutem warmen Wetter ausgesetzt, sonst beständig in Häusern aufbehalten.



## XVI.

# Jacob von der Lippe Parelius von dem Graufalk und Schlagadler.

### Norw. Skiorvingen.

Der erstere (der Graufalk) ist ungefehr so groß, als ein Hahn. Er wiegt zwey Pfund; Seine ganze Länge beträgt 3½ Viertel einer seeländischen Elle; von der Spitze des einen Flügels bis zu dem andern, wenn sie ausgebreitet sind, ist die Länge zwey Ellen: der Steiß beynahe eine halbe Elle: die Flügel strecken sich, wenn sie am Körper liegen, beynahe eben so lang, als der Steiß: Der Schwingfedern von der ersten Ordnung sind neune, und der darauf folgenden, wenn man die Deckfedern nicht mitrechnet, vierzehn.

Die Nasenhaut (cera) und der Ring um das Auge (Iris), sind bleichgelbe, welche gelbe Farbe man so gar noch einige Tage, nachdem er todt war, sehen konnte: die Winkhaut (membrana nictitans) dunkelblau: der Schnabel schwarzblau.

Oben auf dem Rücken und den Flügeln ist er dunkelbraun mit einem gelblichen Rande um die Federn. Der Kopf, Hals und Brust lichtgelbe, mit einem braunen Streife, nach der Mitte der Federn, welche zuletzt breiter, und öfters drey und viereckigt werden. Der Bauch ist dunkelbraun, und hat keinen hellern Rand um die Federn.

Der Steiß ist oben und unterwärts weislich, zuletzt aber dunkelbraun, doch am äußersten Ende, vornehmlich unterwärts, weislich.

Die Schwingfedern sind oben schwarzbraun; doch sind die von der ersten Ordnung an beyden Seiten, vornehmlich aber und meist an der innern Seite gegen der Wurzel weis.

Die Füße, wie auch die Socken, sind lichtgelb, und die letztern strecken sich bis an die Zehen; sie gehn aber doch nicht gänzlich um die Beine, sondern lassen längst hin hinten zu eine Oeffnung.

Er sieht muthig aus, hat sehr krumme, starke und scharfe Klauen, von welchen der dritte, oder inwendigste, länger als die andern, und die hinterste am dicksten ist. Er hat auch einen sehr spitzigen Schnabel, der sich von der Wurzel ab, krümmet, und dessen Spitze weit über den Untertheil desselben gehet. So, daß er überhaupt zur Jagd, und zum Raube sehr wohl ausgerüstet ist.

Als dieser Falke jung und noch kein Jahr alt war, sahe die Farbe etwas anders aus; und man bemerkte insonderheit oben auf den Flügeln, wo er braun und dunkelgrau war, eine Menge ordentlich auf einander folgender, etwas hellerer, beynahe halbmondförmiger Flecken, welche man itzo nicht wahrnimmt, da er zwey Jahre alt ist.

Er ward jung von einem Bauer aus dem budalischen Gebürge aufgenommen, und dieser nennte ihn Graa-Falk. Graufalk.

Unter des Herrn von *Linné* Falken, welche in seinem Systemate Naturae Edit. X. vorkommen, finde ich keinen, der mit diesem zu vergleichen wäre. Falconi *canadensi* ist er ziemlich ähnlich; derselbe hat aber andere Zeichen zu übergehen, dreyeckigte Punkte auf der Brust. In *Brünnigs* Ornitholog. p. 4. No. 15. wird ein Falke unter dem Namen Lagopus beschrieben, welchem er scheinet

net am ähnlichsten zu seyn, ob er sich schon auch von diesem in einem und dem andern Stücke unterscheidet. In vielen Stücken wäre er auch mit Herrn D. Kramers Falcone *Lagopode* (Rauchfuß, Schneegeyer, Moosgeyer,) cera lutea; pedibus, exceptis digitis, lanatis, corpore testaceo, maculis nigris, capite et collo albidioribus zu vergleichen, er spricht von demselben in seinem Elencho vegetabilium et animalium Austriae inferioris p. 329. No. 10. Es ist vielleicht eben derselbe, welchen die Niederländer jährlich auf dem Gebürge Dovre fangen. Er wird von dem Herrn Bischof Gunnerus in den Anmerkungen zu *Leemii* Lappon. Norveg. beschrieben, und daher sollte es fast scheinen, daß es überflüßig sey, eine neue Beschreibung davon zu liefern. Da aber dieser, sowohl als andere, mir bekannte Arten von Adlern, Falken und Habichten, in Ansehung des Alters und der Jahrszeiten ihre Farbe sehr verändern, und der Adler, von welchem ich hier spreche, der größte von dieser Art Adlern auch vermuthlich sehr alt ist, so glaube ich, eben keine unnütze Mühe zu übernehmen, wenn ich ihn gleichfalls beschreibe.

Er ist 1¾ Elle lang. Die Flügel strecken sich über den Steiß. Der Schnabel ist von der Wurzel der Nasenhaut ab, zwey Zoll und drüber lang, und nebst dem Unterschnabel, der an der Wurzel gelbe ist, 1½ breit; er krümmt sich so gleich von der Nasenhaut ab, der so wie die Zehen gelbe ist. Die Füße sind rund umher, bis an die Zehen, sehr rauch, und die zwey äußersten hängen, so wie am Graufalken, zusammen. Die Socken sind gelbbraun, mit einigen dunkleren Flecken. Er hat größere und stärkere Klauen, als die andern bey uns bekannten Adler, als der Fischadler, (Falco albicilla Linn.) und Landadler,

oder

oder Gansadler (Ossifraga Brissonii) gehört auch in Ansehung des Körpers unter die größte Art von Adlern, indem er wohl so groß ist, als ein kalekutischer Hahn; ich habe aber dennoch einen so genannten Fischadler gesehen, welcher noch größer war, als dieser.

Die Farbe des Körpers ist dunkelbraun; doch sind alle Federn an der Wurzel, so weit sie von einander bedeckt werden, weis. Auf dem Kopfe und hinten auf dem Halse sind die Federn lang, schmal und rostfärbig. Alle Schwingfedern, von der ersten Ordnung achte, die andern zwölfe sind schwarz, an der Wurzel aber weis; und dieses ist die Ursache warum die Flügel unterwärts große weiße Flecken haben, und er den Namen Skiorvinge erhalten hat, indem das Wort Skior einen Schaden bedeutet. Der Steiß oder Schwanz ist etwas rundlicht, bestehet aus zwölf langen Federn: die meisten sind weis, und der dritte Theil derselben am Ende schwarz, die äuserstenaber ganz oben schwarz: die meisten sind auch oben vor dem schwarzen ein kleines Stücke etwas sprenklicht. Regio ani ist nicht so dunkelbraun, als die übrigen Stellen des Körpers, aber auch nicht rostfärbig, sondern weislich.

Es ist die Frage: ob dieser Adler nicht eine Artveränderung vom Falcone Chrysaëto Linn. sey? Nach des Herrn von *Linné* Beschreibung scheint diese Frage nicht ungereimt zu seyn. Willoughby sagt zwar von seinem Chrysaëto Ornitholog. p. 28. (ex Aldrovando) daß sein Schnabel die Länge einer Hand und eines Zolles habe; dieser Unterschied der Länge des Schnabels aber, rührt ohne Zweifel daher, daß man sie gerade von der Oeffnung oder Mundbucht ab, gemessen hat.

---

XVII. Be-

# XVII.
# Beschreibung
einiger
# Sternrochen oder Asterien
Norv. KORSTROLD
von
## Jacob von der Lippe Parelius.

Der erstere derselben ist, wenn man den ganzen Umkreis, welchen die Stralen ausmachen, mitrechnet, öfters so groß als ein Teller, bisweilen aber auch kleiner. Die Fläche (discus) ist größer als er gemeiniglich an andern zu seyn pflegt. Man sieht fünf Stralen so an den Enden spitzig, an der Wurzel aber am breitesten sind; und zwey derselben machen mit dem Zwischenraume beynahe einen halben Monden aus.

Oben ist er etwas aufgeschwollen, unten flach, und überall mit erhabenen Zacken besetzt; diese sind aber von verschiedener Gestalt: Oben erscheinen sie, als kleine etwas erhabene Platten, so am Rande ganz fein gekerbt, und mit einer mitten darauf stehenden Warze; und zwischen diesen sieht man überall theils viel kleine Körnchen, theils kleine runde Figuren, die rund umher mit dergleichen kleinen Körnchen gleichsam besetzt sind, theils auch, obgleich seltener kleine Platten, auf welchen zwey kleine, erhabene, längliche und sich etwas öfnende Lamellen stehen.

Am Rande sieht man rund umher gleichfalls schon erwähnte Platten mit Knöpfen, welche aber doch hier drey bis viermal größer sind; wie denn auch an diesem Orte anstatt eines, drey bis vier Knöpfe auf einer und derselben Platte stehen. S. Tab. XIV. Fig. I. welche das Ende eines Strales auf der oberen Seite betrachtet, vorstellt.

Auf

Auf der unteren Seite sieht man andere Platten, welche rund umher mit in die Höhe stehenden grösseren und kleineren Warzen besetzt sind, welche nebst zweyen, so wie die erwähnten, mitten aufrecht stehen, und bisweilen eine geöfnete Höhe zeigen, die Gestalt von Blumen oder Rosen haben. Zwischen diesen findet man noch andere Warzen so nahe bey einander stehen von eben der Grösse, als wie die vorigen. S. Tab. XIV. Fig. 2.

In Ansehung der Asterien, welche der Herr von *Linné* in seinem Systemate Naturæ Ed. X. beschreibt, ist sie der Asterias *reticulata* (aus dem indianischen Meere) am ähnlichsten: Man hat ihn im Museo Tessiniano Tab. IX. Fig. 1. abgebildet, und ihn S. 114. Gigas, S. 115. aber auf schwedisch *Ofanteliga* genannt, und man könnte sie fast beyde vor einerley Art halten. Aber 1) kann man von diesem hier beschriebenen nicht sagen, daß er reticulat sey. 2) Fehlen die fünf Knoten, welche Asterias reticulata um den Mittelpunkt des Rückens hat. 3) Kann man nicht sagen, daß die Stralen desselben höl-licht (porosi) sind; und 4) scheint die Zeichnung im Museo Tessiniano, wie auch bey *Rumphius* in Museo Tab. XV. I. D. unfehlbar eine andere Art, abzubilden. Dieser scheint also eine neue Art zu seyn, welche um ihn von andern zu unterscheiden, Asterias *phrygiana*, stellata, radiis, ubique papillis, subtus rosaceis, obsita, genannt werden kann.

Der zweyte, welcher Tab. XIV. Fig. 3. ober- und Fig. 4. unterwärts abgezeichnet worden, ist oben überall mit unendlich vielen, gleichsam kleinen Emailleblumen (Floribus Myosotis Scorpioidis) besetzt, welche bisweilen so nahe bey einander stehen, daß sie zusammen laufen, sich aber auch bisweilen kenntbar von einander scheiden.

Unten

Unten sitzen unendlich viele kleine ebenschmale Spitzgen, und wenn diese abgefallen sind, eine große Menge gewölbter Erhöhungen. Rund umher geht ein breiter Rand, der dem feinesten Chagrin vollkommen ähnlich sieht, und wenn diese Haut abgefallen ist, bemerkt man hier überall zwey entgegengesetzte Reyhen weißer und ganz glatter Glieder, welche man nicht so genau wahrnehmen kann, wenn die Chagrinhaut noch darauf sitzt. Er ist des Herrn von *Linné* Asterias *aranciata*, Syst Nat. Edit. X. 662. (aus dem mittelländischen Meere) welcher in Museo Tessiniano, Tab. IX. Fig. 3. abgebildet worden, sehr ähnlich, und ist vermuthlich eine Artveränderung desselben.

Der **dritte**, welcher Tab. XIV. Fig. ober- und Fig. 6. unterwärts abgezeichnet worden, ist von dem vorigen nur in folgenden Stücken unterschieden: 1) Ist die mittelste Fläche (discus) viel kleiner, die Stralen aber länger. 2) Die Glieder im Rande sind kenntbarer, ob sie gleich ihre kleinen Knöpfgen auf sich haben. Man bemerkt auch auf denselben kleine und zarte niederliegende Nadeln; und hierinn ist diese Artveränderung des Herrn von *Linné* aranciata ähnlicher als der vorige; denn er sagt: er habe marginem articulatum varie aculeatum. 3) Hat dieser unterwärts um den Mittelpunkt oder Mund fünf länglichte hohle, und um den Rand fein gezackte Blätter.

Der **vierte** ist dunkler und größer, als alle die andern. Hat neun Stralen; ist wie gewöhnlich, oben etwas erhaben, und unterwärts flach. An beyden Seiten ist er überall mit scharfen Zacken besetzt, deren Gestalt sich doch unterwärts, bey denen mitten und längst den Stralen gehenden Oefnungen verändert, indem sich diese Stralen bündelweise als Nadeln zeigen. Diese Nadeln gehen rund um den Mund, wo sie einander begegnen, und mitten ein

kleines

kleines Loch lassen; diese Beschaffenheit des Mundes ist in *Rumphii* Museo Tab. XV. Fig. f. wo man diesen Sternroche auf der unteren Seite abgebildet sieht, nicht recht wohl getroffen worden. Daß sonsten die Stralen in dieser Abbildung so gekrümmt aussehen, rührt daher, weil das Exemplar eingetrocknet gewesen ist.

Ich will bey dieser Gelegenheit auch einen Wurm anführen, so in dem untersten Ende eines Stängels von Fuco Sacharino, gefunden ward. Er war weislich und halb durchsichtig, einen Zoll lang, und so dicke wie ein Bindfaden ganz dichte, und an beyden Enden schmaler. Er hatte zwey und funfzig Glieder und sechs tentacula auf jeder Seite, gleich hinten vor dem Kopfe in einer Reyhe nahe bey einander. Außer diesen waren auch hin und wieder mehrere tentacula auf jeder Seite, von welchen die am Kopfe länger als der halbe Körper, alle dichte, und so dicke als ein kleiner Faden waren. Es waren auch bey jedem Gliede zwey ganz kleine Borsten mit einer sehr kleinen Warze so nicht alle konnten mit bloßen Augen gesehen werden. Nach der Länge des Rückens sahe man auch einen erhabenen feinen Strich,

In Herrn Ströms Beschreibung von Sundmör 1sten Theile, 3ten Kap. S. 188. wird er Lumbricus *marinus* (See-Regenwurm) cirris longissimis, seu cirrosus genannt. Ob er unter diese Klasse der Würmer gehöre oder nicht, kann ich nicht melden. Ich habe ihn selbsten abgezeichnet, und man findet ihn Tab. XIV. Fig. 7.

---

XVIII.

# Joh. Dan. Berlins Beobachtungen

des

Windes und Wetters

so nach dem

## Barometer und Thermometer

im Jahre 1765.

## in Drontheim

angestellt worden.

In diesem Jahre ist die größte Höhe des Barometers, den 2ten Februar observiret worden, da es auf 28 Zoll, 8 Linien stieg; die kleinste Höhe den 25 März, da es auf 26 Zoll, 11 Linien, sank.

Am Thermometer ist die größte Höhe, den 21 May, 22 und 26. Jul. observiret worden, da es 16½ Grad über den Eispunkt, zur Hitze stieg, und den 21. Jan. sank es am tiefsten, nämlich 16¼ Grad unter den Eispunkt zur Kälte.

## Jänner.

| 1765. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. 2 | K. 13½ | N. O. |
| | 2 | 28. 0 | 12½ | S. |
| | 3 | 27. 10½ | 11½ | S. |
| | 4 | 10½ | 11 | S. |
| | 5 | 7 | 3½ | W. |
| | 6 | 6 | 1½ | S. W. |
| | 7 | 6½ | 3½ | S. W. |
| | 8 | 6½ | 5 | S. |
| | 9 | 8 | H. 1½ | S. |
| | 10 | 11 | 4 | S. W. |
| | 11 | 11. | 2½ | S. |
| | 12 | 10¾ | 2½ | S. |
| | 13 | 10½ | 0 | S. W. |
| | 14 | 28. ½ | K. 2½ | S. |
| | 15 | 27. 11 | 4¼ | S. |
| | 16 | 6¼ | H. 1½ | S. |
| | 17 | 7¼ | K. 3 | S. |
| | 18 | 4 | ¼ | S. |
| | 19 | 7 | 2 | N. W. |
| | 20 | 28. 0 | 10 | N. O. |
| | 21 | 4. ¾ | 16¼ | S. O. |
| | 22 | 4. ½ | 9 | S. W. |
| | 23 | 4. | 11½ | S. |
| | 24 | 1. | 11½ | S. |
| | 25 | 27. 10¾ | 10½ | S. |
| | 26 | 11. | 5 | S. |
| | 27 | 10½ | 7½ | S. |
| | 28 | 10½ | H. 1½ | S. |
| | 29 | 28 1 | 1 | S. |
| | 30 | 4 | K. 1½ | S. |
| | 31 | 5½ | 2 | S. W. |

# Jänner.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Klar und stille. | Klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und stille |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | Treibwolken und stürmisch. |
| Treibwolken und stürmisch. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stürmisch. |
| Klar und windigt. | klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Treibw. m. etwas Schnee u. stille. | Nordlicht, Treibw. und windig. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| Treibwolken und windig. | klar und stille. |
| Klar und windigt. | idem. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und windigt. | dicke Luft und stille. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und starker Wind. |
| Klar und windig. | dicke Luft, etwas Regen und stille. |
| Dicke Luft und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. stille. | idem. |

## Februar.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 7½ | K. | 3½ | S. |
| | 2 | | 8 | | 7½ | S. |
| | 3 | | 6½ | | 7 | S. |
| | 4 | | 4 | | 9 | S. |
| | 5 | | 5 | | 5½ | S. |
| | 6 | | 4½ | | 9½ | S. |
| | 7 | | 5 | | 6¼ | S. |
| | 8 | | 2½ | | 6 | S. |
| | 9 | | 1 | | 6 | S. |
| | 10 | 27 | 10¾ | | 3 | S. |
| | 11 | | 9 | H. | ½ | S. |
| | 12 | 28. | ¼ | K | 7 | S. O. |
| | 13 | | ½ | | 7½ | S. O. |
| | 14 | | 2 | | 7½ | S. O. |
| | 15 | | 5 | | 6½ | S. |
| | 16 | | 6 | | 7½ | S. |
| | 17 | | 5½ | | 7½ | S. |
| | 18 | | 3½ | | 7¼ | S. O. |
| | 19 | | ½ | | 10½ | S. |
| | 20 | 28. | 0 | | 5½ | S. |
| | 21 | 27. | 10½ | | 4 | S. |
| | 22 | | 9 | | 4½ | S. |
| | 23 | | 9¾ | | 2½ | S. |
| | 24 | | 6½ | | 1 | S. |
| | 25 | | 3¾ | | 3½ | S. W. |
| | 26 | | 6 | | 2 | S. W. |
| | 27 | | 5½ | | 4 | S. W. |
| | 28 | | 6 | | 1 | S. W. |

# Februar.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Klar und stille. | klar und windig. |
| idem. | idem. |
| idem. | klar und stille. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| idem. | klar und windig. |
| idem. | idem. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. stille. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| idem. | Treibwolken und windig. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | idem. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und stille. | idem. |
| idem. | idem. |
| Schnee und Wind. | kleiner Regen und stille. |
| Dicke Luft und starker Wind. | dicke und windig. |
| Treibwolken und windig. | klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |

## März.

| 1765. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. 3½ | H. 1 | S. W. |
| | 2 | 3½ | 0 | S. |
| | 3 | 5 | K. 3 | S. |
| | 4 | 7 | 0 | S. O. |
| | 5 | 8¼ | 3½ | S. |
| | 6 | 9 | 3½ | S. |
| | 7 | 3 | 0 | S. O. |
| | 8 | 3 | H. 1 | O. |
| | 9 | 9½ | 1 | W. |
| | 10 | 11¼ | K. 4½ | S. |
| | 11 | 9¾ | H. 1½ | S. |
| | 12 | 5 | K. 1 | S. |
| | 13 | 5¼ | H. 3 | N. W. |
| | 14 | 3½ | 3 | S. |
| | 15 | 4¾ | 3¼ | S. |
| | 16 | 3½ | ½ | S. |
| | 17 | 6½ | 1¾ | S. W. |
| | 18 | 10½ | 3½ | N. W. |
| | 19 | 6¾ | 1¾ | S. O. |
| | 20 | 6¾ | ¾ | S. |
| | 21 | 10½ | 7½ | S. O. |
| | 22 | ½ | 4½ | S. O. |
| | 23 | 9½ | 1 | S. O. |
| | 24 | 4¼ | 1¾ | S. |
| | 25 | 11 | 2½ | S. |
| | 26 | 5¼ | 3 | W. |
| | 27 | 6½ | 3 | S. |
| | 28 | 4½ | 4½ | S. O. |
| | 29 | 5½ | 5½ | S. O. |
| | 30 | 5½ | 3 | O. |
| | 31 | 5½ | 2½ | O. |

## März.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| idem. | Schnee und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. stille. | klar und windigt. |
| Klar und windig. | Treibwolken, Schnee und windig. |
| idem. | dicke Luft und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolken, Schnee und windig. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. stille. | dicke Luft, etwas Schnee u. windig. |
| Treibwolken, Schnee und stille. | Nordlicht, klar und windig. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und Wind. |
| Klar und stille. | dicke Luft und stille. |
| Kleiner Regen und stille. | idem. |
| Treibwolken und starker Wind. | idem. |
| Klar und stille. | Treibwolken und windig. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolk. mit Schnee und Wind. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Dicke Luft und stürmisch. | dicke Luft und stürmisch. |
| Klar und windig. | idem. |
| Treibwolken und starker Wind. | dicke Luft, etwas Schnee u. st. W. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und starker Wind. | dicke Luft und starker Wind. |
| Regen und stille. | Regen und starker Wind. |
| Dicke Luft und starker Wind. | Treibwolken und Wind. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und windig. |
| Treibwolken und Wind. | idem. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |

## April.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 5¼ | H. | 1¼ | N. O. |
| | 2 | | 4 | | 3½ | S. O. |
| | 3 | | 4½ | | 2½ | S. |
| | 4 | | 6½ | | 2½ | S. |
| | 5 | | 9 | | 2¼ | S. |
| | 6 | | 9¼ | | 1 | S. |
| | 7 | | 3½ | | 5¼ | S. W. |
| | 8 | | 7¼ | | 3¼ | N. W. |
| | 9 | | 1½ | | 2 | N. O. |
| | 10 | | 4½ | | 2 | N. W. |
| | 11 | | 7¾ | K. | 1½ | N. W. |
| | 12 | 28. | 3¼ | | 1 | S. W. |
| | 13 | | 1¼ | H. | 4 | S. O. |
| | 14 | 27. | 10¼ | | 4 | S. |
| | 15 | | 8 | | 3 | N. O. |
| | 16 | 28. | 3¼ | | 2 | S. W. |
| | 17 | | 3 | | 1 | S. W. |
| | 18 | | 1½ | | 3½ | S. |
| | 19 | | ½ | | 8¾ | S. |
| | 20 | | 2¾ | | 10 | S. |
| | 21 | | 4½ | | 8 | S. |
| | 22 | | 4¾ | | 7 | S. W. |
| | 23 | | 5¾ | | 11½ | S. |
| | 24 | | 5 | | 9½ | S. |
| | 25 | | 4¼ | | 9½ | S. |
| | 26 | | 5 | | 5½ | N. |
| | 27 | | 5¼ | | 6¾ | N. O. |
| | 28 | | 2¼ | | 4½ | S. W. |
| | 29 | | ¼ | | 1½ | N. W. |
| | 30 | 27. | 10¾ | | 4 | N. O. |

# April.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Klar und windig. | Treibwolken und Wind. |
| Klar und starker Wind. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| Dicke Luft, etwas Regen und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| Klar und windig. | dicke Luft, und starker Wind. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft, etwas Regen und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. wind. | klar und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. Wind. | dicke Luft, Schnee und Wind. |
| Treibwolk m. Schnee u. st. Wind. | Nordlicht, klar und Wind. |
| Schneeflocken und starker Wind. | Treibw. mit etwas Schnee u. W. |
| Treibwolk. mit viel Schnee u. W. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| Klar und windig. | feuchte und windig. |
| Dicke Luft, etwas Reg. und stille. | Treibwolken und stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | idem. |
| Dicke Luft und Wind. | idem. |
| Klar und stille. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| idem. | idem. |
| Klar und windig. | idem. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und windig. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| Dicke Treibwolken und Wind. | dicke Luft, etwas Regen und stille. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |

## May.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 11¼ | H. | 3¾ | N. O. |
| | 2 | 28. | 1½ | | 3½ | N. W. |
| | 3 | | 2 | | 5½ | N. W. |
| | 4 | 27. | 11½ | | 7 | O. |
| | 5 | | 11½ | | 3½ | N. W. |
| | 6 | 28. | 1¾ | | 5¼ | N. W. |
| | 7 | 27. | 11½ | | 7 | N. W. |
| | 8 | | 8¼ | | 6½ | W. |
| | 9 | | 7¼ | | 5 | S. W. |
| | 10 | | 7¾ | | 6 | S. W. |
| | 11 | 28. | 1¾ | | 2¾ | N. W. |
| | 12 | | 1¼ | | 1½ | N. W. |
| | 13 | | 2½ | | 5 | N. W. |
| | 14 | | 3 | | 5¼ | W. |
| | 15 | | 4 | | 6 | S. W. |
| | 16 | | 4½ | | 6½ | N. W. |
| | 17 | | 4¼ | | 12 | N. W. |
| | 18 | | 5½ | | 13 | W. |
| | 19 | | 4¾ | | 15 | S. W. |
| | 20 | | 4¾ | | 15½ | S. W. |
| | 21 | | 3½ | | 16½ | S. |
| | 22 | 28. | 9 | | 8½ | N. W. |
| | 23 | 27. | 8½ | | 6 | S. |
| | 24 | | 5½ | | 11¼ | S. O. |
| | 25 | | 5¾ | | 8 | S. W. |
| | 26 | | 8¼ | | 7½ | W. |
| | 27 | | 10½ | | 8 | N. W. |
| | 28 | 28. | ½ | | 6 | W. |
| | 29 | 27. | 11¼ | | 6 | W. |
| | 30 | 28. | 4 | | 6¼ | W. |
| | 31 | | 5½ | | 8¼ | N. W. |

## May.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft u. etwas Schnee u. W. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken, Schnee und Wind. | Treibwolken und windig. |
| idem. | klar und windig. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und stille. |
| idem. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | klar und stille. |
| Klar und windig. | dicke Luft und windig. |
| Regen und Wind. | Schnee und stille. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Treibw. m. st. Schnee u. W. |
| Dicke Treibw. m. Schn. Hag. u. W. | dicke Treibw. m. st. Schnee u. W. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft, kl. Regen und stille. | dicke Luft, etwas Regen und stille. |
| Dicke Luft und windig. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem. | klar und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Luft, etwas Regen und stille. |
| Dicke Luft, etwas Regen u. stille. | klar und stille. |
| Dicke Luft und Wind. | starker Regen und stille. |
| Dicke Luft, etwas Regen u. Wind. | idem. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken mit Regen u. Wind. | Treibwolken, etwas Schnee u. W. |
| Treibwolken, Schnee und Wind. | idem. |
| Treibwolken mit Regen u. Wind. | Treibwolken, etwas Regen u. W. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und stille. |

## Junius.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 6 | H. | 8½ | N. W. |
| | 2 | | 6½ | | 9 | N. W. |
| | 3 | | 6½ | | 11½ | N. W. |
| | 4 | | 4¾ | | 14½ | N. O. |
| | 5 | | 3¼ | | 9 | N. W. |
| | 6 | | 3½ | | 8 | N. W. |
| | 7 | | 4 | | 10¼ | N. W. |
| | 8 | | 2½ | | 9 | N. W. |
| | 9 | | 1½ | | 8¼ | N. W. |
| | 10 | 27. | 11¾ | | 8½ | W. |
| | 11 | | 11 | | 6½ | N. W. |
| | 12 | | 10½ | | 10 | N. O. |
| | 13 | | 7½ | | 8½ | S. W. |
| | 14 | | 8¼ | | 8½ | W. |
| | 15 | | 8½ | | 11½ | S. |
| | 16 | | 9 | | 13½ | S. |
| | 17 | | 9¼ | | 13½ | S. |
| | 18 | 28 | 0 | | 7 | S. W. |
| | 19 | | ¾ | | 6 | W. |
| | 20 | | ¾ | | 10 | S. W. |
| | 21 | 27. | 10¾ | | 12 | S. O. |
| | 22 | | 10½ | | 14½ | S. O. |
| | 23 | | 9½ | | 15 | S. W. |
| | 24 | | 8½ | | 10½ | N. W. |
| | 25 | | 9½ | | 10 | S. W. |
| | 26 | | 11½ | | 9 | W. |
| | 27 | | 1 | | 10¼ | N. W. |
| | 28 | | 1¼ | | 11 | N. W. |
| | 29 | | 2½ | | 13½ | N. W. |
| | 30 | | 2 | | 14 | N. |

# Junius.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| idem. | idem. |
| Dicke Luft und windig. | idem. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und windig. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| Dicke Luft, klarer Reg. u. Wind. | kleiner Regen und Wind. |
| Treibwolken und windig. | kleiner Regen und stille. |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stille. |
| Dicke Luft und windig. | idem. |
| Treibwolken und stille. | idem. |
| idem. | dicker kleiner Regen und stille. |
| Dicke und windig. | idem. |
| Reg. Wetterleuchten, Donn. u. W. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und stille. |
| Dicke Luft, etwas Regen u. wind. | dicke Luft, kleiner Regen und stille. |
| idem. | idem. |
| Treibwolk. etwas Regen u. stille. | Treibwolken und stille. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und windig. | idem. |
| idem. | idem. |
| Dicke Luft, etwas Regen u. windig. | Treibwolken, etwas Regen u. stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft, kl. Regen und windig. | Treibwolken kl. Regen und stille. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und stille. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und windig. |
| Klar und stille. | idem. |

# Julius.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 1 | H. | 12¼ | W. |
| | 2 | | ½ | | 11 | W. |
| | 3 | | ¼ | | 10 | S. W. |
| | 4 | 27. | 11¾ | | 10 | W. |
| | 5 | 28. | ¼ | | 10½ | W. |
| | 6 | 27. | 10¾ | | 11½ | S. |
| | 7 | | 9½ | | 12¼ | S. W. |
| | 8 | | 7 | | 14½ | N. W. |
| | 9 | | 8 | | 8 | N. W. |
| | 10 | | 7¼ | | 8½ | W. |
| | 11 | | 7¾ | | 10½ | W. |
| | 12 | | 7¾ | | 9 | N. W. |
| | 13 | | 11½ | | 9½ | W. |
| | 14 | 28 | 1¹ | | 11 | S. W. |
| | 15 | | 2¼ | | 15 | S. W. |
| | 16 | | 1 | | 8½ | N. W. |
| | 17 | 27. | 11¾ | | 9½ | N. |
| | 18 | | 10¹ | | 10 | N. W. |
| | 19 | | 10½ | | 14 | S. |
| | 20 | | 10¾ | | 18 | N. O. |
| | 21 | | 9[illegible] | | 16 | S. O. |
| | 22 | | 11½ | | 16½ | S. |
| | 23 | 28 | 1½ | | 15½ | W. |
| | 24 | | 2 | | 12 | W. |
| | 25 | | 1½ | | 14 | N. W. |
| | 26 | 27. | 10½ | | 16½ | W. |
| | 27 | | 11½ | | 10½ | N. W. |
| | 28 | | 1½ | | 11½ | N. W. |
| | 29 | | 3 | | 15½ | S. W. |
| | 30 | | 3 | | 19 | S. W. |
| | 31 | | 3 | | 18 | W. |

# Julius.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Treibwolken kl. m. Regen u. W. | dicke Luft und windig. |
| idem. | Treibwolk. kl. Regen und stille. |
| Treibwolk. m. kl. Regen u. stille. | idem. |
| Treibwolk. m. kl. Regen u. Wind. | idem. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolk. und stille. | idem. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft, kleiner Regen u. windig. |
| Dicker kleiner Regen und windig. | idem. |
| Dicke Luft und Wind. | idem. |
| Treibwolk. m. kl. Regen u. windig. | idem. |
| Dicke Luft, kl. Regen und stille. | Treibwolken und windig. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft, kl. Regen und stille. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Luft und windig. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und windig. | dicke Treibwolk. kl. Regen u. wind. |
| Dicke Treibw. etwas Reg. und W. | Treibwolken und windig. |
| Treibwolken und Wind. | dicker kleiner Regen und windig. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| Dicke Luft, und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und windig. | idem. |
| Treibw. und windig. | dicke Luft kl. Regen und stille. |
| Regen und windig. | idem. |
| Dicke Luft, und windig. | idem. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken, kleiner Regen, und windig. |

# August.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 3½ | H. | 14 | S.W. | |
| | 2 | | 2 | | 11½ | N.W. | |
| | 3 | | ¼ | | 11½ | N.W. | |
| | 4 | 27. | 11 | | 13 | S.W. | |
| | 5 | | 10½ | | 15½ | S.O. | |
| | 6 | | 10½ | | 15 | S.O. | |
| | 7 | | 10¼ | | 14 | S.O. | |
| | 8 | | 7¾ | | 11 | N.W. | |
| | 9 | | 7½ | | 11 | N.W. | |
| | 10 | | 7½ | | 10½ | S.W. | |
| | 11 | | 7 | | 13 | N.W. | |
| | 12 | | 10½ | | 7 | N.W. | |
| | 13 | | 11¾ | | 9¾ | N.W. | |
| | 14 | 28. | ½ | | 12 | N.W. | |
| | 15 | | ¼ | | 10½ | S.O. | |
| | 16 | | ¾ | | 12½ | O. | |
| | 17 | | 2¼ | | 12¼ | N.W. | |
| | 18 | | 2½ | | 9 | S.W. | |
| | 19 | | 1½ | | 11 | S.W. | |
| | 20 | 27. | 10¾ | | 11½ | N.W. | |
| | 21 | | 9½ | | 10½ | W. | |
| | 22 | 28. | 0 | | 10 | W. | |
| | 23 | 28. | 0 | | 10½ | W. | |
| | 24 | 27. | 6 | | 10 | S.W. | |
| | 25 | 28. | 1 | | 10½ | W. | |
| | 26 | | ¾ | | 10½ | S.W. | |
| | 27 | | ½ | | 10 | N.W. | |
| | 28 | 27. | 10½ | | 9¾ | W. | |
| | 29 | 28. | 1½ | | 10½ | W. | |
| | 30 | | 1 | | 13½ | S.W. | |
| | 31 | 27. | 10½ | | 10½ | S.W. | |

## August.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Treibwolken und Wind. | dick kleiner Regen und stille. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolk. m. kl. Regen u. stille. |
| Vermischtes Wetter und windig. | Treibwolken und windig. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolk. m. kl. Regen u. stille. |
| Dicke Treibw. m. Reg. u. Wind. | Treibwolken und stille. |
| = = = = = und windig. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft, kl. Regen und Wind. |
| Treibwolken und stille. | starker Regen und windig. |
| Regen und starker Wind. | Nordlicht, klar und stille. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und stille. |
| idem. | starker Regen und windig. |
| Dicke Treibw. m. etw. Reg. u. stürm. | dicke Luft und stille. |
| Klar und windig. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | starker Regen und Wind. |
| Regen und stille. | starker Regen und windig. |
| idem. | starker Regen und stille. |
| Regen und Wind. | idem. |
| idem. | starker Regen und Wind. |
| idem. | kleiner Regen und windig. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft, kl. Regen u. windig. | dicke Luft und windig. |
| Treibwolk. mit Regen. u. windig. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | starker Regen und windig. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Luft und stille. | Nordlicht, klar und windig. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| Regen und stille. | dicke Luft und stille. |

## September.

| 1765. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. 9 | H. 13 | S. W. |
| | 2 | 6¾ | 16 | N. W. |
| | 3 | 10 | 11½ | N. W. |
| | 4 | 9¾ | 14 | W. |
| | 5 | 7¾ | 11¾ | S. W. |
| | 6 | 9½ | 10 | S. W. |
| | 7 | 2¾ | 11 | S. W. |
| | 8 | 8½ | 8 | W. |
| | 9 | 28. 1 | 7 | W |
| | 10 | 28. 0 | 9 | S. W. |
| | 11 | 27. 8¾ | 10½ | N. W. |
| | 12 | 10 | 8 | N. W. |
| | 13 | 28 2 | 7 | N. W. |
| | 14 | 3 | 7½ | S. |
| | 15 | 27. 9¼ | 7 | S. W. |
| | 16 | 7 | 6 | S. W. |
| | 17 | 4¼ | 9½ | S. W. |
| | 18 | 5½ | 6 | N. W. |
| | 19 | 6½ | 7 | S. W. |
| | 20 | 9½ | 7 | N. W. |
| | 21 | 10 | 6½ | S. |
| | 22 | 28. ½ | 6 | S. |
| | 23 | 27 5½ | 8½ | S. |
| | 24 | 10 | 7 | S. |
| | 25 | 28. 2 | 5½ | S. W. |
| | 26 | 3½ | 7½ | S. |
| | 27 | 4¼ | 7 | S. |
| | 28 | 1¾ | 4¾ | S. |
| | 29 | 27. 11½ | 5½ | S. |
| | 30 | 9¼ | 6 | S. |

## September.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Treibwolk. m. etwas Reg. u. wind. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und Wind. | klar und stille. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolk. mit Regen und stille. | Treibwolken und stille. |
| idem. | starker Regen und Wind. |
| Regen und starker Wind. | starker Regen und Sturm. |
| Dicke Treibw. m. Reg. u. stürm. | dicke Luft, kl. Reg. u. starker Wind. |
| Treibwolken und windig. | klar und windig. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Treibw. m. kl. Reg. u. wind. | starker Regen und Wind. |
| Kleiner Regen und starker Wind. | starker Regen und starker Wind. |
| Regen und starker Wind. | Regen und windig. |
| Klar und stille. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolk. m. Regen u. Wind. | idem. |
| Treibwolken und stille. | Nordlicht, Treibwind und stille. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und windig. |
| Dicke Luft, Regen und stille. | schönes und stilles Wetter. |
| Treibwolken und stille. | idem. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibw. mit Regen und stille. | klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | kleiner Regen und stille. |
| Regen und stille. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | klar und windig. |
| Dicke Luft, etwas Regen und stille. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft kl. Regen und stille. | dicke Luft, kleiner Regen und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |

## October.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | $5\frac{1}{2}$ | H. | $7\frac{1}{4}$ | S. |
| | 2 | | $4\frac{1}{2}$ | | $9\frac{1}{2}$ | S. O. |
| | 3 | | $3\frac{1}{2}$ | | 8 | S. O. |
| | 4 | | $4\frac{1}{4}$ | | 6 | S. O. |
| | 5 | | $5\frac{1}{2}$ | | 5 | O. |
| | 6 | | $9\frac{1}{2}$ | | 4 | S. |
| | 7 | | $10\frac{3}{4}$ | | $4\frac{1}{2}$ | N. W. |
| | 8 | | $11\frac{1}{2}$ | | 5 | N. |
| | 9 | | $9\frac{1}{2}$ | K. | 1 | N. W. |
| | 10 | | 6 | H. | 8 | S. |
| | 11 | | $4\frac{1}{2}$ | | 9 | S. |
| | 12 | | $5\frac{1}{2}$ | | $3\frac{1}{2}$ | S. |
| | 13 | | $4\frac{3}{4}$ | | 4 | W. |
| | 14 | | $\frac{1}{2}$ | | 4 | S. |
| | 15 | | $1\frac{1}{2}$ | | 4 | S. W. |
| | 16 | | 6 | | $3\frac{1}{2}$ | W. |
| | 17 | | 7 | | 3 | W. |
| | 18 | | $8\frac{3}{4}$ | K. | 2 | S. |
| | 19 | | $11\frac{3}{4}$ | H. | 3 | S. W. |
| | 20 | | $11\frac{3}{4}$ | K. | 1 | S. |
| | 21 | | $9\frac{1}{4}$ | H. | 1 | S. |
| | 22 | | $11\frac{1}{4}$ | | 4 | S. |
| | 23 | | $9\frac{3}{4}$ | | $\frac{1}{2}$ | S. |
| | 24 | | $8\frac{1}{2}$ | | 1 | S. |
| | 25 | | $6\frac{1}{2}$ | | 6 | S. |
| | 26 | | $6\frac{3}{4}$ | | $4\frac{1}{2}$ | S. |
| | 27 | | $1\frac{1}{2}$ | | $3\frac{1}{4}$ | S. W. |
| | 28 | | $7\frac{1}{2}$ | | 4 | W. |
| | 29 | | $3\frac{1}{4}$ | | 1 | S. W. |
| | 30 | | $2\frac{3}{4}$ | | $3\frac{1}{2}$ | W. |
| | 31 | | 3 | K. | $1\frac{1}{2}$ | W. |

# October.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft und Wind. | Dicke Luft und Wind. |
| Treibwolken und starker Wind. | klar und stille. |
| idem. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und windig. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| Klar und stille. | Nordlicht, Treibwind und stille. |
| Dicke Luft, etw. Reg. und windig. | Treibwolken und windig. |
| Klar und windig. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke Luft, kl. Reg. u. stark. Wind. |
| Treibwolken und windig. | dicke Luft und starker Wind. |
| Klar und windig. | Nordlicht, klar und windig. |
| idem. | Nordlicht, Treibw. und windig. |
| Regen und stille. | idem. |
| Klar und windig. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Treibw. Reg. u. st. Wind. |
| Dicke Treibwolk. mit Regen u. W. | dicker kleiner Regen und Wind. |
| Dicke Treibwolken mit Regen | Nordlicht, Treibwolk. und Wind. |
| und windig. | Nordlicht, Treibwolk. und stille. |
| idem. | Treibwolken und windig. |
| idem | Nordlicht, klar und windig. |
| Dicke Luft, kl. Regen und stille. | klar und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | idem. |
| Klar und stille. | idem. |
| Dicke Luft und Wind. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und stille. | dicke Treibwolk. kleiner Regen und |
| | sehr windig. |
| Regen und starker Wind. | kleiner Regen und Wind. |
| idem. | Treibwolken und windig. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| idem. | dicke Luft, feuchte und windig. |

## November.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 3½ | K. | 1 | S. |
| | 2 | | 5¾ | | 3½ | S. |
| | 3 | | 7¾ | | 1 | S. |
| | 4 | | 8¾ | | 3½ | S. |
| | 5 | | 11¾ | | 5 | S. |
| | 6 | | 10 | | 2¼ | S. |
| | 7 | | 7¾ | | 2½ | S. |
| | 8 | | 8 | | 4¾ | S. |
| | 9 | | 5¾ | | 1¾ | S. |
| | 10 | | 9¾ | | 1½ | S. |
| | 11 | | 7½ | | 2½ | S. |
| | 12 | | 10¾ | | 3½ | S. W. |
| | 13 | | 11 | | 4 | S. W. |
| | 14 | 28 | 2 | | 2½ | S. W. |
| | 15 | | 1½ | | 7½ | W. |
| | 16 | | 5 | | 5½ | W. |
| | 17 | | 3 | | 4½ | W. |
| | 18 | 27. | 10½ | | 2½ | N. W. |
| | 19 | | 7½ | K. | 1½ | N. W. |
| | 20 | | 10¼ | | 1 | N. W. |
| | 21 | | 10¾ | | 2 | N. W. |
| | 22 | | 7½ | | 2¼ | S. O. |
| | 23 | | 6½ | | ½ | N. O. |
| | 24 | | 10¾ | | 3¾ | S. O. |
| | 25 | | 6½ | H. | 1¾ | S. |
| | 26 | | 9½ | | 1 | S. |
| | 27 | | 9¾ | | 5½ | S. |
| | 28 | | 9½ | | 3¾ | S. W. |
| | 29 | | 10 | | 0 | S. |
| | 30 | 28. | ½ | | 0 | N. W. |

## November.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Klar und stille. | klar und windig. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und Wind. |
| Klar und windig. | Nordlicht, klar und Wind. |
| idem. | klar und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke Luft und stille. | idem. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und Wind. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | idem. |
| Klar und stille. | Nordlicht, Blitzen klar und stille. |
| Neblicht und stille. | dicke Luft, kl. Regen und windig. |
| idem. | dicke Luft kl. Regen und stille. |
| Dicke Luft und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke Luft, stark. Reg. und Wind. |
| Beständ. Regen und starker Wind. | beständ. Regen und stark. Wind. |
| Regen und windig. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und Wind. |
| Schnee, feuchte und starker Wind. | starker Schnee und Wind. |
| Schneeflocken und Sturm. | Schneefl. und starker Wind. |
| Schneeflocken und starker Wind. | idem. |
| Treibwolk. mit Schnee und Wind. | Treibw. etw. Schnee und Wind. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und windig. |
| Treibw. mit Feucht und stark. W. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | dicke Luft und windig. |
| Kleiner Regen und stille. | Treibw. m. kl. Regen und stille. |
| Klar und stille. | dicke Luft und Wind. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Luft und starker Wind. |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und stille. | dicke Luft und stille. |
| Treibwolken, mit Schnee u. stille. | dicke Luft und windig. |

## December.

| 1765. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 2 | H. | 1½ | S. |
| | 2 | | 2 | K. | 2 | S. |
| | 3 | | 1½ | H. | 1¼ | S. |
| | 4 | | 1 | | 2 | S. |
| | 5 | | ¾ | | 2¼ | N. W. |
| | 6 | | ½ | K. | 1 | |
| | 7 | 27 | 8¾ | | 1½ | N. W. |
| | 8 | | 4 | | ½ | |
| | 9 | | 4½ | | 2 | S. |
| | 10 | | 5½ | | 2½ | S. O. |
| | 11 | | 4 | | 3½ | S. |
| | 12 | | 4½ | | 3 | S. |
| | 13 | | 7½ | H. | 2 | W. |
| | 14 | | 8½ | | 2¼ | W. |
| | 15 | | 9¾ | | 3¾ | W. |
| | 16 | | 9½ | | ½ | W. |
| | 17 | | 11¾ | K. | 2½ | N. W. |
| | 18 | 28. | 2¼ | | 3 | S. |
| | 19 | 27. | 9½ | | 2¼ | S. O. |
| | 20 | | 7½ | | 2¾ | S. O. |
| | 21 | | 8¾ | | 2½ | S. O. |
| | 22 | 28. | 1¼ | | 7½ | S. O. |
| | 23 | 27. | 10¾ | | 12¾ | S. W. |
| | 24 | | 11 | | 8½ | S. O. |
| | 25 | | 7 | | 4½ | S. O. |
| | 26 | 28 | 2¼ | | 13½ | S. O. |
| | 27 | | 2½ | | 10 | S. O. |
| | 28 | | 4¼ | | ½ | S. W. |
| | 29 | | 6½ | H. | ½ | S. |
| | 30 | | 7 | K. | 1. | S. |
| | 31 | | 5 | H. | 3½ | S. W. |

## December.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft und Wind. | klar und windigt. |
| Dicke Luft und stille. | Treibwolken und stille. |
| idem. | dicke Luft und windig. |
| Regnigt und Wind. | Dicke Luft, klarer Reg. u. Wind. |
| Regnigt und stille. | dicke Luft und stille. |
| Neblicht und stille. | idem. |
| Dicke Luft und windig. | idem. |
| Dicke Luft und stille. | idem. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | idem. |
| Klar und stille. | klar und windig. |
| Dicke Luft und windig. | dicke Luft und stille. |
| Kleiner Regen und windig. | kl. Regen und windig. |
| Regen und windig. | starker Regen und Wind. |
| Regen und Wind. | feucht und windig. |
| Feucht und wind. | Schnee und Wind. |
| Dicke Treibw. m. Schn. u. st. W. | dicke Treibw. m. Schnee u. W. |
| Dicke Treibwolk. mit Schn. u. stille. | Schnee und stille. |
| Dicke und windig. | klar und stille. |
| Etwas Schnee und stille. | Schnee und stille. |
| Schnee und stille. | Treibwolken und windig. |
| Klar und stille. | klar und windig. |
| Schnee und Wind. | dicke Luft und stille. |
| Dicke Luft und stille. | Schnee und Wind. |
| Dicke Luft und Wind. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| idem. | dicke Luft, etwas Schnee und stille. |
| Dicke Luft, etwas Schnee u. wind. | dicke Luft, kleiner Regen u. windig. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und windig. |
| idem. | dicke Luft und windig. |
| Dicke Luft und Wind. | dicke Luft beständiger Reg. u. W. |



# XVIII.

# Joh. Dan. Berlins Beobachtungen

des

Windes und Wetters

so nach dem

## Barometer und Thermometer

im Jahre 1766.

## in Drontheim

angestellt worden.

---

Ich habe mich meines gewöhnlichen Barometers und Thermometers bedient; doch ist hier zu merken, daß das Thermometer in freyer Luft, und zwar im Schatten hieng.

In diesem Jahre ist die größte Höhe des Barometers, den 7ten November observiret worden, da es auf 28 Zoll, $8\frac{1}{4}$ Linie stieg; die kleinste Höhe den 26 März, da es auf 27 Zoll, $\frac{3}{4}$ Linie, sank.

Am Thermometer ist die größte Höhe observiret worden, den 27 Jun. den 6 und 7. Jul. da es $22\frac{1}{4}$ Grad über den Eispunkt, zur Hitze stieg, und den 24. Dec. sank es am tiefsten, nämlich 14 Grade unter den Eispunkt zur Kälte.

Jän-

## Jänner.

| 1766. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. 5¼ | H. 2 | S. |
| | 2 | 3 | K. 3 | S. |
| | 3 | 4¼ | 4¾ | S. |
| | 4 | 5¾ | 8½ | S. |
| | 5 | 6½ | 9½ | S. |
| | 6 | 6 | 11 | S. |
| | 7 | 3¼ | 6¾ | S. O. |
| | 8 | 3½ | 6½ | O. |
| | 9 | 3¾ | 8½ | N. O. |
| | 10 | 1½ | 3½ | S. |
| | 11 | 3 | 1 | N. W. |
| | 12 | 1½ | 4 | S. W. |
| | 13 | 1 | H. ¾ | S. |
| | 14 | 27. 11½ | 3½ | W. |
| | 15 | 28. ¾ | 9 | O. |
| | 16 | 2½ | 4 | W. |
| | 17 | 27. 11¼ | 1½ | S. W. |
| | 18 | 28. 1¼ | 1½ | N. W. |
| | 19 | ½ | 2 | W. |
| | 20 | 1¼ | 3¾ | W. |
| | 21 | 4¼ | 4 | W. |
| | 22 | 27 11 | 3¼ | W. |
| | 23 | 28. 1¼ | 1¼ | N. W. |
| | 24 | 1½ | 2½ | W. |
| | 25 | 2 | 5 | W. |
| | 26 | ¾ | 4¾ | W. |
| | 27 | ¾ | 2¾ | N. W. |
| | 28 | 27. 9¼ | 1½ | S. W. |
| | 29 | 28 1¾ | K 4 | N. W. |
| | 30 | 27 11¼ | 4¾ | N. W. |
| | 31 | 6¾ | 2 | O. |

## Jänner.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | dicke und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| idem. | dicke und windig. |
| Dicke und windig. | idem. |
| Klar und windig. | dicke, und stille. |
| Dicke und stille. | dicke, ein wenig Schnee und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke, ein wenig Schnee u. Wind. | dicke, etwas Schnee u. stille, u. W. |
| idem. | idem. |
| Dicke, ein wenig Schnee und W. | klar und stille. |
| Dicke und stille. | dicker kleiner Regen und stille. |
| Schlossen und windig. | Regen und starker Wind. |
| Beständ. Regen und W. | Schlossen und stille. |
| Dicker Nebel und stille. | kl. Regen und windig. |
| Dicke und windig. | dicke und windig. |
| Dicke und stille. | Regen und windig. |
| idem. | idem. |
| Kleiner Regen und W. | kleiner Regen und Wind. |
| Kleiner Regen und starker W. | dicke Treibwolken und Wind. |
| Dicke Treibwolken und Wind. | Nordlicht, Treibwolken und W. |
| Kl. Regen und Wind. | Schlossen und starker Wind. |
| Wenig Schnee und Wind. | Schlossen und Wind. |
| Dicke und windig. | dicker kleiner Regen und windig. |
| idem. | dicke Treibwolk. m. kl. Regen u. W. |
| Dicke, regnigt und windig. | idem. |
| Dicke Treibwolken und Wind. | dicke und windig. |
| Schnee, Hagel und Sturm. | Schnee und Sturm. |
| Dicke Treibw. m. Schnee u. St. | beständ. Schnee und wind. |
| Dicke und stille. | Schnee und windig. |
| Schnee stille. | beständ. Regen und Wind. |

## Februar.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 1¾ | K. | 2¾ | S. O. |
| | 2 | | 3 | | 8¾ | O. |
| | 3 | | 7½ | | 10½ | O. |
| | 4 | | 9½ | | 11¾ | O. |
| | 5 | 28. | 3¼ | | 12 | S. O. |
| | 6 | | 3¼ | | 10 | S. |
| | 7 | | 1 | H. | 2 | S. W. |
| | 8 | 27. | 11¾ | | 0 | S. W. |
| | 9 | | 8½ | K. | 2½ | S. W. |
| | 10 | | 3½ | | ½ | S. W. |
| | 11 | | 3¼ | | 1¼ | N. |
| | 12 | | 3½ | | 6¼ | S. |
| | 13 | | 6½ | | 5 | S. W. |
| | 14 | | 9½ | | 3¼ | W. |
| | 15 | 28. | 1 | | 3 | S. |
| | 16 | 28 | 0 | | 3 | S. |
| | 17 | 27 | 9¾ | H. | 1¼ | S. |
| | 18 | | 5½ | | ½ | S. |
| | 19 | | 9½ | K. | 1½ | N. W. |
| | 20 | 28 | 0 | | 1½ | S. W. |
| | 21 | | 2 | H. | 4½ | W. |
| | 22 | | 1½ | | 3¾ | S. W. |
| | 23 | | 4 | | 1 | S. W. |
| | 24 | | 1¼ | | 2 | N. |
| | 25 | | ¼ | | 3 | N. W. |
| | 26 | 27 | 11¼ | | 4 | S. W. |
| | 27 | | 11½ | | 1½ | N. W. |
| | 28 | | 11½ | | 2¼ | S. W. |

## Februar.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Schnee und windig. | dicke und windig. |
| Treibwolken und wind. | Dicke kl. Schnee und Wind. |
| idem. | Nordlicht, klar und wind. |
| Klar und windig. | dicke und stille. |
| Klar und stille. | klar und wind. |
| Treibwolken und wind. | Dicke und Wind. |
| Dicke und Wind. | Dicke und stille. |
| Treibwolken und Wind. | klar und windig. |
| Klar und windig. | dicke und stille. |
| Dicke und wind. | dicke .wenig Schnee und wind. |
| Dicke. Treibw. m. Schn. u. wind. | dicke und wind. |
| Dicke und windig. | Schnee und wind. |
| Dicke Treibw. m. Schnee u. wind. | Schnee und starker Wind. |
| Dicke Treibw. m. Schnee u. st. W. | Schnee und wind. |
| Treibwolken und windig. | dicke und wind. |
| Dicke und stille. | Treibwolken und stille. |
| Dicke und Wind. | dicke und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolken und Wind. |
| Treibwolk. mit Schnee und Wind. | Nordlicht, klar und W. |
| Treibwolken und wind. | Treibwolken, kl. Schnee und stille. |
| Dicke, Regen und Wind. | dicke, Regen und W. |
| idem. | Treibwolken und windigt. |
| Dicke und stille. | dicke, kl. Regen und windig. |
| idem. | dicke und stille. |
| Dicke und starker Wind. | dicke, kl. Regen und W. |
| idem. | dicke, Regen und W. |
| Dicke und windig. | dicke, etwas Regen und stille. |
| Dicke und stille. | dicke und wind. |

# März.

| 1766. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. $9\frac{1}{2}$ | H. $1\frac{1}{4}$ | S. |
| | 2 | $7\frac{1}{2}$ | $1\frac{1}{4}$ | S. |
| | 3 | $7\frac{1}{4}$ | K. $1\frac{1}{2}$ | S. |
| | 4 | $6\frac{3}{4}$ | H. $2\frac{3}{4}$ | S. |
| | 5 | $8\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{2}$ | S. |
| | 6 | $10\frac{1}{4}$ | $1\frac{1}{2}$ | S. |
| | 7 | 28. 0 | $1\frac{1}{2}$ | S. |
| | 8 | 27. $9\frac{1}{2}$ | $3\frac{1}{2}$ | S. W. |
| | 9 | $9\frac{1}{2}$ | $1\frac{1}{2}$ | N. W. |
| | 10 | 28. $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{2}$ | S. W. |
| | 11 | 27. $10\frac{3}{4}$ | $4\frac{1}{2}$ | W. |
| | 12 | 28 $2\frac{1}{4}$ | 4 | S. W. |
| | 13 | 1 | $3\frac{1}{2}$ | S. W. |
| | 14 | 1 | $3\frac{1}{4}$ | S. W. |
| | 15 | $\frac{1}{2}$ | $4\frac{1}{4}$ | S. W. |
| | 16 | $\frac{3}{4}$ | $2\frac{1}{2}$ | S. W. |
| | 17 | $2\frac{1}{2}$ | $2\frac{1}{2}$ | S. W. |
| | 18 | $5\frac{1}{4}$ | K. $1\frac{3}{4}$ | N. O. |
| | 19 | $5\frac{1}{2}$ | H. $3\frac{1}{4}$ | S. W. |
| | 20 | 27. $11\frac{1}{4}$ | 5 | W. |
| | 21 | 11 | K. 3 | N. O. |
| | 22 | $6\frac{1}{4}$ | $2\frac{1}{2}$ | N. O. |
| | 23 | 6 | 5 | N. O. |
| | 24 | 3 | 5 | N. O. |
| | 25 | $4\frac{1}{2}$ | $1\frac{1}{2}$ | N. O. |
| | 26 | 3 | H. $\frac{1}{4}$ | N. O. |
| | 27 | $2\frac{1}{2}$ | K. 3 | S. O. |
| | 28 | 3 | H. $\frac{1}{2}$ | O. |
| | 29 | 5 | K. 4 | S. O. |
| | 30 | $8\frac{3}{4}$ | 3 | S. |
| | 31 | $8\frac{3}{4}$ | 2 | S. |

## März.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| idem. | dicke und Wind. |
| Dicke und stille. | idem. |
| Klar und stille. | dicke und windig. |
| Dicke und stille. | dicke und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke und windig. |
| Dicke Treibw. m. Hag. Schl. u. st. W. | Treibwo. m. Hag. Schnee u. st. W. |
| Dicke und Wind. | dicker kleiner Regen und windig. |
| dicke kl. Regen und windig. | idem. |
| Dicke und windig. | Treibwolken und windig. |
| Dicke und Wind. | dicke und windig. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke kl. Regen und windig. |
| Dicke und stille. | dicke und windig. |
| Nebel und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | dicke, etwas Regen und windig. |
| Dicke und windig. | dicke und starker Wind. |
| Schlossen und Wind. | Schnee und Wind. |
| Dicke und stille. | beständ. Schnee und starker Wind. |
| Dicke und Wind. | dicke und Wind. |
| Dicke, wenig Schnee und W. | dicke, Schnee und Wind. |
| Treibwolken und windig. | klar und stille. |
| idem. | dicke, Schnee und windig. |
| dicke, wenig Schnee und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | dicke und stille. |
| Dicke und stille. | dicke und windig. |
| Klar und windig. | Nordlicht, klar und windig. |
| Klar und stille. | idem. |
| Klar und Wind. | dicke und starker Wind. |

## April.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 5¼ | H. | 3 | S. |
| | 2 | | 7¾ | | 2½ | N. W. |
| | 3 | 28. | 2¾ | | 1 | N. W. |
| | 4 | | 3¾ | K | 2 | S. |
| | 5 | | 4¾ | | ½ | S. |
| | 6 | | 2¾ | | 0 | N. W. |
| | 7 | | ½ | H. | 4 | N. W. |
| | 8 | 28. | 2¾ | | 4½ | S. W. |
| | 9 | | 3½ | | 6½ | W. |
| | 10 | | 3½ | | 5½ | W. |
| | 11 | 27 | 11½ | | 5 | W. |
| | 12 | | 7½ | | 4 | S. O. |
| | 13 | | 7¼ | | 7 | N. W. |
| | 14 | | 7 | | 9½ | S. O. |
| | 15 | | 7½ | | 6 | S. W. |
| | 16 | | 10 | | 5½ | S. |
| | 17 | | 11 | | 10½ | S. |
| | 18 | | 10½ | | 10¾ | S. |
| | 19 | | 11¼ | | 11¼ | S. |
| | 20 | | 11½ | | 7½ | S. |
| | 21 | | 11 | | 10¾ | S. |
| | 22 | | 11 | | 12 | S. |
| | 23 | 28 | 1½ | | 9 | S. |
| | 24 | | 2¼ | | 9¼ | S. |
| | 25 | | 3¼ | | 10½ | S. |
| | 26 | | 2¾ | | 10½ | S. |
| | 27 | | 2¾ | | 12¼ | S. W. |
| | 28 | | 2¾ | | 12½ | S. W. |
| | 29 | | 3¾ | | 10½ | N. W. |
| | 30 | | 4½ | | 102 | N. W. |

## April.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Dicke und Wind. | dicke, wenig Schnee und windig. |
| idem. | dicke und windig. |
| Treibwolken und stille. | Nordlicht, klar und windig. |
| Klar und stille. | klar und windig. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |
| Dicke und stille. | dicke Regen und stille. |
| Treibwolk. mit Regen und Wind. | dicke Regen und windig. |
| Treibwolk. m. Regen u. stille. | idem. |
| Treibwolken und Wind. | dicke und wind. |
| Treibwolken und wind. | dicke, kl. Regen und stille. |
| Dicke und windig. | dicke und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |
| klar und windig. | idem. |
| Treibwolken und wind. | Treibwolken und stille. |
| dicke Treibwolk. m. Regen u. stille. | Klar und stille. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Klar und Wind. | klar und windig. |
| Dicke und Wind. | klar und stille. |
| Dicke, kl. Regen und windig. | idem. |
| Klar und stille. | idem. |
| Treibwolken und Wind. | dicke und stille. |
| Treibwolken und windig. | Klar und stille. |
| Klar und windig. | idem. |
| Klar und stille. | klar und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke und Wind. | dicke und stille. |
| Klar und stille. | dicke, Regen und stille. |
| Treibwolken und stille. | klar und stille. |
| Klar und windig. | klar und windig. |

## May.

| 1766. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. 3¼ | H 8¾ | N. W. |
| | 2 | 1½ | 6 | N. O. |
| | 3 | 27. 9½ | 4 | O. |
| | 4 | 4¾ | 6½ | N. O. |
| | 5 | 5¼ | 10½ | S. O. |
| | 6 | 4¼ | 7 | S. W. |
| | 7 | 7½ | 4½ | W. |
| | 8 | 8¼ | 4½ | N. W. |
| | 9 | 7¼ | 3 | W. |
| | 10 | 6 | 3 | S. O. |
| | 11 | 5 | 4½ | S. W. |
| | 12 | 6¾ | 5½ | N. W. |
| | 13 | 8 | 5¼ | N. W. |
| | 14 | 10½ | 9½ | S. |
| | 15 | 8¾ | 3¾ | W. |
| | 16 | 28. 1¼ | 6 | W. |
| | 17 | ½ | 9½ | S. W. |
| | 18 | 27 10½ | 10 | S. |
| | 19 | 28. 2½ | 7 | N. W. |
| | 20 | 4 | 6 | N. O. |
| | 21 | 1½ | 10 | N. O. |
| | 22 | 27. 11¼ | 9¼ | W. |
| | 23 | 9 | 5½ | N. W. |
| | 24 | 28 ½ | 7½ | N. W. |
| | 25 | ¼ | 5 | N. O. |
| | 26 | ½ | 7½ | N. W. |
| | 27 | 27. 11 | 9¼ | N. W. |
| | 28 | 11½ | 9 | N. W |
| | 29 | 28. 1½ | 10 | S. |
| | 30 | ½ | 14½ | O. |
| | 31 | 27 9¾ | 13 | S. W. |

## May.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und stille. |
| idem. | dicke und stille. |
| Dicke, kleiner Regen und stille | Dicke, kleiner Regen und stille. |
| Dicke Treibw. und W. | dicke und stille. |
| Treibwolken und Wind. | Treibw. mit kl. Regen und stille. |
| Treibw. m. kl. Regen und stille. | dicke, kl. Regen und stille. |
| Treibwolken und starker Wind. | Dicke Treibwolk. mit Schl. u. stille. |
| Treibwolk. m. Schlossen u. stille. | idem. |
| Treibwolk. mit kl. Hag und Wind. | dicke, beständig Schlossen u. W. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und stille. | idem. |
| Treibwolken m. Hagel und Wind. | dicke und stille. |
| Dicke und stille. | Treibwolken und wind. |
| Klar und Wind. | dicke und Wind. |
| Dicke Treibw. m. Regen und W. | dicke, kleiner Regen und Wind. |
| Dicke kl. Regen Regen und stille. | dicke, kl. Regen und stille. |
| idem. | dicke und stille. |
| Klar und Wind. | dickee und Wind. |
| Dicke und stille. | dicke, kleiner Regen und stille. |
| Dicke, kleiner Regen und stille. | dicke und stille. |
| Treibwolken, und stille. | idem. |
| Treibwolken, m. kl. Regen u. wind. | kl. Regen und windig. |
| Dicke Reg. und Wind. | Treibw. mit kl. Regen und wind. |
| Treibwolk. und Wind. | dicke und stille. |
| Dicke, kl. Regen und windig. | kleiner Regen und wind. |
| Treibw. m. kl. Regen u. W. | klar und stille. |
| Klar und stille. | dicke, kl. Regen und windig. |
| Treibwolken m. kl. Regen u. W. | Treibwolken und stille |
| Treibwolken und stille. | klar und windig. |
| Klar und wind. | dicke und windig. |
| Dicke und Wind. | kl. Regen und windig. |

## Junius.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 10½ | H. | 7½ | N. W. |
| | 2 | 28. | 1½ | | 10 | N. W. |
| | 3 | | 1½ | | 12 | N. W. |
| | 4 | 27 | 10½ | | 16¼ | S. |
| | 5 | | 8½ | | 16½ | S. |
| | 6 | | 11 | | 11 | N. W. |
| | 7 | 28 | ½ | | 15½ | N. W. |
| | 8 | | 1½ | | 18 | S. |
| | 9 | | 1¾ | | 19 | S. |
| | 10 | 27 | 10¼ | | 11 | O. |
| | 11 | 28. | ¼ | | 12 | W. |
| | 12 | 27. | 10½ | | 8¾ | N. W. |
| | 13 | | 10¾ | | 13½ | S. O. |
| | 14 | | 11 | | 16¼ | S. O. |
| | 15 | | 10¾ | | 15¾ | S. O. |
| | 16 | | 9¼ | | 16½ | S. |
| | 17 | | 10 | | 15½ | S. W. |
| | 18 | | 9¾ | | 17¾ | S. |
| | 19 | | 9½ | | 13¾ | N. W. |
| | 20 | | 10¼ | | 10¾ | N. W. |
| | 21 | | 11½ | | 12 | S. |
| | 22 | 28. | 1½ | | 16 | O. |
| | 23 | | 4¾ | | 18 | S. |
| | 24 | | 5¾ | | 19½ | S. |
| | 25 | | 4½ | | 20½ | S. |
| | 26 | | 4 | | 22¼ | S. |
| | 27 | | 2 | | 22½ | S. O. |
| | 28 | | ¼ | | 20 | S. O. |
| | 29 | 27 | 11 | | 19 | S. W. |
| | 30 | | 11 | | 13 | N. W. |

# Junius.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Dicke Luft, kleiner Regen u. windig. | dicker kleiner Regen und stille. |
| Treibwolken und Wind. | klar und stille. |
| Klar und windig. | Treibwolken und stille. |
| Dicke und stille. | Dicke und Wind. |
| Donnerwetter und starker Wind. | Dicke und stille. |
| Dicke und Wind. | idem. |
| Klar und stille. | Klar und windig. |
| idem. | Klar und stille. |
| idem. | idem. |
| Dicke Treibwolken und windig. | Regen und Wind. |
| idem. | klar und stille. |
| Regen und Wind. | Kl. Regen und stille. |
| Treibwolken und Wind. | klar und stille. |
| Klar und stille. | dicke, und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Treibwolken und starker Wind. | Treibwolken und windig. |
| Treibwolken und stille. | Klar und stille. |
| Klar und windig. | Kleiner Regen und stille. |
| Dicke und Wind. | dicke und stille. |
| Regnicht und Wind. | dicke und windig. |
| Dicke und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und windig. | Dicke und stille. |
| Klar und stille. | Klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Treibwolken und windig. | Dicke und stille. |
| Dicke und windig. | Dicke und windig. |

## Julius.

| 1766. | Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. ½ | H. 13½ | N. W. |
| | 2 | ¾ | 17 | O. |
| | 3 | 1½ | 19 | S. |
| | 4 | 1½ | 20½ | S. |
| | 5 | 1½ | 21¾ | S. |
| | 6 | 2 | 22½ | S. |
| | 7 | 2½ | 22½ | S. |
| | 8 | 2½ | 22¼ | S. |
| | 9 | 2 | 19½ | N. W. |
| | 10 | 2 | 20½ | O. |
| | 11 | 1¼ | 21½ | S. |
| | 12 | 1½ | 18 | S. |
| | 13 | 28. 0 | 18¾ | S. W. |
| | 14 | ½ | 18½ | N. W. |
| | 15 | 27. 11 | 19½ | N. W. |
| | 16 | 9¾ | 21½ | N. W. |
| | 17 | 28 ½ | 22 | N. W. |
| | 18 | 1¾ | 20½ | S. O. |
| | 19 | 1½ | 21½ | S. |
| | 20 | 1½ | 21½ | S. |
| | 21 | 1¾ | 20½ | S. |
| | 22 | 28. 0 | 19½ | S. O. |
| | 23 | 27. 9¾ | 17½ | S. |
| | 24 | 9¾ | 13¼ | S. O. |
| | 25 | 9½ | 16½ | S. W. |
| | 26 | 9½ | 16 | N. W. |
| | 27 | 7 | 14½ | S. |
| | 28 | 8 | 18 | S. |
| | 29 | 8½ | 20½ | S. |
| | 30 | 8½ | 18 | S. |
| | 31 | 9½ | 16¼ | S. |

## Julius.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Treibwolken und windig. | dicke und windig. |
| Klar und windig. | klar und stille. |
| Klar und stille. | klar und windig. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Klar und wind. | idem. |
| klar und windig. | Klar und windig. |
| Donnerw. Blitz, wenig Reg. u. St. | Donner, Blitz und stille. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Treibwolken und stille. | Dicke und windig. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | klar und windig. |
| idem. | Treibwolken und windig. |
| idem. | Klar und stille. |
| Donner und stille. | idem. |
| Donner mit Blitz, Reg. u. Wind. | Dicke und stille. |
| dicke und windig. | dicke und windig. |
| idem. | dicke und stille. |
| Klar und windig. | Dicke und Wind. |
| Klar und wind. | kleiner Regen und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| idem. | Treibwolken und windig. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Regen und stille. | starker Regen und Wind. |
| Klar und stille. | Treibwolken und stille. |
| Klar und starker Wind. | idem. |
| klar und windig. | idem. |
| idem. | idem. |

## August.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 11⅓ | H. 15¼ | N. W. |
| | 2 | 28 | 1¼ | 16½ | N. W. |
| | 3 | | ¾ | 18½ | S. W. |
| | 4 | | 1 | 20½ | S. W. |
| | 5 | | 1¼ | 13 | S. W. |
| | 6 | | 3½ | 15½ | S. W. |
| | 7 | | ½ | 13½ | S. W. |
| | 8 | 27. | 10¾ | 12¼ | N. W. |
| | 9 | | 8¾ | 15½ | N. W. |
| | 10 | 28 | 1 | 10 | N. W. |
| | 11 | | ¾ | 12 | N. |
| | 12 | 27. | 11 | 10½ | W. |
| | 13 | 28. | ¾ | 10¾ | N. W. |
| | 14 | | ¼ | 12 | S. W. |
| | 15 | 27 | 11¼ | 14 | S. |
| | 16 | 28 | 0 | 15 | S. |
| | 17 | 27. | 11½ | 13 | N. W. |
| | 18 | 28. | ½ | 12½ | S. W. |
| | 19 | | ½ | 12¾ | N. W. |
| | 20 | 27 | 10¼ | 11 | W. |
| | 21 | | 10½ | 12½ | N. W. |
| | 22 | | 8½ | 11½ | W. |
| | 23 | | 9¼ | 13 | S. W. |
| | 24 | | 9 | 13½ | N. W. |
| | 25 | | 10½ | 12½ | S. W. |
| | 26 | | 11¼ | 12 | W. |
| | 27 | 28. | ½ | 10½ | S. W. |
| | 28 | 27. | 11½ | 12½ | S. W. |
| | 29 | | 8¾ | 13¾ | S. W. |
| | 30 | | 9¼ | 14½ | S. W. |
| | 31 | | 9 | 12¾ | S. |

# August.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und windig. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| Klar und stille. | idem. |
| Treibwolk. mit Regen und stille. | Treibw. mit Regen und stille. |
| Klar und stille. | Dicke und stille. |
| Kleiner Regen und stille. | Dicke, kl. Regen und stille. |
| Treibwolk. mit Regen. u. Wind. | starker Regen und Wind. |
| Regen und starker Wind. | dicke, kl. Regen und W. |
| Dicke und windig. | Treibwolken und windig. |
| Klar und windig. | Dicke und stille. |
| Vermischt und Wind. | Treibw. kl. Reg. u. wind. |
| idem. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | Treibwolk. kl. Regen und stille. |
| Dicke Treibw. wen. Reg. u. stille. | dicke kl. Regen und stille. |
| Dicke und stille. | idem. |
| idem. | Treibw. kl. Regen und stille. |
| dicke kl. Reg. u. Wind. | Treibwolken und stille. |
| Dicke und stille. | Regen und stille. |
| Regen und stille. | idem. |
| Treibwolken und windig. | starker Regen und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und wind. | Dicke Luft und stille. |
| Treibwolken und stille. | Treibwolk. m. starkenReg. u. wind. |
| Vermischt und Wind. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolk. m. kl. Regen u. windig. |
| Dicke und stille. | dicke kleiner Regen und wind. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken Nordlicht und stille. |
| idem. | dicke kl. Regen und wind. |

## September.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27. | 3½ | H. | 13½ | S. W. |
| | 2 | | 1½ | | 7½ | W. |
| | 3 | | 9 | | 7 | W. |
| | 4 | | 11 | | 9¾ | S. |
| | 5 | | 8 | | 11 | S. |
| | 6 | | 5½ | | 12 | S. W. |
| | 7 | | 8 | | 10½ | S. |
| | 8 | | 7¼ | | 8½ | W. |
| | 9 | | 8½ | | 6½ | N. O. |
| | 10 | 28. | ¼ | | 8¼ | N. W. |
| | 11 | 27 | 7¼ | | 14½ | S. |
| | 12 | | 3¼ | | 10 | O. |
| | 13 | | 7¼ | | 11 | S. |
| | 14 | | 6¼ | | 8½ | S. W. |
| | 15 | | 11¾ | | 8¼ | N. W. |
| | 16 | 28 | ½ | | 10½ | S. |
| | 17 | | ¼ | | 9 | W. |
| | 18 | 27 | 11¾ | | 9½ | S. |
| | 19 | | 7½ | | 9¾ | W. |
| | 20 | 28. | 0 | | 8 | S. W. |
| | 21 | 27 | 9½ | | 6½ | S. W. |
| | 22 | 28 | ½ | | 10 | S. |
| | 23 | | ½ | | 10¾ | S. |
| | 24 | | ¼ | | 11½ | S. W. |
| | 25 | 27 | 11½ | | 5½ | W. |
| | 26 | 28 | 6 | | 7½ | W. |
| | 27 | | 6¼ | | 7½ | S. |
| | 28 | | 6¼ | | 7 | S. |
| | 29 | | 6 | | 8 | S. |
| | 30 | | 6½ | | 10½ | S. |

# September.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Treibwolken und Wind. | Nordlicht, klar und wind. |
| Treibwolken mit Regen u. Wind. | starker Regen und Wind. |
| Regen und Wind. | idem. |
| Treibwolken und windig. | Treibwolken und stille. |
| klar und stille. | klar und Wind. |
| Treibwolken und wind. | Dicke und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Regen und Wind. | idem. |
| idem. | Wind und starker Regen. |
| Treibwolken und Wind. | dicke und starker Wind. |
| idem. | klar und windig. |
| Treibwolk. und stille. | dicke und stille. |
| klar und windig. | idem. |
| dicke und stille. | dicke kleiner Regen und windig. |
| Treibwolken mit Hag. und Wind. | dicke und stille. |
| Klar und stille. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| idem. | Regen und stille. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolken und Sturm. |
| kleiner Regen und stille. | Treibwolken und stille. |
| Dicke und Wind. | Treibwolken mit kl. Reg. u. stille |
| Treibwolken und stille. | dicke und stille. |
| Dicke und stille. | klar und stille. |
| Dicke Treibw. und windig. | dicke, kleiner Regen und windig. |
| Dicke und Wind. | dicke und Wind. |
| Treibwolken undwindig. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem | idem. |

## October.

| 1766. Tag. | Barom. | Therm. | Wind. |
|---|---|---|---|
| 1 | 28. 6 | H. 13 | S. |
| 2 | 5½ | 8½ | S. |
| 3 | 4¾ | 6½ | S. |
| 4 | 3 | 7½ | S. |
| 5 | 27. 11½ | 6 | W. |
| 6 | 9½ | 5 | W. |
| 7 | 7½ | 4½ | W. |
| 8 | 8¾ | 0 | W. |
| 9 | 10½ | K. 1¼ | S. |
| 10 | 28. 1 | ¼ | W. |
| 11 | 2¼ | H. 1½ | S. W. |
| 12 | ¼ | 4½ | S. W. |
| 13 | 27 10½ | 5¼ | W. |
| 14 | 7½ | 5¾ | W. |
| 15 | 10½ | 5½ | W. |
| 16 | 28 3 | 2½ | N. W. |
| 17 | 5½ | 2¾ | S. W. |
| 18 | 1 | 3 | S. |
| 19 | 27 8½ | 6¾ | S. W. |
| 20 | 7¼ | 4 | W. |
| 21 | 8 | 2 | N. W. |
| 22 | 9 | 3 | N. W. |
| 23 | 1½ | 5¼ | S. |
| 24 | 4 | 2 | S. W. |
| 25 | 8½ | 0 | S. W. |
| 26 | 3¾ | 2½ | S. |
| 27 | 5½ | 6½ | S. W. |
| 28 | 8½ | 10¾ | S. |
| 29 | 6 | 8¼ | S. W. |
| 30 | 4½ | 3 | S. |
| 31 | 1½ | 4 | S. |

# October.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Klar und windig. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| Dicke und stille. | dicke und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Kleiner Regen und stille. | Regen und wind. |
| Treibw. mit kl. Regen und stille. | Treibwolk. und stille. |
| idem. | wenig Schnee dicke und windig. |
| Treibw. mit kl. Schnee u. windig. | klar und windig. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Treibw. m. Schn. Regen u. wind. | Schnee, Reg. und wind. |
| Dicke und windig. | dicke und windig. |
| Dicke und stille. | dicke und stille. |
| idem. | idem. |
| Treibwolk. und windig. | Treibwolk. kl. Regen u. stark. W. |
| Treibwolken und Wind. | Treibw. kleiner Regen u. Wind. |
| Treibw. m. Schn. Regen u. st. W. | Regen und Wind |
| Dicke, kl. Regen und W. | Treibwolken und wind. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| Regen und stille. | Treibwolken und wind. |
| Regen und Wind. | Treibwolk. m. stark. Reg. u. W. |
| Treibw. m. Reg. Schnee und W. | idem. |
| idem. | dicke, kleiner Regen und windig. |
| Klar und stille. | Treibwolk. und windig. |
| Treibw. mit Regen, Schn. u. W. | Treibwolk. mit kl. Schnee u. wind |
| Treibwolk. m. Schnee und W. | dicke und stille. |
| Treibwolken und Wind. | dicke und windig. |
| Dicke und stille. | dicke, kleiner Regen und stille. |
| Dicke und Wind. | dicke und Sturm. |
| Dicke und starker Wind. | klar und Wind. |
| Dicke und Wind. | dicke, kl. Regen und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Regen und stille. |

# November.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 27 | 9¼ | H. | 5½ | S. W. |
| | 2 | | 7½ | | 7½ | S. |
| | 3 | 28 | 2½ | | 1½ | S. |
| | 4 | | 1 | | 6 | S. |
| | 5 | 27 | 11¾ | | 4¼ | S. W. |
| | 6 | 28 | 5¼ | | 3¼ | W. |
| | 7 | | 8¼ | | 2½ | S. |
| | 8 | | 7½ | K. | 2½ | S. |
| | 9 | | 5½ | | 1¼ | S. |
| | 10 | | 5½ | | 1 | S. |
| | 11 | | 1½ | | 1¾ | S. |
| | 12 | 27 | 11¼ | | 2½ | S. |
| | 13 | | 10 | | ½ | S. |
| | 14 | | 10 | H. | 3¼ | S. |
| | 15 | 28 | 4½ | | ¼ | S. |
| | 16 | | 4 | K. | 3 | S. |
| | 17 | | ½ | H. | 4 | S. |
| | 18 | 27 | 9¾ | | 4¾ | S. |
| | 19 | | 11½ | | 5¼ | S. |
| | 20 | | 10¾ | | 6½ | S. |
| | 21 | 28 | 0 | K. | ½ | S. |
| | 22 | 27 | 11½ | H. | 1½ | S. |
| | 23 | | 10 | | 3 | S. |
| | 24 | | 9¾ | | 5 | S. W. |
| | 25 | | 5½ | | 5 | S. W. |
| | 26 | | 4½ | | 1 | S |
| | 27 | | 10¾ | H. | ½ | S. W. |
| | 28 | 28 | ½ | H. | 5 | W. |
| | 29 | | 3½ | | 5 | W. |
| | 30 | 27 | 11½ | | 5¼ | S. W. |

# November.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
| --- | --- |
| Dicke und stille. | dicke und windig. |
| Dicke und Wind. | klar und stille. |
| Dicke und stille. | idem. |
| Dicke und Wind. | klar und windig. |
| Klar und stille. | dicke, kl. Regen und stille. |
| Dicke und stille. | Treibwolk. und stille. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke und stille. |
| idem. | klar und stille. |
| Dicke und stille. | idem. |
| Klar und stille. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke und stille. |
| Dicke und stille. | klar und stille. |
| Klar und stille. | idem. |
| idem. | Treibwolken und starker Wind. |
| Dicke und Wind. | klar und starker Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Nordlicht, klar und Wind. |
| idem. | Treibwolken und Wind. |
| Klar und starker Wind. | klar und Wind. |
| Dicke und stille. | Treibwolken und wind. |
| idem. | dicke und windig. |
| idem. | klar und stille. |
| idem. | dicke, kleiner Regen und wind. |
| Treibwolken und windig. | Nordlicht, Treibwolken u. stille. |
| Dicke und windig. | Schlossen und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | Regen und Wind. |
| Regen und Wind. | dicke und Wind. |
| Dicke und windig. | idem. |
| Treibwolken und Wind. | Treibwolk. Schlossen u. stark. W. |

# December.

| 1766. | Tag. | Barom. | | Therm. | | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 28. | 2 | K. | 2 | N. |
| | 2 | | 2 | | 1 | N. |
| | 3 | | 2 | | 0 | N.W. |
| | 4 | 28. | 0 | | 3 | S.W. |
| | 5 | | ½ | H. | 1½ | N.W. |
| | 6 | | ¼ | | 3¼ | N.W. |
| | 7 | | 1 | | 3½ | W. |
| | 8 | | 2½ | | 3¾ | S. |
| | 9 | | 2 | | 1 | W. |
| | 10 | 27. | 11½ | | ¾ | S. |
| | 11 | | 6¾ | K. | 1½ | S. |
| | 12 | | 4 | H. | 1¼ | N.W. |
| | 13 | | 3 | K. | 3 | N.W. |
| | 14 | | 9 | | 4 | S. |
| | 15 | | 10½ | | 9 | S. |
| | 16 | | 10 | | 11½ | S. |
| | 17 | | 2½ | | 1 | S.W. |
| | 18 | | 4½ | | 5½ | S.O. |
| | 19 | | 7½ | | 3 | S. |
| | 20 | | 9 | | 9½ | S. |
| | 21 | | 11 | | 4 | S. |
| | 22 | 28. | 1 | | 8½ | S. |
| | 23 | | 4 | | 13¼ | S. |
| | 24 | | 5 | | 14 | S. |
| | 25 | | 4 | | 5 | S.O. |
| | 26 | | 6 | | 0 | S. |
| | 27 | | 6½ | H. | 1½ | S. |
| | 28 | | 6¼ | | 2 | S. |
| | 29 | | 6¼ | | 4¼ | W. |
| | 30 | | 5 | | 2¾ | N.W. |
| | 31 | | 4 | | ½ | W. |

# December.

| Wetter des Tages. | Wetter des Nachts. |
|---|---|
| Schneeflocken und starker Wind. | Schneeflocken und starker Wind. |
| Dicke und Wind. | Schnee und Wind. |
| Dicke und stille. | dicke und stille. |
| Schnee und Wind. | kleiner Regen und starker W. |
| Dicke und windig. | dicke und Wind. |
| Dicker, Regen und starker Wind. | dicke Treibw. Schnee u. stark. W. |
| Dicke Treibwolk. m. Regen u. W. | idem. |
| Dicke und stille. | dicke und stille. |
| idem. | Treibwolken und Wind. |
| Klar und stille. | dicke und stille. |
| Dicke und stille. | kleiner Regen und stille. |
| Schlossen und windig. | Schneeflocken und Wind. |
| Schneeflocken und starker Wind. | idem. |
| Treibwolk. m. Schnee und windig. | idem. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | Schneeflocken und wind. |
| Schneeflocken und starker Wind. | Treibwolken und stille. |
| Treibwolken und windig. | idem. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke und Wind. |
| Treibwolken und Wind. | klar und windig. |
| Klar und stille. | klar und stille. |
| idem. | Nordlicht, klar und stille. |
| idem. | dicke und stille. |
| idem. | idem. |
| Dicke, kleiner Regen und stille. | dicke, kleiner Regen und stille. |
| idem. | idem. |
| idem. | dicke, kleiner Regen und windig. |
| Dicker, kleiner Regen und Wind. | idem. |
| idem. | idem. |
| Dicke, kleiner Regen und wind. | Treibwolken mit kl. Regen u. w. |

# Innhalt
## dieses vierten Theils der Schriften der Gesellschaft.


Fig


Fig.

